RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VORTRÄGE

VORTRÄGE VOR MITGLIEDERN
DER ANTHROPOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT

RUDOLF STEINER

Die Sendung Michaels

Die Offenbarung
der eigentlichen Geheimnisse des Menschenwesens

Zwölf Vorträge, gehalten in Dörnach
vom 21.November bis 15. Dezember 1919

1994

RUDOLF STEINER VERLAG
DÖRNACH/SCHWEIZ

Nach einer vom Vortragenden nicht durchgesehenen Nachschrift
herausgegeben von der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung

Die Herausgabe besorgte Hella Wiesberger

1. Auflage in dieser Zusammenstellung
Gesamtausgabe Dörnach 1962
2. , durchgesehene Auflage
Gesamtausgabe Dörnach 1977
3. Auflage, Gesamtausgabe Dörnach 1983
4. Auflage, Gesamtausgabe Dörnach 1994

Einzelausgaben und Veröffentlichungen in
Zeitschriften siehe Seite 247f.

Bibliographie-Nr. 194

Einbandgestaltung von Assja Turgenieff
Zeichnungen im Text nach Tafelzeichnungen Rudolf Steiners,
ausgeführt von Leonore Uhlig und Assja Turgenieff (siehe auch Seite 247)
Alle Rechte bei der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz
© 1994 by Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz
Printed in Germany by Greiserdruck, Rastatt

*Xu den Veröffentlichungen
aus dem Vortragswerk von Rudolf Steiner*

Die Gesamtausgabe der Werke Rudolf Steiners (1861-1925) gliedert sich in die drei großen Abteilungen: Schriften - Vorträge - Künst­lerisches Werk (siehe die Übersicht am Schluß des Bandes).

Von den in den Jahren 1900 bis 1924 sowohl öffentlich wie für Mitglieder der Theosophischen, später Anthroposophischen Gesell­schaft zahlreichen frei gehaltenen Vorträgen und Kursen hatte Rudolf Steiner ursprünglich nicht gewollt, daß sie schriftlich fest­gehalten würden, da sie von ihm als «mündliche, nicht zum Druck bestimmte Mitteilungen» gedacht waren. Nachdem aber zunehmend unvollständige und fehlerhafte Hörernachschriften angefertigt und verbreitet wurden, sah er sich veranlaßt, das Nachschreiben zu regeln. Mit dieser Aufgabe betraute er Marie Steiner-von Sivers. Ihr oblag die Bestimmung der Stenographierenden, die Verwaltung der Nachschriften und die für die Herausgabe notwendige Durchsicht der Texte. Da Rudolf Steiner aus Zeitmangel nur in ganz wenigen Fällen die Nachschriften selbst korrigieren konnte, muß gegenüber allen Vortragsveröffentlichungen sein Vorbehalt berücksichtigt werden: «Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.»

Über das Verhältnis der Mitgliedervorträge, welche zunächst nur als interne Manuskriptdrucke zugänglich waren, zu seinen öf­fentlichen Schriften äußert sich Rudolf Steiner in seiner Selbstbio­graphie «Mein Lebensgang» (35. Kapitel). Der entsprechende Wort­laut ist am Schluß dieses Bandes wiedergegeben. Das dort Gesagte gilt gleichermaßen auch für die Kurse zu einzelnen Fachgebieten, welche sich an einen begrenzten, mit den Grundlagen der Geistes­wissenschaft vertrauten Teilnehmerkreis richteten.

Nach dem Tode von Marie Steiner (1867-1948) wurde gemäß ihren Richtlinien mit der Herausgabe einer Rudolf Steiner Gesamt ausgabe begonnen. Der vorliegende Band bildet einen Bestandteil dieser Gesamtausgabe. Soweit erforderlich, finden sich nähere Angaben zu den Textunterlagen am Beginn der Hinweise.

INHALT

Erster Vortrag, Dörnach, 21. November 1919 11

Die Michael-Macht und die Michael-Sendung in der Kultur der Ge­genwart. Der Gegensatz in der Entwickelung von Haupt und übri­gem Organismus. Die Bedeutung der Dreizahl und der Zweizahl in bezug auf Welt- und Menschenverständnis. Die Abschaffung der Trichotomie auf dem Konzil von Konstantinopel 869. Der Christus- Impuls als Gleichgewichtsimpuls zwischen Luziferischem und Ahri- manischem.

Zweiter Vortrag, 22. November 1919 27

Rückläufige Entwickelung des Hauptes, aufsteigende Entwickelung des übrigen Organismus. Offenbarungen in vorchristlicher Zeit: durch das Haupt als Offenbarungen des Tages (Luzifer), durch den übrigen Organismus als Offenbarungen der Nacht (Jahve). Michael als Antlitz Jahves und seine Umwandlung von einem Nachtgeist zu einemTaggeist. Michaels Auf gäbe in der Vergangenheit und Zukunft: Die Fleischwerdung des Wortes, die Geistwerdung des Fleisches.

Dritter Vortrag, 23. November 1919 45

Luziferische und ahrimanische Wirkungen im Physischen und See­lischen im Zusammenhang mit der Entwickelung von Haupt und übrigem Organismus. Michaelisches Denken als geistige Auffassung von Mensch und Welt, zum Beispiel durch den wahren Entwicke­lungsbegriff: es gibt nicht nur aufsteigende, sondern auch abstei­gende Entwickelung; zum Beispiel gibt es auch in der Kunst in Wirk­lichkeit kein nur einseitig Schönes, sondern den Kampf des Schönen mit dem Häßlichen.

Vierter Vortrag, 28. November 1919 64

Das Mysterium von Golgatha als Schwerpunkt der Erdenentwicke­lung. Seine Vorbereitung durch das griechische Denken als dem letzten Ausläufer der alten Mysterienkultur. Die mittelalterliche Scholastik als Fortsetzung griechischen Denkens und als Mittel zum Begreifen des Mysteriums von Golgatha. Die Vorbereitungszeit für eine neue Mysterienkultur seit dem 15. Jahrhundert. Die notwendige Durchdringung der Herzorganisation mit dem Christus-Impuls, um den Gleichgewichtszustand zu schaffen zwischen dem die Kopf­organisation durchdringenden Luziferischen und dem in der Glied­maßenorganisation wirkenden Ahrimanischen.

Fünfter Vortrag, 29. November 1919 85

Die Verschiedenheit der menschlichen Seelenverfassung in den ein­zelnen Epochen der Menschheitsentwickelung. Das Problem von Naturnotwendigkeit und Freiheit. Die Entwickelung des Gottes­begriffes vom 4. bis ins 16. Jahrhundert. Die Michael-Tat und der Michael-Einfluß als Gegenpol zum ahrimanischen Einfluß. Notwen­digkeit des Christus-Impulses.

Sechster Vortrag, 30. November 1919 102

Das verschiedenartige Darinnenstehen des Menschen als Kopfmensch und als übriger Mensch in der nachatlantischen Entwickelung. Die alte Jogakultur (Luftseelenprozeß) und der neue Jogawille (Licht­seelenprozeß). Die Erringung eines neuen Wissens von der Prä­existenz als Michael-Kultur der Zukunft.

Siebenter Vortrag, 6. Dezember 1919 120

Kopf-, Brust-, Gliedmaßensystem und ihr Zusammenhang mit Den­ken, Fühlen und Wollen. Das Hineinverweben der elementarischen Welt in das Schicksalsmäßige des Menschen durch die rhythmische Wiederkehr von Erlebnissen in der Gefühlssphäre. Die Wechsel­wirkung der im Gliedmaßensystem sich abspielenden Ereignisse mit der geistigen Umgebung; ihr Zurückschwingen in den nächsten Erdenleben. Die Bedeutung dieses periodischen Zurückkehrens der Ereignisse für die Pädagogik. Moderne Geschichtsbetrachtung und das Mysterium von Golgatha. Absteigende Erdenentwickelung und zukünftige Menschheitsentwickelung.

Achter Vortrag, /.Dezember 1919 139

Die Kulturentwickelung seit dem 15. Jahrhundert. Der Mensch und die Umwelt. Der Erinnerungsvorgang als Auseinandersetzung des Menschen mit dem ganzen Universum. Das Nichtübereinstimmen des Menschen mit den Naturreichen und sein Nichtenthaltensein im heutigen naturwissenschaftlichen Erkennen. Die Unbrauchbarkeit des naturwissenschaftlichen Denkens für den sozialen Neuaufbau.

Neunter Vortrag, 12. Dezember 1919 155

DerDornacherBau. Der Dualismus im Leben und in der Philosophie, an dessen Stelle die Trinität Luzifer-Christus-Ahriman gesetzt wer­den muß. Das Prinzip der Metamorphose im Zusammenhang mit Evolution und Devolution am Beispiel der Säulengestaltung im Dornacher Bau.

Zehnter V ortrag, 13. Dezember 1919 175

Baustile als Ausdruck der Menschheitsentwickelung: Griechischer Tempel, gotischer Dom, Gralstempel, Dornacher Bau.

Elfter Vortrag, 14. Dezember 1919 192

Degeneration und Untergang unserer Kultur. Der Ausbruch des Weltkrieges von 1914. Das Aufheben der Zeit durch Rückwärts­denken und -empfinden als Vorbereitung für das Hineinkommen in die geistige Welt. Die Natur von Denken und Wollen im Zusammen­hang mit Notwendigkeit und Freiheit. Das Hereinspielen geistiger Kräfte in die physische Welt im Zusammenhang mit den Absterbe­kräften des Hauptes, den Vitalkräften des übrigen Organismus. Das Hereinwirken der übersinnlichen Kräfte Goethes in unsere heutige Erdenkultur in drei Perioden.

Zwölfter V ortrag, 15. Dezember 1919 216

Das heutige chaotische Ineinanderwirken von Geist, Staat und Wirt­schaft. Der Ursprung des Geistes-, Rechts- und Wirtschaftslebens in den alten Mysterien des Lichtes, des Raumes, der Erde. Erste Ansätze zu einem freien Geistes- und Rechtsleben in Mitteleuropa bei Goethe und Wilhelm von Humboldt. Das Hineinmünden der Strömung des Geisteslebens in den Abgrund der Lüge (Ahriman), des Rechtslebens in den Abgrund der Selbstsucht (Luzifer), des Wirtschaftslebens in Kulturkrankheit und -tod (Asuras). Zur Rettung vor dem Zugrunde­gehen der europäisch-amerikanischen Kultur der Gegenwart ist not­wendig die Hinwendung zur Dreigliederung des sozialen Organismus.

**ANHANG**

Einleitung zum Vortrag vom 28. November 1919 239

Schlußworte zum Vortrag vom 30. November 1919 .... 240

Einleitung zum Vortrag vom 7. Dezember 1919 241

Hinweise Zu dieser Ausgabe 247

Hinweise zum Text 248

Namenregister 259

Rudolf Steiner über die Vortragsnachschriften 261

Übersicht über die Rudolf Steiner Gesamtausgabe 263

Die Wiedergaben der Originalwandtafelzeichnungen
Rudolf Steiners zu den Vorträgen in diesem Band
(vgl. die Randvermerke und den Text am Beginn der Hinweise)
sind innerhalb der Gesamtausgabe erschienen in der Reihe
«Rudolf Steiner - Wandtafelzeichnungen zum Vortragswerk»
Band II

ERSTER VORTRAG

Dörnach, 21. November 1919

Ich möchte in diesen Tagen etwas sprechen über die Art und Weise, wie wir Menschen der Gegenwart in der Lage sind, uns zu stellen zu der­jenigen geistigen Macht, von der wir sagen können, daß sie als die Macht des Michael eingreift in das geistige und damit auch in das übrige Geschehen der Erde. Es wird notwendig sein, daß wir dasjenige, was dabei in Betracht kommt, heute einmal vorbereiten. Denn es sind ver­schiedene Gesichtspunkte notwendig, welche die menschliche Verstän­digkeit befähigen, die verschiedenen Eingriffe der eben bezeichneten Macht aus den Symptomen, die wir ja immer in unserer Umgebung bemerken, wirklich wiederzugeben. Wir müssen ja festhalten, daß wir, wenn wir ernsthaft von der geistigen Welt sprechen wollen, immer blicken können auf dasjenige, was sich als Offenbarungen der geistigen Mächte hier in der physischen Welt zeigt. Man sucht gewissermaßen durch den Schleier der physischen Welt durchzudringen zu demjenigen, was in der geistigen Welt wirksam ist. Das, was in der physischen Welt vorhanden ist, kann ja beobachtet werden von jedem Menschen; das, was in der geistigen Welt wirksam ist, dient dann dazu, die Rätsel, welche die physische Welt gibt, aus der geistigen Welt heraus zu lösen. Man muß nur die Rätsel des physischen Lebens in der richtigen Weise empfinden. Es handelt sich gerade bei diesen wichtigen Dingen darum, daß manches, was gerade in der Zeit, die diesen Vorträgen voran­gegangen ist, von mir hier gesagt worden ist, in vollem Ernste aufgefaßt werde. Man kann nun einmal nicht verbinden die persönlichsten Auf­fassungen der Welt mit einem wirklichen Verständnisse desjenigen, was durchgreifend nicht nur die ganze Menschheit, sondern geradezu die Welt angeht. Man muß sich frei machen von den bloß persönlichen Interessen. Man wird ja dasjenige, was die Persönlichkeit in der Welt zu tun hat und was sie von sich als ihren Wert zu begreifen hat, gerade am besten dann einsehen, wenn man sich von dem Persönlichen im engeren Sinne frei gemacht hat.

Nun wissen Sie, daß unserer Entwickelung, die wir als unsere Erden­entwickelung aufzufassen haben, vorangeht eine andere Entwickelung, daß wir also in einer vollen kosmischen Entwickelung drinnenstehen. Sie wissen aber erstens, daß diese Entwickelung weiterschreitet, daß diese Entwickelung an einem Punkt angelangt ist, über den sie hinaus­gehen wird zu weiteren, fortgeschritteneren Stufen. Sie wissen aber auch zweitens, daß wir es zu tun haben, wenn wir die Welt als solche betrachten, nicht nur mit denjenigen Wesen, die uns zunächst im ir­dischen Felde entgegentreten, also im mineralischen, im pflanzlichen, im tierischen Reiche, im menschlichen Reiche, sondern daß wir es zu tun haben mit Wesen, die diesen Reichen übergeordnet sind, und die wir zusammengefaßt haben als die Wesen der höheren Hierarchien. Wir müssen immer, wenn wir von der vollen Entwickelung sprechen, auch auf diese Wesen der höheren Hierarchien Rücksicht nehmen.

Diese Wesen machen ja ihrerseits auch eine Entwickelung durch, die wir verstehen können, wenn wir Analogien finden zu unserer eigenen menschlichen Entwickelung und zu derjenigen, die sonst in den ver­schiedenen Reichen der Erde vorhanden ist. Ich bitte Sie, nur das Fol­gende einmal zu berücksichtigen. Sie wissen, wir Menschen sind durch­gedrungen durch eine Saturn-, Sonnen-, Mondenentwickelung und sind auf unserer Erde angekommen, so daß wir, wenn wir unsere kosmische Entwickelung ins Auge fassen, davon sprechen können, daß wir als Menschen, wie wir uns nun in der Erdenumgebung fühlen, auf der vier­ten Stufe unserer Entwickelung angelangt sind.

Betrachten wir einmal die unmittelbar über unserer Menschenstufe stehenden Wesen, die wir als die Angeloi bezeichnen. Wir können, wenn wir bloß die Analogie geltend machen, sagen: Diese Wesenheiten, wenn sie auch ganz andere Formen haben als die Form des Menschendaseins ist und zunächst für physische Menschensinne unsichtbar sind, sie haben die Entwickelungsstufe des Jupiter.

Gehen wir dann zu den Archangeloi, so haben sie die Entwickelungs­stufe, welche die Menschheit auf der Venus erlangt haben wird. Und gehen wir zu den Archai, zu den Zeitgeistern, also zu denjenigen Wesen­heiten, die ganz besonders hereinragen in unsere irdische Entwickelung, so stehen diese bereits in der Vulkanentwickelung.

Nun entsteht die bedeutsame Frage: Es gibt ja nun auch die nächst­höherstehende Klasse von Wesenheiten, welche der Hierarchie der so­genannten Formgeister angehört. Wenn wir uns fragen, auf welcher Stufe stehen diese Formgeister, dann müssen wir uns sagen: Sie sind bereits hinausgerückt über dasjenige, was wir Menschen zunächst als unsere Zukunftsentwickelung, als die Vulkanentwickelung erblicken. Sie sind also auf einer Stufe angelangt, von der wir sagen müssen: Wenn wir unsere, für unsere Betrachtungen zunächst hinreichenden Stufen als sieben Stufen bezeichnen, so sind diese Wesenheiten, die wir die Formgeister nennen, auf der achten Stufe angelangt. Wir können also sagen: Wir Menschen stehen auf der vierten Stufe der Entwickelung, nehmen wir die achte Stufe, so finden wir da die Formgeister.

Nun können wir aber nicht uns etwa diese Stufenfolge der Ent­wickelung nebeneinander denken, sondern wir müssen uns denken, daß das alles durcheinandergeschoben ist. So wie etwa der Luftkreis, der die Erde umgibt und durchdringt, so ist auch diese achte Entwicke­lungssphäre, welcher die Formgeister angehören, so, daß sie durchdringt die Sphäre, in der wir uns zunächst als Menschen befinden. Wir wollen zunächst diese zwei Stufen der Entwickelung streng ins Auge fassen.

Wir wollen uns sagen: Wir Menschen als solche, wir befinden uns in einer Sphäre, welche eine vierte Stufe der Entwickelung erlangt hat. Nun befinden wir uns aber außerdem, wenn wir zunächst von allem übrigen absehen, in dem Reiche, das die Formgeister um uns und durch uns als das ihrige zu betrachten haben. Nehmen wir nun konkret den Menschen in seiner Entwickelung. Wir haben ja öfter die Entwickelung dieses Menschen in seiner Gliederung unterschieden. Wir haben unter­schieden die Hauptesentwickelung von der übrigen Entwickelung des Menschen. Wir teilen die übrige Entwickelung wiederum in zwei Glie­der, in die Brustentwickelung und in die Gliedmaßenentwickelung. Davon wollen wir jetzt zunächst absehen. Wir wollen uns nur auf den Standpunkt stellen, daß wir im Menschen haben alles dasjenige, was zur Hauptesentwickelung gehört, und alles dasjenige, was dem übrigen Menschen zuerteilt ist.

Nun denken Sie sich einmal bildlich die Sache so (es wird gezeichnet), Tafel i\* daß Sie sich etwa eine Meeresoberfläche denken, den Menschen wie im Meere watend, im Meere sich vorwärts bewegend, so daß nur sein Kopf

13

\* Zu den Tafelzeichnungen siehe S. 247.

herausragt, dann würden Sie durch dieses Bild — es ist selbstverständlich ein Bild — die Lage des gegenwärtigen Menschen haben. Alles dasjenige, worinnen der Kopf wurzelt, würden wir zu der vierten Stufe der Ent­wickelung zu rechnen haben, und dasjenige, worinnen der Mensch watet, worinnen er sich zwar gehend, oder wir können sagen, schwim­mend vorwärts bewegt, würden wir zu bezeichnen haben als die achte Stufe der Entwickelung. Denn es ist das Eigentümliche, daß der Mensch in einer gewissen Weise entwachsen ist mit seinem Haupt demjenigen Elemente, in dem die Geister der Form ihr eigentümliches Wesen ent­falten. Der Mensch ist gewissermaßen emanzipiert mit Bezug auf seine Hauptesbildung von demjenigen, was durchimprägniert wird von den Wesen der Geister der Form.



Tafel 1

Jtvfe : Menjch

Nur dadurch, daß man dieses gründlich versteht, kann man wirk­lich zu einer Auffassung des Menschen kommen. Denn nur dadurch wird man die besondere Stellung, die der Mensch in der Welt hat, in der richtigen Weise erfassen. Man wird nämlich nur dadurch richtig er­fassen, daß der Mensch, insofern er einen gewissen schöpferischen Ein­fluß auf sich zu verspüren hat von Seiten der Geister der Form, diesen schöpferischen Einfluß nicht verspürt unmittelbar durch die Fähig­keiten seines Hauptes, sondern verspürt durch dasjenige, was von sei­nem übrigen Organismus als Wirkung auf das Haupt ausgeübt wird. Sie wissen ja, wir atmen, und das Atmen steht mit unserem Blutkreislauf im Zusammenhänge, wenn wir äußerlich physiologisch sprechen. Das Blut wird aber auch in das Haupt getrieben. Dadurch ist das Haupt in einem organischen, in einem lebensvollen Zusammenhänge mit dem übrigen Organismus. Es wird genährt, es wird belebt von dem übrigen Organismus.

Sie müssen zwei Dinge genau unterscheiden. Das eine ist, daß das Haupt in unmittelbarem Zusammenhänge steht mit der Außenwelt. Wenn Sie eine Sache sehen, so nehmen Sie diese Sache durch Ihre Augen wahr. Da ist ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Außen­welt und Ihrem Haupte. Wenn Sie aber das Leben Ihres Hauptes be­trachten, wie es unterhalten wird durch den Atmungs- und Blutkreis­laufprozeß, dann haben Sie heraufschießend das Blut von dem übrigen Organismus in das Haupt, und Sie können sagen, da haben Sie keinen unmittelbaren Zusammenhang Ihres Hauptes mit der Umgebung, son­dern einen mittelbaren.

Sie müssen natürlich nicht pedantisch unterscheiden, indem Sie sagen, nun ja, die Atemluft wird ja durch den Mund eingezogen, also gehört die Atmung auch zum Haupte. Ich habe deshalb gesagt, das ist nur ein Bild. Organisch gehört dasjenige, was durch den Mund ein­gezogen wird, nicht eigentlich zum Haupte, sondern es gehört zu dem übrigen Organismus.

Wenn Sie einmal diese Grundbegriffe, die wir jetzt aufgenommen haben, zunächst ins Auge fassen wollen, wenn Sie festhalten wollen an der Idee, daß wir drinnenstehen in zwei Sphären, in derjenigen Sphäre, in die wir gebracht sind dadurch, daß wir Saturn-, Sonnen-, Monden­entwickelung durchgemacht haben und innerhalb der Erdenentwicke­lung stehen, daß wir also auf der vierten Stufe unserer Entwickelung stehen, wenn Sie ferner in Betracht ziehen, daß wir außerdem drinnen­stehen in einem Leben, in einer Sphäre, welche so angehört den Form­geistern wie uns die Erde angehört, welche aber unsere Erde durch­dringt und nur unser Haupt ausschließt, so daß wir mit unserem ganzen übrigen Organismus, mit alldem, was nicht Sinnesauffassung ist, stehen in dieser achten Sphäre: wenn Sie dies ins Auge fassen, so haben Sie eine gewisse Grundlage geschaffen für das Folgende.

Doch ich will noch durch andere Begriffe eine gewisse Grundlage schaffen. Wenn wir unser Leben unter solchen Einflüssen betrachten wollen, so können wir es nicht anders betrachten, als indem wir ins Auge fassen diejenigen an dem Weltengeschehen mitwirkenden Wesen­heiten, die wir öfter schon erwähnt haben: die luziferischen und die ahrimanischen Wesenheiten. Fassen wir zunächst nur einmal, ich möchte sagen, das Aller äußerlichste an diesen Wesen, an den luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten ins Auge. Sie bewohnen ebenso wie wir Menschen die Sphären, in denen wir eben drinnenstehen. Wenn wir ihr Äußerlichstes ins Auge fassen, so können wir sagen: Alle luziferischen Wesenheiten können wir uns vorstellen als Inhaber derjenigen Kräfte, die wir als Menschen dann verspüren, wenn wir phantastisch werden wollen, wenn wir einseitig uns der Phantasie hingeben, wenn wir ein­seitig uns der Schwärmerei hingeben, wenn wir - um mich bildlich aus­zudrücken - mit unserem Wesen über unseren Kopf hinaus wollen. Wenn wir als Mensch mit unserem Wesen über unseren Kopf hinaus wollen, so sind das Kräfte, welche in unserer Menschenorganisation eine gewisse Rolle spielen, die aber die universellen Kräfte derjenigen Wesen sind, die wir luziferische Wesen nennen. Denken Sie sich Wesen, ganz geformt aus dem, was in uns über unseren Kopf hinausstreben will, so haben Sie die luziferischen, die mit unserer Menschenwelt in einer gewissen Beziehung stehen. Denken Sie sich umgekehrt alles das­jenige, was uns auf die Erde drückt, alles dasjenige, was uns zu nüch­ternen Philistern macht, was uns dazu bringt, materialistische Ge­sinnungen zu entwickeln, was uns durchdringt mit dem, was wir nennen können trockenen Verstand und so weiter, so haben Sie die ahrimani­schen Mächte.

Man kann alles dasjenige, was ich jetzt eben mehr seelisch gesagt habe, auch mehr leiblich ausdrücken. Man kann sagen: Der Mensch ist eigentlich immer in einer Art Mittelpunktslage zwischen dem, was sein Blut mit ihm will, und dem, was seine Knochen mit ihm wollen. Die

Knochen wollen uns fortwährend zum Erstarren bringen, die Knochen wollen uns mit anderen Worten auch leiblich ahrimanisch machen, verhärten. Das Blut möchte uns über uns selbst hinaustreiben. Patho­logisch gesprochen: Das Blut kann fiebrig werden, dann wird der Mensch auch organisch in die Phantasterei hineingetrieben; die Kno­chen können ihr Wesen ausdehnen über den übrigen Organismus, dann verknöchert der Mensch, er wird sklerotisch, wie es fast jeder Mensch im Alter bis zu einem gewissen Grade wird. Dann trägt er das tötende Element in seinem Organismus in sich: Das ist das Ahrimanische. Man kann sagen: Alles dasjenige, was im Blute liegt, hat die Hinneigung zum Luziferischen, alles dasjenige, was in den Knochen liegt, hat die Hin­neigung zum Ahrimanischen, und der Mensch ist die Gleichgewichts­lage zwischen beiden, so wie er die Gleichgewichtslage sein muß in see­lischer Beziehung zwischen der Schwärmerei und der nüchternen Phi- listrosität.

Wir können aber auch in einer gewissen Weise tiefer diese beiden Wesenheiten charakterisieren. Wir können einmal uns die luziferischen Wesenheiten anschauen, was sie gewissermaßen im kosmischen Dasein für Interessen haben. Und da findet man, daß die luziferischen Wesen­heiten vor allen Dingen das Interesse haben im Kosmos, die Welt, namentlich die Menschenwelt, abtrünnig zu machen von denjenigen geistigen Wesenheiten, die wir als die eigentlichen menschenschöpfe­rischen Wesenheiten auffassen müssen. Die luziferischen Wesenheiten möchten nichts anderes, als die Welt, man könnte sagen, von den gött­lichen Wesenheiten abtrünnig machen. Nicht so sehr, daß luziferische Wesenheiten in erster Linie die Absicht hätten, sich selber die Welt an­zueignen. Sie werden aus Verschiedenem, was ich schon gesagt habe über die luziferischen Wesenheiten, entnehmen können, daß das nicht die Hauptsache ist bei den luziferischen Wesenheiten, sondern die Hauptsache ist: von dem, was der Mensch empfinden kann als seine eigentlichen göttlichen Wesenheiten, abtrünnig zu machen die Welt, frei zu machen die Welt davon.

Die ahrimanischen Wesenheiten haben eine andere Absicht. Sie haben die entschiedene Absicht, namentlich das Menschenreich, aber damit die übrige Erde, in ihre Machtsphäre zu bekommen, von sich abhängig zu machen, namentlich zunächst die Menschen als solche zu beherr­schen. Während also die luziferischen Wesenheiten darauf hinarbeiten zunächst und immer hingearbeitet haben, die Menschen abtrünnig zu machen von dem, was die Menschheit als ihr Göttliches empfinden kann, haben die ahrimanischen Wesenheiten die Tendenz, die Mensch­heit und alles, was dazu gehört, in ihre Machtsphäre allmählich ein­zubeziehen.

So ist eigentlich in unserem Kosmos, in den wir hinein verwoben sind als Menschen, ein Kampf vorhanden zwischen den fortwährend nach Freiheit, nach universeller Freiheit strebenden luziferischen Wesen­heiten, und den nach einer immerwährenden Macht und Kraft streben­den ahrimanischen Wesenheiten. Dieser Kampf, in dem wir drinnen­stehen, durchdringt alles. Das bitte ich Sie als die zweite für unsere weitere Betrachtung wichtige Idee festzuhalten. Die Welt, in der wir drinnenstehen, ist durchdrungen von luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten, und es besteht dieser gewaltige Gegensatz zwischen der befreienden Tendenz der luziferischen Wesenheiten und der nach Macht strebenden Tendenz der ahrimanischen Wesenheiten.

Wenn Sie diese ganze Sache ins Auge fassen, dann werden Sie sich sagen: Verstehen kann ich die Welt eigentlich nur, wenn ich sie mit Bezug auf die Dreizahl ins Auge fasse. Denn wir haben auf der einen Seite alles dasjenige, was luziferisch ist, auf der anderen Seite alles das­jenige, was ahrimanisch ist, mitten hineingestellt den Menschen, der als ein Drittes, wie im Gleichgewichtszustände zwischen beiden, sein Gött­liches empfinden muß. Nur dadurch kommt man mit dem Weltver- Tafel 2 ständnis zurecht, daß man diese Dreiheit zugrunde legt, daß man sich klar darüber ist: Es ist dieses menschliche Leben wie ein Waagebalken (siehe Zeichnung S. 19). Hier das Hypomochlion, da eine Waagschale, das Luziferische, das aber in Wirklichkeit hinaufzieht. Auf der anderen Seite das Ahrimanische, das in Wirklichkeit hinunterzieht. Den Waage­balken im Gleichgewicht zu erhalten, das ist das Wesen des Menschen. Es haben diejenigen, die eingeweiht waren in solche Geheimnisse, immer betont in der geistigen Menschheitsentwickelung, daß man das Welten­dasein, in das der Mensch hineingestellt ist, nur im Sinne der Dreizahl verstehen kann, daß man nicht verstehen kann die Welt, wenn man sie

gewissermaßen auffassen will in ihrer Grundstruktur im Sinne der an­deren Zahlen als im Sinne der Dreizahl. So daß wir sagen dürfen, in unserer Sprache sprechend: Wir haben es zu tun im Weltendasein mit dem Luziferischen, das die eine Waagschale, dem Ahrimanischen, das die andere Waagschale darstellt, und dem Gleichgewichtszustände, der uns darstellt den Christus-Impuls.



Tafel 2

Nun können Sie sich denken, daß es durchaus im Interesse der ahri­manischen und der luziferischen Mächte liegt, dieses Geheimnis der Dreizahl zu verhüllen. Denn die richtige Durchdringung dieses Geheim­nisses der Dreizahl befähigt ja die Menschheit, den Gleichgewichts­zustand zwischen ahrimanischen und luziferischen Mächten herzu­stellen. Das heißt auf der einen Seite, alle Tendenz nach Freiheit, das Luziferische, zu benützen zu einem gedeihlichen Weltenziele, auf der anderen Seite das gleiche zu tun mit dem Ahrimanischen. Des Men­schen normalster Geisteszustand besteht darin, in der richtigen Weise sich hineinzuversetzen in diese Trinität der Welt, in diese Struktur der Welt, insofern ihr die Dreizahl zugrunde liegt.

Es bestand nun und besteht - wir werden die Quellen dieses Be­stehens schon noch genauer morgen und übermorgen zu besprechen haben - einmal in dem, was auf das menschliche Geistes- und Kultur­leben Einfluß hat, eine starke Tendenz, den Menschen zu verwirren in bezug auf diese Bedeutung der Dreizahl. Eine starke Tendenz besteht, den Menschen mit Bezug auf diese, wir dürfen sagen, heilige Dreizahl zu verwirren. Und wir können in der neueren Menschheitskultur sehr deutlich sehen, wie fast ganz zugedeckt wird diese Gliederung nach der

Dreizahl durch eine Gliederung nach der Zweizahl. Bedenken Sie nur einmal, daß man ja sogar, um den Goetheschen «Faust» richtig zu ver­stehen, wie ich das öfter hier auseinandergesetzt habe, wissen muß, daß bis in dieses gewaltige Weltengedicht hinein die Verwirrung mit Bezug auf diese Dreizahl spielt. Hätte *Goethe* zu seiner Zeit schon ganz durch­schauen können, wie es sich eigentlich mit diesen Dingen verhält, dann hätte er nicht bloß dargestellt als den Gegner des Faust, als denjenigen, der Faust herabzieht, die mephistophelische Macht, sondern er hätte dieser mephistophelischen Macht, von der wir ja wissen, daß sie iden­tisch ist mit der ahrimanischen Macht, gegenübergestellt die luziferische Macht, und es würden Luzifer und Mephistopheles als zwei Parteien im «Faust» auftreten. Das habe ich ja schon wiederholt hier ausgeführt. Man kann auch, wenn man die Goethesche Mephistopheles-Figur stu­diert, genau sehen, wie Goethe überall durcheinandergebracht hat in der Charakteristik des Mephistopheles das luziferische und das ahri­manische Element. Die Figur des Mephistopheles ist bei Goethe ge­wissermaßen aus zwei Elementen gemischt. Es ist keine einheitliche Gestalt. Es ist bunt durcheinandergeworfen das luziferische und das ahrimanische Element. Ich habe das in meinem kleinen Büchelchen «Goethes Geistesart» ausführlicher auseinandergesetzt.

Diese Verwirrung, die also bis in den Goetheschen «Faust» hinein­spielt, ist durchaus darauf begründet, daß nach einer gewissen Richtung hin - in älterer Zeit war es anders - in der neueren Menschheitsentwik- kelung sich der Wahn geltend gemacht hat, an die Stelle der Dreizahl, wenn man auf die Weltstruktur sieht, die Zweizahl zu setzen: das gute Prinzip auf der einen Seite, das böse Prinzip auf der anderen Seite, Gott und den Teufel.

Denken Sie nur, daß wir also festzustellen haben: Will jemand sach­gemäß in die Weltenstruktur hineinblicken, dann muß er die Dreizahl anerkennen, muß anerkennen, daß sich gegenüberstehen das luziferi­sche und das ahrimanische Element, und daß das Göttliche besteht in dem Gleichgewichthalten zwischen beiden. Dem haben wir gegenüber­zustellen den Irrwahn, der eingezogen ist in die Geistesentwickelung der Menschheit mit der Zweiheit, mit Gott und dem Teufel, mit den geistig-göttlichen Mächten oben und den teuflischen Mächten unten.

Es ist so, wie wenn man den Menschen gewissermaßen hinausbringen, hinausquetschen würde aus der Gleichgewichtslage, wenn man ihm ver­hehlt, daß das eigentliche Heil des Weltenverständnisses in dem rich­tigen Auffassen der Dreizahl besteht, und wenn man ihm vormacht, daß irgendwie die Weltenstruktur bedingt sei durch eine Zweizahl. Dennoch ist bestes menschliches Streben diesem Irrtum verfallen.

Will man auf diesen Punkt eingehen, dann muß man das gar sehr ohne alles Vorurteil tun, dann muß man wirklich einmal sich hinaus­versetzen in eine vorurteilslose Sphäre. Dann muß man gar sehr unter­scheiden zwischen den Sachen und den Namen. Dann muß man sich nicht verführen lassen zu der Meinung: dadurch, daß man einer Wesen­heit einen bestimmten Namen gibt, sei diese Wesenheit auch schon in der richtigen Weise vom Menschen empfunden.

Fassen wir einmal den Begriff derjenigen Wesenheiten, die der Mensch als seine göttlichen Wesenheiten empfinden soll, dann müssen wir uns sagen: Der Mensch kann richtig diese Wesenheiten nur empfin­den, wenn er sie sich denkt als das Gleichgewicht bewirkend zwischen dem luziferischen und dem ahrimanischen Prinzip. Er kann dasjenige, was er als sein Göttliches empfinden soll, niemals als Richtiges empfin­den, wenn er auf diese Dreigliederung nicht eingeht. Betrachten Sie von diesem Gesichtspunkte aus einmal eine Dichtung wie «Das verlorene Paradies» von *Milton,* oder betrachten Sie eine Dichtung wie *Klop- stocks* Messiade, die unter dem Einflüsse des «Verlorenen Paradieses» von Milton entstanden ist. Da haben Sie im Grunde nichts von einem wirklichen Verständnis einer dreigliedrigen Weltstruktur, da haben Sie einen Kampf zwischen vermeintlich Gutem und vermeintlich Bösem, den Kampf zwischen dem Himmel und der Hölle. Da haben Sie so recht in die menschliche Geistesentwickelung den Irrwahn der Zweiheit hin­eingetragen. Da haben Sie dasjenige, was vielfach im populären Be­wußtsein wurzelt als der wahnvolle Gegensatz zwischen Himmel und Hölle, in zwei neuere Weltgedichte hineingetragen.

Es nützt nichts, wenn Milton oder Klopstock die Wesen des Him­mels als göttliche Wesen bezeichnen. Göttliche Wesen, wie sie der Mensch empfinden soll, wären sie nur, wenn zugrunde läge die drei­gliedrige Struktur des Weltendaseins. Dann würde man sagen können:

Da findet ein Kampf statt zwischen dem guten Prinzip und dem bösen Prinzip. So aber, wie die Sache liegt, wird eine Zweiheit angenommen, dem einen Glied dieser Zweiheit das Gute beigelegt, Namen gefunden, die den Wesen beigelegt werden, die eigentlich vom Göttlichen her­genommen sind, und auf die andere Seite das teuflische, das antigött­liche Element gestellt. Was ist damit eigentlich in Wirklichkeit getan? Damit ist in Wirklichkeit nichts Geringeres getan, als daß das wirklich Göttliche aus dem Bewußtsein herausgerückt ist, und daß das Luzi­ferische mit dem göttlichen Namen belegt wird, daß wir in Wahrheit vorliegen haben einen Kampf zwischen Luzifer und Ahriman, und daß nur dem Ahriman luziferische Eigenschaften beigelegt werden, und dem Reiche des Luzifer werden die göttlichen Eigenschaften beigelegt.

Sie sehen, von welch ungeheurer Tragweite eine solche Betrachtung eigentlich ist. Während die Menschen glauben, mit einer solchen Gegen­überstellung, wie man sie findet in Miltons «Verlorenem Paradies» oder in Klopstocks «Messias», habe man es zu tun mit den göttlichen und den höllischen Elementen, hat man es in Wahrheit zu tun mit dem luziferischen und dem ahrimanischen Elemente. Vom wirklich gött­lichen Elemente liegt kein Bewußtsein vor, dagegen werden dem luzi­ferischen Elemente die göttlichen Namen beigelegt.

Nun sind Miltons «Verlorenes Paradies» und Klopstocks «Messias» eben nur die Geistesschöpfungen, die herausragen aus dem neueren Bewußtsein der Menschheit. Denn dasjenige, was sich in diesen Dich­tungen auslebt, ist allgemeines Bewußtsein der Menschheit. Es ist ja ein­gezogen in dieses neuere Bewußtsein der Menschheit der Irrwahn der Zweizahl, und es ist hintangehalten worden die Wahrheit von der Drei­zahl. Tiefstes, das die Menschheit in der neueren Zeit hervorgebracht hat, zu dem sie von einem gewissen Gesichtspunkte aus mit Recht hin­schaut als zu den größten Hervorbringungen der neueren Zeit, ist eine Kulturmaja, ist eine große Täuschung und entsprungen aus der großen Täuschung der neueren Menschheit. Das alles, was in diesem Irrwahn wirkt, das ist im Grunde genommen Schöpfung der ahrimanischen Ein­flüsse, jener Einflüsse, die sich einstmals konzentrieren werden in der In­karnation des Ahriman, von der ich Ihnen schon gesprochen habe. Denn dieser Irrwahn, in dem wir drinnenstehen, ist nichts anderes als das Er­gebnis jener falschen Weltbetrachtung, die für die Menschen der neueren Kultur, der neueren Zivilisation überall hervorsprießt aus der Welt, indem sie entgegensetzen Himmel und Hölle. Der Himmel wird als Göttliches angesehen, so wie sie ihn schildern, und die Hölle wird als das Teuflische angesehen, während in Wahrheit man es zu tun hat auf der einen Seite mit dem himmlisch genannten Luziferischen und auf der anderen Seite mit dem höllisch genannten Ahrimanischen.

Wir müssen nur bedenken, welche Interessen da in der neueren Geistesgeschichte walten. Sogar die Dreigliederung des menschlichen Organismus oder des Menschenwesens im Ganzen ist ja in einer gewis­sen Beziehung, wie ich es Ihnen öfters erwähnt habe, für die abend­ländische Zivilisation durch das achte ökumenische Konzil von Kon­stantinopel im Jahre 869 aus der Welt geschafft worden. Es ist zum Dogma erhoben, daß der Christ nicht zu glauben habe an eine drei­gliedrige Menschenwesenheit, sondern nur an eine zweigliedrige Men­schenwesenheit. An Leib, Seele und Geist zu glauben gilt als verpönt, und die mittelalterlichen Theologen und Philosophen, die noch viel wußten von der Wahrheit, die hatten eine große Mühe, sich um diese Wahrheit herumzudrücken, denn die sogenannte Trichotomie, die Glie­derung des Menschen in Leib, Seele und Geist, war für ketzerisch erklärt worden. Sie mußten die Zweiheit lehren: der Mensch bestehe aus Leib und Seele, nicht aus Leib, Seele und Geist. Und das ist ja dasjenige, wovon gewisse Wesen, wovon gewisse Menschen gut wissen, was es für eine ungeheure Bedeutung hat für das menschliche Geistesleben, die Zweigliederung an die Stelle der Dreigliederung zu setzen.

Auf solche Tiefen muß hingeblickt werden, wenn man richtig ver­stehen will, warum in der Novembernummer der «Stimmen der Zeit» von dem Jesuitenpater *Zimmermann* darauf hingewiesen wird, daß eines der neueren Dekrete des heiligen Offiziums von Rom den Katho­liken bei Strafe, nicht die Absolution in der Beichte zu erlangen, ver­bietet, theosophische Schriften zu lesen oder zu haben oder sich an irgend etwas Theosophischem zu beteiligen. Das interpretiert der Je­suitenpater Zimmermann in den «Stimmen der Zeit», die früher «Stim­men aus Maria-Laach» geheißen haben, so, daß es vor allen Dingen anzuwenden sei auf meine Anthroposophie, daß also vor allen Dingen darauf gesehen werden müsse, daß diejenigen Katholiken, welche als echte Katholiken von Rom angesehen werden wollen, sich nicht zu beschäftigen haben mit anthroposophischer Literatur. Als einer der Hauptgründe wurde da angeführt, daß unterschieden werde die menschliche Wesenheit in Leib, Seele und Geist, daß also ein Ketze­risches gelehrt werde gegenüber dem Rechtgläubigen, das darin bestehe, den Menschen zu unterscheiden in Leib und Seele.

Ich habe Ihnen ja auch erwähnt, daß diese Unterscheidung in Leib und Seele, ohne daß sie es wissen, auf die modernen Philosophen über­gegangen ist, die glauben, vorurteilslose, voraussetzungslose Wissen­schaft zu betreiben, die glauben, wirklich zu beobachten, um dadurch zu der Einsicht zu kommen, daß der Mensch bestehe aus Leib und Seele. In Wahrheit befolgen auch sie nur dasjenige, was durch jenes Dogma in die neuere Geistesentwickelung hineingekommen ist. Was heute als Wissenschaft angesehen wird, ist im Grunde genommen ganz abhängig von solchen Dingen, wie sie im Laufe der neueren Menschheitsentwik- kelung in die Welt hineinversetzt worden sind. Glauben Sie nicht, daß Sie durch irgendwelche guten Worte, die Sie oftmals meinen, Leuten geben zu müssen, welche aus solchen Ecken heraus Anthroposophie verketzern, diese Leute bekehren können, oder daß Sie sie zu einem ge­wissen Wohlwollen bekehren können gegenüber der Anthroposophie. Anthroposophie muß sich durch sich selbst in der Welt Eingang ver­schaffen, nicht durch die Protektion irgendwelcher, und wären sie auch als noch so christlich angesehene Mächte. Durch innere Kraft allein kann Anthroposophie dasjenige erreichen, was sie in der Welt erreichen soll.

Bedenken Sie, der Christus-Impuls ist nur zu begreifen, wenn man ihn als den Gleichgewichtsimpuls ansieht zwischen dem Ahrimani­schen und dem Luziferischen, wenn man ihn in die Trinität richtig hineinzustellen weiß. Was muß man tun — so kann man die Frage auf­werfen -, wenn man die Menschen irreführen will über den eigent­lichen Christus-Impuls? Man muß die Menschen ablenken von der wahren Weltengliederung nach der Dreizahl und muß sie hinführen zu dem Irrwahn der Zweizahl, die nur da ihre Berechtigung hat, wo es sich um das Offenbare handelt, nicht da, wo es sich darum handelt, auch hinter dasjenige zu kommen, was hinter dem Offenbaren steht, was in der Sphäre des Wahren liegt.

Wir müssen uns klar sein darüber, daß wir in solchen Dingen durch­aus über bloße Namen hinauskommen müssen. Dadurch, daß man irgend etwas Christus nennt, hat man den Christus nicht getroffen. Und man kann verhindern, daß der Christus getroffen werde mit dem Christus-Namen, wenn man an die Stelle der Dreizahl die Zweizahl stellt. Wollte irgend jemand den Menschen sicher davon abbringen, einen richtigen Begriff von dem Christus zu erringen, dann hätte er nur nötig, an die Stelle der Dreizahl die Zweizahl zu setzen. Und soll dann auf den Christus-Impuls in einem wahrhaftigen Sinne wiederum hin­gedeutet werden, dann ist es notwendig, daß der Zweizahl die Dreizahl entgegengesetzt werde. Man braucht nicht auch ein Ketzererklärer zu werden neben Ketzererklärern. Sie brauchen von heute ab nicht Miltons «Verlorenes Paradies» oder Klopstocks «Messias» für verdammte Teu­felsschriften zu erklären, Sie können sich an der Schönheit und Größe selbstverständlich weiter erfreuen. Aber Sie sollen sich klarwerden dar­über, daß in solchen Schriften, insofern sie die Blüten gerade der popu­lären neueren Menschheitszivilisation sind, von Christus überhaupt nicht die Rede ist, sondern daß solche Schriften hervorgehen aus dem Irrwahn, daß man alles dasjenige, was nicht der Menschheitsentwicke­lung zugehört, auf der einen Seite nach dem Teuflischen hin rechnen darf, und daß man auf der anderen Seite das Göttliche bekommt. Nein, man bekommt bloß das Luziferische. Und schreibt man dann ein «Ver­lorenes Paradies», dann beschreibt man in Wirklichkeit die Austreibung der Menschen aus dem Reiche des Luzifer in das Reich des Ahriman, und man schildert die Sehnsucht der Menschen nicht nach dem Gött­lichen, man schildert die Sehnsucht der Menschen nach dem verlorenen Paradiese, das heißt aber nach dem Reiche des Luzifer. Schöne Be­schreibungen der menschlichen Sehnsucht nach dem luziferischen Reiche mögen Sie sehen in Miltons «Verlorenem Paradies», mögen Sie sehen in Klopstocks «Messias»; aber eben das sollen Sie darinnen sehen, denn das sind sie.

Gar sehr sind gewisse Vorstellungen, die in die neuere Menschheit eingezogen sind, zu revidieren. Wir stehen heute, indem wir im Ernste uns anschicken, anthroposophisch zu denken und zu empfinden, nicht vor kleinen Entscheidungen, wir stehen vor großen Entscheidungen. Wir stehen davor, ein Wort, das *Nietzsche* oftmals gebraucht hat, sehr ernst zu nehmen. Das Wort von der Umwertung gewisser Werte, es muß sehr, sehr ernst genommen werden. Die Menschheitsleistungen der neueren Zeit müssen gar sehr umgewertet werden.

Man braucht deshalb durchaus nicht auch ein Ketzerverdammer zu werden. Wir führen fortwährend Szenen aus dem Goetheschen «Faust» auf, und ich habe Jahrzehnte dem Studium Goethes gewidmet. Aber aus meiner kleinen Schrift «Goethes Geistesart» können Sie entnehmen, daß mich das nicht blind gemacht hat gegen die falsche Charakteristik, die in der Goetheschen Mephistopheles-Figur lebt. Es wäre durchaus philiströs, zu sagen: Goethes Mephistopheles ist falsch, also weg damit. Da würde man es ja machen wie gewisse Ketzerrichter. In diese Lage dürfen wir uns als moderne Menschen nicht bringen. Aber wir dürfen uns auch nicht in bequemer Weise bei dem befriedigen, was den brei­testen Menschenmassen aus dem neueren Geistesleben wie in Fleisch und Blut übergegangen ist. Ungeheuer viel wird die Menschheit lernen müssen. In bezug auf vieles wird sie Umwertungen vornehmen müssen.

Alles das hängt zusammen mit der Sendung des Michael gegenüber denjenigen Wesen der höheren Hierarchien, mit denen er wiederum in Verbindung steht. Und wie wir dazu kommen können, diejenigen Im­pulse, die von der Michael-Wesenheit in unser irdisches Menschen­dasein hereinstrahlen, zu verstehen, davon wollen wir dann morgen und übermorgen sprechen.

ZWEITER VORTRAG

Dörnach, 22. November 1919

Ich habe Ihnen gestern von jenem Irrtum gesprochen, der eingezogen ist in unser neuzeitliches Geistesleben und der heute noch von wenigen Menschen eigentlich in der richtigen Weise bemerkt wird. Sie haben wohl aus diesen Auseinandersetzungen herausgefühlt, daß wir gerade mit dem Hinweis auf diesen Irrtum an einer sehr wichtigen Stelle geisteswissenschaftlicher Betrachtungen stehen. Es wird durchaus not­wendig sein für eine gedeihliche Entwickelung des geistigen Lebens der Menschheit, daß in diesem Punkte klar gesehen werde. Ich habe Sie hingewiesen auf solche Kulturerzeugnisse, die wie *Miltons* «Verlorenes Paradies» oder *Klop Stocks* «Messias» so recht herausgeboren sind aus dem allgemeinen populären Denken der letzten Jahrhunderte. Ich habe Sie aber auch darauf hingewiesen, wie gerade an diesen, in bezug auf das Künstlerische, in bezug auf das allgemein Geistige hervorragenden Kulturerzeugnissen, bemerkbar ist, vor welchen Gefahren das mensch­liche Seelenleben steht, wenn nicht durchschaut wird, wie unmöglich der Mensch zu einem wahren, für ihn notwendigen Gottesbegriff und damit auch Christus-Begriff kommen kann, wenn er sich nur vorstellt, daß die Weltstruktur, das Geistige inbegriffen, im Sinnbilde einer Zweiheit zu begreifen ist. Gerade indem man gewissermaßen nur die Zweiheit unterschied, auf der einen Seite das Gute, auf der anderen Seite das Böse, verfiel man in den Fehler, zum Bösen alles hinzu­zurechnen, was wir bezeichnen mußten im Laufe der Zeit als das Luzi­ferische und als das Ahrimanische. Nur hat man nicht erkannt, daß man zusammengeworfen hat zwei Weltelemente in eines. Dadurch ist es gekommen, daß man auf der anderen Seite nach dem Guten hin in der Tat die luziferischen Elemente geschoben hat, daß man mit anderen Worten glaubte, Göttliches zu verehren, Göttliches zu erkennen, daß man vom Göttlichen mit Namen sprach, aber doch das luziferische Element in dieses Göttliche hineinmischte. Dadurch aber wird es auch unserer Zeit so schwer, zu einem reinen Begriff des Göttlichen und zu einem reinen Begriff des Christus-Impulses in der Menschheits- und

Weltenentwickelung zu kommen. Wir sind gewohnt worden, aus der Kultur der Jahrhunderte heraus, wegen der Anerkennung dieser Zwei­heit auf der einen Seite zu sprechen von dem Seelischen, auf der an­deren Seite zu sprechen von dem Leiblichen oder Körperlichen. Und wir haben den Zusammenhang verloren zwischen jenen Vorstellungen, die uns das Seelisch-Geistige vermitteln, und denjenigen Vorstellungen, die uns das Leibliche vermitteln. Wir sprechen heute, und am meisten tut das unsere Schulpsychologie, wenn wir vom Denken, vom Wollen, vom Gemüte, vom Fühlen sprechen, kaum von etwas anderem als von Wortklängen. Wir kommen zu keinen wirklichen inneren inhaltsvollen Vorstellungen von diesem seelischen Elemente. Und wir sprechen auf der anderen Seite von einem entgeistigten Materiellen, von einem see­lenlosen Materiellen, und wir klopfen gleichsam auf dieses äußere harte, steinhafte, seelenlose Materielle und können keine Brücke bauen von ihm zum Seelischen hinüber.

In zwei Elemente auseinandergefallen ist uns das Geistige, das über­all, und das Leibliche, das zu gleicher Zeit ein Geistiges ist. Mit bloßen Theorien kommt man zu einer solchen Brücke zwischen dem Leib­lichen und Geistigen nicht. Und da man nicht dazu kommt, hat vor allen Dingen unser ganzes wissenschaftliches Denken diesen Charakter eines Zwiespaltes zwischen Leiblichem und Geistigem oder Seelischem angenommen. Man möchte sagen: Auf der einen Seite sind die ver­schiedenen Glaubensbekenntnisse dahinein verfallen, auf ein Geistiges hinzuweisen, ohne in der Lage zu sein, darzulegen, wie dieses Geistige unmittelbar eingreift ins Leiblich-Körperliche, wie es schöpferisch tätig ist an dem Leiblich-Körperlichen, auf der anderen Seite aber betrachtet heute ein seelenloses Wissen, eine seelenlose Naturanschau­ung das Körperliche so, daß sie nirgends durch die leiblichen Vorgänge hindurchschauen kann auf das in diesen leiblichen Vorgängen waltende Geistig-Seelische. Wer von diesem Gesichtspunkte aus die naturwissen­schaftliche Anschauung, wie sie sich entwickelt hat im Laufe des 19. Jahrhunderts und in das 20. Jahrhundert herein, überblickt, der wird sich sagen müssen: Alles dasjenige, was uns da auf tritt, erscheint wie eine Folge dessen, was eben charakterisiert worden ist. Wir müssen aber vor allen Dingen das Richtige, das uns jetzt schon folgen kann aus mannigfachen Voraussetzungen, die wir ja hier auch hinlänglich be­sprochen haben, hinzusetzen, bevor wir den Irrwahn, der heute das Richtige zudeckt, voll einsehen können. Man spricht heute vom Men­schen wie von einer einheitlichen Wesenheit, gleichgültig, ob man vom Seelischen spricht oder ob man vom Leiblichen spricht. Man spricht vom Seelischen als einer einheitlichen Wesenheit, man spricht vom Leiblichen als einer einheitlichen Wesenheit. Und dennoch, Sie werden aus unseren Betrachtungen gesehen haben, daß im Menschenwesen vor allen Dingen der Ihnen schon angedeutete große Gegensatz waltet zwischen all dem, was Hauptes- oder Kopfbildung ist, und all dem - wir wollen es jetzt nicht weiter gliedern, Sie wissen, es kann auch weiter gegliedert werden, aber wir wollen es jetzt in eins zusammen­fassen -, was der Mensch an sich trägt außer seiner Hauptes- oder Kopfesbildung. (Es wurde der rechte Teil der Zeichnung, siehe S. 30, Tafel 3 skizziert.) Man fragt nach der Entwickelung des Menschen. Man muß in ganz anderer Art fragen nach der Entwickelung des Menschen in bezug auf seine Hauptesbildung, Kopfbildung, und nach der Entwicke­lung des Menschen in bezug auf die übrige Leibesbildung.

Wenn wir die Kopfbildung des Menschen - fassen wir sie zunächst ganz körperlich auf — ins Auge fassen, insofern diese Kopfbildung den Organismus enthält für das sinnliche Wahrnehmen oder für das Den­ken oder Vorstellen, dann müssen wir allerdings weit zurückblicken in die kosmische Entwickelung des Menschen. Dann müssen wir uns sagen: Dasjenige, was heute seinen Ausdruck findet in der mensch­lichen Hauptesbildung, das hat sich nach und nach entwickelt und um­geformt. Es hat sich hindurchentwickelt durch die alte Saturnbildung, durch die alte Sonnenbildung, durch die alte Mondenbildung und ist dann weiterentwickelt worden während der Erdenzeit. Aber so ist es nicht mit dem, was die andere Leiblichkeit des Menschen ist. Es wäre ganz falsch, eine einheitliche Entwickelungsgeschichte zu suchen für den ganzen Menschen. Wir können sagen (es wird weitergezeichnet): Tafel 3 Die Hauptesbildung, die weist zurück auf die vorhergehenden plane­tarischen Stufen unserer Erdenbildung: Mondenbildung, Sonnenbil­dung, Saturnbildung. Dasjenige, was zuletzt seinen unmittelbaren Ab­schluß gefunden hat in dem menschlichen Haupte, das geht auf eine

weite Entwickelung zurück. Wenn wir aber dazufügen alles übrige, was zum Menschen gehört, so dürfen wir nicht zurückgehen bis zu der Saturnbildung, sondern wir müssen sagen: Dasjenige, was der Mensch an sich trägt außer seinem Haupte, das können wir höchstens, insoweit es die Brustbildung ist, zurückverfolgen bis in die planetarische Mon­denzeit (Zeichnung: senkrechter Trennungsstrich), dasjenige, was die Gliedmaßen sind, ist erst während der Erdenformation an den Men­schen herangekommen.



Wir betrachten den Menschen nur dann richtig, wenn wir etwa das Folgende vergleichsweise sagen. Aber bitte, fassen Sie das vergleichs­weise auf. Sie können sich sehr leicht hypothetisch vorstellen: durch irgendwelche organischen Verhältnisse im Kosmos, durch irgendwelche Anpassungsverhältnisse, verbunden mit inneren Wachstumsverhält­nissen, würde der Mensch irgendwelche neue Gliedmaßen ansetzen. Sie würden dann nicht zurückverfolgen die ganze Menschengestalt bis zur früheren Entwickelung, sondern Sie würden sagen: Der Mensch, insofern er sich entwickelt hat, muß zurückverfolgt werden; aber in einem gewissen Zeitpunkte hat sich erst dieses oder jenes Glied an­gesetzt. Daß wir versucht sind, nicht so zu denken mit Bezug auf das Haupt und den übrigen Menschen, das rührt nur davon her, weil, rein in bezug auf die äußere Raumesgröße, der übrige Mensch größer ist als sein Haupt. Die Wahrheit ist doch diese, daß die Hauptesbildung am weitesten zurückgeht und daß die andere Bildung erst spätere Ansätze darstellt. Spricht man überhaupt von einem Zusammenhang des Men­schen mit der Tierwelt in bezug auf die Entwickelung, dann kann man nur sagen: Dasjenige, was im menschlichen Haupte ist, das geht zurück auf eine frühere Tierbildung. Das menschliche Haupt ist umgewandelte Tiergestalt, sehr stark umgewandelte Tiergestalt.

Der Mensch hat äußerlich, allerdings in ganz anderen physikalischen Verhältnissen, eine Tierbildung gehabt, als es noch gar keine Tiere gab. Die Tiere haben sich später zum Menschen hinzugebildet. Dasjenige aber, was im Menschen Tierbildung gehabt hat, das ist heute mensch­liches Haupt, menschlicher Kopf geworden. Und dasjenige, was an den Kopf angesetzt ist als der übrige Organismus, das ist erst gleichzeitig mit der Entwickelung der Tiere an den Kopf angesetzt worden, das hat also nichts zu tun mit einer wirklichen Tierabstammung. So daß wir eigentlich sagen müssen: Das zunächst scheinbar edelste Glied des Men­schen, sein Kopf, weist uns zurück auf die Tierheit; in bezug auf das hat der Mensch selbst früher eine Art Tiergestalt gehabt. Dasjenige aber, was wir sonst an uns tragen, das haben wir neben der Entwickelung der Tiere als gewissermaßen organischen Ansatz zum Kopfe in der kos­mischen Entwickelung hinzu erhalten.

Nun ist das Haupt in einem gewissen Sinne unser Denkorgan ge­worden. Unser Denkorgan ist also gerade dasjenige geworden, welches Tierabstammung hat, wenn wir so sagen dürfen. Nur hat es allerdings eine sonderbare Tierabstammung. Wenn Sie heute ein menschliches Haupt nehmen, so werden Sie ihm anatomisch vielleicht nicht gleich das ansehen, was zurückweist auf Tiergestalt. Genauer angesehen wer­den Sie aber doch erkennen, wenn Sie nur richtig zu deuten verstehen die Form der Organe des Hauptes, wie sie umgestaltete Organe der Tierheit sind.

Nun, wenn wir dieses ins Auge fassen, müssen wir allerdings zu­gleich erwähnen, daß die Umgestaltung aus der Tierheit heraus für das menschliche Haupt dadurch zustande gekommen ist, daß in dieses Haupt bereits eingezogen ist eine rückwärts gerichtete Entwickelung. Dasjenige, was voll lebendigen Lebens war in früheren Stadien der Ent-

Wickelung, ist im menschlichen Haupte bereits auf dem Wege des Ab­sterbens, ist im menschlichen Haupte in einer rückwärts gerichteten Entwickelung. Ich habe einmal gesagt: Würden wir als Menschen nur Haupt sein, so könnten wir eigentlich niemals leben, so müßten wir im Grunde fortwährend sterben, denn der organische Zusammenhang des menschlichen Hauptes durch die Kräfte des Hauptes selbst ist nicht ein Lebensvorgang, sondern ein Sterbensvorgang. Das, was im Haupte ist, wird fortwährend neu belebt vom übrigen Organismus aus. Daß das Haupt auch teilnimmt am allgemeinen Leben des Organismus, das ver­dankt es dem übrigen Leben des Organismus. Würde sich das Haupt nur denjenigen Kräften überlassen können, für die es organisiert ist, den sinnlichen Wahrnehmungskräften und den Vorstellungskräften, so würde das Haupt fortwährend absterben. Das Haupt hat fortwährend die Tendenz zu sterben, es muß fortwährend belebt werden. Und wenn wir denken, wenn wir sinnlich wahrnehmen, so geht in unserem Haupte, in unserem Nervensystem überhaupt und seiner Verbindung mit den Sinnesorganen, nicht ein aufsteigender, dem Wachstum oder derglei­chen angemessener Lebensprozeß vor sich, denn da würden wir nur schlafen können, in tiefen Schlaf versunken sein, da würden wir nie­mals hell denken können. Nur dadurch, daß fortwährend der Tod durch unser Haupt zieht, daß eine fortwährende Rückentwickelung da ist, daß die organischen Prozesse fortwährend zurückgenommen werden, dadurch greift in unserem Haupte das Denken und das sinn­liche Wahrnehmen Platz.

Wer in materialistischer Weise aus Gehirnprozessen das Denken oder das Sinneswahrnehmen erklären will, der weiß eben gar nicht, welche Vorgänge im Haupte vor sich gehen, der glaubt, da gehen solche Prozesse vor sich, die sich mit dem organischen Wachstum oder dergleichen vergleichen lassen. Das ist nicht der Fall. Dasjenige, was parallel geht dem Sinneswahrnehmen und dem Vorstellen, das sind Absterbeprozesse, das sind Abtrageprozesse, Zerstörungsprozesse. Das Organische, das Materielle muß erst abgetragen, muß erst zerstört wer­den, dann erhebt sich über dem organischen Zerstörungsprozeß der Denkprozeß.

Diese Dinge werden heute von der Menschheit so aufgefaßt, daß

man versucht, ihre Natur äußerlich zu erschließen. Der Mensch denkt, der Mensch nimmt sinnlich wahr, was aber da parallel in seinem Orga­nismus vorgeht, davon weiß er nichts, das bleibt ihm ganz im Unbewuß­ten sitzen. Nur durch diejenigen Vorgänge, die ich geschildert habe in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», kann man allmählich auf steigen zu einer solchen Erkenntnis, die nicht bloß in dem lebt, was man fast nur mit seiner Wortbedeutung das See­lische nennt: im Sinneswahrnehmen und im Denken. Bei einer Ent­wickelung, die die Seele durchmacht in dieser Art, kann sie auf der einen Seite sich dem Denken, dem Sinneswahrnehmen hingeben und gleichzeitig wahrnehmen, was da im Gehirn geschieht. Da nimmt man nicht dasjenige wahr, was man sonst etwa als Wachstumsprozeß emp­findet, da nimmt man wahr einen Abbauprozeß, der stets wiederum ausgeglichen werden muß vom übrigen Organismus aus.

Das ist die tragische Begleiterscheinung einer wirklichen Erkenntnis unserer Hauptestätigkeit. Der hellsichtige Mensch kann sich nicht er­freuen etwa an einem Aufblühen der organischen Prozesse des Hauptes, wenn er denkt, wenn er sinnlich wahrnimmt, sondern er muß sich bekanntmachen mit einem Zerstörungsprozeß. Er muß sich aber auch bekanntmachen damit, daß der materialistisch Gesinnte annimmt, solche Prozesse spielen sich im menschlichen Haupte ab, welche gerade ausgeschlossen sind, wenn der Mensch denkt oder wenn der Mensch sinnlich wahrnimmt. Gerade das Gegenteil von dem, was wirklich wahr ist, muß der Materialismus für sich annehmen.

Also wir haben es beim menschlichen Haupte zu tun mit einer Ent­wickelung zwar aus der Tierheit heraus, aber jetzt schon mit einer rück­läufigen Entwickelung, mit einem Abbauprozeß. In aufsteigender Ent­wickelung ist unser anderer menschlicher Organismus. Von diesem anderen menschlichen Organismus dürfen wir nicht etwa glauben, daß er nun keinen Anteil hat an dem Seelisch-Geistigen und seinem Erleben im Menschen. Fortwährend wird nicht nur das Blut aus dem übrigen Organismus heraufgesendet in das Haupt, sondern fortwährend steigen auch auf in das Blut jene seelisch-geistigen Gedankengebilde, aus denen die Welt gewoben ist, aus denen auch unser Organismus gewoben ist. Diese seelisch-geistigen Gedankengebilde, die nimmt der Mensch heute in seinem normalen Zustande noch nicht wahr, aber es ist das Zeitalter eingetreten, in dem der Mensch beginnen muß, dasj enige wahrzunehmen, was aus seinem eigenen Wesen aufsteigt an Gedankengebilden. Sie wis­sen ja, wir schlafen nicht bloß vom Einschlafen bis zum Aufwachen, mit einem Teil unseres Wesens schlafen wir den ganzen Tag über. Wir sind eigentlich nur wach in bezug auf unser Denken, Vorstellen und Sinneswahrnehmen. Wir träumen in bezug auf unser Gefühlsleben, wir schlafen völlig in bezug auf unser Willensleben. Denn von dem, was wir wollen, wissen wir ja nur die Gedanken, die Ideen, nicht den Vor­gang des Willens. Was der Wille eigentlich macht, das vollzieht sich für unser Bewußtsein so unbewußt wie das Schlafesieben vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Aber wenn wir fragen: Auf welchen Wegen kann allein das Wissen von dem wirklich Göttlichen an den Menschen heran­kommen? - dann können wir nicht verweisen auf den Weg durch das Haupt, auf den Weg durch die Sinneswahrnehmung und durch das Denken, sondern dann können wir nur verweisen auf den Weg, der durchgeht durch unseren übrigen Organismus. Und das große, gewal­tige Geheimnis liegt vor, daß der Mensch sein Haupt entwickelt hat in einer langen Entwickelungsreihe, daß dann hinzugekommen ist das­jenige, was sein übriger Organismus ist, daß das Haupt bereits eine rückläufige Entwickelung angetreten hat, daß aber dasjenige, was der Mensch als sein Göttliches empfinden kann, durch den übrigen Orga­nismus zu ihm sprechen muß, nicht durch das Haupt. Denn das ist wichtig, daß man sich klar ist darüber: Durch das Haupt sprachen zu Menschen zunächst nur die luziferischen Wesenheiten. Und wir können sagen: Dem Menschen wurde zu seinem Haupte hinzu erschaffen der übrige Organismus, damit zu ihm sprechen können seine Götter. Am Ausgangspunkt der Bibel steht nicht: Und Gott sandte dem Menschen den Lichtstrahl und er ward eine lebendige Seele — sondern: Gott blies dem Menschen den lebendigen Odem ein und er ward eine lebendige Seele. — Hier wird richtig erkannt, daß durch eine Nicht-Hauptes- tätigkeit zu dem Menschen der göttliche Impuls kam.

Daraus wird es Ihnen aber auch verständlich sein, daß zunächst dieser göttliche Impuls zum Menschen nur kommen konnte in einer Art unbewußten Hellsehens, oder wenigstens durch ein Verständnis des­jenigen, was durch unbewußtes Hellsehen gegeben wurde. Wenn Sie von unserer Bibel das Alte Testament ansehen, so werden Sie es finden müssen - wir wissen das ja von anderen Betrachtungen aus - als ein Ergebnis eines unbewußten Hellsehens. Dessen waren sich auch die­jenigen bewußt, die Mithilfe geleistet haben beim Zustandekommen des Alten Testaments. Ich kann Ihnen heute hier nicht das Zustande­kommen des Alten Testaments schildern, aber ich möchte Sie doch hin­weisen darauf, in wie vielen Betrachtungen wir über solche Dinge uns ergangen haben, wie Sie bei den Lehrern des alten hebräischen Volkes durchaus das Bewußtsein überall finden, daß ihr Gott zu ihnen ge­sprochen hat nicht durch die unmittelbaren Sinneswahrnehmungen, nicht durch das gewöhnliche Denken, nicht durch alles dasjenige also, wofür das Haupt der Vermittler ist, sondern daß ihr Gott zu ihnen gesprochen hat durch Träume - worunter sie nicht gewöhnliche Träu­me, sondern von Wirklichkeit durchtränkte Träume verstanden was da Gott zu ihnen gesprochen hat durch solche hellseherischen Momente wie zu Moses aus dem Dornbusch und ähnlichem. Und wenn man die Eingeweihten dieser alten Zeit gefragt hat, wie sie sich vorstellen, daß die göttlichen Rufe zu ihnen kommen, dann haben sie gesagt: Zu uns spricht der Herr, dessen Name unaussprechlich ist, aber er spricht durch sein Antlitz zu uns. - Und das Antlitz ihres Gottes nannten sie den Michael, jene geistige Macht, die wir zu der Hierarchie der Archangeloi rechnen. Ihren Gott empfanden sie als den unbekannt hinter den Er­scheinungen auch des Hellsehers bleibenden. Wenn der Hellseher aber sich durch die innere Verfassung seiner Seele zu seinem Gotte erhob, so sprach zu ihm Michael. Aber dieser Michael sprach nur dann, wenn die Menschen sich versetzen konnten in einen anderen Zustand, als der gewöhnliche Bewußtseinszustand war, wenn die Menschen sich ver­setzen konnten in einen Zustand einer gewissen Hellsichtigkeit, durch den dasjenige ins Bewußtsein hereintrat, was sonst nur am Menschen schafft und lebt entweder vom Einschlafen bis zum Aufwachen, oder aber durch den unterbewußt bleibenden Willen, der eigentlich auch schläft, auch dann, wenn wir tagwachend sind.

Und so nannte man in der alten hebräischen Geheimlehre die Jahve­Offenbarung die Offenbarung der Nacht und empfand die Jahve-

Offenbarung durch die Michael-Offenbarung als die Offenbarung der Nacht. Man sah auf der einen Seite hinein in die Welt nach dem, was sie einem geben konnte durch die Sinneswahrnehmung und durch das menschliche verständige Denken, und sagte sich: Auf diesem Wege kom­men Erkenntnisse, kommt ein Wissen an den Menschen heran, das zu­nächst das Göttliche nicht enthält. Wenn aber der Mensch aus diesem Bewußtseinszustand heraus sich zu einem anderen Bewußtseinszustand entwickelt, dann spricht zu ihm Gottes Angesicht, der Michael, und offenbart ihm die eigentlichen Geheimnisse, die mit dem Menschen­wesen Zusammenhängen, offenbart ihm dasjenige, was ihm eine Brücke baut zwischen dem Menschen und jenen Mächten, die nicht wahr­genommen werden können in der äußeren Sinneswelt, die nicht erdacht werden können mit dem an das Gehirn gebundenen Verstand.

So muß man sagen: Es lebten die Menschen in den vorchristlichen Zeiten so, daß sie hinschauen konnten auf der einen Seite auf die Sinneserkenntnis - die war da als Richtschnur für die Erdenverrich­tungen - und hinschauten auf der anderen Seite nach jener Erkenntnis, die der Mensch nur haben würde - er hat sie nicht gehabt - für das gewöhnliche Bewußtsein, wenn dieses Bewußtsein wach bliebe, während es schläft zwischen dem Einschlafen und Aufwachen. Der Mensch ist in der Umgebung von geistigen Wesenheiten - das wußte man -, wenn er wacht. Und diese geistigen Wesenheiten sind nicht seine schöpfe­rischen Wesenheiten - so dachte man im Alten Testament in der Zeit, aus der das Alte Testament stammt -, diese Wesenheiten sind die luzi­ferischen Wesenheiten. Die Wesenheiten, die als die schöpferisch­göttlichen gegenüber der Menschheit empfunden wurden, die wirkten an dem Menschenwesen vom Einschlafen bis zum Aufwachen, oder an denjenigen Teilen des Menschenwesens, die auch während des Tag­wachens schlafen. Den Regierer der Nacht, so nannte man in der Zeit, aus der das Alte Testament stammt, den Gott Jahve, und den Diener des Regierers der Nacht, so nannte man, wie man sagte, das Antlitz Jahves, den Michael. Und an den Michael dachte man, wenn man all die prophetischen Eingebungen meinte, durch die man mehr begriff als dasjenige, was durch die Erkenntnis der Sinneswelt kommen würde.

Und welches Bewußtsein steckt denn hinter all dem? Hinter all dem steckt das Bewußtsein, das herausgewachsen ist aus jener Seinssphäre, in welcher die den Jahve mit umschließenden Mächte wesen, während die menschliche Hauptesbildung umgeben ist von luziferischer Wesen­heit. Es war ein Geheimnis, das man durch alle alten Tempel trug, und mit dem man der Wahrheit wirklich recht nahestand, daß, indem aus dem Organismus des Menschen herausragt das menschliche Haupt, der Mensch sich durch sein Haupt zugewendet hat den luziferischen Wesen­heiten. Man wußte gewissermaßen, indem das Haupt aus dem mensch­lichen Organismus herausragt, ragt Luzifer aus dem menschlichen Or­ganismus heraus. Diejenige Macht, welche das menschliche Haupt aus der Tierheit heraus zu seiner jetzigen Gestalt geführt hat, ist eine luzi­ferische Macht. Und diejenige Macht, die der Mensch als göttliche empfinden soll, die muß aus dem Nachtzustand des übrigen Organis­mus in das menschliche Haupt heraufströmen. So lag dasjenige, was der Mensch wissen konnte in den vorchristlichen Zeiten.

Dann schlug ein in die Erdenentwickelung das Mysterium von Gol­gatha. Und wir wissen ja, daß das Mysterium von Golgatha bedeutet eine Vereinigung eines überirdischen Wesens mit der menschlichen Erdenentwickelung durch den Leib des Jesus von Nazareth, eine solche Vereinigung, daß durch den Tod auf Golgatha diese Wesenheit, die wir die Christus-Wesenheit nennen, sich verbunden hat mit der mensch­lichen Erdenwesenheit. Was ist dadurch in der Erdenentwickelung ge­schehen? Ja, dadurch hat die Erdenentwickelung eigentlich erst ihren Sinn bekommen. Dann hätte die Erde nicht ihren Sinn, wenn der Mensch auf dieser Erde sich entwickeln würde, dastehen würde mit seinen Sinnen und mit seinem an das Haupt gebundenen Verstände, die zunächst einen luziferischen Ursprung haben, die äußere Erdenwelt, die auf die Erde strömende Lichteswelt der Sonne und der Sterne wahr­nehmen würde, aber im Schlafeszustand verharren müßte, um das Göttliche wahrzunehmen. Nimmermehr würde dadurch die Erde ihren Sinn bekommen, denn der wachende Mensch gehört mit der Erde zu­sammen. Der schlafende Mensch ist sich seines Zusammenhanges mit dem Erdensein zunächst nicht bewußt. Dadurch, daß die Christus- Wesenheit gewohnt hat in einem Menschenleib, der durch den Tod gegangen ist, dadurch hat sich innerhalb der Erdenentwickelung etwas wie ein Ruck vollzogen. Alles in dieser Erdenentwickelung hat einen neuen Sinn bekommen. Die Möglichkeit hat sich zunächst heraus­gebildet, daß der Mensch nach und nach fähig werde, seine schöpfe­rischen göttlichen Mächte auch während des Tages, während des ge­wöhnlichen Wachens, das heißt im gewöhnlichen Bewußtseinszustande, zu erkennen. Darüber herrscht heute nur noch Irrtum aus dem Grunde, weil die seit dem Mysterium von Golgatha verflossene Zeit noch nicht hingereicht hat, den Menschen dazu zu führen, auch im Tagwachen nun hineinzuschauen in diejenige Welt, in die hineinschauen konnten die Propheten des Alten Testamentes in den Zeiten, die sie empfanden als durchdrungen von Offenbarungen ihres Regierers der Nacht, des Jahve, und seines Antlitzes, des Michael. Es bedurfte einer Durchgangszeit. Aber mit dem Ablauf des 19. Jahrhunderts - die ganze orientalische Weisheit weist hin, aber von einem völlig anderen Gesichtspunkte, auf die Wichtigkeit dieses Ablaufes des 19. Jahrhunderts - ist die Zeit ein­getreten, wo die Menschen erkennen müssen, daß etwas erfüllt ist, was früher nicht erfüllt war, wo die Menschen erkennen müssen: Jetzt ist in ihnen die Fähigkeit latent, jetzt ist in ihnen die Fähigkeit zum Auf­wecken reif, durch die Tagesoffenbarung hindurch zu sehen dasjenige, was früher nur in der Nachtoffenbarung durch Michael vermittelt worden ist.

Dem aber mußte noch ein großer Irrtum vorangehen, gewisser­maßen eine Erkenntnisnacht vorangehen. Ich habe ja öfters gesagt, daß ich durchaus nicht übereinstimme mit denjenigen, die immer sagen, unsere Zeit ist eine Übergangsepoche. Ich weiß ganz gut, jede Zeit ist eine Übergangsepoche. Aber bei solchen formal abstrakten Bestim­mungen will ich nicht stehenbleiben, denn es kommt darauf an, daß man angebe, worinnen der Übergang einer bestimmten Zeit besteht. Der Übergang in unserer Zeit besteht darinnen, daß die Menschen er­kennen sollen: Durch die Tagerkenntnis hindurch muß kommen das­jenige, was früher nur Nachterkenntnis war. Mit anderen Worten: Michael war der Offenbarer durch die Nacht und soll werden in unserer Zeit der Offenbarer während des Tages. Michael soll werden aus einem Nachtgeist ein Taggeist. Für ihn bedeutet das Mysterium von Golgatha die Umwandlung aus einem Nachtgeist in einen Taggeist.

Aber dieser Erkenntnis, die sich schneller als wir heute glauben, Bahn brechen sollte unter den Menschen, dieser Erkenntnis mußte ein noch größerer Irrtum vorangehen, der größtdenkbare Irrtum, der eigentlich in der Menschheitsentwickelung möglich war, trotzdem man ihn heute noch in vielen Kreisen als eine besonders wichtige und wesent­liche Wahrheit ansieht. Völlig verhüllt hat sich der neueren Menschheit der Ursprung des menschlichen Hauptes, völlig verhüllt hat sich die mit dem menschlichen Haupte verbundene luziferische Geistigkeit. Der Mensch wurde, wie ich sagte, auch leiblich als eine Einheit genommen. Man fragte nach seiner Abstammung, und es wurde einem zur Antwort gegeben, der Mensch stamme von der Tierheit ab, während in Wahrheit nur dasjenige, was am Menschen das Luziferische ist, von der Tierheit abstammt. Dasjenige aber, durch das früher gesprochen haben zu ihm aus seinem Schlafeszustande heraus seine göttlichen Schöpfer, das ist erst entstanden — nachdem nebenher die Tiere entstanden sind - als Ansatz des menschlichen Hauptes. Man hat alles am Menschen zu­sammengeworfen und spricht von der Abstammung des Menschen von der Tierheit. Das ist etwas wie eine Erkenntnisstrafe, die in die Mensch­heit hereingekommen ist, wobei ich das Wort «Strafe» in einem etwas umgedeuteten Sinne meine.

Woher kann denn eigentlich diese Tendenz stammen, daß der Mensch die Dichtung erfand, er stamme von der Tierheit ab, während der wahre Vorgang der ist, den wir zunächst hingestellt haben bezüglich der Abstammung des Hauptes und des übrigen Organismus. Was hat dem Menschen eingegeben die Dichtung: der ganze Mensch stamme von der Tierheit ab?

Sehen Sie, in der Zwischenzeit, die zwischen dem Mysterium von Golgatha und unseren Tagen verflossen ist, und die in gewissem Sinne eine Vorbereitung war für das Verständnis des Mysteriums von Gol­gatha, in dieser Zeit, in der zurückgetreten ist die alte heidnische Weis­heit, durch die man ja zunächst auch das Christentum erfassen wollte, und in der noch nicht völlig reif war die neue Geist-Erkenntnis, in dieser Zeit stahl sich allmählich in die Menschheitsentwickelung herein das ahrimanische Element. Und indem man nicht erkannte das luzi­ferische Element in dem menschlichen Haupte, konnte man auch nicht

erkennen das ahrimanische Element, mit dem das Göttliche im Kampfe liegt, in der übrigen menschlichen Organisation. Und so entstand denn die rein ahrimanische Dichtung, der Mensch stamme ab aus der Tier­reihe.

Daß der Mensch von der Tierreihe abstamme, ist eine ahrimanische Eingebung. Diese Wissenschaft hat rein ahrimanischen Charakter. Der Verdunkelung jener Weisheit, welche uns darauf hinweist, wie im menschlichen Haupte luziferische Bildung ist, verdankt man den Irr­wahn, der Mensch stamme ab von der Tierreihe. Indem man das eine in bezug auf die Abstammung des menschlichen Hauptes nicht mehr in der richtigen Weise durchschauen konnte, lernte man auch das andere nicht in der richtigen Weise durchschauen. Und so schlich sich herein in das menschliche Anschauen die Meinung von der Verwandtheit des Menschen als ganzen Wesens mit der Tierheit. Und so schlich sich in die Auffassung des menschlichen Wesens dasjenige auch ein, was im Grunde genommen in der neueren Zivilisationsentwickelung eine ganze Weltanschauung durchdrungen hat: das menschliche Haupt wurde zum Edelsten gemacht, das andere ihm entgegengestellt, so wie man ent­gegenstellt Gutes und Böses in der Welt, den Himmel und die Hölle, eine Zweiheit statt der Dreiheit. In Wahrheit hätte man wissen sollen, daß der Mensch zunächst dasjenige, was er durch sein Haupt in der Welt erringt, zwar der Weisheit der Welt verdankt, aber der luziferi­schen Weisheit, und daß diese luziferische Weisheit erst nach und nach durchdrungen werden muß von anderen Elementen.

Diejenige geistige Macht, welche - nachdem die Menschheitsentwik- kelung durchgegangen war durch Saturn-, Sonnen- und Mondenent­wickelung und die Erdenentwickelung begonnen hatte - das luziferi­sche Wesen in die menschliche Hauptesbildung einorganisiert hat, das ist die Michael-Macht. «Und er stieß seine gegnerischen Geister her­unter auf die Erde», das heißt: Durch dieses Herunterwerfen der dem Michael gegnerischen luziferischen Geister wurde der Mensch zunächst durchdrungen mit seiner Vernunft, mit dem, was dem menschlichen Haupte entsprießt.

So ist es Michael, der seine Gegner dem Menschen gesandt hat, damit der Mensch durch die Aufnahme dieses gegnerischen, dieses luziferi- sehen Elementes zunächst seine Vernunft erhalten hat. Dann trat in der Menschheitsentwickelung das Mysterium von Golgatha ein. Die Christus-Wesenheit ging durch den Tod des Jesus von Nazareth. Die Christus-Wesenheit verband sich mit der Menschheitsentwickelung.

Die Vorbereitungszeit ist verflossen. Michael selber hat in übersinn­lichen Welten an den Ergebnissen des Mysteriums von Golgatha teil­genommen. Michael hat seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine ganz besondere Stellung innerhalb der Menschheitsentwickelung. Das erste, was eintreten muß durch eine richtige Erkenntnis dieser Stel­lung des Menschen zu dem Michael, muß sein, daß man hineinsieht in solche Geheimnisse, wie wir sie zum Beispiel mit Bezug auf das mensch­liche Haupt und den übrigen menschlichen Organismus heute ver­suchen hinzustellen.

Das Wesentliche muß sein, daß den Menschen klar werde: Weil sie nicht erkannt haben den wirklichen Ursprung des menschlichen Haup­tes, konnten sie nur in einen Irrwahn verfallen mit Bezug auf den Ur­sprung des ganzen Menschen. Weil sie sich nicht vorstellen wollten, daß die luziferische Bildung zunächst Platz gegriffen hat im menschlichen Haupte, verfielen die Menschen in den Wahn, daß dasjenige, was mit dem menschlichen Haupte zusammenhängt, zurückzuführen sei auf gleichen Ursprung mit dem ganzen übrigen Menschen. Diese Geheim­nisse muß die Menschheit durchschauen. Die Menschheit muß zu der Möglichkeit kommen, kühn und tapfer sich gegenüberzustellen der Erkenntnis, daß sie an sich von innen aus durch das Ergreifen neuer göttlicher Geheimnisse etwas zu verbessern habe an alledem, was ihr gegeben werden kann durch die bloße Einsicht des Hauptes, durch die bloße menschliche irdische Weisheit oder Gescheitheit. Und zuerst muß Korrektur geübt werden können an dem großen Irrtum, der der Um­kehr hat vorausgehen müssen, an dem Irrtum, der da liegt in der mate­rialistischen Ausdeutung der Entwickelungslehre von dem Ursprung des ganzen Menschen aus der Tierreihe heraus.

Nur das wird der Weg sein, um wiederum zur Möglichkeit zu kom­men, überhaupt in diesem Menschen, wie er vor uns steht, nicht auf der einen Seite ein bloß Geistig-Seelisches, das nur in einem Leibe wohnt, zu sehen, und auf der anderen Seite ein seelenloses Leibliches, sondern zu schauen das Konkret-Geistige, das da arbeitet, wenn auch in einer luziferischen Weise, an dem menschlichen Haupte, das Konkret­Göttlich-Geistige, das an dem ganzen Menschen arbeitet, das einen Gegner allerdings bekommt in der außer dem Haupte befindlichen Organisation in der ahrimanischen Natur.

In Imaginationen gesprochen, können wir zurückweisen darauf, wie das Luziferische dem Menschen einverleibt worden ist durch den Michael-Impuls; durch dasjenige, was der Michael geworden ist, muß ihm nun wiederum das Ahrimanische genommen werden. Vor unserer äußeren Wissenschaft steht heute unserem Bewußtsein gegenüber der Mensch so, als wäre das die Wahrheit, was wir durch Anatomie, Phy­siologie und so weiter erkennen, oder was wir in der äußeren Sinnes- beobachtung an dem Menschen vor uns haben. Wir müssen fähig wer­den, den Menschen so anzusehen, daß wir in jeder seiner Fibern das Geistige, das konkret-geistige Wesen mit dem Leiblichen schauen. Wir müssen uns bewußt sein: Im lebendigen Menschen rinnendes Blut ist nicht dasjenige, was wir abtropfen lassen, sondern dieses im lebendigen Menschen rinnende Blut ist durchgeistigt in einer besonderen Art. Aber wir müssen den Geist kennenlernen, der durch das Blut pulst. Wir müs­sen den Geist kennenlernen, der durch das Nervensystem dann pulsiert, wenn das Nervensystem gerade in einer Absterbephase ist und so weiter. Wir müssen in allen einzelnen Lebensäußerungen das geistige Element mit sehen können.

Michael ist der Geist der Stärke. Er muß befähigen, indem er in die Menschheitsentwickelung einzieht, nicht die abstrakte Geistigkeit auf der einen Seite zu haben, und auf der anderen die Materialität, die wir beklopfen, die wir durchschneiden, und von der wir keine Ahnung haben, daß sie im Grunde genommen nur eine äußere Offenbarungs­form auch des Geistigen ist, Michael muß uns durchdringen als die starke Kraft, die das Materielle durchschauen kann, indem sie im Materiellen zu gleicher Zeit das Geistige sieht, indem im Materiellen überall der Geist gesehen wird. Auf eine alte Stufe des Menschheits­bewußtseins wurde hingewiesen, da wurde gesagt: Es lebte in dieser alten Zeit das Wort in geistiger Weise, aber das Wort ist Fleisch ge­worden und hat unter uns gewöhnet - so drückt es der Evangelist aus.

Es hat sich vereinigt mit dem Fleische das Wort, und die Michael­Offenbarung ist dem vorangegangen. Das alles sind Vorgänge im menschlichen Bewußtsein, auf die da hingedeutet wird. Der umgekehrte Prozeß muß beginnen, dieser umgekehrte Prozeß, der darinnen besteht, daß man zu dem Worte des Evangelisten ein anderes hinzuzufügen hat. In unserem Bewußtsein muß die Kraft sich ansetzen, zu sehen, wie der Mensch aufnimmt dasjenige, was aus geistigen Welten durch den Christus-Impuls sich mit der Erde vereinigt hat und mit der Mensch­heit sich verbinden muß, damit die Menschheit nicht mit der Erde zugleich zugrunde gehe. Gesehen muß werden, wie der Mensch nicht nur in sein Haupt herein, sondern in seinen ganzen Menschen auf­nimmt das Geistige, wie er sich ganz durchdringt mit dem Geistigen. Dazu kann nur der Christus-Impuls helfen. Dazu muß aber auch die Interpretation des Christus-Impulses durch den Michael-Impuls helfen. Dann wird hinzugefügt werden können zu den Worten des Evange­listen: Und die Zeit muß kommen, da das Fleisch wiederum zum Worte wird und lernet im Reich des Wortes zu wohnen.

Es ist nicht eine Erfindung irgendeines späteren Hinzuschreibers, wenn am Schluß der Evangelien steht, daß manches ausgelassen ist. Mit diesem ist zugleich hingewiesen auf dasjenige, was erst nach und nach sich der Menschheit enthüllen kann. Der versteht die Evangelien schlecht, der sie so betrachtet, als ob sie zu bleiben haben, wie sie sind, und nicht angetastet werden dürfen. Sie müssen ausgelegt werden nach dem Worte des Christus Jesus, das sagte ich immer zu Ihnen: Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Erdenzeiten. - Das heißt aber: Ich habe mich euch nicht nur geoffenbart in den Tagen, in denen die Evangelien geschrieben sind, ich werde durch meinen Taggeist Michael herein­sprechen zu euch immerdar, wenn ihr den Weg zu mir sucht. Ihr werdet hinzufügen dürfen durch die fortlaufende Christus-Offenbarung zu den Evangelien, was zwar nicht im Evangelium des ersten Jahrtausends, wohl aber im Evangelium des zweiten Jahrtausends gewußt werden kann, und zu dem immer Neues hinzugefügt werden kann in den fol­genden Jahrtausenden. - Denn so wahr es ist, was in dem Evangelium steht: Im Urbeginne war das Wort, und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewöhnet - ebenso wahr ist es, daß wir hinzufügen müssen der Offenbarung: und das Menschenfleisch muß wiederum durchgeistigt werden, damit es fähig werde, im Reiche des Wortes zu wohnen, um zu schauen die göttlichen Geheimnisse. - Die Fleisch­werdung des Wortes ist die erste Michael-Offenbarung, die Geist­werdung des Fleisches muß die zweite Michael-Offenbarung sein.

DRITTER VORTRAG

Dörnach, 23. November 1919

Vorgestern habe ich hier davon gesprochen, wie wir als Mitglieder der Menschheit zunächst einmal in einer Sphäre leben, die wir bezeichnen können als unsere vierte Entwickelungssphäre. Wir wissen, daß die Erdenentwickelung so vor sich gegangen ist, daß dasjenige, was jetzt Erdenentwickelung ist, sich nach und nach herausgestaltet hat aus der Saturnentwickelung, daß daraus die Sonnenentwickelung geworden ist, daraus die Mondenentwickelung, daraus die Erdenentwickelung. Wenn wir nun diese vier aufeinanderfolgenden Gestaltungen des Erden­planeten, zu dem selbstverständlich die Menschheit als solche gehört, ins Auge fassen, so dürfen wir auf den Menschen nur sehen, insofern der Mensch ein Haupteswesen ist. Wir müssen uns aber auch klar sein darüber, daß, indem wir so sprechen, für uns alles, was wir als Haupt des Menschen bezeichnen, der symbolische Ausdruck ist für dasjenige, was dem menschlichen Sinneswahrnehmen angehört, was der mensch­lichen Intelligenz angehört, und was wiederum ins soziale Leben über­fließt durch die menschliche Sinneswahrnehmung, durch die mensch­liche Intelligenz. Auch alles das, was der Mensch in seiner Entwicke­lung durchmacht dadurch, daß er Sinneswahrnehmungswesen ist, da­durch daß er ein intelligentes Wesen ist, alles das müssen wir umfassen. So daß gewissermaßen, wenn ich sage «der Mensch als Haupteswesen», dies bildlich gesprochen ist für all das andere, was ich eben erwähnt habe.

Wir sprechen leichten Herzens davon, daß wir als physische Men­schen im Luftkreis drinnen sind. Wir müssen auch einsehen, daß dieser Luftkreis zu uns selber gehört. Denn, nicht wahr, diejenige Luft, die eben jetzt in uns ist, war vor kurzer Zeit noch außer uns. Wir sind als Menschen außerhalb dieses Luftkreises gar nicht denkbar. Aber wir haben uns sogar gewöhnt als moderne Menschheit zu glauben, es wäre auch früher so gewesen - was gar nicht der Fall ist -, von diesen Dingen wie der Luft und dergleichen nur in der modernen Art zu sprechen. Wir finden es heute schon absonderlich, wenn wir davon sprechen, daß wir,

ebenso wie wir in der Luft wandeln, in einer Sphäre wandeln, welche gewissermaßen die Bedingungen dazu enthält, daß wir Sinneswesen, daß wir intelligente Wesen sind, kurz, daß wir alles das an uns haben, was in dem eben erwähnten Sinne symbolisch ausgedrückt werden kann dadurch, daß wir Haupteswesen sind. Nun aber habe ich Ihnen gesagt, daß dieses eben nur die eine Sphäre ist, in der wir sind. Wir befinden uns jedoch in verschiedenen Sphären und wollen jetzt zu einer menschheitlich praktischen Sphäre vorschreiten und alles das ins Auge fassen, worin wir dadurch leben, daß unserer Erde drei Entwickelungs­stadien vorangegangen sind und wir in dem vierten sind. Das alles wol­len wir durch diese Kreisfläche charakterisiert sein lassen, in der wir darinnen leben gewissermaßen als in unserer vierten Entwickelungs­Tafel 4 sphäre (die innere Kreisfläche wird gezeichnet: orange). Außerdem le­

ben wir in einer anderen Entwickelungssphäre dadurch, daß diese Ent­wickelungssphäre so zu den geistigen Wesenheiten, die unsere Schöpfer sind, gehört, wie diese vierte Entwickelungssphäre zu uns gehört. Sehen wir jetzt zunächst einmal von uns Menschen ab, sehen wir auf die­jenigen Wesen, die wir immer genannt haben in der Reihenfolge der über uns stehenden Hierarchien die Geister der Form, die Geister alles schöpferischen Formwesens, so müssen wir so sprechen, daß wir die Sphäre, die wir diesen unseren schöpferisch göttlichen Geistern zu­schreiben, als Menschen erst erreichen, wenn die Erde noch drei weitere Entwickelungsstadien, die Sie in meiner «Geheimwissenschaft im Um­riß» als Jupiterstadium, Venusstadium, Vulkanstadium bezeichnet finden, durchschritten hat und beim achten Stadium angekommen ist. Da also, wo wir Menschen stehen werden nach der Vulkanentwicke­lung, stehen diese schöpferischen Geister. Da ist ihre Sphäre, die zu ihnen so gehört, wie die vierte Sphäre zu uns. Aber diese zwei Sphären müssen wir uns ineinandergeschoben, einander durchdringend denken. Tafel 4 (Uber die erste Kreisfläche wird eine größere gezeichnet: gelb.)

Wenn ich also die andere Sphäre, die ich jetzt genannt habe, als die achte bezeichne, so leben wir eben nicht bloß in der vierten, sondern auch in dieser achten Sphäre, dadurch, daß mit uns zusammen unsere göttlichen Schöpfer in dieser Sphäre leben.

Wenn Sie nun diese achte Sphäre ins Auge fassen, dann leben dar-



Tafel 4

innen aber nicht nur unsere göttlichen Schöpfergeister, sondern dar­innen leben außerdem die ahrimanischen Wesenheiten. So daß dadurch, daß wir in der Umgebung der achten Sphäre leben, wir zusammen mit unseren von uns als unsere göttlichen Mächte empfundenen Geistern leben, aber auch mit den ahrimanischen Wesenheiten. In der vierten Sphäre leben mit uns, genau gesprochen, die luziferischen Geister. So also steht es gewissermaßen mit der Verteilung dieser geistigen Wesen­heiten. Wir können auf diese geistigen Wesenheiten nunmehr eingehen, wenn wir erfassen dasjenige, was mit den entsprechenden Umgebungen dieser Sphären von uns selbst in Verbindung steht.

Da offenbart sich dem Schauen der Initiationswissenschaft zunächst, daß dadurch, daß wir in der vierten Sphäre unserer Entwickelung leben, wir, wie gesagt, wahrnehmende und intelligente Wesen sind. Aber wir dürfen nie vergessen, daß eben in diese Intelligenz, wobei wir immer die Sinneswahrnehmungen mit der Intelligenz zugleich bezeichnen wollen, hereinspielt die luziferische Macht. Diese luziferische Macht ist eigentlich innig verbunden mit der besonderen Art von Intelligenz, die heute noch der Mensch wesentlich als seine eigentliche, ihm zukom­mende Intelligenz ansieht, mit der er am liebsten als seiner Intelligenz wirtschaftet. Und dennoch, diese Intelligenz ist dem Menschen nur dadurch zugeteilt worden, daß jene höhere Wesenheit, von der ich als der Michael-Wesenheit gesprochen habe, luziferische Geister herab­gestoßen hat in die Sphäre der Menschen, in die vierte Sphäre der Men­schen, und dadurch in den Menschen der intelligente Impuls eigentlich hineingekommen ist.

Sie können fühlen, was dieser intelligente Impuls in der Menschheit bedeutet, wenn Sie das unpersönliche Element der noch gegenwärtigen menschlichen Intelligenz ins Auge fassen. Nicht wahr, wir Menschen haben viele persönliche Interessen. Wir begegnen einander mit unseren persönlichen Interessen, und in bezug auf unsere persönlichen Interes­sen sind wir eben individualisiert. Aber diese Individualisierung macht Halt vor der Intelligenz. In bezug auf die Intelligenz, in bezug auf die Logik haben wir, alle Menschen, das Gleiche und rechnen mit diesem Gleichen. Dieses Gleiche hätten wir nicht, wenn nicht der luziferische Einfluß, durch Michael vermittelt, auf die Menschheit ausgeübt wor­den wäre.

Wir verstehen uns in dieser einfachen Weise nur dadurch, daß wir eine gemeinsame Intelligenz haben, nur dadurch, daß die gemeinsame Intelligenz eben von der luziferischen Geistigkeit herrührt. Nun, diese luziferische Geistigkeit, sie ist entstanden dadurch, daß Michael die Menschen sozusagen durchdrungen, influenziert hat mit der luziferi­schen Wesenheit. Diese luziferischen Einflüsse, sie haben sich in der menschlichen Geschichtsentwickelung weiter ausgestaltet. Neben ihnen hat sich manches andere im Menschen entwickelt. Aber heute noch immer wird diese luziferische Geistigkeit, die wir unsere Intelligenz nennen, als das den Menschen eigentlich Auszeichnende in weitesten Kreisen empfunden.

Sie müssen, um sich vielleicht die Sache noch klarer zu machen, einmal Ihre Seelenblicke richten auf etwas anderes, was uns Menschen auch sogar über die ganze Erde hin zusammenführen kann, wenn es einmal über die ganze Erde hin sich verbreitet. Das ist der Christus- Impuls. Aber der Christus-Impuls ist etwas anderes als der Intelligenz­Impuls. Der Intelligenz-Impuls hat etwas Zwingendes. Sie können nicht die Intelligenz der Menschheit zu Ihrer persönlichen Angelegen­heit machen. Sie können nicht plötzlich sich entschließen, irgend etwas, was durch Intelligenz zu entscheiden ist, persönlich zu entscheiden, ohne daß Sie eben herausfallen aus dem sozialen Leben der Menschheit als wahnsinnig. Aber Sie können auf der anderen Seite auch wiederum kein anderes Verhältnis zu dem Christus-Impuls gewinnen, als ein per­sönliches. Es kann niemand im Grunde genommen dem anderen hinein­sprechen in das Verhältnis, in das der andere sich zu Christus versetzen will. Das ist eine persönliche Angelegenheit letzten Endes. Aber da­durch, daß der Christus durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist und mit der Erdenentwickelung sich verbunden hat, ist es so, daß, wenn ganz unabhängig voneinander noch so viele Menschen den Christus-Impuls zu ihrem persönlichen machen, so wird er ganz von selber der gleiche. Das heißt: die Menschen werden zusammengeführt durch etwas, was jeder für sich macht, nicht zwangsweise, wie durch die Intelligenz, sondern dadurch, daß eben durch den Christus-Impuls selber sich das Verhältnis in jedem Menschen zu dem Christus so bildet, daß es bei jedem Menschen, indem es sich in der richtigen Weise bildet, dasselbe ist. Das ist der Unterschied zwischen dem Intelligenz-Impuls und dem Christus-Impuls. Der Christus-Impuls kann über die ganze Menschheit hin gleich sein und ist doch für jeden einzelnen eine persön­liche Angelegenheit. Die Intelligenz ist nicht eine persönliche An­gelegenheit.

Nun, wo hinein ist denn der Christus-Impuls gefallen? Das können wir uns beantworten nach Andeutungen, die ich schon gegeben habe. Wir wissen, die Kopfentwickelung ist schon eine rückschreitende, eine rückläufige. In bezug auf sein Haupt ist der Mensch gewissermaßen in einem fortwährenden Absterben drinnen. So daß wir also auf die kos­mische Tatsache hin weisen können: Michael hat die luziferischen Scharen in das Reich der Menschheit heruntergestoßen. Die luziferi­schen Scharen haben so zu ihrem Wohnsitz das menschliche Haupt bekommen, aber das menschliche Haupt im absterbenden Charakter.

Hier begannen sie, diese luziferischen Scharen, fortdauernd gegen das Absterben des menschlichen Hauptes anzukämpfen. Und hier be­rühren wir ein zwar altbekanntes, in den verschiedensten Formen be­kanntes, aber der neueren Menschheit fast ganz verhülltes Geheimnis der Menschennatur. Der Mensch trägt, wenn man seine göttliche Ent­wickelung ins Auge faßt, in seinem Haupt eine absterbende Entwicke­lung, ein fortwährendes Ersterben. Aber diesem fortwährenden Er­sterben geht ein Anfachen des Lebens von Seiten Luzifers parallel. Fortwährend will Luzifer unser Haupt zu einem so lebendigen machen, wie unser übriger Organismus ein lebendiger ist. Dadurch würde, wenn man auf das Organische sieht, Luzifer abtrünnig machen die Mensch­heitsentwickelung von ihrer göttlichen Richtung, wenn es ihm gelänge, tatsächlich das menschliche Haupt so zu beleben, wie der übrige Orga­nismus des Menschen belebt ist.

Aber dagegen eben muß die göttliche Richtung der menschlichen Entwickelung sich wenden. Denn der Mensch muß verbunden bleiben mit der Erdenentwickelung, damit er mit der folgenden Erdenentwik- kelung durch die Jupiter-, Venus- und Vulkanentwickelung weiter­gehen könne. Der Mensch würde diesen Weg, der ihm vorgezeichnet ist, nicht gehen, sondern er würde einem Kosmos einverleibt werden, der durch und durch intelligent wäre, wenn Luzifer sein Ziel erreichen würde.

Ich möchte sagen, physiologisch gesprochen ist es eben so, daß Luzi­fer fortwährend in uns so tätig ist, daß er uns die Lebenskräfte, die das Haupt des Menschen durchdringen wollen, heraufsendet aus unserem übrigen Organismus. Seelisch gesprochen, will Luzifer fortwährend unserem Intelligenzinhalte, der ja nur Gedanken umschließt, Bilder umschließt, einen substantiellen Inhalt geben. Luzifer hat fortwährend die Tendenz - ich spreche dasselbe, was ich vorhin physisch gesprochen habe, jetzt seelisch -, Luzifer hat fortwährend die Tendenz, wenn wir formen, im Geiste ein Bild formen, irgend etwas, was meinetwillen künstlerische Gestaltung ist, dem einen wirklichen substantiellen Gehalt zu geben, also unsere Gedankeninhalte, unsere Vorstellungsinhalte zu durchdringen mit der gewöhnlichen irdischen Wirklichkeit. Dadurch würde er dasjenige erreichen, daß wir als Menschen verließen die andere Wirklichkeit und in eine Gedankenwirklichkeit überfliegen würden, die dann eine Realität wäre, nicht bloße Gedanken wäre. Diese Ten­denz ist fortwährend mit unserem Menschenwesen verbunden, daß unsere Phantasien Wirklichkeiten werden sollen, und die größtdenk­baren Anstrengungen werden gemacht, damit die menschlichen Phan­tasien Wirklichkeiten werden können.

Nun hängt aber alles dasjenige, was es in der Menschheit gibt an inneren Krankheitsursachen, mit dieser luziferischen Tendenz zusam­men. Das Durchschauen der Arbeit Luzifers in dieser Beziehung, des Hineinpressens von Vitalitätskräften in die absterbenden Kräfte des menschlichen Hauptes, das bedeutet in Wahrheit letzten Endes die Diagnose sämtlicher innerer Krankheiten. Und naturwissenschaftlich­medizinische Entwickelung muß dahin gehen, auf dieses luziferische Element zuletzt die Erkenntnis aufzubauen. Dies, einen solchen Ein­schlag zu geben, gehört zu den Tendenzen des in unsere menschliche Entwickelung hereinbrechenden Michael-Einflusses.

Umgekehrt ist der ahrimanische Einfluß da. Er macht sich zunächst geltend aus der achten Sphäre heraus, aus der geschaffen ist unser übriger Organismus - außer dem Haupte -, der ist voller Vitalität, er ist durch seine eigene Organisation für die Vitalität geschaffen. Da hinein wirken nun die ahrimanischen Mächte. Die sind umgekehrt bestrebt, in die Vitalitätskräfte des übrigen Organismus hineinzusen­den die Todeskräfte, die eigentlich der göttlichen Entwickelung nach in das Haupt gehören. So daß wir aus der achten Sphäre heraus die Kräfte des Todes in dieser Weise durch den Umweg des Ahriman ver­mittelt erhalten. Das ist wiederum physisch gesprochen.

Seelisch gesprochen müßte ich mich so ausdrücken: Es wirkt alles dasjenige, was aus dieser achten Sphäre hereinwirkt, auf den mensch­lichen Willen, nicht auf die Intelligenz. Aber dem menschlichen Willen liegt der Wunsch zugrunde; in dem Willen steckt immer etwas vom Wünschen. Dasjenige, was als Wunschnatur zugrunde liegt dem Wollen, in das versucht fortwährend Ahriman hineinzubringen das persönliche Element des Menschen. Und dadurch, daß in der Wunschnatur das per­sönliche Element des Menschen verborgen liegt, dadurch ist unsere menschliche Seelen-Willenstätigkeit eben ein Abdruck unseres Ent­gegengehens dem Tode. Statt daß wir uns von den göttlichen Idealen durchdringen lassen, diese hineindringen lassen in unser Wünschen und dadurch in unseren Willen, wird etwas Persönliches in unser Wünschen, in unsern Willen hineingebracht.

So sind wir wirklich in dem Gleichgewichtszustände zwischen dem luziferischen und dem ahrimanischen Elemente. Das luziferisch-ahri­manische Element überliefert uns Krankheit und Tod im Physischen, im Seelischen entwickelt es uns all dasjenige, was als Täuschung auftritt dadurch, daß wir das eine oder das andere, was nur der Gedankenwelt, Vorstellungswelt, Phantasie weit angehört, als eine Wirklichkeit an­sehen. In bezug auf das geistige Element ferner dringt gerade die Be­gierde des Egoismus auf diesem Wege in unser Menschenwesen ein.

Nun, so sehen wir verbunden mit der Menschennatur diese Dualität Luzifer-Ahriman. Und wie sich die moderne zivilisierte Menschheit über diese Dualität täuscht, täuschen kann, das habe ich Ihnen an *Miltons* «Verlorenem Paradies», an *Klopstocks* «Messias» und an *Goethes* «Faust» erläutert. Nun handelt es sich darum, daß wir als Menschheit in der Erdenentwickelung an einem Punkt angelangt sind, der sich dadurch charakterisieren läßt, daß wir gewissermaßen die Mitte der Erdenentwickelung schon überschritten haben. Nicht wahr, Tafel 5 die Sache ist so (es wird gezeichnet): Die Erdenentwickelung war zu­nächst eine ansteigende, erreichte einen Höhepunkt, ist seit jener Zeit eine absteigende. Aus gewissen Gründen, die wir heute nicht zu erörtern brauchen, war eine Art von gleichbleibendem Niveau bis in die grie­chisch-lateinische Zeit, bis in das 15. Jahrhundert herein. Seit jener Zeit ist aber die Erdenmenschheitsentwickelung eine wirklich absteigende.



Die physische Erdenentwickelung ist schon viel länger eine abstei­gende. Schon in der Zeit, die unserer letzten Eiszeit vorangegangen ist, also vor der atlantischen Katastrophe, begann die absteigende Erden­entwickelung in physischer Beziehung. Das ist etwas, was man heute nicht als Anthroposoph den Leuten zu sagen braucht, das ist etwas, was die Geologie bereits weiß, wie ich öfter erwähnt habe, daß, indem wir heute über die Erdschollen hinüberschreiten, an zahlreichen Erden­stellen wir bereits die absteigende Erdenrinde zu überschreiten haben. Sie brauchen nur in besseren Geologien die Beschreibungen der Erden­entwickelung nachzulesen, so werden Sie das auch heute schon als das Ergebnis der physischen Wissenschaft konstatieren können, daß die Erde auf der absteigenden Stufe ihrer Entwickelung ist. Aber auch das­jenige, was in uns Menschen west, das ist auch in absteigender Ent­wickelung. Wir haben nicht mehr zu rechnen darauf als Menschen, daß uns aus unserer Leibesentwickelung herauf noch irgendein Aufschwung kommt. Wir müssen den Aufschwung ergreifen dadurch, daß wir auf den Menschen hinschauen lernen in dem, wodurch er aus der Erden­entwickelung hinaus zu den folgenden Gestalten der Erdenentwicke­lung führt. Wir müssen lernen auf den Zukunftsmenschen schauen. Das heißt michaelisch denken. Ich will Ihnen genauer charakterisieren, was michaelisch denken heißt.

Wenn Sie heute Ihrem Nebenmenschen gegenübertreten, so treten Sie ihm eigentlich mit einem ganz materialistischen Bewußtsein gegen­über. Sie sagen sich, wenn Sie dieses auch nicht laut, nicht einmal im Gedanken sagen, aber Sie sagen es sich eigentlich in den intimeren Grün­den Ihres Bewußtseins: Das ist ein Mensch aus Fleisch und Blut, das ist ein Mensch aus Erdenstoffen. Sie sagen sich das auch beim Tiere, Sie sagen sich das auch bei der Pflanze. Aber das, was Sie sich da Mensch, Tier, Pflanze gegenüber sagen, sagen Sie sich mit Recht nur dem Mine­

ral gegenüber, nur der mineralischen Wesenheit gegenüber. Fassen wir gleich den extremsten Fall, den Menschen, auf. Nehmen wir, so wie er durch die äußere Erscheinung formiert ist, den Menschen zunächst in bezug auf seine äußere Gestalt. (Es wird gezeichnet): Das, was er so als Tafel 5 seine äußere Gestalt ist, das sehen Sie gar nicht in Wirklichkeit, dem treten Sie gar nicht mit Ihrem physischen Wahrnehmungsvermögen ent­gegen, sondern das ist ausgefüllt, sogar zu mehr als neunzig Prozent, mit Flüssigkeit, mit Was­ser. Und das, was da als Mineralisches ausfüllt die Gestalt, das sehen Sie mit Ihren physischen Augen. Was der Mensch von der äußeren mine­ralischen Welt mit sich vereinigt, das sehen Sie.

Den Menschen, der das vereinigt, den sehen Sie nicht. Sie reden nur richtig, wenn Sie sich sagen: Dasjenige, was da vor mir steht, das sind die Stoffpartikelchen, die die menschliche Geistgestalt in sich auf­speichert, das macht mir das Unsichtbare, was da vor mir steht, sicht­bar. - Der Mensch ist unsichtbar, richtig unsichtbar. Sie alle sind hier, wie Sie hier sitzen, unsichtbar für physische Sinne. Nur sitzen so und so viele Gestalten da, die haben durch eine gewisse innere Anziehungskraft Stoffpartikelchen so angesammelt (es wird gezeichnet): Die sieht man, diese Stoffpartikelchen. Man sieht nur Mineralisches. Die wirklichen Menschen, die hier sitzen, sind unsichtbar, sind übersinnlich. Daß man

sich mit vollem Bewußtsein in jedem Augenblick seines wachen Lebens so etwas sagt, das macht die michaelische Denkweise aus, daß man auf­hört, den Menschen anzuschauen als dieses Kon­glomerat von mineralischen Partikelchen, die er nur in einer gewissen Weise anordnet. Die Tiere tun es auch, die Pflanzen tun es auch, nur die Mineralien tun es nicht. Daß man sich des­sen bewußt wird: Wir wandeln unter unsicht­baren Menschen - das heißt michaelisch denken.

Tafel 5

Wir sprechen von ahrimanischen Wesenheiten und von luziferischen Wesenheiten, wir sprechen von den Wesenheiten der Hierarchie der Angeloi, Archangeloi, Archai und so weiter. Das sind unsichtbare We­senheiten. Wir lernen sie erkennen an ihren Wirkungen. Wir haben viele von diesen Wirkungen besprochen, auch jetzt in diesen Tagen wieder­um. Wir lernen diese Wesenheiten erkennen aus dem, was sie tun. Ja, ist es denn mit den Menschen anders? Wir lernen den Menschen, der un­sichtbar ist, hier in der physischen Welt dadurch kennen, daß er mine­ralische Partikelchen in einer menschenähnlichen Form so anordnet, so übereinanderlagert. Das ist aber nur eine Tätigkeit, eine Wirkung des Menschenwesens. Daß wir auf eine andere Weise uns die Wirkungen von Ahriman und Luzifer, die Wirkungen von Angeloi, Archangeloi, Archai und so weiter klarmachen müssen, das heißt eben nur, diese Wesenheiten auf eine andere Art kennenlernen. Aber in bezug darauf, daß diese Wesenheiten übersinnlich sind, unterscheiden sie sich von uns gar nicht, wenn wir nur mit Vernunft an das herangehen, was Men­schenwesen ist.

Sehen Sie, das ist michaelisch denken: einzusehen, daß wir uns im Wesen ja gar nicht unterscheiden von den übersinnlichen Wesenheiten. Die Menschheit konnte ohne dieses Bewußtsein auskommen, als ihr noch die Minerale etwas gaben. Aber seit die mineralische Welt in ab­steigender Entwickelung ist, ist der Mensch angewiesen, hineinzuwach­sen in eine geistige Auffassung seiner selbst und der Welt. Daß wir die innere Kraft finden können, daß wir wirklich nicht mit dem Bewußt­sein durch die Welt zu gehen brauchen, diese regelmäßige Stof fpartikel- chen-Anhäufung sei der Mensch, sondern der Mensch sei ein übersinn­liches Wesen, diese Stoffpartikelchen deuteten uns nur hin mit einer Gebärde der äußeren mineralischen Welt: da ist ein Mensch — die Kraft, solches Bewußtsein zu entwickeln, die kann der Mensch haben seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts, die kann er in höherem Maße haben. Und nur wegen der ahrimanischen Einflüsse, wie ich sie charak­terisiert habe vor acht Tagen hier, wehrt der Mensch dieses innere Be­wußtsein zurück, will er an dieses innere Bewußtsein nicht herantreten. Eins hängt mit dem anderen zusammen im Menschenleben. Und so wie wir unter dem Irrwahn herumgehen, der Mensch sei ein sinnliches Wesen, nicht ein übersinnliches Wesen, so gehen wir unter anderen Irr­wahnen herum. Wir sprechen von Entwickelung und denken immer, nun, das geht so hintereinander vorwärts, immer weiter und weiter. Sie wissen, das war nicht möglich, eine solche Entwickelung künstlerisch zu gestalten an unserem Bau. Als ich die Kapitäle ausgestaltete, da mußte ich das erste, zweite, dritte Kapitäl in aufsteigender Entwickelung zeigen, das vierte steht in der Mitte, das fünfte steht in absteigender Entwickelung, das sechste ist wieder einfacher, das siebente am ein­fachsten wieder. Da mußte ich zu der aufsteigenden Entwickelung die absteigende Entwickelung hinzufügen.

Die haben wir tatsächlich in unserem Haupte. Während unser übriger Organismus noch in einer aufsteigenden Entwickelung ist, befindet sich unser Haupt bereits in absteigender Entwickelung. Dann, wenn man glaubt, Entwickelung läge nur im Aufsteigen vor, dann entfernt man sich von der wahren Wirklichkeit, dann redet man so, wie *Haeckel* unter gewissem Irrwahn-Einfluß geredet hat: erst einfache Wesen, dann Weiterentwickelung, wieder kompliziertere Wesen und so weiter ins Unendliche fort, immer komplizierter, immer vollkommener. Das ist Unsinn. Jede Entwickelung, die vorwärtsschreitet, tritt auch wiederum den Rückweg an. Alles Auf steigen wird gefolgt von einem Absteigen, und alles Aufsteigen trägt schon die Anlage zum Absteigen in sich. Das gehört zu den verfänglichsten Täuschungen der neueren Menschheit, daß dieser neueren Menschheit abhandengekommen ist der Zusammen­hang zwischen Evolution und Devolution, Entwickelung und wieder­um rückläufigem Werden. Denn wo aufsteigende Entwickelung ist, da muß sich die Anlage zu rückläufiger Entwickelung ergeben. Dann geht in dem Momente, wo eine aufsteigende Entwickelung anfängt rück­läufig zu werden, das Physische in die geistige Entwickelung hinein. Denn sobald das Physische beginnt rückläufig zu werden, ist für eine geistige Entwickelung Platz. In unserem Haupte ist für eine geistige Entwickelung Platz, weil eine physisch rückläufige Entwickelung da ist. Wir werden aber nicht früher das Menschen wesen und damit die übrige Welt durchschauen, bevor wir in die Lage kommen, die Dinge im rechten Lichte zu sehen, also unsere Intelligenz wirklich in den Zu­sammenhang mit der luziferischen Entwickelung zu bringen, so wie ich es dargestellt habe. Denn dann werden wir diese Dinge in der richtigen Weise bewerten und werden wissen, daß unsere Intelligenz einen Ein­schlag braucht, wenn sie tatsächlich den Menschen an sein Ziel bringen soll. Es muß Luzifer verhindert werden durch das Christus-Prinzip, den Menschen abtrünnig zu machen von seiner ihm vorbestimmten göttlichen Richtung.

Ich sagte schon, eins hängt mit dem anderen zusammen. Sehen Sie, der Mensch ist unter dem Einflüsse desselben Irrwahns, der den gött­lichen Mächten gewisse luziferische Eigenschaften beigelegt hat, heute geneigt, einseitig in der Darstellung des Schönen zum Beispiel ein Ideal zu sehen. Gewiß, man kann das Schöne als solches darstellen. Aber man muß sich bewußt sein: Würde man sich nur an das Schöne hingeben als Mensch, dann würde man in sich kultivieren diejenigen Kräfte, die in das luziferische Fahrwasser hineinführen. Denn in der wirklichen Welt ist ebensowenig wie die einseitige Entwickelung - zu der die rückläufige gehört, zu der Evolution die Devolution - einseitig vorhanden das bloße Schöne. Das bloße Schöne, verwendet von Luzifer, um die Menschen zu fesseln, zu blenden, würde gerade die Menschheit frei machen von der Erdenentwickelung und sie nicht mit der Erdenentwickelung zu­sammenhalten. In der Wirklichkeit haben wir, so wie mit einem In­einanderspiel von Evolution und Devolution, es zu tun mit einem Ineinanderspielen, und zwar einem harten Kampfe der Schönheit gegen die Häßlichkeit. Und wollen wir Kunst wirklich fassen, so dürfen wir niemals vergessen, daß das letzte Künstlerische in der Welt das Inein­anderspielen, das Im-Kampfe-Zeigen des Schönen mit dem Häßlichen sein muß. Denn allein dadurch, daß wir hinblicken auf den Gleich­gewichtszustand zwischen dem Schönen und dem Häßlichen, stehen wir in der Wirklichkeit darinnen, nicht einseitig in einer nicht zu uns gehörigen Wirklichkeit, die aber mit uns erstrebt wird in der luziferi­schen, in der ahrimanischen Wirklichkeit. Es ist sehr notwendig, daß solche Ideen, wie ich sie eben geäußert habe, in die menschliche Kultur­entwickelung einziehen. In Griechenland - Sie wissen, mit welchem Enthusiasmus ich von dieser Stelle aus oftmals über die griechische Bil­dung gesprochen habe -, da konnte man sich einseitig der Schönheit widmen, denn da war noch nicht die Menschheit von der absteigenden Erdenentwickelung ergriffen, wenigstens nicht im Griechenvolke. Seit jener Zeit aber darf der Mensch den Luxus sich nicht mehr gönnen, etwa bloß das Schöne zu kultivieren. Das würde Flucht aus der Wirk­lichkeit sein. Er muß sich kühn und tapfer gegenüberstellen dem realen Kampfe zwischen Schönem und Häßlichem. Er muß die Dissonanzen im Kampfesspiel mit den Konsonanzen in der Welt empfinden können, mitfühlen, miterleben können.

Dadurch kommt Stärke in die Menschheitsentwickelung, und von dieser Stärke kommt auch die Möglichkeit, jene innere Bewußtseins­verfassung zu haben, die uns nun wirklich über die Täuschung hinweg­hebt, der Mensch bestehe ja in seinem wahren Wesen in den übereinan­dergetürmten Stoffen, mineralischen Stoffpartikelchen, die er nur in sich zusammengezogen hat. Heute könnte man eigentlich schon phy­sisch sagen, daß der Mensch wahrhaftig in seiner Wesenheit gar nicht das Kennzeichen trägt für die mineralische Natur, die äußerlich phy­sische Natur. Das äußere Mineral ist schwer. Aber dasjenige, was uns zum Beispiel befähigt, Seelisches zu entwickeln - ich sage jetzt nicht das Intelligente -, das ist nicht an die Schwere gebunden, sondern an das Gegenteil der Schwere, an dasjenige, was man den Auftrieb der Flüssigkeit nennt. Ich habe es Ihnen ja dargestellt bei anderen Gelegen­heiten, wie unser Gehirn im Gehirn wasser schwimmt. Wenn es da nicht schwimmen würde, so würden die darin liegenden Blutäderchen er­drückt. Als *Archimedes* einmal im Bade war, da fand er, daß er leichter würde, und war so erfreut, daß er damals sein Heureka rief. Sie haben ja das alles in der Physik gelernt. Wir leben also nicht vom Herunter­gezogenwerden seelisch, sondern wir leben vom Hinaufgezogenwerden. Nicht dadurch, daß unser Gehirn schwer ist, sondern daß unser Gehirn durch sein Schwimmen in der Gehirnflüssigkeit leichter ist, dadurch leben wir eigentlich seelisch. Wir leben durch dasjenige, was uns von der Erde wegzieht. Das kann man heute sogar schon physisch sagen.

Worauf ich aber hindeuten wollte in diesen drei Tagen, das war und ist, daß wir gegenüber dem modernen Leben brauchen eine Seelenver­fassung, die sich wirklich in jedem Momente des tagwachen Lebens bewußt ist des Übersinnlichen in der unmittelbaren Umgebung, die sich nicht der Täuschung hingibt, die Menschen sehe man für wirklich an, weil man sie sieht und die Geister sieht man nicht für wirklich an, weil man sie nicht sieht. Man sieht in Wahrheit die Menschen auch nicht. Gerade das ist die Täuschung, daß man glaubt, man sähe sie. Wir unter­scheiden uns gar nicht von den Wesen der höheren Hierarchien. Zu ler­nen, die Gleichartigkeit aufzufassen zwischen den Wesen der höheren Hierarchien und uns selbst, sogar den Tieren und den Pflanzen, das ist die Aufgabe, die der modernen Menschheit gestellt ist.

Wir reden davon, daß durch das Mysterium von Golgatha der Christus-Impuls in die Erdenentwickelung, zunächst in die Mensch­heitsentwickelung eingezogen ist, mit ihr nun verbunden ist. Die Leute sagen, sie sehen ihn nicht. Ja, sie können ihn solange nicht sehen, solange sie sich über den Menschen selber täuschen, solange sie etwas ganz an­deres als den Menschen anschauen, als der Mensch wirklich ist. In dem Augenblicke, wo das nicht eine Theorie ist, sondern lebendig empfun­dene Wirklichkeit der Seele ist, die uns befähigt, in dem Menschen ein

Übersinnliches zu sehen, in dem Augenblicke erziehen wir in uns die Fähigkeit, den Christus-Impuls mitten unter uns überall wahrzuneh­men, aus unserer Überzeugung heraus überall sagen zu können: Sucht ihn nicht durch äußere Gebärde, er ist überall unter euch. - Aber die Menschheit müßte auch die Bescheidenheit und Demut entwickeln, daran zu glauben, daß zu dem Heranerziehen eines solchen Bewußt­seins, das im Menschen von vornherein überall ein übersinnliches Wesen sieht, wirklich etwas gehört. Wenn man sich es theoretisch sagen kann, so ist damit eben noch nichts getan. Erst wenn man wirklich nicht glaubt, es empfindungsgemäß als eine Absurdität ansieht, daß dasjenige, was einem da begegnet, der wirkliche Mensch ist, erst dann ist man in der Seelenverfassung drinnen, die ich eigentlich meine.

Wenn Sie imstande wären, da hinauszugehen auf den Bauplatz, um so viel zusammenzuraffen von allerlei Dingen, die da liegen, daß Sie das durch geschickte Handhabung so vor sich hinhalten könnten, daß der, der Ihnen begegnet, nichts von Ihnen sehen würde, sondern Ziegel­trümmer, Holztrümmer und so weiter: Sie würden nicht sagen, diese Ziegeltrümmer und Holztrümmer, die in einer gewissen Form angeord­net sind, die seien der Mensch. Aber etwas anderes machen Sie mit den mineralischen Stoffen auch nicht, die Sie in einer gewissen Anordnung Ihren Mitmenschen entgegentragen. Sie sagen doch, diese mineralischen Stoffe, weil Ihre physischen Augen sie sehen, das sei der Mensch. In Wahrheit ist das nur die Gebärde, die auf den wahren Menschen hin­deutet.

Wenn wir zurückblicken in vorchristliche Zeiten, dann werden wir finden, daß sichtbarlich, ich möchte sagen, Gottes Boten auf die Erde herabkamen und sich dem Menschen offenbarten, dem Menschen sich begreiflich machten. Der größte auf die Erde herabkommende Gottes­bote, der Christus, war auch zu gleicher Zeit derjenige, der am letzten ohne des Menschen Zutun in dem größten Erdenereignis sich offenbaren konnte. Jetzt leben wir in der Zeit der Michael-Offenbarung. Die ist ebenso da wie die anderen Offenbarungen. Aber sie drängt sich dem Menschen nicht mehr auf, weil der Mensch in seine Freiheitsentwicke­lung eingetreten ist. Wir müssen der Offenbarung des Michael entgegen­kommen, wir müssen uns vorbereiten, so daß er in uns die stärksten

Kräfte hereinsendet, daß wir des Übersinnlichen in der unmittelbaren Erdenumgebung uns bewußt sind. Verkennen Sie nicht, was in dieser Michael-Offenbarung, wenn die Menschen sich durch Freiheit ihr nähern würden, für die Menschen der Gegenwart und der nächsten Zukunft gegeben wäre. Verkennen Sie nicht, daß heute die Menschen aus den Überresten alter Bewußtseinszustände nach Lösung der sozialen Frage streben. Alles dasjenige, was aus alten Bewußtseinszuständen der Menschheit hat gelöst werden können, das ist gelöst. Die Erde ist im absteigenden Aste ihrer Entwickelung. Mit jenem Nachdenken, das vom Alten heraufgekommen ist, werden die Forderungen, die heute auf­tauchen, nicht gelöst. Die werden allein gelöst bei einer Menschheit mit einer neuen Seelenverfassung. Die Aufgabe, die wir haben, die ist diese: dazu zu wirken, daß diese neue Seelenverfassung unter die Menschen kommt. Wir sehen es heute, ich möchte sagen, als etwas, was wie ein furchtbarer Alp auf unsere Seele drückt, daß die Menschen nicht her­aus können aus den Vorstellungen, die jahrtausendelang gepflegt wor­den sind. Wir sehen heute, wie fast automatisch ablaufen die Ergebnisse dieser jahrtausendealten Vorstellungen, die schon alles Inhalts entklei­det worden sind und im Grunde genommen nur mehr die Worthülsen enthalten. Es wird geredet allüberall unter uns von menschlichen Idea­len. Dasjenige, was wirklich in diesen Idealen steckt, ist nichts, es sind nur Wortklänge, denn die Menschheit braucht eine neue Seelenverfas­sung. Es erklang einmal ein Ruf in die Menschheit herein, den wir in unsere Sprache übersetzen: Ändert den Sinn, denn die Zeit ist nahe her­beigekommen! — Aber dazumal konnten die Menschen noch aus den alten Seelenverfassungen heraus den Sinn ändern. Jetzt ist diese Mög­lichkeit abgelaufen, jetzt muß, wenn das erfüllt werden soll, was da­zumal verlangt worden ist, es aus einer neuen Seelenverfassung heraus erfüllt werden. Michael hat die Jahve-Überlieferung, den Jahve-Einfluß den Menschen vermittelt. Seit dem Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ist er daran, wenn wir ihm nur entgegengehen, das Ver­ständnis für den Christus-Impuls im wahren Sinne des Wortes zu ver­mitteln. Aber wir müssen ihm entgegengehen. Und wir gehen ihm ent­gegen, wenn wir zweierlei erfüllen.

In bezug auf unsere eigene Seelenverfassung können wir uns sagen:

Wir müssen von einem gewissen Irrtum zurückkommen. Ich möchte Sie nicht allzu sehr belasten mit engen Abstraktionen, philosophischen Weltanschauungen, aber auf das muß ich Sie doch aufmerksam machen, weil es ein Symptom für die neuere Menschheitsentwickelung ist, daß in der Morgenröte der neueren Zeit zum Beispiel ein solcher Philosoph wie *Cartesius* gelebt hat. Er hat noch etwas gewußt von dem Geistigen, das zum Beispiel durch das absterbende menschliche Nervensystem spielt. Aber er hat zu gleicher Zeit den Satz ausgesprochen: Ich denke, also bin ich. - Das ist das Gegenteil von der Wahrheit. Indem wir denken, sind wir nicht, denn im Denken haben wir nur das Bild des Wirklichen. Wir hätten vom Denken nichts, wenn wir mit dem Denken in der Wirklichkeit darinnen steckten, wenn das Denken nicht bloß ein Spiegelbild wäre. Wir müssen uns bewußt werden des Spiegelcharakters unserer Vorstellungswelt, des Spiegelcharakters unserer Gedankenwelt. In dem Augenblicke, wo wir uns dieses Spiegelcharakters bewußt wer­den, werden wir appellieren an einen anderen Quell der Wirklichkeit in uns. Von diesem will uns Michael sprechen. Das heißt, wir müssen versuchen, unsere Gedankenwelt in ihrem Spiegelungscharakter zu er­kennen, dann werden wir der luziferischen Entwickelung entgegen­arbeiten. Denn die hat alles Interesse daran, Substanz hineinzugießen, und den trügerischen Schein vorzuspiegeln, als ob Substanz in unserem Denken wäre. Es ist nicht Substanz, es ist bloß Bild darinnen. Wir wer­den die Substanz aus etwas anderem holen, aus tieferen Schichten un­seres Bewußtseins. Das ist das eine. Wir brauchen nur das Bewußtsein, daß unsere Gedanken uns schwach machen, dann werden wir an die Stärke des Michael appellieren, denn der soll der Geist sein, der uns auf dasjenige in uns weist, was stärker ist in uns als der Gedanke, während wir gelernt haben durch die neuere Zivilisation, vorzugsweise auf den Gedanken zu sehen und dadurch schwache Menschen geworden sind, weil wir den Gedanken selbst für etwas Wirkliches gehalten haben. Wenn wir auch noch so von der bloßen abstrakten Intelligenz uns weg­wenden, wir tun es nur zum Scheine, wir sind unter der furchtbaren Sklavenknute der Intelligenz als moderne Menschen und senden nicht aus den tieferen Schichten unseres Wesens hinein in die Gedanken selber dasjenige, was drinnen sein soll.

Das zweite ist, daß wir in unsere Wünsche und damit in unseren Wil­len dasjenige hineinbringen, was lediglich aus einer solchen Realität folgt, die wir als übersinnliche erkennen müssen. Das habe ich ja des öfteren hier erwähnt, daß sich das nicht völlig Ernstnehmen des über­sinnlichen Charakters des Mysteriums von Golgatha bitter gerächt hat. Ich habe Sie aufmerksam gemacht auf solch eine Anschauung, wie zum Beispiel die des liberalen Theologen *Adolf Harnack.* Solche liberalen Theologen gibt es viele, die ruhig eingestehen: Aus historischen Doku­menten heraus ist kein Beweis für die Realität des Mysteriums von Gol­gatha zu finden. Ja, in derselben Art historisch zu beweisen, wie zu beweisen ist das Dasein des Cäsar oder das Dasein des Napoleon, in der­selben Art historisch zu beweisen ist das Dasein des Christus Jesus nicht. Warum? Weil in dem Mysterium von Golgatha ein Ereignis hingestellt werden sollte vor die Menschen, zu dem die Menschheit nur einen über­sinnlichen Zugang haben soll. Sie sollte gar keinen sinnlichen Zugang haben. Damit die Menschheit gerade durch das Mysterium von Golga­tha lerne, zum Übersinnlichen sich zu erheben, deshalb sollte es keinen sinnlichen, keinen äußerlich sinnlich historischen Beweis geben.

Damit aber ist uns auf zweierlei hingedeutet, dem wir entgegen­gehen müssen. Zuerst erkennen in der unmittelbaren Sinneswelt, also in der Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt das Übersinnliche, das ist der Michaels-Weg. Und seine Fortsetzung: in dieser Welt, die wir so selber als eine übersinnliche erkennen, den Christus-Impuls darinnen zu finden.

Indem ich Ihnen dieses schildere, schildere ich Ihnen zu gleicher Zeit die tiefsten Impulse der sozialen Frage. Denn der abstrakte Völker­bund, er wird das internationale Problem nicht lösen. Mit diesen Ab­straktionen bringt man die Menschen über die Erde hin nicht zusam­men. Aber die Geister, die die Menschen ins Übersinnliche führen, und von denen wir in diesen Tagen gesprochen haben, die werden die Men­schen zusammenbringen.

Äußerlich geht heute die Menschheit schweren Kämpfen entgegen. Und es wird gegenüber diesen schweren Kämpfen, an deren Anfang wir erst stehen - ich habe das oftmals hier erwähnt - und die die alten Im­pulse der Erdenentwickelung ad absurdum führen, keine politischen, ökonomischen oder geistigen Heilmittel geben, die aus der Apotheke der alten geschichtlichen Entwickelung heraus genommen sind. Aus dem, was von alten Zeiten kommt, stammen die Fermente, welche zu­nächst Europa an den Anfang seines Abgrundes gestellt haben, welche Asien und Amerika gegeneinander bringen werden, welche vorbereiten werden einen Kampf über die ganze Erde hin. Entgegenwirken kann diesem ad-absurdum-Führen der menschlichen Entwickelung einzig und allein dasjenige, was die Menschen auf den Weg zum Geistigen hin führt: der Michaels-Weg, der seine Fortsetzung in dem Christus-Weg findet.

VIERTER VORTRAG

Dörnach, 28. November 1919

Im Anschlusse an manches, das ich in den Vorträgen der vorigen Woche hier vorgebracht habe, möchte ich heute gerade etwas Vorbereitendes sagen, das dann morgen und übermorgen weiter ausgebaut werden soll. Es wird sich darum handeln, Ihnen mancherlei auf eine andere Art, als das bisher geschehen ist, ins Gedächtnis zurückzurufen, mancherlei von dem, was wir brauchen werden, um unser ja bereits angeschlagenes Thema weiter zu verfolgen.

Wenn wir uns klarmachen, wie der Verlauf der Erdenentwickelung war, so können wir dies am besten dadurch, daß wir immer, ich möchte sagen, die Ereignisse auf den Schwerpunkt der Erdenentwickelung hin betrachten, anordnen. Denn durch diese Anordnung kommt eine ge­wisse Struktur in all dasjenige hinein, in dem der Mensch durch die Ent­wickelung der Menschheit in seiner eigenen Entwickelung darinnen­steht. Dieser Schwerpunkt ist ja, wie Sie wissen, das Mysterium von Golgatha, durch das alle übrige Erdenentwickelung erst ihren Sinn, ihren wahren inneren Gehalt erhalten hat.

Wenn wir zurückgehen in der Entwickelung der abendländischen Menschheit, die ja den Impuls des Mysteriums von Golgatha wie einen Einschlag herein empfangen hat aus dem Orient, so müssen wir uns sagen: Etwa im 5. Jahrhundert vor dem Eintritte dieses Mysteriums von Golgatha beginnt, und zwar aus der griechischen Kultur heraus, eine Art von Vorbereitung für dieses Mysterium von Golgatha. Wir können sagen, es ist ein gewisser einheitlicher Zug in dem griechischen Denken, Empfinden und Wollen durch etwa viereinhalb Jahrhunderte vor dem Eintritte des Mysteriums von Golgatha. Und dieser einheit­liche Zug leitet sich ein durch die Gestalt des *Sokrates,* setzt sich dann fort in aller griechischen Kultur, eigentlich auch im Künstlerischen ist derselbe Zug bemerklich, er setzt sich fort in der gewaltigen, über­ragenden Persönlichkeit des *Plato* und bekommt dann einen mehr, ich möchte sagen, gelehrt aussehenden Charakter in *Aristoteles.*

Sie wissen ja aus den verschiedenen Darstellungen, die ich gegeben

habe, daß das Mittelalter, namentlich in der Zeit nach *Augustinus,* besonders bemüht war, die Anleitung, die man bekommen konnte aus der Denkweise des Aristoteles heraus, zu benützen, um alles das zu ver­stehen, was sich an das Mysterium von Golgatha, seine Vorbereitung und seinen Nachklang, anschließt. Dadurch ist gerade das griechische Denken so wichtig geworden, auch für die christliche Entwickelung des Abendlandes bis zum Ende des Mittelalters, daß eigentlich griechi­sches Denken dazu benützt worden ist, um zu durchdringen den Gehalt des Mysteriums von Golgatha. Wir tun gut, wenn wir uns klarmachen, was da eigentlich in diesen letzten Jahrhunderten vor dem Einschlag des Mysteriums von Golgatha in Griechenland geschehen ist.

Das, was da sich abgespielt hat im Denken, Empfinden, Wollen des griechischen Menschen, ist eigentlich der letzte Ausklang einer heute nicht mehr gewürdigten Urkultur der Menschheit. Mit unseren ge­schichtlichen Betrachtungen können wir ja diese Dinge wahrhaftig nicht in ihrem rechten Lichte sehen, denn unsere geschichtlichen Be­trachtungen gehen nicht bis zu jenen Zeiten zurück, in denen eine über die damals zivilisierte Erde hin sich erstreckende Mysterienkultur alles menschliche Wollen und Empfinden im Grunde durchdrungen hat. Wir müssen schon in die Jahrtausende, in welche die Geschichte nicht mehr reicht, zurückgehen, mit den Methoden zurückgehen, die Sie ja wenig­stens andeutungsweise finden in meinem Buche «Die Geheimwissen­schaft im Umriß», um zu schauen, welcher Art diese menschliche Ur­kultur war. Sie hatte ihren Quell in den alten Mysterien, in jenen alten Mysterien, zu denen von großen führenden Persönlichkeiten zugelassen wurden diejenigen Menschen, die man objektiv zur unmittelbaren Ein­weihung geeignet finden mußte. Durch solche Eingeweihte wiederum strömte dasjenige, dessen diese Eingeweihten als Erkenntnis teilhaftig geworden waren in den Mysterien, zu den anderen Menschen hinaus. Und man kann im Grunde genommen die ganze alte Kultur nicht ver­stehen, wenn man nicht den Mutterboden der Mysterienkultur ins Auge faßt. Bei *Äschylos* sieht man, wenn man nur will, diesen Mutterboden der Mysterien noch ganz deutlich. In Platos Philosophie kann man ihn auch verspüren. Aber dasjenige, was eigentlich die Menschheit durch Mysterien an Offenbarungen über das Göttliche erhalten hat, das ist geschichtlich verloren gegangen. Das ist nur im primitivsten noch in dem enthalten, was geschichtlich nachweisbare Kultur geworden ist. Nun, was da eigentlich geschehen ist, das kann eben am besten dadurch beurteilt werden, daß man sich klarmacht, was denn eigentlich in der nachsokratischen Zeit des Griechentums noch zurückgeblieben ist von jener Urmysterienkultur, in der auch das Griechentum wurzelt. Es ist zurückgeblieben eine gewisse Art des Denkens, eine gewisse Art des Vorstellens.

Sie wissen ja, in der äußeren Geschichte wird erzählt, wie Sokrates die Dialektik begründet hat, wie er eigentlich der große Lehrmeister des Denkens war, jenes Denkens, das dann Aristoteles mehr wissen­schaftlich denkend ausgebildet hat. Aber dies, was so griechische Den- kungs- und Vorstellungsweise war, das ist eigentlich nur der letzte Aus­klang der Mysterienkultur, denn die Mysterienkultur war eine sehr inhaltsvolle. Man hat in die Gesamtanschauung des Menschen geistige Tatsachen, die grundlegende Ursachen für unsere Weltordnung sind, erkenntnismäßig aufgenommen. Die Inhalte, die gewaltigen, großen Inhalte sind allmählich verglommen. Aber die Art des Denkens, welche die Mysterienschüler ausgebildet haben, die Vorstellungsart, die Kon­figuration des Denkens, die ist geblieben, und die ist eigentlich historisch geworden, historisch geworden zunächst im griechischen Denken, dann wiederum im mittelalterlichen Denken, im Denken der christlichen Theologen, die ja sich im wesentlichen für ihre Theologie angeeignet haben dieses griechische Denken, um aus der Denkschulung heraus mit den Gedankenformen, mit den Ideen und Begriffen, die im Grunde eine Fortsetzung des griechischen Denkens waren, das zu begreifen, was durch das Mysterium von Golgatha in die Welt geflossen ist. Was mit­telalterliche Philosophie, sogenannte Scholastik ist, ist durchaus ein Zusammenfluß der geistigen Wahrheiten des Mysteriums von Golgatha mit griechischem Denken. Die Ausarbeitung, die gedankenmäßige Durcharbeitung der Golgatha-Mysterien, die ist durchaus - wenn ich mich des trivialen Ausdrucks bedienen darf - mit dem Handwerkszeug des griechischen Denkens, der griechischen Dialektik gemacht worden. Bis zum Mysterium von Golgatha verfließen ungefähr von dem Verlust des Inhaltes der Mysterien, von dem Auftreten des bloß Formalen, des bloß Gedankenmäßigen der alten Mysterien viereinhalb Jahrhunderte. Wir können approximativ sagen: viereinhalb Jahrhunderte. So daß wir also uns vorzustellen haben: In einer vorgeschichtlichen Zeit breitet sich über die damals zivilisierte Erde die Mysterienkultur aus. Die wird gleichsam so weiterentwickelt, daß nur ein Destillat zurückbleibt, die griechische Dialektik, das griechische Denken. Dann tritt das Myste­rium von Golgatha ein. Das wird zunächst im Abendlande begriffen mit dieser griechischen Dialektik. Wer sich ganz einleben will etwa in die noch durchaus Theologie tragende Wissenschaft, sagen wir, selbst erst des 10., 11., 12., 13., 14. Jahrhunderts, der muß anders sein Denken einrichten, als heute die Menschheit aus der naturwissenschaftlichen Vorstellungsart heraus gewöhnt ist. Diejenigen Menschen, die heute gewöhnlich über die Scholastik urteilen, können ihr nicht gerecht wer­den, weil sie alle im Grunde nur naturwissenschaftlich geschult sind, und die Scholastik eine andere Gedankenschulung voraussetzt, als die heutige naturwissenschaftliche Schulung ist.

Nun leben wir heute in einem Zeitpunkte, in dem wiederum vier­einhalb Jahrhunderte verflossen sind, seit diese andere Denkweise, die naturwissenschaftliche Denkweise die Menschheit ergriffen hat. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts beginnt das. Da fangen im Abendlande die Menschen an, so zu denken, wie wir es dann schon bis zu einem ge­wissen Grade hell ausgebildet finden bei *Galilei* etwa oder bei *Giordano Bruno.* Das wird dann herauf getragen bis in unsere Zeiten. Ja, das ist scheinbar dieselbe Logik wie die griechische Logik, und dennoch eine ganz, ganz andere Logik. Das ist eine Logik, die ebenso abgelesen ist allmählich an den Naturvorgängen, wie abgelesen war die griechische Logik an dem, was die Mysterienschüler, was die Mysten schauten in den Mysterien.

Und jetzt wollen wir uns einmal den Unterschied klarmachen, der da besteht zwischen den viereinhalb Jahrhunderten vor dem Auftreten des Mysteriums von Golgatha in der damals ja fast einzig zivilisierten Welt, der griechischen, und unseren viereinhalb Jahrhunderten, in denen die Menschheit erzogen wurde durch die naturwissenschaftliche Schulung. Am besten kann ich Ihnen dieses graphisch darstellen. (Es Tafel 6 wird zu zeichnen begonnen:)

Denken Sie sich einmal die Mysterienkultur wie eine Art Chimbo­razo der menschlichen Geisteskultur in sehr alter Zeit (weiß). Diese Mysterienkultur wird dann in Griechenland - ich will das der Farbe nach beschreiben - Logik, bis zu dem Mysterium von Golgatha (roter



We*ijf-*

*- iiuium*

Linienstrich bis zum ersten roten senkrechten Strich). Das wird dann im Mittelalter fortgesetzt durch die Scholastik (weiße Linie bis zum zweiten roten senkrechten Strich). *Da* (obere rote Klammer) haben wir diesen letzten Ausläufer, diesen Ausklang der alten Mysterienkultur durch viereinhalb Jahrhunderte (über die rote Klammer wird geschrieben: 4 Vz Jh.). Und nun, seit dem 15. Jahrhundert, beginnt eine neue Art der Vorstellungsweise, wir könnten sie die Galileische nennen. Wir sind ungefähr so weit entfernt von dem Ausgangspunkte (kleiner roter Kreis und dritter roter senkrechter Strich), wie die Zeit betrug, die man gebraucht hat von dem Auftreten dieser griechischen Denkweise bis zu dem Mysterium von Golgatha (untere rote Klammer vor dem ersten roten senkrechten Strich). Aber während das ein Ausklang ist (weißer Bogen unter der unteren roten Klammer), gewissermaßen eine Abendröte, haben *wir* es zu tun mit einem Vorklang (weißer Bogen zwischen dem zweiten und dritten roten Strich und 4 V2 Jh.), mit etwas, was herauf sich entwickeln muß, was wir hinaufbringen müssen zu einer gewissen Höhe. Die griechische Kultur stand an einem Ende. Wir stehen an einem Anfänge.

Vollständig verstehen werden wir diese Zusammenstellung eines Endes und eines Anfanges nur, wenn wir geisteswissenschaftlich einmal auf die Entwickelung der Menschheit von einem gewissen Gesichts­punkte aus eingehen.

Ich habe Ihnen ja früher schon einmal ausgeführt und bin wieder­holt darauf zurückgekommen, daß in der Gegenwart nicht umsonst jene Selbsterkenntnis der Menschheit versucht wird, die geliefert werden soll durch die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft. Denn die weitaus größte Mehrzahl der Menschheit steht ja vor einer bedeu­tungsvollen Zukunftsmöglichkeit. Sehen Sie, es ist da notwendig, daß man ernst nehme die Tatsache, daß die sich fortentwickelnde Mensch­heit der Geschichte ein sich fortentwickelnder Organismus ist. Wie beim einzelnen Organismus die Geschlechtsreife eintritt, und auch später epochale Übergänge da sind, so sind schon einmal auch in der Geschichte der Menschheit epochale Übergänge da. Heute setzen die Menschen noch der Lehre von den wiederholten Erdenleben immer wieder und wieder den Einwand entgegen: ja, die Menschen erinnern sich nicht daran, die Menschen erinnern sich nicht an ihr früheres Erdenleben.

Wer die Entwickelungsgeschichte der Menschheit, wie ich gerade andeutete, als einen Organismus auffaßt, der sollte sich nicht wundern - wenn er diese Entwickelungsgeschichte wirklich sachgemäß ins Auge faßt daß die Menschen sich heute nicht an ihre früheren Erdenleben im gewöhnlichen Erkennen erinnern. Denn ich frage Sie: An was er­innert sich der Mensch im gewöhnlichen Leben denn eigentlich? An dasjenige, was er zuerst gedacht hat. Was er nicht gedacht hat, an das erinnert er sich ja nicht. Denken Sie, wie viele Ereignisse im Tage von Ihnen unbeachtet bleiben. Sie erinnern sich nicht daran, weil Sie sie nicht gedacht haben, trotzdem sie sich vielleicht in Ihrer Umgebung zugetragen haben. Sie können sich nur an dasjenige erinnern, was Sie gedacht haben.

Nun ist die Entwickelung der Menschheit in den früheren Jahrhun­derten und Jahrtausenden nicht so gewesen, daß die Menschen sach­gemäß sich wirklich das Wesen des Menschen klargemacht haben. Es gibt zwar seit dem griechischen Denken wie eine Sehnsucht das «Er­kenne dich selbst», aber dieses «Erkenne dich selbst» soll erst erfüllt werden durch wirkliche Geisteserkenntnis. Erst dadurch, daß die Men­schen einmal ein Leben anwenden - wozu die Menschheit erst in unserer Zeit reif geworden ist -, um in Gedanken zu erfassen das eigene Selbst, erst dadurch wird für das nächste Erdenleben vorbereitet das Erinnern. Denn man muß zuerst nachgedacht haben über dasjenige, woran man sich erinnern soll. Nur diejenigen, die in früheren Zeiten durch die Ein­weihung, die ja nicht immer in Mysterien erworben sein muß, wirklich sachgemäß hinschauen konnten auf das eigene Selbst, die können in der Gegenwart - und die Menschen sind ja nicht so selten, die es können - wirklich zurückblicken auf frühere Erdenleben. Aber die Sache liegt doch so, daß die Menschen auch in bezug auf ihre rein körperliche Ent­wickelung eine Umwandlung durchmachen. Diese Dinge lassen sich nicht physiologisch äußerlich, aber geisteswissenschaftlich beobachten. Die Menschheit ist heute nicht so, wie sie vor zwei Jahrtausenden war mit Bezug auf ihre körperliche Konstitution, und sie wird nach zwei Jahrtausenden wiederum nicht so sein wie heute. Über diese Sache habe ich ja öfter gesprochen. Die Menschen leben in eine Zeit, in eine Zu­kunftszeit hinein, in der - wenn ich mich banal ausdrücken möchte - die Gehirne anders konstruiert sein werden, als die Gehirne heute beim Menschen konstruiert sind in äußerer Beziehung. Das Gehirn wird die Möglichkeit der Rückerinnerung an frühere Erdenleben haben. Aber diejenigen, die heute nicht vorgesorgt haben werden durch Nachdenken über das eigene Selbst, die werden diese Fähigkeit, die doch in ihnen mechanisch sein wird, nur wie eine innere Nervosität - um den heutigen Ausdruck zu gebrauchen -, wie einen inneren Mangel empfinden. Sie werden nicht finden, was ihnen fehlt, weil die Menschheit mittlerweile mit Bezug auf ihre Körperlichkeit reif wird, zurückzuschauen auf ihre früheren Erdenleben. Aber wenn sie nicht vorbereitet hat diese Rück­schau, so kann sie nicht zurückschauen. Dann empfindet sie die Fähig­keit nur als einen Mangel. Deshalb liegt es im richtigen Erkennen der gegenwärtigen Umwandlungskräfte der Menschheit selbst, daß durch anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft die Menschen zur Selbsterkenntnis gebracht werden. Nun kann man, und heute will ich das zunächst andeuten, nun kann man auch heute schon darauf hin­weisen, wie das besondere Erlebnis sein wird, das den Menschen nahe­legen wird, mit den früheren Erdenleben zu rechnen.

Heute leben wir noch in einem Zeitalter, wo jene Empfindungs­nuancen eigentlich bei wenigen Menschen, aber doch schon bei wenigen Menschen angedeutet sind, die immer mehr und mehr vorhanden sein werden. Heute werden diese Empfindungsnuancen noch nicht recht beachtet. Ich will sie Ihnen schildern in der Weise, wie sie einmal auf­treten werden. Die Menschen werden hineingeboren werden in die Welt und werden sich sagen: Ja, ich werde, indem ich mit den anderen Men­schen zusammenlebe, entweder bewußt oder unbewußt erzogen für ein gewisses Denken. Es steigen mir Gedanken auf. Ich werde in eine ge­wisse Art des Vorstellens hineingeboren und erzogen. Aber zu gleicher Zeit sehe ich mir die äußere Umgebung an: mein Denken, mein Vor­stellen paßt nicht recht zur äußeren umgebenden Welt. - Diese Empfin­dungsnuance ist heute schon bei einzelnen Menschen vorhanden. Sie müssen denken in einer Richtung, die ihnen so erscheint, als ob die äußere Natur etwas ganz anderes sagte, als ob die äußere Natur etwas ganz anderes verlangte von ihnen. Wo einmal solche Menschen auf­getreten sind, die diese Diskrepanz gefühlt haben zwischen dem, was sie denken müssen, und dem, was die äußere Natur sagt, da hat man sie ausgelacht. *Hegel* zum Beispiel ist ein klassisches Beispiel dafür. Er hat gewisse Gedanken - nicht alle Hegelschen Gedanken sind ja töricht - über die Natur geäußert, sie systematisch zusammengestellt. Dann sind die Spießer gekommen und haben gesagt: Ja, das sind deine Ideen über die Natur. Aber schaue dir einmal diesen oder jenen Vorgang in der Natur an, das ist ja nicht so. Da sagte Hegel: Um so schlimmer für die Natur.

Das erscheint natürlich ganz paradox, und dennoch, es liegt subjek­tiv durchaus Begründetes in dieser Empfindung darinnen. Es ist durch­aus möglich, daß man ganz unbefangen sich auf der einen Seite dem eingeborenen Denken überläßt und sich sagt, es müßte eigentlich die Natur anders sich formen, wenn sie wirklich diesem Denken entspre­chen würde. Dann kommt man allerdings nach einiger Zeit darauf, sich auch an das zu gewöhnen, was der Natur abgelauscht ist. Da merken die meisten Menschen dann nicht, daß sie eigentlich dann, wenn sie herangereift sind, das zu beobachten, was der Natur abgelauscht ist, im Grunde genommen etwas wie eine Doppelseele in sich haben, wirklich etwas wie zwei Wahrheiten. Diejenigen, die das schon richtig bemerken, können sehr darunter leiden, weil dadurch in die Seele eine Diskrepanz hineingebracht wird. Aber das, was ich Ihnen jetzt schildere, was heute bei wenigen Menschen, aber bei diesen schon vorhanden ist, obwohl sie es oftmals nicht sehen, das wird immer mehr und mehr überhand­nehmen. Die Menschen werden immer mehr und mehr sich sagen: Ja, so wie ich geboren bin, so zwingt mich eigentlich mein Kopf dazu, über die Natur mir ein Bild zu machen. Es stimmt eigentlich nicht recht mit der Natur. Dann lebe ich mich in das Leben hinein, und im Laufe der Zeit eigne ich mir auch dasjenige an, was die Natur sagt. Dann muß ich einen Ausweg schaffen.

Diese zwiespältigen Empfindungen werden unsere Seelen ganz be­sonders haben, wenn sie wiederum auf die Erde zurückkommen wer­den. Da wird nämlich deutlich auftreten eine Art innerer Gedanken- und Empfindungsquell, durch den man sich sagen wird: Ja, du empfin­dest, wie die Welt eigentlich sein sollte, aber sie ist nicht so, sie ist anders. - Dann wiederum wird man sich in diese Welt hineinleben, man wird eine zweite Art von Gesetzmäßigkeit kennenlernen und wird einen Ausgleich suchen müssen. Worauf wird das beruhen?

Nehmen Sie an (es wird zu zeichnen begonnen), der Mensch geht durch die Geburt ins physische Dasein. Er bringt sich mit dasjenige, was

Tafel 7 ^5%.

^^z'>\*z''z'\*Z'ZzZ'ZZ'ZZZZzZZ'^^

\*

•

in seinem Denken und Empfinden das Ergebnis seines früheren Erden­lebens ist. Wahrend er mit diesem Erdenleben nicht vereint war, hat sich tatsächlich das äußere Erdenleben in einer gewissen Weise ver­ändert. Er empfindet eine Diskrepanz zwischen dem Denken, dessen Wirkungen er mitbringt aus dem früheren Erdenleben, das nicht mehr stimmt zu dem, wie die Dinge geworden sind in der Zeit, in der er ab­wesend war von der Erde. Und nun lebt er sich allmählich in sein neues Leben hinein und nimmt keineswegs in sein Bewußtsein dasjenige voll­ständig auf, was von ihm aus der Umgebung abgelauscht werden kann. Er nimmt es nur, ich möchte sagen, wie durch Schleier auf. Er ver­arbeitet es ja erst nach dem Tode, dann trägt er es in das nächste Leben wiederum hinein. Immer wird der Mensch in dieser Zweiheit seines Seelenlebens drinnenstehen. Immer wird der Mensch gewahr werden: Du bringst dir etwas mit, dem gegenüber die Welt neu ist, in die du als physischer Mensch durch die Geburt hineingewachsen bist. Aber durch deinen physischen Menschen nimmst du jetzt in dieser Welt etwas auf, was nicht gleich vollständig in deine Seele dringt, was du erst nach dem Tode wiederum zu verarbeiten hast.

In diese Art, das Leben zu empfinden, müßte der gegenwärtige Mensch sehr intensiv eigentlich sich hineinleben. Denn nur dadurch, daß man sich in so etwas hineinlebt, wird man gewahr die Kräfte, die eigentlich durch unser Dasein pulsen, und die einem sonst ganz ent­gehen. Und wir sind eingesponnen in sie. Aber wenn wir nicht ver­suchen, sie mit dem Bewußtsein zu durchdringen, bleiben sie im Unter­bewußten und machen uns bis zu einem gewissen Grade seelisch krank. Dieses Auseinanderfallen wird der Mensch immer mehr wahrnehmen: das Auseinanderfallen desjenigen, was ihm aus dem vorigen Lebenslauf bleibt, und desjenigen, was sich in diesem Lebenslauf für den nächsten Lebenslauf vorbereitet. Und weil der Mensch diese Zweiheit immer mehr empfinden wird, wird er eine innerliche Vermittlung brauchen, eine wirkliche innerliche Vermittlung. Und die große Frage wird immer brennender werden: Wie kommt der Mensch zu dieser innerlichen Vermittlung? Dieser Frage gegenüber können wir nur eine Antwort finden, wenn wir das Folgende überlegen.

Ich habe Ihnen öfters ausgeführt: Wir sind als Menschen im gewöhn­lichen Leben zwischen Aufwachen und Einschlafen eigentlich nur voll­ständig wach für unser Vorstellungsleben. (Im folgenden wird der Tafel 7 obere Teil des Schemas auf Seite 74 an die Tafel geschrieben.) Das Vor­stellungsleben, das bedeutet vollständig wachen. Nicht vollständig wachen tun wir, auch wenn wir sonst wachen, mit Bezug auf unser Gefühlsleben. Unsere Gefühle sind nämlich, auch wenn wir für unsere

Vorstellungen und Gedanken voll wach sind, innerhalb unseres Be­wußtseins von keiner anderen Daseinsstufe als sonst die Träume. Wer untersuchen kann in diesem Felde, der weiß es durch unmittelbare An­schauung, daß in unserem Bewußtsein die Gefühle nicht lebendiger sind, nur läßt die Vorstellung, durch die wir die Gefühle repräsentiert haben, das anders erscheinen. Aber das Gefühlsleben als solches kommt aus den Untergründen des Bewußtseins so herauf, daß das, was da her­aufwogt, gleich ist einem Träumen. Und der Wille in seinem eigent­lichen Leben bedeutet für uns etwas, was in uns schläft, auch wenn wir sonst wachen. In bezug auf den Willen schlafen wir. So daß wir also diese drei Bewußtseinszustände auch wachend in uns tragen. Wir gehen herum bei Tag wachend in unserem Vorstellungsleben, täuschen uns, daß wir auch im Willen wach sind, weil wir von dem, was unser Wille vollbringt, Vorstellungen haben. Aber was der Wille erlebt, das geht nicht in unser Bewußtsein herauf, sondern nur das Vorstellungsbild. Wir träumen unsere Gefühle, wir verbringen schlafend unsere Wol- lungen. Aber wenn man durch die imaginative Erkenntnis heraufholt dasjenige, was sonst in den Gefühlen träumt, es zu vollständiger, klarer Welterkenntnis bringt, dann merkt man: Nicht nur in unseren Vor­stellungen und Gedanken ist Weisheit, wenn ich das jetzt so nennen darf - wir können es technisch so nennen, wenn es auch bei vielen Menschen Unweisheit ist -, Weisheit ist in unseren Gedanken, Weisheit ist aber auch in unseren Gefühlen, und Weisheit ist auch in unserem Willen. (Dabei wurde «Weisheit» an die Tafel geschrieben.)

7 VQlBTündicf weichen: Weisheit

Gefvhle; träumen ; 11

Wille\* 5ch|q^en : "

Wir können mit Bezug auf das heutige Menschendasein eigentlich nur klar sprechen über dasjenige, was in unserem Vorstellungsleben ist. Was in der Gefühlswelt lebt, darüber hat die Menschheit heute im allgemei­nen kaum andere Ideen als über das Traumleben, und dennoch ist Weis­heit darinnen.

Am ehesten ist es ja für denjenigen möglich, der ernsthaftig die Übungen auf die eigene Seele anwendet, die in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» beschrieben sind, kennenzulernen ein gewisses inneres Seelenwogen, das gewissermaßen traumhaft verläuft, für die meisten Menschen nur traumhaft verläuft, nicht viel mehr Regelmäßigkeit hat als das gewöhnliche Träumen. Aber so viel Ordnung kann verhältnismäßig bald hereingebracht werden in dieses innere Erleben, daß man merkt: Zwar dieselbe Logik herrscht nicht in diesem innerlichen Erleben - manchmal herrscht eine sehr groteske Logik, und die verschiedensten Gedankenfetzen ordnen sich zusammen, spielen sich traumhaft ab, es herrscht manchmal eine merk­würdige Logik darinnen -, aber daß darinnen sich doch etwas abspielt, das kann, wie gesagt, als eine erste innere Erfahrung, die noch sehr primitiv ist, derjenige erkennen, der nur ein wenig auf das eigene See­lenleben das anwendet, was in meinem Buche «Wie erlangt man Er­kenntnisse der höheren Welten?» geschildert ist. Da taucht ja, wenn der Mensch hinuntertaucht in dieses Gewoge wacher Träume, in der Tat eine neue Realität auf gegenüber der gewöhnlichen Realität des äußeren Lebens. Dann kann der Mensch verhältnismäßig bald bemerken, daß da eine neue Realität auftaucht. Er kann auch verhältnismäßig bald bemerken, daß in diesem Ganzen auch Weisheit darinnen ist, aber eine Weisheit, die er nicht fassen kann, für die er sich nicht reif genug fühlt, um sie ins Bewußtsein voll hereinzubringen. Es entschlüpft ihm immer wieder, und er weiß nicht, was das soll. Und so merkt denn der Mensch, kann es wenigstens merken, daß Weisheit nicht nur durchflutet die Oberschichte seines Bewußtseins, das ihn durchdringt im gewöhnlichen wachen Tagesleben, sondern daß darunter eine andere Schichte seines Bewußtseins liegt, die ihm nur unlogisch erscheint, weil er sie selber so nennt, weil er ihre Weisheit noch nicht erfassen kann. Man kann sagen: In dem Augenblicke, wo man sich vollständig das imaginative Er­kennen angeeignet hat, da hören diese wachen Träume auf, so grotesk zu sein, wie sie im gewöhnlichen Leben erscheinen, dann durchdringen sie sich mit einer Weisheit, die nur hinweist auf einen anderen Realitäts­gehalt, auf eine andere Welt als die Sinneswelt ist, die wir mit der ge­wöhnlichen Weisheit überschauen.

Im gewöhnlichen Leben wogt herauf in unser alltägliches Bewußt­sein aus dieser Unterschichte des Bewußtseins nur die Gefühlswelt. Und aus einer tieferen Schichte, die noch darunterliegt, wogt herauf die Willenswelt, die aber auch von Weisheit durchzogen, die durchaus auch von Weisheit durchzogen ist. Mit dieser Weisheit sind wir auch ver­bunden, nur bekommen wir sie erst recht nicht in unser gewöhnliches Bewußtsein herauf. So daß wir sagen können: Wir sind eigentlich als Menschen beherrscht von drei Bewußtseinsschichten. Das erste ist unser Vorstellungsbewußtsein, in dem wir alle Tage drinnen leben. Das zweite ist ein Imaginationsbewußtsein. Und das dritte ist ein inspiriertes Be­wußtsein, das aber sehr tief unten bleibt, das zwar in uns wirkt, richtig wirkt, aber dessen Eigenart wir nicht im gewöhnlichen Leben erkennen. (Es wurde an die Tafel geschrieben:)

Tafel *7*

VorjTellungj bewußten , zzzzzxzzZ/\*zzzz\*’ZZzz,zzzzzz ' '

Jmaginationsbewvßtjein

pirqHon5 bewußt

Wenn nur einigermaßen unsere Gegenwartsphilosophie nicht so be­griffsstutzig wäre, wie sie ist, so würde dieser Gegenwartsphilosophie sehr stark auffallen — ich sage nicht demjenigen, der mit dieser Philo­sophie nichts zu tun hat, aber Philosophen sollten so etwas begreifen können, sie tun es aber heute nicht es sollte aber dieser Gegenwarts­philosophie sehr stark auf fallen, in ganz anderer Intensität noch auf­fallen, was für ein großer Unterschied ist zwischen dem, was man an Wahrheiten rein auf Grundlage der äußeren Naturbeobachtung be­merkt, und demjenigen, was man in den Wissenschaften findet, zum Beispiel aus Mathematik und Geometrie heraus, mit denen man ja be­strebt ist, die äußere Natur zu verstehen.

Man kann mit einem gewissen Recht sagen: Für die Wahrheiten, die sich der Mensch aneignet durch äußere Beobachtung - es ist ja das so oft wiederholt worden in der Philosophiegeschichte, daß es eigentlich für den Philosophen selber überflüssig sein sollte, diese Dinge besonders scharf auseinanderzusetzen für das, was äußerlich zu beobachten ist, können wir niemals eigentlich von einer Sicherheit sprechen. *Kant* oder *Hume* haben ja das ganz besonders deutlich ausgeführt, indem sie gro­tesk sogar behauptet haben: Wir beobachten zwar, daß die Sonne auf­geht, aber wir haben aus dem Beobachten heraus nicht ein Recht zu be­haupten, daß die Sonne nun morgen auch aufgehen wird. Wir schließen nur daraus, daß bis jetzt die Sonne immer aufgegangen ist, daß sie auch morgen auf gehen wird. - So ist es mit den Wahrheiten, die wir äußer­lich aus der Beobachtung entlehnen. Aber so ist es zum Beispiel nicht mit den mathematischen Wahrheiten. Haben wir sie einmal begriffen, dann wissen wir, die gelten auch für alle Zukunft. Wer da weiß, aus Tafel 6 inneren Gründen beweisen kann, daß das Quadrat über der Hypotenuse gleich ist der Summe der Quadrate über den beiden Katheten, der weiß, daß niemals einer ein rechtwinkliges Dreieck wird zeichnen können, für welches das nicht gilt.

Mit diesen mathematischen Wahrheiten ist es anders als mit den Wahrheiten, die man aus den äußeren Beobachtungen kennt. Diese Tat­sache weiß man, aber man ist nicht in der Lage, mit den Mitteln des heutigen Forschens den Grund einzusehen. Der Grund liegt darinnen, daß die mathematischen Wahrheiten tief aus dem Inneren des Menschen herauskommen, daß die mathematische Wahrheit im dritten Bewußt­sein, hier in der unteren Schichte des Bewußtseins entspringt, und ohne daß der Mensch etwas davon ahnt, in sein oberstes Bewußtsein herauf­schießt, wo er sie dann innerlich sieht. Die mathematischen Wahrheiten haben wir daher, daß wir uns selbst mathematisch in der Welt verhal­ten. Wir gehen, stehen und so weiter, wir beschreiben da Linien. Durch dieses Willensverhältnis zur Außenwelt bekommen wir eigentlich die innere Anschauung von der Mathematik. Die Mathematik entsteht da unten im dritten Bewußtsein (siehe Schema S. 78) und schießt her- Tafel *7* auf.

Wir haben also im Grunde genommen, wenn auch in diesem Fall der Ursprung dem gewöhnlichen Bewußtsein nicht vorliegt, wenigstens von einem Teile dieses unterschichtigen Bewußtseins sehr klare Vor­stellungen. Die mathematischen, die geometrischen Vorstellungen, die

kommen uns da herauf. Traumhaft, verworren wird nur die mittlere Schichte. Die mittlere Schichte, die hat etwas von traumhaft Verwor­renem. Da oben im Oberstübchen, da, wo das gewöhnliche Tagwachen im Vorstellungsleben stattfindet, da sind wir wieder klar. Und dann ist in uns das klar, was da heraufspielt aus der dritten Schichte des Be­wußtseins. Was dazwischen ist, das erreicht die meisten Menschen nur wie ein verworrenes Wachträumen. Das ist sehr bedeutsam, daß wir diese Tatsache uns klarmachen. Denn mit diesem Bewußtsein waren insbesondere die Griechen in diesen viereinhalb Jahrhunderten ver­bunden. Dieses Bewußtsein I haben sie aufgenommen, dasjenige, was ihnen als Rest der Mysterienkultur zurückgeblieben ist. Und das ist ein rein luziferisches Element, ein rein luziferisches Element. Ich habe es Ihnen neulich beschrieben. Es ist die intellektualistische Kultur. In unserem Kopfe ist es sehr klar. Er ist von Weisheit durchdrungen, von einer allgemein gültigen Weisheit. Aber das ist ein luziferisches Element Tafel 7 in uns. (Es wird «luziferisch» an die Tafel geschrieben.) Und wiederum, was da unten ist, was die heutigen Wissenschafter so sehr lieben, Kant schon sehr geliebt hat, so daß er gesagt hat: Es ist nur so viel Wissen­schaft der Natur gegenüber vorhanden, als Mathematik drinnen ist -, das ist rein ahrimanisches Element, das da durch unser Menschenwesen heraufkommt. Das ist ahrimanisches Element. (Es wird «ahrimanisch» an die Tafel geschrieben. Das Schema ist nun vollständig.)

Vorsfellvngsleben■ volhtdndig wqchan ; Weisheit

*Gefühle:* träurnen : »

Wille: Schlqferi : *d*

1. ; l/oritellungs bewußtsein Jvzifcrnch
2. \ Jmaginationsbewußtsein

IT. 1 JnspirationsBewußtsein ahrimanisch

Es genügt nicht, daß wir von irgend etwas wissen, daß es richtig ist. Wir wissen, daß die Dinge, die wir intellektuell durch unseren Kopf begreifen, richtig sind, aber es ist eine Gabe des luziferischen Elementes. Und wir wissen, daß die Mathematik richtig ist, aber diese mächtige Richtigkeit der Mathematik, die verdanken wir dem Ahriman, der in uns sitzt. Und das unsicherste Element ist in der Mitte. Das sind schein­bar unlogisch wogende Träume.

Ich will Ihnen noch ein anderes Kennzeichen anführen, damit Sie die ganze Wichtigkeit dieser Sache begreifen. Im Grunde genommen rührt all das mathematische Durchdringen der Welt, wie es auf gekom­men ist durch Galilei, Giordano Bruno, aus dieser tieferen Schichte des Bewußtseins her. Viereinhalb Jahrhunderte sind verflossen, seit wir uns das aneignen, viereinhalb Jahrhunderte, seit wir dieses ahrimanische Element bemüht sind in unser menschliches Denken und Empfinden einzuführen. Während in die hellste Klarheit des Bewußtseins hinein- schien der letzte Nachklang der Mysterienkultur im griechischen Den­ken, ist in den untersten, dunkelsten Schichten unseres Bewußtseins erst der Aufgang desjenigen, was seinen Chimborazo erst in der Zukunft erringen soll. Das muß da herauf.

Wir Menschen stehen mit unserem Seelenleben wirklich so, daß die­ses Seelenleben wie ein Waagebalken ist, der das Gleichgewicht zunächst suchen muß zwischen dem luziferischen Element auf der einen Seite, dem ahrimanischen Element auf der anderen Seite. Nur daß das luzi­ferische Element in unserem hellen Kopfe liegt, das ahrimanische Ele­ment unten liegt in der Weisheit, die unseren Willen durchzieht. Dazwischen müssen wir das Gleichgewicht suchen in etwas, was eigent­lich zunächst uns nicht als von etwas durchzogen erscheint.



Tafel 6

Wie kommt Weisheit in diesen mittleren Teil des Menschen hinein? So wie der Mensch zunächst in der Welt steht, wird er seinem Kopfe nach von Luzifer gehalten, wird er seiner Stoffwechsel-Weisheit nach, der Gliedmaßen-Weisheit nach von Ahriman gehalten. Aber dem Her­zen nach - denn dasjenige, was da als der mittlere Zustand des Bewußt­seins geschildert ist, das ist ebenso abhängig von unserer Herzorganisa­tion mit dem menschlichen Rhythmus, lesen Sie darüber nach in meinem Buche «Von Seelenrätseln», wie unsere Intellektualität mit dem Kopfe zusammenhängt —, in diese Sphäre unseres Daseins muß nach und nach eine ebenso große Ordnung hineinkommen, wie sie in die Kopfweisheit durch die Kopflogik hineingekommen ist, wie sie in alles dasjenige, was wir auf ahrimanische Weise wissen, durch die Mathematik, Geometrie, überhaupt durch diese äußerlich rationelle Naturbeobachtung kommt. Wodurch kommt in diesen mittleren Teil unseres Menschenwesens die innere Logik, die innere Weisheit, Orientierungsfähigkeit hinein? Durch den Christus-Impuls, durch dasjenige, was in die Erdenkultur über­gegangen ist durch das Mysterium von Golgatha.

Es gibt eine geisteswissenschaftliche Anatomie, die uns zeigt, was Kopfkultur ist, die uns zeigt, was Stoffwechselkultur ist, die uns auch zeigt, was diejenige Organisationssphäre ist, die zwischen beiden dar­innenliegt, und was diese braucht. Es gehört zu unserem Menschen­wesen die Durchdringung mit dem Christus-Impuls.

So daß wir uns sagen können: Nehmen wir einen Augenblick hypo­thetisch an, das Mysterium von Golgatha wäre nicht in die Erden­entwickelung hereingekommen, dann würde der Mensch die Kopf­weisheit auch haben. Er würde auch dasjenige haben, was seit dem 15. Jahrhunderte herauf gekommen ist. Aber er würde mit Bezug auf seine Mittelpunktswesenheit leer und öde sein. Er würde immer mehr und mehr bloß den Zwiespalt empfinden zwischen den beiden an­geführten inneren Sphären. Er würde nicht den Gleichgewichtszustand herbeiführen können. Diesen Gleichgewichtszustand können wir nur herbeiführen dadurch, daß wir uns immer mehr und mehr durchdringen mit dem Christus-Impuls, der den Gleichgewichtszustand hervorruft zwischen dem luziferischen und dem ahrimanischen Elemente.

Daraus ersehen Sie, daß wir sagen können: In diesen vorchristlichen viereinhalb Jahrhunderten ist dem Menschen beschert worden wie eine Vorbereitung zum Mysterium von Golgatha der letzte Ausläufer der alten Mysterienkultur, der sich festgesetzt hat wie eine Kopfeserinne- rung an diese alte Mysterienkultur. Und in der neueren Zeit, durch viereinhalb Jahrhunderte, ist durch das Menschenwesen gegangen die Vorbereitung für eine neue Geistesrichtung, für eine neue Art von Mysterienkultur. Aber daß diese beiden auch in der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit verbunden werden können, dazu mußte das Mysterium von Golgatha objektiv in die Menschheitsentwickelung hineingestellt werden. Von außen betrachtet verläuft die Menschheits­entwickelung so, daß das Mysterium von Golgatha als eine objek­tive Tatsache hineingestellt wird. Innerlich aber verläuft die Mensch­heitsentwickelung so, daß die Menschen mittlerweile heranwachsen, bis sie vom 15. Jahrhundert ab jenen neuen Einschlag bekommen, den ich Ihnen eben charakterisiert habe als einen Ahriman-Ein­schlag, und durch den sie erst recht empfinden werden: sie brauchen die Möglichkeit, eine Brücke zu bauen zwischen dem einen und dem anderen.

So können wir innerlich den dreigliedrigen Menschen begreifen. Und wir werden ihn noch genauer begreifen, wenn wir mit dem, was ich Ihnen heute gesagt habe, etwas verbinden, was ich schon wiederholt erwähnt habe. Dem alten Griechen mit seinen letzten Resten aus der alten Mysterienkultur wäre es gar nicht möglich gewesen - außer daß es aufgetreten ist bei einigen Entarteten, aber auch nicht in dem Grade, wie in unserer Zeit —, es wäre ihm gar nicht möglich gewesen, atheistisch zu sein. Der Atheismus ist im Grunde genommen erst ein neueres Ge­bilde, wenigstens in seinen radikalen Ausgestaltungen. Denn der Grie­che, der wirklich Dialektik innehatte, der fühlte noch im Denken, sogar im inhaltslosen Denken das Walten des Göttlichen.

Wenn man dies weiß und dann auf das Auftreten des Atheismus sieht, auf die völlige Leugnung des Göttlichen, dann kommt man dar­auf, worauf eigentlich dieser Atheismus beruht. Atheisten - man braucht natürlich geisteswissenschaftliche Methoden, um das zu erkennen —, Atheisten sind nur diejenigen Menschen, bei denen - es kann ja das in sehr feinen Strukturverhältnissen sein, aber es ist so — etwas nicht in der Ordnung ist organisch. Der Atheismus ist in Wirklichkeit eine Krankheit.

Das ist dasjenige, was wir zuerst festhalten müssen: Der Atheismus ist eine Krankheit. Denn wenn unser Organismus vollständig gesund ist, so kann er in seinen einzelnen Gliederungen nicht anders Zusam­menwirken, als daß wir unseren Ursprung aus dem Göttlichen - ex deo nascimur — selber empfinden.

Das zweite ist allerdings etwas anderes. Der Mensch kann das Gött­liche empfinden, aber keine Möglichkeit haben, den Christus zu emp­finden. Man macht in dieser Beziehung heute nicht sehr feine Unter­schiede. Man begnügt sich heute zu sehr mit Worten, auch auf anderen Gebieten. Wenn man nämlich heute den eigentlichen geistigen Gehalt recht vieler abendländischer Menschen prüft und sich nicht nach den Worten richtet — sie sagen, sie glauben an eine Freiheit des Willens und so weiter -, zeigt es sich, wie die ganze Konfiguration des Denkens widerspricht diesem, was sie damit ausdrücken. Nur im Zusammenhang der Kultur sind sie gewohnt worden, von Christus zu sprechen, von Freiheit und so weiter. In Wirklichkeit ist eine große Anzahl unter uns lebender Menschen nichts weiter als Türken; denn ihr Glaubensinhalt ist genau derselbe fatalistische - wenn auch dieser Fatalismus oftmals als Naturnotwendigkeit geschildert ist -, wie der Glaubensinhalt der Mohammedaner ist. Der Mohammedanismus ist viel verbreiteter, als man denkt. Wenn man eben nicht auf die Worte geht, sondern auf den geistig-seelischen Inhalt, dann sind manche Christen eigentlich Türken, viele Christen sind Türken. Und so nennen sich die Leute auch Christen, wenn sie auch nicht den Übergang finden können zwischen dem Gott, den sie empfinden und dem Christus.

Ich brauche Sie nur hinzuweisen auf das klassische Beispiel eines modernen Theologen, *Adolf Harnack,* der das «Wesen des Christen­tums» schrieb. Bitte, machen Sie die Probe, streichen Sie im «Wesen des Christentums» überall den Christus-Namen aus und schreiben Sie bloß den Gottes-Namen hin, es ändert gar nichts an dem Inhalt dieses Buches. Es besteht gar keine Notwendigkeit, daß der Mann das, was er aussagt, von dem Christus aussagt. Er braucht es nur auszusagen von dem all­gemeinen, von dem der Welt zugrunde liegenden Vater-Gotte. Es ist gar keine Nötigung, daß er dasjenige, was er aussagt, auf den Christus bezieht. Wo er etwas beweist, ist es äußerlich und innerlich unwahr, indem er eben aus den Evangelien die einzelnen Mitteilungen entlehnt; aber in der Art, wie er sie verarbeitet, ist keine Veranlassung, sie an den Christus anzulehnen. Man muß die Möglichkeit gewinnen, den Christus nicht so aufzufassen, daß man ihn identifiziert mit dem Vater-Gotte. Das können schon ganz besonders sehr viele neuere evangelische Theo­logen nicht mehr: einen Unterschied machen zwischen dem allgemeinen Gottes-Begriff und dem Christus-Begriff. Christus nicht zu finden im Leben ist etwas anderes, als Gott nicht zu finden, den Vater-Gott näm­lich. Daß es sich hier nicht darum handelt, irgendwie die Göttlichkeit des Christus zu bezweifeln, wissen Sie. Es handelt sich nur darum, daß man innerhalb der Sphäre des Göttlichen genau unterscheiden muß zwischen dem Vater-Gott und dem Christus-Gott. Aber das drückt sich auch aus in dem Seelenleben des Menschen. Gott-Vater nicht zu finden, ist eine Krankheit; den Christus nicht zu finden, ist ein Unglück. Denn mit dem Christus ist der Mensch so verbunden, daß er innerlich darauf angewiesen ist. Aber er ist angewiesen auf etwas, das als ein historisches Ereignis sich abgespielt hat. Er muß im äußeren Leben hier auf der Erde einen Zusammenhang finden mit dem Christus. Findet er ihn nicht, so ist das ein Unglück. Es ist eine Krankheit, Atheist zu sein, den Vater-Gott nicht zu finden. Es ist ein Unglück, den Sohnes-Gott nicht zu finden, den Christus.

Und was ist das, den Geist nicht zu finden? Nicht die Möglichkeit zu haben, die eigene Geistigkeit zu erfassen, um den Zusammenhang der eigenen Geistigkeit mit der Geistigkeit der Welt zu finden, das ist eine Schwachgeistigkeit; ein seelischer Schwachsinn ist es, den Geist nicht anzuerkennen.

An diese drei Mängel der menschlichen Seelenverfassung bitte ich Sie, sich noch einmal zu erinnern - dann werden wir in der richtigen Weise in dieser Betrachtung morgen fortfahren können —, sich zu er­innern an dasjenige, was ich Ihnen heute von einem anderen Gesichts­punkte aus wieder über die drei Bewußtseine gesagt habe, und sich zu erinnern daran: Atheist zu sein, den Gott, aus dem wir geboren sind - den wir finden müssen bei einer vollständig gesunden Organisation — nicht zu finden, ist eine Krankheit, und den Christus nicht zu finden, ist ein Unglück, den Geist nicht zu finden, ist ein seelischer Schwach­sinn.

In dieser Weise unterscheiden sich auch die Wege des Menschen zur Trinität voneinander. Und das wird für die Menschheit immer mehr und mehr notwendig, auf diese konkreten Dinge des Seelenlebens ein­zugehen, nicht immer in allgemeinen, verschwommenen, nebulösen Dingen stecken zu bleiben. Und zu dieser Nebulosität hat man heute eine ganz besondere Neigung. Zu ersetzen diese Neigung durch die Neigung, ins Konkrete des Seelenlebens wiederum einzutreten, das ist eine wesentliche Aufgabe der Zeit.

FÜNFTER VORTRAG

Dörnach, 29. November 1919

Der Mensch kann nur dadurch ein wirkliches, seine Seele tragendes Bewußtsein erlangen, daß er aufnimmt wenigstens die wichtigsten, die wesentlichsten Gesetze der menschlichen Entwickelung. Dasjenige, was sich zugetragen hat im Lauf der menschlichen Entwickelung, das müs­sen wir erkennen, in unser Seelenleben hereinbringen. So ist einmal die Aufgabe des gegenwärtigen Menschen. Nun handelt es sich darum, daß man - ich bemerkte das schon in diesen Tagen - völlig ernst nehme, daß die Entwickelung der Menschheit selbst eine Art lebendige, eine Art Wesensentwickelung ist. Wie in dem einzelnen menschlichen Indivi­duum gesetzmäßiges Wachstum ist, so in der Entwickelung des ganzen Menschengeschlechtes. Und da in der Gegenwart einmal der Zeitpunkt ist, wo gewisse Dinge ins Bewußtsein herauf müssen und der Mensch ja in den wiederholten Erdenleben teilgenommen hat an den verschiede­nen Gestaltungen der Menschheitsentwickelungsgeschichte, so ist auch notwendig, daß man Verständnis entwickele für die Verschiedenheiten der menschlichen Seelenstimmungen in den einzelnen Epochen der Menschheitsentwickelung. Ich habe schon öfter gesagt: Dasjenige, was wir heute Geschichte nennen, das ist eigentlich eine Fable convenue aus dem Grunde, weil bei dieser abstrakten Aufzählung von Ereignissen und bei diesem Suchen nach Ursache und Wirkung im äußerlichsten Sinne gegenüber den geschichtlichen Hergängen gar nicht Rücksicht genommen wird auf die Umwandlungen, auf die Metamorphosen des menschlichen Seelenlebens selber. Wenn man von diesem Gesichts­punkte aus Proben macht, so könnte man sich schon überzeugen, wie vorurteilsvoll es ist, wenn man glaubt, daß ungefähr so wie die Seelen der Menschen jetzt gestimmt sind, sie bis in jene Zeiten waren, in die noch die ersten Dokumente der Geschichte zurückreichen. Das ist nicht der Fall. Menschen, auch einfachste, primitivste Menschen des 9., 10. nachchristlichen Jahrhunderts, sie waren ganz anders in der Seele ge­stimmt als die Menschen nach der Mitte des 15. Jahrhunderts. Man kann das verfolgen bis in die Niederungen des Menschengeschlechtes hinein, kann es auch auf den Höhen verfolgen. Versuchen Sie zum Bei­spiel einmal, sich eine Kenntnis zu verschaffen des merkwürdigen Wer­kes von *Dante* über die «Monarchie». Wenn Sie so etwas lesen, aber nicht lesen wie eine Kuriosität, sondern lesen mit einem gewissen kultur­historischen Spürsinn, dann wird Ihnen auffallen, wie in einem solchen Buche eines Repräsentanten seiner Zeit Dinge drinnenstehen, die un­möglich aus der Seele eines Gegenwartsmenschen heraus gesprochen sein könnten. Ich will nur eines erwähnen.

Dante versucht in diesem Buche, das in seinem Sinne eine ernsthafte Abhandlung über die Rechtsgrundlage, über die politische Grundlage der Monarchie sein soll, darzulegen, daß die Römer das vorzüglichste Volk der Erde waren. Er versucht darzulegen, daß es ein Urrecht der Römer war, den ganzen Erdball, soweit er dazumal in Frage kam, zu erobern. Er versucht darzulegen, daß diese Eroberung des ganzen Erd­balles durch die Römer ein größeres Recht sei als etwa das Selbständig­keitsrecht einzelner kleiner Völkerschaften, denn Gott habe es so ge­wollt, daß die Römer über einzelne kleine Völkerschaften herrschten, zum Wohle dieser einzelnen kleinen Völkerschaften. Viele Beweise ganz aus dem Geiste seiner Zeit heraus bringt Dante vor für diese Be­rechtigung des Römertums, den Erdkreis zu beherrschen. Einer dieser Beweise ist auch der folgende. Er sagt: Die Römer stammen doch ab von Äneas. Äneas hat dreimal geheiratet. Zuerst die Creusa. Dadurch aber, durch diese Heirat, habe er sich als der Stammvater das Recht erworben, Asien zu beherrschen. Zweitens habe er geheiratet die Dido. Dadurch habe er sich als Urvater der Römer das Recht erworben, Afrika zu beherrschen. Dann habe er geheiratet die Lavinia. Damit habe er sich das Recht erworben - das heißt für die Römer Europa zu beherrschen. *Herman Grimm,* der diese Sache einmal besprochen hat, macht dazu die, ich glaube nicht unzutreffende Bemerkung: Ein reines Glück, daß dazumal Amerika und Australien noch nicht ent­deckt waren!

Aber diese Schlußfolgerung war für einen erleuchteten Geist der Dante-Zeit, ja für den hervorragendsten Geist der Dante-Zeit etwas ganz selbstverständliches. So etwas war dazumal eine juristische Dar­legung. Nun bitte ich Sie, sich vorzustellen, daß bei irgendeinem

Juristen der Gegenwart eine solche Schlußfolgerung aufträte. Sie kön­nen sich es nicht vorstellen. Ebensowenig können Sie sich vorstellen, daß die Denkweise in bezug auf andere Gründe, die Dante vorbringt, aus der Seelenverfassung eines Gegenwartsmenschen herauskäme.

So ergibt eine ganz naheliegende Tatsache, wie man hinsehen muß auf die Umwandlung der Seelenverfassungen der Menschen. Diese Dinge nicht zu verstehen, das ging in einer gewissen Weise an bis in unsere Zeit herein. Das geht in unserer Zeit nicht mehr an und wird insbesondere nicht gegen die Zukunft hin für die Menschheit angehen, aus dem einfachen Grunde, weil die Menschheit bis in unsere Zeiten herein oder wenigstens bis zum Ende des 18. Jahrhunderts - seit der Französischen Revolution ist es schon allmählich anders geworden, aber es blieben immer alte Reste der betreffenden Seelenverfassungen zu­rück weil die Menschheit bis in unsere Zeit herein - also mit der Ein­schränkung, die ich eben gemacht habe — gewisse Instinkte hatte. Und aus diesen Instinkten heraus konnte sie ein Bewußtsein entwickeln, das seelentragend war. So wie aber der sich fortwandelnde Organismus der Menschheit nunmehr geworden ist, sind diese Instinkte nicht mehr da, und der Mensch muß sich in bewußter Weise erwerben den Zusammen­hang mit der ganzen Menschheit. Das ist ja schließlich die ganze Be­deutung, die tiefere Bedeutung der sozialen Frage in der Gegenwart. Dasjenige, was die Leute parteimäßig vielfach sagen, ist nur eine For­mulierung obenhin. Dasjenige, was eigentlich in den Untergründen der Menschenseelen wogt, das spricht sich [nicht] aus in solchen Formeln. Aber das, was wogt, das ist eben, daß. die Menschheit fühlt, man müsse bewußt den Zusammenhang des einzelnen mit der ganzen Menschheit erringen, das heißt, einen sozialen Impuls sich aneignen.

Nun kann man das nicht, ohne daß man das Gesetz der Entwicke­lung wirklich ins Auge faßt. Tun wir das noch einmal, nachdem wir es für andere Fragen schon wiederholt getan haben. Nehmen wir zum Beispiel die Zeit vom 4. nachchristlichen Jahrhundert bis etwa ins 16. nachchristliche Jahrhundert herein. Da finden wir, wie das Chri­stentum im zivilisierten Europa sich ausbreitet. Wir finden dieser Aus­breitung jenen Charakter auf geprägt, von dem ich gestern und öfter gesprochen habe. Wir finden, daß in dieser Zeit noch alle Sorgfalt dar­auf verwendet wird, durch menschliche Vorstellungen und menschliche Begriffe, wie sie vom Griechentum übermittelt worden sind, die Ge­heimnisse von Golgatha zu verstehen. Dann beginnt aber eine verän­derte Form der Entwickelung. Wir wissen, daß sie eigentlich schon früher einsetzt, um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Sichtbar, deutlich wird sie erst etwa im 16. Jahrhundert. Dann beginnt das naturwissen­schaftlich orientierte Denken zuerst die obere Menschheit zu ergreifen, aber sich immer weiter und weiter auszudehnen.

Nun fassen wir einmal dieses naturwissenschaftlich orientierte Den­ken einer bestimmten Eigenschaft nach ins Auge. Es gibt viele solche Eigenschaften, die man erwähnen kann für das naturwissenschaftlich orientierte Denken, aber wir wollen heute wiederum eine besonders hervorheben. Das ist diese, daß, wenn man so recht handfester neuerer Denker im heutigen Sinne ist, man nicht zurechtkommt mit der Frage: Naturnotwendigkeit und menschliche Freiheit. Immer mehr drängte das Naturdenken der neueren Zeit dahin, den Menschen als ein Glied der übrigen Natur zu denken, die man auffaßt als einen Strom von fest einander bedingenden Ursachen und Wirkungen. Gewiß sind ja viele Menschen auch heute da, die sich klar darüber sind, daß Freiheit, das Erlebnis der Freiheit, eine Tatsache des menschlichen Bewußtseins ist. Aber dies hindert nicht, daß, wenn man sich so recht hineinfindet in die besondere Konfiguration des Naturdenkens, man da nicht zurecht­kommt. Denkt man so, wie die heutige Naturwissenschaft das will, über die Wesenheit des Menschen, so kann man eben mit diesem Denken nicht vereinigen das Denken über die menschliche Freiheit. Manche machen sich es leicht mit der menschlichen Freiheit, mit dem mensch­lichen Verantwortlichkeitsgefühl. Ich kannte einen Strafrechtslehrer, der begann seine Vorlesungen über das Strafrecht jedesmal damit, daß er sagte: Meine Herren, ich habe Ihnen Straf recht vorzutragen. Das beginnen wir damit, daß wir als Axiom annehmen, es gäbe eine mensch­liche Freiheit und Verantwortlichkeit. Denn gäbe es keine Freiheit und keine Verantwortlichkeit, so könnte es kein Straf recht geben. Nun gibt es aber ein Strafrecht, denn ich muß es Ihnen vortragen, also gibt es auch eine Verantwortlichkeit und Freiheit. — Diese Argumentation ist etwas einfach, aber sie ist doch auch hinweisend darauf, wie schwer die

Menschen heute noch zurechtkommen, wenn sie fragen sollen: Wie ver­einigt Naturnotwendigkeit sich mit Freiheit? Das heißt aber mit an­deren Worten nichts anderes als: Immer mehr und mehr ist der Mensch durch die Entwickelung der letzten Jahrhunderte gezwungen worden, eine gewisse Allmacht der Naturnotwendigkeit zu denken. Man sagt es sich nicht mit diesen Worten, aber dennoch, es wird gedacht eine gewisse Allmacht der Naturnotwendigkeit. Was ist diese Allmacht der Naturnotwendigkeit?

Wir werden uns am besten verstehen, wenn ich Sie an etwas erinnere, das ich schon öfters erwähnt habe. Die heutigen Denker glauben, sie handeln - oder denken vielmehr - vorurteilslos, bloß wissenschaftlich forschend, wenn sie behaupten, der Mensch bestünde aus Leib und Seele. Nicht wahr, bis zu dem angeblich großen, eigentlich nur von seines Verlegers Gnaden großen Philosophen *Wilhelm Wundt* behaup­ten die Leute, wenn man unbefangen denkt, so müsse man den Men­schen gliedern in Leib und Seele, wenn überhaupt noch die Seele gelten gelassen wird. Und nur schüchtern wagt sich der Versuch der Wahrheit hervor, den Menschen zu gliedern in Leib, Seele und Geist. Die Philo­sophen, die heute glauben, vorurteilslos den Menschen in Leib und Seele zu gliedern, die wissen eben nicht, daß ihre Gliederung nur das Ergeb­nis eines historischen Vorganges ist, der seinen Ausgangspunkt ge­nommen hat vom achten allgemeinen Konzil von Konstantinopel, wo die katholische Kirche den Geist abgeschafft hat, indem es zum Dogma erhoben worden ist, daß fortan der richtig gläubige Christ nur zu den­ken habe, der Mensch bestünde aus Leib und Seele, und die Seele habe auch einige geistige Eigenschaften. Das war Kirchengebot. Das lehren heute noch die Philosophen und wissen nicht, daß sie bloß dem Kirchen­gebote folgen, sie glauben vorurteilslose Wissenschaft zu treiben. So steht es tatsächlich heute um manches, was man «vorurteilslose Wissen­schaft» nennt.

So ähnlich ist es auch mit der Naturnotwendigkeit. Diese ganze Ent­wickelung vom 4. Jahrhundert bis ins 16. Jahrhundert, die kristallisierte immer mehr einen ganz besonderen Gottesbegriff heraus. Wenn man auf die Feinheiten der geistigen Entwickelung dieser Jahrhunderte ein­geht, so kommt man darauf, daß immer mehr und mehr ein ganz be-

stimmtet Gottesbegriff aus dem menschlichen Denken herausgearbeitet wurde, der Gottesbegriff, der eigentlich gipfelt in dem Diktum: Gott, der Allmächtige. Es wissen die wenigsten Menschen, daß es zum Bei­spiel für den Menschen vor dem 4. nachchristlichen Jahrhundert keinen rechten Sinn gehabt hätte, von Gott dem Allmächtigen zu sprechen. Wir treiben keine Katechismus-Wahrheiten; da steht natürlich drinnen: Gott ist allmächtig, allweise und allgütig und so weiter. Das alles sind Dinge, die mit den Wirklichkeiten nichts zu tun haben. Vor dem 4. Jahr­hundert würde niemand, der verständig war in diesen Dingen, der mit diesen Dingen wirklich mitgegangen ist, daran gedacht haben, die All­macht als eine Grundeigenschaft des göttlichen Wesens zu betrachten, sondern da war noch die Nachwirkung der griechischen Begriffe. Und wenn man an das göttliche Wesen gedacht hat, so würde man in erster Tafel 8 Linie nicht gesagt haben (an die Tafel schreibend:) Gott, der Allmäch­

tige, sondern: Gott, der Allweise.

Die Weisheit war dasjenige, was man zunächst als die Grundeigen­schaft dem göttlichen Wesen beigelegt hat. Und der Begriff der All­mächtigkeit, er ist erst vom 4. Jahrhundert an allmählich eingedrungen in die Idee von dem göttlichen Wesen. Das entwickelt sich weiter. Der Persönlichkeitsbegriff wird fallen gelassen, und übertragen wird das Prädikat auf die bloße, immer mehr und mehr sogar mechanisch vor­gestellte Naturordnung. Und der Begriff der neueren Naturnotwendig­keit, dieser Allmacht der Natur, ist nichts anderes als das Ergebnis der Tafel 8 Entwickelung des Gottesbegriffes vom (an dieTafel schreibend:) 4. Jahr­hundert bis ins 16. Jahrhundert. Nur daß abgeworfen wurden die Per­sönlichkeitseigenschaften, und daß herübergenommen wurde in die Struktur des Naturdenkens dasjenige, was dazumal für den Gottes­begriff genommen worden ist.

Die echten Naturwissenschafter von heute würden sich natürlich kräftig wehren, wenn man ihnen so etwas sagt. Geradeso wie manche Philosophen glauben, vorurteilslos über den Menschen zu denken, in­dem sie ihn nur aus Leib und Seele bestehen lassen, während sie in Wahr­heit nur befolgen das achte allgemeine ökumenische Konzil von Kon­stantinopel von 869, geradeso wie diese Philosophen abhängig sind von einer historischen Strömung, so sind sie alle — die Haeckelianer, die

Darwinisten, alle, alle bis zu den Physikern mit ihrer Naturordnung - nichts anderes als Abhängige derjenigen theologischen Richtung, die sich ausgebildet hat in der Zeit von *Augustinus* bis *Calvin.* Diese Dinge müssen durchschaut werden. Denn das ist das Eigentümliche einer jeden Evolutionsströmung, daß sie eine gewisse Evolution in sich schließt, aber auch eine Involution oder Devolution. Und während sich ent­wickelte der Begriff «Gott der Allmächtige», war die Unterströmung in den unterbewußten Sphären des menschlichen Seelenlebens vorhan­den, die dann die tonangebende Oberströmung wurde: die Naturnot­wendigkeit (siehe Zeichnung, rot). Und seit dem 16. Jahrhundert ist wiederum eine neuerliche Unterströmung da, die gerade in unserer Zeit sich vorbereitet, Oberströmung zu werden (s. Zeichnung, weiß).

Tafel 8

*Qg* ***tt, de*** r ***AII m*** q cht i ***q e***

*der All wehe*

76.Jh. rof ***weiß***

' *hu* ***tn> ww »thiA f \* ff ff f ff/ffff/f/ff / f //f/fr/ffff'^,,,.***

rot *" weiß " ’*

Das ist es, was wir als das Charakteristikon des Michael-Zeitalters anführen müssen, daß dasjenige, was sich vorbereitet hat in Form einer Unterströmung der Naturnotwendigkeit, von jetzt ab werden muß eine Oberströmung. Aber es muß verstanden werden der innere Geist der Erdenentwickelung, wenn man überhaupt zu irgendeinem möglichen Begriffe kommen will von dem, was sich eigentlich da vorbereitet.

Ich habe Sie neulich einmal darauf aufmerksam gemacht, daß eigent­lich das, was von selbst geht in der irdischen Entwickelung und nament­lich in der Menschheitsentwickelung, sich in absteigender Linie bewegt. Die Erdenmenschheit und die Erdenentwickelung selbst ist eigentlich in der Dekadenz. Ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, daß das ja sogar heute schon eine geologische Wahrheit ist, daß ernsthaft zu nehmende Geologen zugeben, die Erdkruste sei bereits in einem Ver­fallsprozesse. Aber insbesondere ist in einem Verfallsprozesse durch die

Kräfte, die eigentlich sinnlich-irdisch sind, die Menschheit selbst. Und der Menschheitsprozeß muß so weitergehen, daß die Menschheit auf­nimmt geistige Impulse, die gegen die Dekadenz arbeiten. Daher muß bewußtes Geistesleben in die Menschheit eintreten. Wir müssen uns klar sein darüber: den Höhepunkt der Erdenentwickelung, den haben wir bereits überschritten. Damit die Erdenentwickelung weitergehen kann, muß Geistiges immer klarer und deutlicher aufgenommen werden.

Das scheint zunächst wie eine abstrakte Tatsache. Für den Geistes­forscher ist das gar nicht eine abstrakte Tatsache. Sie wissen ja wohl, daß wir die Entwickelung desjenigen, was dann Erde geworden ist, ver­folgen durch ein Saturn-, Sonnen- und Mondenstadium bis herein ins Erdenstadium. Diese Entwickelung können wir auch dadurch charak­terisieren, daß wir sagen, im Grunde genommen ist, wenn wir von der heutigen Menschheit sprechen, dasjenige, was sich von dieser Mensch­heit durch Saturn-, Sonnen- und Mondenperiode entwickelt hat, Vor­bereitung, Vorstadium gewesen. Auf der Erde selbst hat der Mensch eigentlich erst, als er sein Ich angenommen hat, die Menschenwesenheit in Wirklichkeit erreicht und wird in diese Wesenheit weiteres hinein­gießen durch die folgenden Entwickelungsstadien der Erde.

Nun wissen Sie ja, daß auf derselben Entwickelungsstufe, wenn auch in ganz anderen Formen, bei ganz anderem äußerem Ansehen, die sogenannten Archai, die heutigen Geister der Persönlichkeit oder Zeit­geister, im Saturnstadium waren, in derselben Entwickelungsstufe, aber mit anderem Ansehen, wie heute der Mensch. So daß ich das in meinen Büchern ausgedrückt habe dadurch, daß ich sagte: Was wir heute als Archai, als Geister der Persönlichkeit ansehen, das war während der Saturnzeit Mensch, die Archangeloi waren während der Sonnenzeit Mensch, die Angeloi während der Mondenzeit Mensch. Während der Erdenzeit sind *wir* Menschen.

Nun haben wir uns ja natürlich immer vorbereitend mitentwickelt. Wenn wir nur zurückgehen bis zum Mondenstadium, so müssen wir sagen: da sind die Angeloi Menschen gewesen; nicht so aussehende Men­schen wie wir, denn das alte Mondenstadium hat ganz andere Verhält­nisse gehabt. Aber außer diesen Mondenmenschen, den Angeloi, ent­wickelten auch wir uns schon in einem Vorstadium dort, in dem Vor-

Stadium der Erdenentwickelung, in sehr weit vorgeschrittenem Stadium, so daß wir dort eigentlich schon in Betracht kamen für die Angeloi. Namentlich als die Mondenentwickelung bereits im Abstiege war, kamen wir dort zuweilen in recht lästiger Weise für die Angeloi in Betracht. Geradeso aber geht es uns mit der absteigenden Erdenentwik- kelung. Seit die Erdenentwickelung im Abstiege ist, kommen andere Wesenheiten nach. Das ist ein bedeutsames, ein wichtiges Ergebnis geisteswissenschaftlicher Forschung, das sehr, sehr ernst zu nehmen ist, daß wir bereits in dieses Stadium der Erdenentwickelung eingetreten sind, wo sich Wesen geltend machen, die auf dem Jupiter — das ist das nächste Stadium der Erdenentwickelung — aufgerückt sein werden zu zwar anderen Menschenformen, aber doch zu Formen, die sich mit dem Menschenwesen vergleichen lassen. Wir werden ja andere Wesen sein auf dem Jupiter. Aber diese gewissermaßen Jupitermenschen sind jetzt schon da, wie wir auf dem Monde waren. Sie sind da, natürlich nicht äußerlich sichtbar; aber ich habe ja neulich zu Ihnen gesprochen, was das bedeutet, äußerlich sichtbar zu sein, und daß der Mensch auch ein übersinnliches Wesen ist. Übersinnlich sind diese Wesenheiten gar sehr da.

Ich betone noch einmal: Das ist eine außerordentlich ernste Wahr­heit, daß sich geltend machen gewisse Wesenheiten, welche tatsächlich um die Menschheit herum sind. Immer mehr und mehr machen sie sich geltend seit der Mitte des 15. Jahrhunderts. Diese Wesenheiten haben zunächst vorzugsweise ausgebildet den Impuls einer Kraft, die sehr ähnlich ist der menschlichen Willenskraft, jener Willenskraft, von der ich Ihnen gestern gesagt habe, wie sie unten ist in tieferen Schichten des menschlichen Bewußtseins. Mit dem, was da dem gewöhnlichen heu­tigen Bewußtsein unbewußt bleibt, mit dem verwandt sind diese un­sichtbaren Wesenheiten, die sich aber schon sehr stark geltend machen in der Entwickelung der heutigen Menschheit.

Für den, der die Geistesforschung konkret ernst nimmt, ist das ein Problem von gewaltiger Größe. Mir trat dieses Problem besonders stark entgegen - und ich habe es dazumal zu verschiedenen unserer Freunde in der einen oder in der anderen Form ausgesprochen -, mir trat dieses Problem besonders stark entgegen, ich möchte sagen, fordernd entgegen. als im Jahre 1914 diese Kriegskatastrophe ausbrach. Da mußte man sich fragen: Wie stürmte über die europäische Menschheit herein ein Ereignis, das etwa so auszumessen nach seinen Verursachungen, wie man das gewohnt ist gegenüber früheren geschichtlichen Ereignissen, tatsächlich unmöglich ist? Wer da weiß, daß bei den entscheidenden Dingen doch im Jahre 1914 kaum mehr als dreißig bis vierzig Men­schen in Europa beteiligt waren, und wer da weiß, in welcher Seelen­verfassung die meisten dieser Menschen waren, für den kommt das eigentlich bedeutsame Problem herauf: Denn die meisten dieser Men­schen, so sonderbar das heute klingt, die meisten dieser Menschen waren von getrübtem Bewußtsein, von verdunkeltem Bewußtsein. Überhaupt hat sich in den letzten Jahren ungeheuer viel zugetragen von der Art, das verursacht ist von getrübtem menschlichem Bewußt­sein. An den entscheidenden Stellen des Jahres 1914 sehen wir überall, wie geradezu aus Bewußtseinsverdüsterung heraus Ende Juli und An­fang August die wichtigsten Entschlüsse gefaßt wurden, und wiederum durch diese Jahre hindurch bis in unsere Gegenwart herein. Das ist ein Problem, furchtbar in seiner Art. Untersucht man es geisteswissen­schaftlich, dann findet man, daß diese verdunkelten Bewußtseine die Tore waren, durch die gerade diese Willenswesen von dem Bewußtsein dieser Menschen Besitz ergriffen haben, von dem umdunkelten, um­florten Bewußtsein dieser Menschen Besitz ergriffen haben und gewirkt haben mit *ihrem* Bewußtsein. Und diese Wesen, die da Besitz ergriffen haben, die noch untermenschliche Wesen sind, was für Wesenheiten sind sie wiederum? Diese Frage müssen wir uns einmal ganz ernsthaftig vorlegen: Was sind das eigentlich für Wesenheiten?

Nun, wir haben gefragt nach dem Ursprung der menschlichen Intel­ligenz, nach dem Ursprung des menschlichen intelligenten Verhaltens, das, einfach gesprochen, zu seinem Werkzeug unsere Kopforganisation hat. Und wir haben gesehen, daß diese intelligente Verfassung unserer Seele herrührt von jener Tat Michaels, des Erzengels, die man gewöhn­lich symbolisch darstellt als den Sturz, das Herabwerfen des Drachens. Das ist eigentlich ein sehr triviales Symbolum. Denn wenn man sich richtig vorstellt Michael mit dem Drachen, so hat man sich vorzustel­len: das Michael-Wesen - und der Drache ist eigentlich alles das, was einzieht in unsere sogenannte Vernunft, in unsere Intelligenz. Nicht in eine Hölle stürzt Michael seine gegnerischen Scharen, sondern in die menschlichen Köpfe hinein. (Es wird gezeichnet.) Da lebt dieser luzi-



ferische Impuls weiter. Ich habe Ihnen ja charakterisiert die mensch­liche Intelligenz als einen eigentlich luziferischen Impuls. Wir können also sagen: Blicken wir zurück im Erden werden, so finden wir die Michael-Tat, und an diese Michael-Tat ist gebunden die Erleuchtung des Menschen mit seiner Vernunft.

Was jetzt eintritt, die untermenschlichen Wesenheiten, die in ihrem Hauptcharakter einen Impuls haben, der sehr stark übereinstimmt mit dem menschlichen Willen, mit der menschlichen Willenskraft, die kom­men gewissermaßen von unten herauf, während jene von Michael ge­stürzten Scharen oder Kräfte von oben kamen. Und während diese Besitz ergriffen von dem menschlichen Vorstellungsvermögen, ergreifen jene Besitz von der menschlichen Willenskraft, vereinigen sich mit ihr und sind Wesen, die aus dem Reich des Ahriman erzeugt werden.

Tafel 9



Ahrimanische Einflüsse waren es, die durch diese umdunkelten Be­wußtseine wirkten. Ja, so lange man nicht wird diese Kräfte ebenso behandeln als objektiv in der Welt vorhandene Kräfte wie dasjenige, was man heute Magnetismus, Elektrizität und so weiter nennt, so­lange wird man keine Einsicht gewinnen in diejenige Natur, die nach *Goethes* Dichtung, Goethes Prosahymnus auch den Menschen mit um­faßt. Denn die Natur, die sich die heutige Naturforschung vorstellt, in der ist der Mensch nicht drinnen, sondern nur das menschliche physische Gehäuse.

Diese Wesenheiten, die also ebenso einen Aufstieg ahrimanischen Wesens vorstellen, wie das, was im Beginne des Erdenwerdens das Her­abfallen des luziferischen Wesens ist, diese Wesen, die ebenso eine Influenzierung der menschlichen Willenskraft darstellen, wie die an­deren Wesen eine Influenzierung der luziferischen Vorstellungskraft, diese Wesenheiten müssen wir in ihrer Ankunft innerhalb der Mensch­heitsentwickelung erkennen. Wir müssen uns klar sein, daß diese Wesen ankommen und daß wir rechnen müssen mit einer Naturauffassung, die zunächst sich allerdings nur auf den Menschen erstreckt. Denn das Tierreich wird erst später in der Erdenzeit einbezogen, auf das Tier haben sie noch keinen Einfluß. Das Menschengeschlecht aber wird man nicht verstehen, ohne daß man auf diese Wesen Rücksicht nehmen wird. Und diese Wesen, die, ich möchte sagen, von hinten geschoben werden - denn hinter ihnen steht eigentlich das Ahrimanische, das ihnen ihre starke Willenskraft gibt, das ihnen eingießt ihre Richtungskräfte und so weiter -, diese Wesenheiten, die für sich untermenschliche Wesen­heiten sind, sind aber in ihrer Masse beherrscht von höheren ahrimani­schen Geistern und haben dadurch etwas in sich, was weit hinausgeht über ihre eigene Natur und Wesenheit. Dadurch zeigen sie in ihrem Auf­treten etwas, was sogar, wenn es den Menschen gefangen nimmt, stärker wirkt, wesentlich stärker als dasjenige, worüber der schwache Mensch, wenn er es nicht durch den Geist stärkt, heute Herr sein kann. Worauf geht diese Schar aus? Sehen Sie, so wie die Scharen, die Michael herab­gestoßen hat, diese luziferischen Scharen, ausgegangen sind auf mensch­liche Erleuchtung, auf menschliche Durchvernünftigung, so gehen diese Scharen aus auf eine gewisse Durchdringung des menschlichen Willens.

Und was wollen sie? Sie wühlen gewissermaßen in der tiefsten Schichte des Bewußtseins, wo der Mensch heute auch noch wachend schläft. Der Mensch merkt nicht, wie sie in sein Seelenwesen, wie auch in sein Lei­beswesen hereinkommen. Da aber ziehen sie mit ihren Anziehungs­kräften an alledem, was luziferisch geblieben ist, was nicht durch- christet geworden ist. Das können sie auch erreichen, dessen können sie sich bemächtigen.

Diese Dinge sind sehr aktuell! Ich habe schon eine Erscheinung er­wähnt, die ganz im höheren Sinne kulturhistorisch bedeutsam ist. Wir lesen ja heute sogenannte Rechtfertigungsschriften. Alle möglichen Leute, von *Theobald Bethmann* angefangen bis zu *Jagow,* alles, alles schreibt; *Clemenceau* und *Wilson* werden ja später auch drankommen, sie werden auch schreiben: alles schreibt. Nun, man braucht nur Ein­zelnes herauszugreifen, zum Beispiel die zwei dicken Bände von *Tirpitz* und von *Ludendorff.* Es ist höchst interessant für einen Menschen, der denkt, der denkt mit dem Geiste seiner Zeit, die Art und Weise zu ver­folgen, in der solche Menschen wie Tirpitz und Ludendorff schreiben. Inhaltlich sind sie sehr voneinander verschieden, denn sie konnten ein­ander nicht leiden, sie hatten ganz verschiedene Ansichten. Aber von den Ansichten wollen wir hier nicht reden, sondern von der Geistes­konfiguration wollen wir reden. Die Bücher sind ja im heutigen Deutsch geschrieben, wenigstens annähernd im heutigen Deutsch geschrieben, aber die Gedankenformen, die sind tatsächlich - man muß Verständnis haben für so etwas, sonst bemerkt man es nicht, sonst versetzt man ein solches Buch, weil die Jahreszahl 1919 drauf steht, in die Gegenwart — in den Vorstellungsarten so geschrieben, daß man sich fragt: Ja, was ist denn das eigentlich für eine Formung des Denkens? Ich habe mir diese Frage ganz ernsthaftig vorgelegt, gerade die beiden genannten Bücher daraufhin untersucht, denn es ist eine vollständige Unwahrheit, reale Unwahrheit, daß diese Bücher deutsch geschrieben sind. Äußerlich sind sie deutsch geschrieben, aber eigentlich ist es nur eine Übersetzung, denn die Gedankenformen sind diejenigen der Cäsarenzeit. Ganz genau die­selbe Art des Denkens, wie sie bei Cäsar vorhanden war, ist bei diesen Leuten vorhanden.

Gerade dann, wenn man sich für die Metamorphose der Menschheit, wie ich sie vorhin geschildert habe, ein Verständnis erworben hat, merkt man das, wie zurückgeblieben solche Seelen sind, denn die haben eigentlich die Metamorphose nicht mitgemacht. Die Tirpitz-Memoiren und die Ludendorff-Memoiren, die handeln nur zufällig von heutigen Ereignissen; die könnten ebensogut die Kriegszüge des Cäsar behandeln. Das ist exakt zu beweisen für den, der die Methode hat, so etwas zu beweisen. Das heißt aber mit anderen Worten: An diesen Menschen ist das Christentum überhaupt vorbeigegangen, die haben nichts Christ­liches in sich. Worte gewiß - sie haben ja vielleicht in ihrer Jugend auch gebetet in christlichen Kirchen, vielleicht, ich weiß nicht, von Tirpitz glaube ich es nicht, von Ludendorff auch nicht recht, aber das würde ja auch nichts weiter besagen —, aber den wirklichen Christus-Impuls, den haben sie nicht in ihrem Herzen, in ihrer Seele. Sie sind stehengeblieben auf einer früheren Entwickelungsstufe der Menschheit. An solche Art von Vorstellungskonfiguration können die Geister heran, von denen ich gesprochen habe; derer können sie sich bemächtigen, die ziehen sie zu sich heran. Dadurch wollen sie ihre Herrschaft begründen. Dadurch aber kommt ein fremdes Element, ein Element aus einer geistigen Welt, die sich jetzt geltend macht, in die Entschlüsse dieser Menschen herein. Bei Ludendorff ist es ja direkt historisch nachweisbar, obwohl man heute noch keine Historio-Psychopathologie betreibt - man wird sie in nicht gar zu ferner Zeit betreiben -, bei Ludendorff ist es direkt nach­weisbar. Es war am 6. August, Einnahme von Lüttich. In einer der Straßen staut sich der ganze Heereskörper, Ludendorff mitten darinnen, damals als Oberst noch. Auf ihn fiel alle Entschließungskraft. Nur durch seinen raschen Entschluß ist das zustande gekommen, was in Lüttich zustandegekommen ist. Dabei aber ging das Normale seines Bewußtseins verloren. Das brachte zu jener Verfassung, die noch die Cäsar-Verfassung des Seelenlebens ist, die Umdunklung des Bewußt­seins hinzu, die Tor ist für die ahrimanische Welt.

Die Zeit stellt uns heute diese Probleme. Wir dürfen als Menschen nicht mehr vorübergehen an diesen Dingen. Bequem sind sie nicht. Denn bequem ist es geworden, über die Menschen anders zu denken, das heißt, gar nicht über die Menschen zu denken, ihnen überhaupt nicht nahe­zutreten. Und ungefährlich ist es auch nicht in der Gegenwart, wo die

Menschheit in vielen ihrer Individuen gar nicht den Wahrheitssinn liebt, über diese Dinge in voller Wahrheit zu reden. Abgesehen davon, daß mißverstandene Sentimentalität diese Dinge seelisch grausam finden könnte.

Aber dasjenige, was resultieren wird aus einer solchen Auffassung, ist eine gründliche Erkenntnis von der Notwendigkeit des Christus- Impulses. Man muß erkennen, wo überall der Christus-Impuls nicht da ist. Denn, wie wir gestern gezeigt haben, daß in der Mittelschichte des Bewußtseins der Christus-Impuls Platz greifen muß, so können wir heute hinzufügen: Wenn in der Mittelschichte des Bewußtseins dieser Christus-Impuls Platz greift, wenn der Mensch wirklich sich durch- christet, dann können diese ahrimanischen Kräfte durch die Mittel­schichte nicht durch, nicht hinauf, und können mit ihren geistigen Kräf­ten nicht herunterziehen die intellektuellen Kräfte. Darauf kommt alles an.

Es ist durchaus notwendig, daß man heute erkennt, wie ebenso wich­tig, als manche Einflüsse, die nur in der Menschenwelt wurzeln, die Einflüsse sind, die uns von außermenschlichen, untermenschlichen Wesen kommen, auf die aber wiederum andere Wesen ihren Einfluß haben. Ich habe Ihnen vor acht Tagen vom Michael-Einfluß gespro­chen. Ich habe Ihnen diesen Michael-Einfluß charakterisiert. Er ist ein sehr notwendiger. Denn ebenso wahr, als es ist, daß durch den Michael­Einfluß die luziferische Influenzierung der menschlichen Intelligenz gekommen ist, ebenso wahr ist es, daß jetzt der Gegenpol kommt, das Heraufsteigen gewisser ahrimanischer Wesenheiten. Und nur durch die fortgesetzte Tätigkeit des Michael wird der Mensch gewappnet sein gegen dasjenige, was da herauf steigt. Es ist heute schon durchaus auch physiologisch gefährlich, bloß an der Naturnotwendigkeit zu hängen, an jener Art von Fatalismus, der sich in der Naturnotwendigkeit aus­spricht. Denn das Erzogenwerden durch die Schule und Erzogenwerden durch das Leben in den Vorstellungen, die bloß auf Naturnotwendig­keit, auf Allmacht der Naturnotwendigkeit fußen, das schwächt das menschliche Haupt, und die Menschen werden dadurch so stark passiv mit Bezug auf ihr Bewußtsein, daß andere Kräfte in dieses Bewußtsein herein können und daß jene Stärke eben ausbleibt, die notwendig ist, wenn der Christus-Impuls in seiner heutigen Gestalt herein will in die menschliche Seelenverfassung.

Ich bin gewissermaßen verpflichtet, in dieser Zeit zu sprechen von dem, wovon ich heute begonnen habe zu sprechen - ich werde es mor­gen fortsetzen von dem Hereinwandern bestimmter ahrimanischer Wesenheiten, mit denen wir rechnen müssen. Von diesem Herein­wandern wissen die verschiedensten Menschen auf unserer Erde heute schon. Aber sie interpretieren es falsch. Sie interpretieren es aus dem Grunde falsch, weil sie ja von der wirklichen Trinität Christus-Luzifer­Ahriman nichts wissen oder nichts wissen wollen, sondern Ahriman und Luzifer zusammenwerfen. Dann kann man nicht mehr unterschei­den, dann kann man den wahren Grundcharakter dieser ahrimanischen Wesenheiten, die jetzt heraufkommen, nicht mehr ordentlich erkennen. Nur wenn man das Ahrimanische rein herausarbeitet und seinen Ge­gensatz gegenüber dem Luziferischen kennt, dann weiß man, welcher Art die übersinnlichen Einflüsse sind, die, ich möchte sagen, als das Gegenstück des Sturzes des Drachens durch Michael jetzt herauf ziehen. Es ist wie ein Heraufheben aus ahrimanischen Tiefen, wie ein Herauf­heben von gewissen Wesenheiten. Und besondere Angriffspunkte in dem Menschen finden sich für diese Wesen, wenn die Menschen sich ungezügelten instinktiven Impulsen überlassen, nicht danach streben, sich über ihre Impulse klar zu werden.

Nun aber gibt es heute geradezu eine Methode, ich könnte auch sagen eine Antimethode, das Instinktive zu verhüllen, indem man ge­wissermaßen einen Begriff hinpfahlt und einen anderen darüberschiebt, so daß man das, was da ist, nicht in der richtigen Weise beurteilen kann. Denken Sie nur einmal an den Schlachtruf des Proletariats der neueren Zeit. Hinter diesem Schlachtruf stehen - ich habe ja das oft genug aus­geführt - sehr berechtigte Forderungen der Menschheit. Aber an diese Forderungen wird zunächst nicht appelliert. — In unserer Dreigliede­rungsidee wird zum erstenmal daran appelliert. - Appelliert wird an etwas wesentlich anderes: Proletarier aller Länder, vereinigt euch! - Was heißt das? Pflegt jenes Antigefühl gegen die anderen Klassen, das euch als Proletariern eigen ist, pflegt etwas, was dem Haß ähnlich ist, als einzelne Individuen, und vereinigt euch, das heißt liebet einander, vereinigt eure Haßgefühle, suchet die Liebe einer Klasse, suchet die Liebe der Genossen einer Klasse untereinander aus dem Haß heraus. Liebet einander aus Haß oder auf Grund des Hasses. - Da haben Sie zwei entgegengesetzte Polbegriffe hingepfahlt. Das macht die Auffas­sung des Menschen so nebulös, daß Instinkte zurückgedrängt werden und man nicht weiß, mit was man es in sich selbst zu tun hat. Es ist geradezu eine Art Antimethode, wenn ich mich des paradoxen Aus­drucks bedienen darf, vorhanden, um durch das gegenwärtige mensch­liche Denken zu verschleiern das Walten eines instinktiven Lebens, das besonders starke Angriffspunkte für die geschilderten ahrimanischen Wesenheiten gibt.

SECHSTER VORTRAG

Dörnach, 30. November 1919

Sie haben gesehen aus den Darstellungen der letzten Tage, wie zum völligen Verständnis der menschlichen Wesenheit notwendig ist, ein­zugehen auf die Gliederung des Menschen, vor allen Dingen zu unter­scheiden, welch tiefgreifender Unterschied besteht zwischen dem, was wir nennen können menschliche Hauptesorganisation, menschliche Kopforganisation, und dem, was wir nennen können die Organisation des übrigen Menschen. Zwar wissen Sie ja, daß wir auch diesen übrigen Menschen wiederum gliedern, so daß wir im Ganzen auch da eine Drei­gliederung bekommen, aber zunächst ist für das Verständnis der be­deutsamen Impulse in der Menschheitsentwickelung, denen wir gegen­wärtig und in der nächsten Zukunft gegenüberstehen, die Unterschei­dung in Kopfmenschen und in die Organisation des übrigen Menschen wichtig.

Nun, wenn wir geisteswissenschaftlich so über den Menschen spre­chen, daß wir sagen: Kopfmensch, übriger Mensch, dann sind uns die Kopfes- oder Hauptesorganisation und die Organisation des übrigen Menschen zunächst mehr Bilder, von der Natur selbst geschaffene Bil­der für das Seelische, für das Geistige, dessen Ausdruck, dessen Offen­barung sie sind. Der Mensch steht in der gesamten Erdenmenschheits­entwickelung in einer Weise darinnen, die man eigentlich nur verstehen kann, wenn man das verschiedene Darinnenstehen der Kopfesorganisa- tion und der übrigen Organisation des Menschen betrachtet. Dasjenige, was an die Hauptesorganisation geknüpft ist, was also namentlich als das Vorstellungsleben des Menschen durch das Haupt sich offenbart, das ist ja etwas, was - wenn wir zunächst nur bleiben in der Zeit der nachatlantischen Menschheitsentwickelung - weit zurückgeht in dieser nachatlantischen Menschheitsentwickelung. Wenn wir die Zeit ins Auge fassen, die unmittelbar auf die große atlantische Katastrophe folgte, das ist also im 6., 7., 8. Jahrtausend vor der christlichen Zeitrechnung, dann kommen wir allerdings zurück für die Gegenden, die damals für die zivilisierte Welt in Betracht kommen, zu einer Seelenstimmung der

Menschheit, die sich kaum mehr mit der unsrigen vergleichen läßt. Dasjenige, was dazumal der Mensch in seinem Bewußtsein hatte, was des Menschen Auffassung der Welt charakterisierte, das ist schwer mit dem zu vergleichen, was jetzt unsere Sinnesanschauung, unsere Ge­dankenauffassung der Welt charakterisiert. In meiner «Geheimwissen­schaft im Umriß» habe ich diese Kultur, die in so alte Zeiten zurück­reicht, die urindische genannt. Wir können sagen: Bis zu dem Grade war die Menschheitsorganisation, die dazumal vorzugsweise an das Haupt gebunden war, von der unsrigen verschieden, daß eigentlich das Rechnen mit Raum und Zeit, wie es uns eigen ist, dieser alten Bevölke­rung gar nicht eigen war. Es war im Überschauen der Welt mehr ein Überblick über unermeßliche Raumesweiten, und es war auch ein Ineinanderschauen der verschiedenen Zeitmomente. Dieses starke Be­tonen von Raum und Zeit in der Weltauffassung, das war in dieser alten Zeit nicht vorhanden.

Davon finden wir die ersten Anklänge erst gegen das 5., 4. Jahrtau­send, namentlich in der Zeit, die wir bezeichnen als die urpersische Zeit. Da ist aber auch noch die ganze Stimmung des seelischen Lebens eine solche, die sich schwer mit dem vergleichen läßt, was in unserer Zeit des Menschen Seelen- und Weltenstimmung ist. Da ist vor allen Dingen der Mensch immer darauf aus in dieser alten Zeit, alle Dinge so sich zu interpretieren, daß er Abstimmungen eines Lichten, Hellen und eines Finsteren, Dunklen überall erblickt. Jene Abstraktionen, in denen wir heute leben, die sind jener alten Erdenbevölkerung noch völlig fremd. Es ist noch etwas von einer universellen Gesamtanschauung vorhanden, ein Bewußtsein des Durchdrungenseins alles Anschaubaren vom Lichte und seines Abschattierens in Dunkelheiten. So sah man auch die morali­sche Weltordnung an. Man empfand einen Menschen, der wohlwollend war, gütig war, als licht, als hell, einen Menschen, der mißtrauisch war, eigensüchtig war, als einen dunklen Menschen. Man sah gewissermaßen noch aurisch um den Menschen herum dasjenige, was seine moralische Individualität war. Und wenn man zu einem Menschen dieser alten urpersischen Zeit gesprochen hätte von dem, was wir heute Natur­ordnung nennen, da hätte er gar nichts davon verstanden. Natur­ordnung in unserem Sinne gab es in seiner Licht- und Schattenwelt

nicht. Denn für ihn war Licht- und Schattenwelt da, und er nannte zum Beispiel in der Tonwelt auch eine gewisse Nuance des Tönens hell, licht, eine gewisse Nuance des Tönens dunkel, schattig. Für ihn war die Welt eine Licht- und Schattenwelt. Und das, was sich ausdrückte durch dieses Hell-Dunkel, das waren ihm geistige und zugleich Naturgewal­ten. Es war für ihn kein Unterschied zwischen geistigen und Natur­gewalten. So etwas, wie wir heute unterscheiden zwischen Naturnot­wendigkeit und menschlicher Freiheit, das wäre ihm als Wahnsinn erschienen, denn für ihn gab es diese Zweiheit nicht, menschliche Will­kür und Naturnotwendigkeit. Für ihn war gewissermaßen alles zu umfassen unter einer geistig-physischen Einheit. Soll ich bildlich Ihnen etwas aufzeichnen — die Bedeutung wird es erst erhalten durch das, was folgen wird -, wie der Charakter dieser urpersischen Weltanschauung war, so müßte ich ungefähr solch eine Linie hinzeichnen, wie die Welten­schlange, das Symbol des Alls, die einheitlich die Menschheitsanschau­ung umfaßte.

Tafel 10

Dann, nachdem etwas über zwei Jahrtausende die Seelenstimmung der Menschen so war, trat ja dasjenige auf, dessen Nachklänge wir noch wahrnehmen in der chaldäischen Weltanschauung, in der ägyptischen Weltanschauung und in einer besonderen Form in derjenigen Welt­anschauung, deren Abglanz uns im Alten Testamente erhalten ist. Da tritt in einer gewissen Weise schon etwas auf, was näher ist unserer gegenwärtigen Weltanschauung. Da bekommt man schon die Nuance von einer gewissen Naturnotwendigkeit herein in das menschliche Vor­stellen. Aber diese Naturnotwendigkeit ist noch weit entfernt von dem, was wir heute die mechanische oder auch nur die vitale Naturordnung nennen. Es fällt noch zusammen für diese Zeit das Naturgeschehen mit dem göttlichen Wollen, mit der Vorsehung. Vorsehung und Natur­geschehen ist noch eines. Der Mensch wußte: Wenn er seine Hand bewegt, so ist es das Göttliche eigentlich in ihm, das ihn durchdringt, das seine Hand bewegt, seinen Arm bewegt. Wenn ein Baum durch den Wind geschüttelt wurde, so war ihm die Anschauung dieses sich schüt­telnden Baumes nicht anders als die Anschauung des bewegten Armes. Er sah dieselbe göttliche Macht als Vorsehung in seinen eigenen Bewe­gungen und in den Bewegungen des Baumes. Aber man unterschied schon den Gott außerhalb und den Gott innerhalb; nur dachte man ihn als einheitlich, den Gott in der Natur, den Gott im Menschen, nur war er derselbe. Und man war sich klar in dieser Zeit, daß allerdings im Menschen etwas ist, womit gewissermaßen die Vorsehung, die außen in der Natur ist, und die Vorsehung, die innen im Menschen ist, ein­ander begegnen.

So empfand man in dieser Zeit den Atmungsprozeß des Menschen. Man sagte, wenn ein Baum sich schüttelt, das ist der Gott außerhalb, und wenn ich meinen Arm bewege, das ist der Gott innerhalb. Wenn ich die Luft einziehe, innerlich verarbeite und wiederum nach außen lasse, dann ist das der Gott von außen, der hereingeht und wiederum hinausgeht. So empfand man dasselbe Göttliche draußen, drinnen, aber in einem Punkt zugleich draußen, drinnen. Man sagte sich: Indem ich Atmungswesen bin, bin ich zugleich ein Wesen der Natur draußen, zu gleicher Zeit ich selbst.

Soll ich ebenso, wie ich die urpersische Weltanschauung Ihnen cha­rakterisiert habe durch diese Linie (vorhergehende Zeichnung), soll ich Ihnen die des dritten Zeitalters charakterisieren, so müßte ich sie durch diese Linie charakterisieren (in das Oval wird eine Lemniskate ge­zeichnet, siehe S. 106 oben).

Diese Linie würde darstellen auf der einen Seite draußen das Natur­dasein, auf der anderen Seite das Menschendasein, aber in dem einen Punkt, im Atmungsprozesse, sich überkreuzend.

Tafel 10

Das wird anders im vierten Zeitalter, in dem griechisch-lateinischen Zeitalter. Da tritt vor die Menschen schroff hin der Gegensatz des Außen und des Innen, des Naturdaseins und des menschlichen Daseins. Da beginnt der Mensch sich im Gegensatz zu fühlen gegen die Natur. Und wenn ich Ihnen wiederum charakteristisch bezeichnen soll, wie jetzt der Mensch beginnt zu fühlen im griechischen Zeitalter, so müßte ich das so zeichnen (es wird in die Lemniskate hineingezeichnet):

Tafel 10

Auf der einen Seite empfindet er das Äußere, auf der anderen Seite das Innere, und zwischen beiden ist nicht mehr der überkreuzende Punkt.

Es bleibt gewissermaßen dieses, was der Mensch mit der Natur ge­meinsam hat, außerhalb des Bewußtseins. Es fällt schon aus dem Be­wußtsein hinaus. In der indischen Jogakultur versucht man es wieder hereinzubekommen. Daher ist die indische Jogakultur ein atavistisches Zurückgehen auf frühere Entwickelungsstufen der Menschheit, weil man wieder hereinzubekommen sucht ins Bewußtsein den Atmungs­prozeß, den man im dritten Zeitalter naturgemäß als das empfand, worinnen man sich zugleich draußen und zugleich drinnen fühlte. Dieses vierte Zeitalter beginnt ja im 8. vorchristlichen Jahrhundert. Und da begannen dann auch jene spätindischen Jogaübungen, die wie­derum zurückzurufen suchten atavistisch dasjenige, was man früher gehabt hatte, insbesondere auch in der indischen Kultur hatte, was aber verlorengegangen war.

Also dieses Bewußtsein des Atmungsprozesses, das ging verloren. Und wenn man sich frägt: Warum versuchte es die indische Jogakultur wiederum zurückzurufen, was glaubte sie eigentlich dadurch zu er­ringen? - so muß man sagen: Ja, was dadurch errungen werden sollte, das war ein wirkliches Verständnis der Außenwelt. Denn dadurch, daß der Atmungsprozeß verstanden wurde im dritten Kulturzeitalter, da­durch verstand man innerlich in sich etwas, was zu gleicher Zeit ein Äußerliches war.

Das ist es, was auf einem anderen Wege wiederum errungen werden muß. Denn wir leben noch - das vierte Zeitalter hört ja erst auf etwa mit dem Jahre 1413, also überhaupt erst in der Mitte des 15. Jahrhun­derts - unter den Nachwirkungen dieser Kultur, die durchaus in der menschlichen Seelenstimmung ein Zwiefaches hat. Wir haben durch unsere Hauptesorganisation eine unvollständige Naturanschauung, das, was wir die Außenwelt nennen, und wir haben durch unsere Innen­organisation, durch die Organisation des übrigen Menschen, ein unvoll­ständiges Wissen von uns selbst. (Es werden zwei voneinander getrennte Tafel io Gebilde skizziert.) Dazwischen bleibt uns dasjenige aus, fällt uns hin­weg, in dem wir zugleich einen Prozeß der Welt und einen Prozeß von uns selbst sehen würden.

Nun handelt es sich darum, daß wiederum errungen werden muß, aber jetzt in bewußter Weise wiederum errungen werden muß das­jenige, was verlorengegangen ist. Das heißt, wir müssen wiederum zum Erfassen von etwas kommen, was im Inneren des Menschen ist, was zu gleicher Zeit der Außenwelt und dem Inneren angehört, was sich wie-

derum übergreift. (Um die beiden Gebilde wird eine Lemniskate ge­zogen.)



Das muß das Bestreben des fünften nachatlantischen Zeitraums sein. Das Bestreben des fünften nachatlantischen Zeitraums muß sein, wie­derum etwas im Menscheninneren zu finden, wo sich in dem, was wir in uns finden, zu gleicher Zeit ein äußerer Prozeß abspielt.

Sie werden sich wohl erinnern, daß ich auf dieses wichtige Faktum bereits hingedeutet habe; daß ich hingedeutet habe in meinem letzten Aufsatz der «Sozialen Zukunft», wo ich scheinbar die Bedeutung dieser Dinge für das soziale Leben behandelt habe, wo aber deutlich gerade darauf hingedeutet ist, daß etwas gefunden werden muß, wo der Mensch zu gleicher Zeit etwas in sich ergreift, was er erkennt als einen Prozeß der Welt. Wir können als Menschen der Gegenwart dies nicht etwa dadurch erreichen, daß wir zurückgreifen auf die Jogakultur; die ist etwas Vergangenes. Denn, sehen Sie, der Atmungsprozeß selbst hat sich verändert. Das können Sie natürlich heute nicht auf der Klinik nachweisen. Aber der Atmungsprozeß des Menschen ist seit dem dritten nachatlantischen Kulturzeitalter ein anderer geworden. Grob gespro­chen könnte man sagen: Im dritten nachatlantischen Kulturzeitalter atmete der Mensch noch Seele, jetzt atmet er Luft. Nicht bloß etwa unsere Vorstellungen sind materialistisch geworden, die Realität selber hat ihre Seele verloren.

Ich bitte Sie, in dem, was ich jetzt sage, nicht etwas Unerhebliches zu sehen. Denn denken Sie, was das bedeutet, daß sich die Realität, in der die Menschheit lebt, selber so umgewandelt hat, daß unsere Atemluft etwas anderes ist, als sie etwa vor vier Jahrtausenden war. Nicht etwa bloß das Bewußtsein der Menschheit hat sich verändert, o nein, in der Atmosphäre der Erde war Seele. Die Luft war die Seele. Das ist sie heute nicht mehr, beziehungsweise sie ist es in anderer Art. Die geistigen Wesenheiten elementarer Natur, von denen ich gestern gesprochen habe, die dringen wiederum in sie ein, die kann man atmen, wenn man heute Jogaatmen treibt. Aber dasjenige, was in der normalen Atmung vor drei Jahrtausenden erlangbar war, das kann nicht auf künstliche Weise zurückgebracht werden. Daß das zurückgebracht werden könne, ist die große Illusion der Orientalen. Das, was ich jetzt sage, ist etwas, was durchaus eine Realität beschreibt. Jene Beseelung der Luft, die zu dem Menschen gehört, die ist nicht mehr da. Und deshalb können die Wesen, ich möchte sie die antimichaelischen Wesen nennen, von denen ich gestern gesprochen habe, in die Luft eindringen und durch die Luft in den Menschen, und auf diese Weise gelangen sie in die Menschheit, so wie ich das gestern beschrieben habe. Und wir können sie nur vertrei­ben, wenn wir an die Stelle des Jogamäßigen das Richtige setzen von heute. Wir müssen uns klarwerden darüber, daß dieses Richtige an­gestrebt werden muß. Dieses Richtige kann nur angestrebt werden, wenn wir uns einer viel feineren Beziehung des Menschen zur Außen­welt bewußt werden, so daß mit Bezug auf unseren Ätherleib etwas stattfindet, das immer mehr und mehr in unser Bewußtsein herein­kommen muß, ähnlich wie der Atmungsprozeß. Wie wir beim Atmungs­prozeß frische Sauerstoffluft einatmen und unbrauchbare Kohlenstoff­luft ausatmen, so ist ein ähnlicher Prozeß vorhanden in allen unseren Sinneswahrnehmungen. Denken Sie einmal, Sie sehen etwas. Nehmen wir einen radikalen Fall. Nehmen wir an, Sie sehen eine Flamme an. Sie schauen auf eine Flamme hin. Da geschieht etwas, was sich ver­gleichen läßt, nur viel feiner ist es, mit dem Einatmen. Machen Sie dann das Auge zu - und Sie können ähnliche Dinge mit jedem der Sinne machen -, machen Sie dann das Auge zu, so haben Sie das Nachbild der Flamme, das sich sogar nach und nach verändert, wie *Goethe* sagt, ab­klingt. An diesem Prozeß des Aufnehmens des Lichteindruckes und des nachherigen Abklingens ist im wesentlichen außer dem, was rein phy­siologisch ist, der menschliche Ätherleib sehr beteiligt. Aber in diesem Prozeß steckt etwas sehr, sehr Bedeutsames. Da drinnen ist nunmehr das Seelische, das vor drei Jahrtausenden mit der Luft ein- und aus­geatmet worden ist. Und wir müssen lernen, in einer ähnlichen Weise den Sinnesprozeß in seiner Durchseelung einzusehen, wie man vor drei Jahrtausenden den Atmungsprozeß eingesehen hat.

Das hängt zusammen damit, daß man sagen kann, der Mensch lebte vor drei Jahrtausenden in einer Art Nachtkultur. Jahve gab sich durch seine Propheten kund aus den Träumen der Nacht heraus. Wir aber müssen die Feinheiten unseres Verkehres mit der Welt ausbilden so, daß wir in unserem Aufnehmen der Welt nicht bloß sinnliche Wahrnehmun­gen haben, sondern Geistiges haben. Wir müssen uns gewiß werden, daß wir mit jedem Lichtstrahl, mit jedem Ton, mit jeder Wärmeempfindung und deren Abklingen in seelischen Wechselverkehr mit der Welt treten, und dieser seelische Wechselverkehr muß für uns etwas Bedeutsames werden. Aber wir können uns auch unterstützen, so daß es so mit uns werde.

Ich habe Ihnen ja dargestellt, daß das Mysterium von Golgatha her­eingefallen ist in den vierten nachatlantischen Zeitraum, der etwa, Tafel 10 wenn wir genau rechnen wollen, beginnt mit dem Jahre 747 vor Chri­stus, und schließt mit dem Jahre 1413 nach Christus. In das erste Drittel dieses Zeitraumes fällt das Mysterium von Golgatha. Dasjenige aber, wodurch die Menschen zunächst dieses Mysterium von Golgatha be­griffen haben, das waren noch die Nachklänge der alten Denkweise, der alten Kultur. Die Art des Begreifens des Mysteriums von Golgatha, die muß eine durchaus neue werden. Denn die alte Art, das Mysterium von Golgatha zu begreifen, ist abgebraucht. Sie ist nicht mehr gewach­sen dem Mysterium von Golgatha. Und viele Versuche, die gemacht worden sind, das menschliche Denken fähig zu machen, das Mysterium von Golgatha zu begreifen, haben sich als nicht mehr geeignet erwiesen, heraufzureichen zu dem Mysterium von Golgatha.

Sehen Sie, alle die Dinge, die äußerlich materiell auftreten, sie haben auch ihre geistig-seelische Seite. Und alle die Dinge, die geistig-seelisch auftreten, sie haben auch ihre äußerlich materielle Seite. Daß die Luft der Erde entseelt worden ist, so daß der Mensch nicht mehr die ur­sprünglich beseelte Luft atmet, das hatte eine bedeutsame geistige Wir­kung in der Entwickelung der Menschheit. Denn der Mensch hatte, indem er hereinbekam mit der Atmung die Seele, mit der er selber ur­sprünglich verwandt war, wie es am Beginne des Alten Testamentes steht: Und der Gott blies dem Menschen den Odem ein als lebendige Seele -, er hatte durch dieses Einatmen des Seelischen eine Möglichkeit: er bekam ein Bewußtsein von der Präexistenz des Seelischen, von dem Bestehen der Seele, bevor sie heruntergestiegen ist in den physischen Leib durch die Geburt oder durch die Empfängnis. Und in demselben Maße, in dem der Atmungsprozeß aufhörte beseelt zu sein, verlor der Mensch das Bewußtsein der Präexistenz des Seelischen. Und schon sogar als *Aristoteles* auf trat in diesem vierten nachatlantischen Zeit­raum, da war keine Möglichkeit mehr vorhanden, mit menschlicher Fassungskraft die seelische Präexistenz zu durchschauen. Keine Mög­lichkeit war dafür mehr vorhanden.

Wir stehen eben historisch vor dem merkwürdigen Faktum, daß das größte Ereignis hereinbricht in die Erdenentwickelung, das Christus­Ereignis, daß aber die Menschheit erst heranreifen muß, um es zu ver­stehen. Sie ist noch fähig, mit den alten Resten des Fassungsvermögens, das aus der Urkultur herrührt, aufzufangen die Strahlen des Myste­riums von Golgatha. Dann aber verliert sich diese Fassungskraft, und die Dogmatik entfernt sich immer mehr und mehr vom Verständnis des Mysteriums von Golgatha. Die Kirche verbietet an die Präexistenz zu glauben nicht deshalb, weil die Präexistenz nicht mit dem Mysterium von Golgatha vereinbar wäre, sondern weil die menschliche Fassungs­kraft durch die Entseelung der Luft aufhörte, das Bewußtsein in die Seele als Kraft hereinzubekommen, das Bewußtsein von der Präexistenz. Aus all dem, was Kopfbewußtsein wurde, verschwindet die Präexistenz. Wenn wir das Beseeltsein unserer Sinnesempfindungen wieder haben Tafel 10 werden, dann werden wir wiederum einen Kreuzungspunkt haben, und in s in diesem Punkt werden wir den menschlichen Willen, der heraufströmt aus der dritten Bewußtseinsschichte, wie ich es Ihnen in diesen Tagen charakterisiert habe, erfassen. Da werden wir zu gleicher Zeit etwas Subjektiv-Objektives haben, wonach Goethe so lechzte. Da werden wir

wiederum die Möglichkeit haben, in feiner Art zuerst zu erfassen, wie merkwürdig eigentlich dieser Sinnesprozeß des Menschen im Verhältnis zur Außenwelt ist. Das sind ja alles grobe Vorstellungen, als wenn die Außenwelt auf uns bloß wirkte und wir dann bloß reagierten darauf. All das Zeug, das da geredet wird, das sind ja bloß grobklotzige Vor­stellungen. Die Wirklichkeit ist vielmehr diese, daß ein seelischer Pro­zeß vor sich geht von außen nach innen, der erfaßt wird durch den tief unterbewußten, inneren seelischen Prozeß, so daß die Prozesse sich übergreifen. Von außen wirken die Weltgedanken in uns herein, von innen wirkt der Menschheitswille hinaus. Und es durchkreuzen sich Menschheitswillen und Weltengedanken in diesem Kreuzungspunkte, wie sich im Atem das Objektive mit dem Subjektiven einstmals über­kreuzt hat. Wir müssen fühlen lernen, wie durch unsere Augen unser Wille wirkt, und wie in der Tat die Aktivität der Sinne leise sich hinein­mischt in die Passivität, wodurch sich Weltengedanken mit Mensch­heitswille kreuzen. Diesen neuen Jogawillen, den müssen wir ent­wickeln. Damit wird uns wiederum etwas Ähnliches vermittelt, wie vor drei Jahrtausenden den Menschen in dem Atmungsprozeß vermittelt wurde. Unsere Auffassung muß eine viel seelischere, eine viel geistigere werden.

Nach solchen Dingen strebte die Goethesche Weltanschauung. Goethe wollte das reine Phänomen erkennen, was er das Urphänomen nannte, wo er nur zusammenstellte dasjenige, was in der Außenwelt auf den Menschen wirkt, wo sich nicht hineinmischt der luziferische Gedanke, der aus dem Kopf des Menschen selbst kommt. Dieser Gedanke sollte nur zur Zusammenstellung der Phänomene dienen. Goethe strebte nicht nach dem Naturgesetz, sondern nach dem Urphänomen. Das ist das Bedeutsame bei ihm. Kommen wir aber zu diesem reinen Phänomen, zu diesem Urphänomen, dann haben wir in der Außenwelt etwas, was uns möglich macht, auch die Entfaltung unseres Willens im Anschauen der Außenwelt zu verspüren, und dann werden wir uns aufschwingen wiederum zu etwas Objektiv-Subjektivem, wie es zum Beispiel die alte hebräische Lehre noch hatte. Wir müssen lernen, nicht immer nur von dem Gegensatz zu sprechen zwischen dem Materiellen und dem Geisti­gen, sondern wir müssen das Ineinanderspiel des Materiellen und des

Geistigen in einer Einheit gerade im sinnlichen Auffassen erkennen. Geradeso wie das, was vor drei Jahrtausenden die Jahve-Kultur war, so wird für uns dasjenige sein, was eintritt, wenn wir die Natur nicht mehr materiell sehen, und auch nicht wie etwa *Gustav Theodor Fechner* in die Natur etwas Seelisches hineinphantasieren. Wenn wir in der Natur das Seelische mitempfangen lernen mit der Sinnesanschauung, dann werden wir das Christus-Verhältnis zu der äußeren Natur haben. Da wird das Christus-Verhältnis zur äußeren Natur etwas sein wie eine Art geistigen Atmungsprozesses.

Wir können uns dadurch unterstützen, daß wir immer mehr ein­sehen, aber jetzt einsehen durch den gesunden Menschenverstand: Ja, Präexistenz ist etwas, was unserem Seelendasein zugrunde liegt. Und wir müssen die rein egoistische Vorstellung von der Postexistenz, die eine rein egoistische ist, die nur aus unserem Bedürfnis, nach dem Tode da zu sein, entspringt, wir müssen diese egoistische Postexistenzvorstel­lung ergänzen durch das Wissen von der Präexistenz des Seelischen. Wir müssen uns auf eine andere Art wiederum auf schwingen zu der Anschauung der wirklichen Ewigkeit der Seele. Das ist dasjenige, was man die Michael-Kultur nennen kann. Wenn wir durch die Welt schrei­ten in dem Bewußtsein, mit jedem Blick, mit jedem Ton, den wir hören, strömt Geistiges, Seelisches wenigstens in uns ein, und zu gleicher Zeit strömen wir in die Welt Seelisches hinaus, dann, dann haben wir das Bewußtsein errungen, das die Menschheit für die Zukunft braucht.

Ich komme noch einmal auf das Bild zurück. Sie sehen eine Flamme. Sie schließen die Augen, haben das Nachbild, das abklingt. Ist das bloß ein subjektiver Prozeß? Der heutige Physiologe sagt so. Es ist nicht wahr. In dem Weltenäther bedeutet das einen objektiven Prozeß, wie in der Luft die Anwesenheit der Kohlensäure, die Sie ausatmen, einen objektiven Prozeß bedeutet. Sie prägen dem Weltenäther ein das Bild, das Sie nur wie ein abklingendes Nachbild empfinden. Das ist nicht bloß subjektiv, das ist ein objektiver Vorgang. Hier haben Sie das Ob­jektive. Hier haben Sie die Möglichkeit, zu erkennen, wie etwas, was sich in Ihnen abspielt, in feiner Art zu gleicher Zeit ein Weltenvorgang ist, wenn Sie sich nur bewußt werden: Sehe ich eine Flamme an, mache die Augen zu, lasse sie abklingen - es klingt ja auch ab, wenn Sie die

Augen offen lassen, nur bemerken Sie es dann nicht dann ist das etwas, was nicht bloß in mir vorgeht, das ist etwas, was in der Welt vorgeht. Das ist aber nicht bloß bei der Flamme so. Trete ich einem Menschen gegenüber und sage: Dieser Mensch hat das oder jenes gesagt, was wahr oder nicht wahr sein kann so ist das eine Beurteilung, eine moralische oder eine intellektuelle Handlung im Inneren. Das klingt ebenso ab wie die Flamme. Das ist ein objektiver Weltenvorgang. Wenn Sie über Ihren Nebenmenschen Gutes denken: es klingt ab, ist im Wel­tenäther als ein objektiver Vorgang; wenn Sie Böses denken: es klingt ab als ein objektiver Vorgang. Sie können nicht etwa in Ihrem Kämmer­chen abschließen dasjenige, was Sie über die Welt wahrnehmen oder urteilen. Sie machen es zwar scheinbar für Ihre Auffassung in sich, aber es ist zu gleicher Zeit ein objektiver Weltenvorgang. Wie sich das dritte Zeitalter bewußt war, daß der Atmungsprozeß zu gleicher Zeit etwas ist, was im Menschen vorgeht und was ein objektiver Prozeß ist, so muß die Menschheit sich in der Zukunft bewußt werden, daß das See­lische, von dem ich gesprochen habe, zu gleicher Zeit ein objektiver Weltenvorgang ist.

Diese Wandlung des Bewußtseins, das ist etwas, was fordert, daß größere Stärke in der menschlichen Seelenstimmung Platz greife, als sie heute der Mensch gewöhnt ist. Das ist das Einlassen der Michael­Kultur: das Sich-Durchdringen mit diesem Bewußtsein. Wir müssen gewissermaßen, wenn wir das Licht als den allgemeinen Repräsentan­ten der Sinneswahrnehmung hinstellen, uns dazu aufschwingen, das Licht beseelt zu denken, so wie es selbstverständlich war für den Men­schen des 2., des 3. vorchristlichen Jahrtausends, die Luft beseelt zu denken, weil sie das auch war. Wir müssen uns gründlich abgewöhnen, dasjenige in dem Lichte zu sehen, was das materialistische Zeitalter gewöhnt ist, in dem Lichte zu sehen. Wir müssen uns gründlich abge­wöhnen zu glauben, daß von der Sonne ausstrahlen bloß jene Schwin­gungen, von denen uns unsere Physik und das allgemeine Menschheits­bewußtsein heute redet. Wir müssen uns klarwerden darüber, daß da Seele durch den Weltenraum dringt auf den Schwingen des Lichtes. Und zu gleicher Zeit müssen wir einsehen, daß das so nicht war in der Zeit, die unserem Zeitalter vorangegangen ist. In der Zeit, die unserem

Zeitalter vorangegangen ist, ist dasselbe an die Menschheit durch die Luft herangekommen, was jetzt an uns herankommt durch das Licht. Sehen Sie, das ist ein objektiver Unterschied in dem Erdenprozeß. Und wenn wir im Großen denken, so können wir sagen: Luftseelenprozeß, Lichtseelenprozeß. (Es wird an die Tafel geschrieben:)

Tafel 11

LufHeelehprozeß % LichFieelenprozeß

Und das ist etwa dasjenige, was wir in der Entwickelung der Erde beobachten können. Und mitten hinein fällt, den Übergang des einen in das andere bedeutend, das Mysterium von Golgatha. Es genügt nicht für die Gegenwart und für die Zukunft der Menschheit, daß man in Abstraktionen von dem Geistigen fabelt, daß man in irgendeinen nebu­lösen Pantheismus oder dergleichen verfällt, sondern es handelt sich darum, daß man dasjenige, was die heutige Menschheit eigentlich nur empfindet wie einen materiellen Prozeß, daß man das anfängt auch in seiner Beseeltheit zu erkennen.

Es handelt sich darum, daß man anfangen lerne zu sprechen: Es gab eine Zeit vor dem Mysterium von Golgatha, da hatte die Erde eine Atmosphäre. In dieser Atmosphäre war die Seele, die zum Seelischen des Menschen gehörte. Jetzt hat die Erde eine Atmosphäre, die ist ent­leert des Seelischen, das zum Seelischen des Menschen gehört. Dafür ist in das Licht, das uns vom Morgen bis zum Abend umfaßt, eingezogen dasselbe Seelische, das vorher in der Luft war. Daß der Christus sich mit der Erde verbunden hat, das gab die Möglichkeit dazu. So daß Luft und Licht auch geistig-seelisch etwas anderes geworden sind im Laufe der Erdenentwickelung.

Es ist eine kindsköpfige Darstellung, wenn man Luft und Licht in gleicher Weise rein materiell beschreibt für die Jahrtausende, in denen

sich die Erdenentwickelung abgespielt hat. Luft und Licht sind inner­lich etwas anderes geworden. Wir leben in einer anderen Atmosphäre, in einem anderen Lichtkreis, als unsere Seelen in früheren Erdenverkör­perungen gelebt haben. Erkennen lernen dasjenige, was äußerlich ma­teriell ist, als Geistig-Seelisches, darauf kommt es an. Das wird nicht eine wirkliche Geisteswissenschaft geben, wenn die Leute auf der einen Seite das rein materielle Dasein beschreiben, so wie man es heute ge­wohnt ist, und dann - ja, so wie eine Dekoration - nebenher sagen: Aber in diesem Materiellen ist überall auch Geistiges! Ja, in dieser Be­ziehung sind die Menschen ganz merkwürdig, in dieser Beziehung wollen sie heute durchaus sich auf das Abstrakte zurückziehen. Das­jenige aber, was notwendig ist, das ist: in der Zukunft nicht in abstrak­ter Weise ein Materielles und ein Geistiges zu unterscheiden, sondern in dem Materiellen selber das Geistige zu suchen, daß man es beschreiben könne als das Geistige zugleich, und in dem Geistigen den Übergang ins Materielle, die Wirkungsweise im Materiellen zu erkennen. Dann erst werden wir auch wirklich wiederum, wenn wir das haben, eine Er­kenntnis des Menschen selbst erringen. «Blut ist ein ganz besonderer Saft», aber das, wovon man heute redet in der Physiologie, das ist kein ganz besonderer Saft, das ist halt ein Saft, dessen chemische Zusammen­setzung man versucht ebenso anzugeben wie irgendeine andere Stoff­zusammensetzung. Das ist ja nichts Besonderes. Aber wenn man den Ausgangspunkt erst gewinnt, die Metamorphose von Luft und Licht seelisch richtig einsehen zu können, dann wird man allmählich auf­steigen können, auch den Menschen selber wiederum in allen seinen einzelnen Gliedern geist-seelisch zu begreifen, dann wird man nicht abstrakten Stoff und abstrakten Geist haben, sondern Geist, Seele und Leib ineinanderwirkend. Das wird Michael-Kultur sein.

Das ist etwas, was unsere Zeit fordert. Das ist etwas, das mit allen Fasern des seelischen Lebens von den Menschen, die heute die Zeit ver­stehen wollen, aufgefaßt werden sollte. Es ist seit langer Zeit immer Widerstand geleistet worden gegen alles dasjenige, was als ein Un­gewohntes in die menschliche Weltanschauung hereingetragen werden mußte. Ich habe ja öfter das niedliche Beispiel, das an etwas Grob­klotziges sich gewendet hat, angeführt: 1835 - also wir sind noch nicht ein Jahrhundert drüber hinaus - ist das gelehrte Medizinalkollegium in Bayern gefragt worden, als man die erste Eisenbahn von Fürth nach Nürnberg bauen wollte, ob es hygienisch ist, solch eine Eisenbahn zu bauen? Da sagte das Medizinalkollegium - das Dokument ist vorhan­den, es ist kein Märchen —, man solle keine Eisenbahn bauen, denn die Leute würden nervös werden, die in dieser Weise sich über den Erd­boden bewegen würden. - Aber dann setzte man noch hinzu: Wenn es schon solche Menschen geben würde, die durchaus wollten Eisenbahnen fordern, dann müsse man links und rechts hohe Bretterwände auf­führen, damit diejenigen, an denen die Eisenbahnen vorbeifahren, nicht Gehirnerschütterung kriegen. - Ja, sehen Sie: Eines ist ein solches Urteil, das man fällt, ein anderes ist der Entwickelungsgang der Menschheit. Wir lächeln heute über ein solches Dokument, wie es das bayerische Medizinalkollegium 1835 geliefert hat. Aber nun, nicht wahr, so ohne weiteres haben wir kein Recht zu lachen: trifft uns heute etwas ähn­liches, verhalten wir uns wieder geradeso. Denn so absolut unrecht können wir auch nicht wiederum dem bayerischen Medizinalkollegium geben. Wenn man den Nervenzustand der gegenwärtigen Menschheit vergleicht mit dem Nervenzustande derjenigen Menschheit, die vor zwei Jahrhunderten da war, so sind die Leute nervös geworden. Viel­leicht hat das Medizinalkollegium bloß etwas übertrieben, aber nervös geworden sind die Leute. Nur handelt es sich bei der Fortentwickelung der Menschheit nicht um solche Dinge, sondern darum, daß gewisse Impulse, die herein wollen, wirklich hereinkommen in die Erden­entwickelung, daß sie nicht zurückgewiesen werden. Und es ist schon etwas gegen die Bequemlichkeit der Menschen, was da herein will von Zeit zu Zeit in die menschliche Kulturentwickelung, und man muß ablesen dasjenige, was Pflicht ist in bezug auf die menschliche Kultur­entwickelung aus der Objektivität, nicht aus der menschlichen Bequem­lichkeit heraus, nicht einmal aus der besseren menschlichen Bequemlich­keit heraus. Und ich schließe heute aus dem Grunde mit diesen Worten, weil ja es ganz zweifellos ist, von allen Seiten kündigt es sich an, daß ein gewisser, schon recht stark anschwellender Kampf gerade zwischen dem anthroposophischen Erkennen und den verschiedenen Bekennt­nissen eintreten wird. Die Bekenntnisse, die in altgewohnten Geleisen bleiben wollen, die sich nicht aufschwingen wollen zu einer Neu­erkenntnis des Mysteriums von Golgatha, sie werden die starke Kampf­position, die sie bereits eingenommen haben, immer mehr verstärken, und es wäre sehr, sehr leichtsinnig, wenn wir uns nicht bewußt würden, daß dieser Kampf losgeht.

Nun, sehen Sie, ich bin durchaus gar nicht erpicht auf einen solchen Kampf, insbesondere nicht auf den Kampf mit der katholischen Kir­che, der, wie es scheint, von der anderen Seite jetzt in solcher Heftigkeit aufgedrängt wird. Derjenige, der auch die tieferen historischen Impulse der heutigen Bekenntnisse schließlich gut kennt, der wird sehr unwillig das Altehrwürdige bekämpfen. Aber wenn der Kampf aufgedrängt wird, dann ist er eben nicht zu vermeiden. Und das heutige Priestertum ist durchaus nicht geneigt, irgendwie hereinkommen zu lassen dasjenige, was hereinkommen muß: das Geisteswissenschaftliche. Man kann auch voraussehen, daß der notwendige Kampf gegen so etwas, wie ich es Ihnen neulich vorgelesen habe, ja eigentlich grotesk ist: daß also gesagt wird, man solle sich unterrichten über anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft aus den mir gegnerischen Schriften, denn meine eigenen Schriften seien ja durch den Papst verboten für die Katholiken. Das ist gar nicht lächerlich, das ist eine tiefernste Sache! Ein Kampf, der in dieser Weise grotesk auftritt, der fähig ist, solches Urteil in die Welt zu senden, ein solcher Kampf ist nicht leichthin zu nehmen. Und insbesondere ist er dann nicht leichthin zu nehmen, wenn man ihn gar nicht gern eingeht. Denn sehen Sie, nehmen wir das Beispiel der katho­lischen Kirche. Mit der evangelischen ist es ja nicht anders, die katho­lische ist nur mächtiger, da haben wir die altehrwürdigen Einrich­tungen. Man braucht nur dasjenige, was den Priester umhüllt, wenn er Messe liest, jedes einzelne Stück des Meßgewandes, man braucht nur jeden einzelnen Akt der Messe zu verstehen, dann hat man uraltheilige, ehrwürdige Einrichtungen, Einrichtungen, die sogar älter sind als das Christentum, denn das Meßopfer ist nur im christlichen Sinne um­gewandelter, uralter Mysterienkultus. Darinnen steckt das heutige Priestertum, das sich solcher Kampfmittel bedient! Wenn man also auf der einen Seite die allertiefste Verehrung hat sowohl für Kultus wie für Symbolik desjenigen, was da ist, und auf der anderen Seite sieht, mit welch schlechten Mitteln verteidigt wird dasjenige, was da ist, und mit welch schlechten Mitteln angegriffen wird dasjenige, was in die Mensch­heitsentwickelung herein will, dann sieht man erst, welcher Ernst heute notwendig ist, um zu diesen Dingen Stellung zu nehmen. Es ist ganz wahrhaftig etwas, was wohl studiert, was wohl durchdrungen werden muß. Und dasjenige, was von dieser Seite angekündigt ist, es ist erst im Anfänge. Und es ist nicht an der Zeit, nicht richtig, dem gegenüber zu schlafen, sondern durchaus die Augen dafür zu schärfen! Nicht wahr, wir konnten uns lange, durch zwei Jahrzehnte hindurch, durch die ja nahezu die anthroposophische Bewegung in Mitteleuropa getrieben wird, das sektiererisch Schläfrige gönnen, das so schwer in unseren eigenen Kreisen zu bekämpfen war, und das noch so tief im Gemüte der Menschen drinnensteckt, die in der anthroposophischen Bewegung drinnenstehen. Aber die Zeit ist vorüber, wo wir uns gönnen könnten, schläfriges Sektierertum zu treiben. Das ist tief wahr, was ich öfter hier betont habe, daß wir notig haben, die weltgeschichtliche Bedeutung der anthroposophischen Bewegung wirklich ins Auge zu fassen und über Kleinigkeiten hinwegzusehen, aber auch die kleinen Impulse ernst und groß zu nehmen.

SIEBENTER VORTRAG

Dörnach, 6. Dezember 1919

Sie haben in verschiedenen Betrachtungen gehört, wie zu einer wirk­lichen Erkenntnis der Menschenwesenheit es nötig ist, die Gliederung dieser Menschenwesenheit in drei Glieder wirklich zu verfolgen. Rela­tiv selbständig organisiert sind innerhalb der menschlichen Wesenheit das Haupt - grob gesprochen natürlich die Brustorgane und die Glied­maßenorgane; wobei wir uns allerdings vorzustellen haben, daß zu den Gliedmaßenorganen ein gut Teil von demjenigen gehört, was innerhalb des Rumpfes liegt. Nun haben Sie auch entnehmen können aus Vor­trägen und aus meiner Darstellung in den «Seelenrätseln», wie zusam­menhängt mit dem menschlichen Haupte das Denk- und Vorstellungs­leben, wie zusammenhängt mit alldem, was die rhythmische Tätigkeit beim Menschen - also wie gesagt, grob gesprochen - das Brustsystem ist, alles dasjenige, was Fühlsphäre ist, und wie zusammenhängt die Willens­sphäre, die aber beim Menschen das eigentliche Geistige darstellt, mit dem Gliedmaßensystem, mit der Gliedmaßenorganisation. Relativ selb­ständig sind diese drei Systeme des menschlichen Organismus. Relativ selbständig, nur eben zusammenwirkend, sind auch das Vorstellungs­leben, das Gefühlsleben und das Willensleben. Nun wissen Sie ja, daß vom geistigen Gesichtspunkte aus am besten erfaßt wird, worin sich diese drei Systeme unterscheiden, wenn man sagt: Im gewöhnlichen Wachleben wacht der Mensch vollständig eigentlich nur durch sein Kopfsystem, durch all dasjenige, was, seelisch gesprochen, mit dem Vorstellungs- und Denkleben zusammenhängt. Dagegen ist alles das­jenige, was mit dem Gefühlsleben, also mit dem eigentlichen rhyth­mischen System, leiblich gesprochen, zusammenhängt, eigentlich auch während des wachen Lebens ein dieses Wachleben durchsetzendes Traumleben. Was in unserer Gefühlssphäre vor sich geht, wissen wir durch unsere wachen Vorstellungen mittelbar, aber niemals unmit­telbar durch die Gefühle selbst. Und noch dunkler bleibt das Wil­lensleben, das wirklich seinem eigentlichen Inhalte nach von uns nicht anders erfaßt wird als das Schlafesleben als solches. So daß wir genauer, als das gewöhnlich geschieht, aussprechen können, in­wiefern dem menschlichen gewöhnlichen Bewußtsein unterbewußte Zustände zugrunde liegen: Unterbewußte Vorstellungen liegen zu­grunde dem Gefühlsleben, und wenn ich den Komparativ bilden darf, noch unbewußtere Vorstellungen liegen zugrunde dem Willens­leben.

Es ist nun sehr wichtig, daß man sich klarmacht, daß eigentlich in jedem der drei menschlichen Systeme Denken, Fühlen und Wollen ent­halten sind. Im Kopfsystem, im Denksystem ist durchaus auch Fühl­leben und Willensleben vorhanden, nur sind diese viel schwächer ent­wickelt als das Vorstellungsleben. Ebenso sind Gedanken in der Ge­fühlssphäre vorhanden, traumhaft nur uns zum Bewußtsein kommend, schwächer eben als in der Kopfsphäre. Was aber gewöhnlich nicht be­rücksichtigt wird in unserer Zeit abstrakter Wissenschaftlichkeit, das ist, daß diese unterbewußten Glieder der menschlichen Wesenheit in demselben Maße objektiver sind, als sie uns subjektiv weniger zum Be­wußtsein kommen. Was heißt das? Das heißt, dasjenige, was wir durch unser Vorstellungsleben, durch unser Hauptes-oder Kopfesleben haben, das sind Vorgänge, die verhältnismäßig in uns vorgehen. Dasjenige aber, was wir durch unser rhythmisches System, durch unser Brust­system erleben, was in unserer Gefühlssphäre vor sich geht, das ist kei­neswegs bloß unser individuelles Eigentum, das ist etwas, was zu gleicher Zeit in uns vorgeht, aber objektive Weltvorgänge darstellt. Das heißt, wenn Sie etwas fühlen, so ist das ja allerdings ein Erlebnis in Ihnen selbst, aber es ist zu gleicher Zeit etwas, was in der Welt geschieht, was in der Welt eine Bedeutung hat. Und es ist gerade außerordentlich in­teressant, zu verfolgen, welche Weltvorgänge unserem Gefühlsleben zugrunde liegen. Nehmen wir an, Sie erleben irgend etwas, das Ihre Gefühle außerordentlich stark in Anspruch nimmt, ein Sie freudig oder traurig erregendes Ereignis. Sie wissen, das Gesamtleben des Menschen läuft so ab, daß wir einteilen können dieses Gesamtleben des Menschen in ungefähr siebenjährige Perioden. Die erste Periode geht ungefähr Tafel 12 von der Geburt bis zum Zahnwechsel, die zweite Periode geht bis zur Geschlechtsreife, die dritte geht bis zum Beginn des einundzwanzigsten Jahres - alles das ist approximativ -, und so geht es weiter fort. Das ist

eine Gliederung des menschlichen Lebenslaufes. (Siehe Zeichnung S. 124: waagrechte Linie mit senkrechten Markierungen.)

Wenn wir diese Gliederung ins Auge fassen, so kommen wir zu Kno­tenpunkten der menschlichen Entwickelung, die im Beginn des mensch­lichen Erdenlebens ganz deutlich sich ausdrücken in dem Zahnwechsel, in der Geschlechtsreife, die dann mehr oder weniger sich verhüllen, für Tafel 12 den, der aber beobachten kann, noch sehr deutlich sind später. (Es wer­den die Knotenpunkte skizziert.) Denn das, was so um das einundzwan- zigste Jahr herum mit dem Seelisch-Leiblichen des Menschen vorgeht, das ist für den, der beobachten kann, ebenso deutlich wahrnehmbar, wie etwa die Geschlechtsreife für die äußere Physiologie wahrnehmbar ist. Aber es wird gewöhnlich weniger beobachtet. Nun, damit haben wir mehr eine allgemeine Gliederung des menschlichen Lebenslaufes. Wenn aber nun so etwas auftritt, wie ich gesagt habe, irgendein bedeutsames Ereignis, zum Beispiel zwischen dem Zahnwechsel und der Geschlechts­reife, das sehr erregend in der Gefühlssphäre wirkt (es wird die Spirale rechts gezeichnet, rot), dann findet etwas sehr Eigentümliches statt, das - weil heute ja nur roh beobachtet wird - in der Wirklichkeit eben gewöhnlich nicht beobachtet wird. Aber dieses Ereignis findet doch statt. Gewisser­maßen ist der Eindruck da, der Gefühlseindruck schwingt ab im Be­wußtsein. Aber wenn es sich um einen Gefühlseindruck handelt, dann geht, ganz abgesehen von dem, was in Ihrem Bewußtsein, in Ihrem Seelenleben überhaupt sich abspielt, in der objektiven Welt etwas vor. Lind wir können das, was in der objektiven Welt vorgeht, vergleichen wie mit einer Art von Schwingungserregung: es breitet sich aus in der Welt. Und das Merkwürdige ist, daß es sich nicht endlos ausbreitet, sondern wenn es sich genug ausgebreitet hat, wenn gewissermaßen seine Elastizität an einem Ende angekommen ist, dann schwingt es wieder links zurück (linker Halbbogen), und es erscheint im nächsten siebenjährigen Zeitraum so, daß es wieder zurückkommt und in irgendeiner Weise ein von außen in Ihr Seelenleben eindringender Impuls ist. Ich will nicht sagen — weil das doch zusammenhängt mit der individuellen Lebens­gestaltung -, daß ungefähr nach sieben Jahren immer solch ein Ereignis zurückkommt, das wäre nicht richtig. Aber es fällt in den nächsten siebenjährigen Zeitraum hinein, wird nur vom Menschen nicht beachtet.

Wir gehen fortwährend mit unserem Seelenleben durch solche Dinge durch, die in unser Gefühlsleben hereinschlagen und die die Rückwir­kung der Welt auf dasjenige sind, was wir in der vorhergehenden sieben­jährigen Periode in der Gefühlssphäre irgendwie erlebt haben. Also ein solches Ereignis, das uns irgendwie gefühlsmäßig erregt, das tönt wie­derum im nächsten Lebensabschnitte in unser Seelenleben herein. Die Menschen beachten solche Dinge gewöhnlich nicht. Wer sich ein wenig Mühe gibt, kann solche Dinge schon äußerlich beobachten.

Wer hätte es denn noch nicht erlebt, daß bei irgendeinem Menschen, den man gut kennt, plötzlich vielleicht eine Mißstimmung auf tritt, man weiß gar nicht, woher es kommt. Der Mensch verändert sich aus hei­terem Himmel heraus, wie man oftmals sagt. Wenn man den Dingen nachgeht und wirklich ein Auge, ein Seelenauge haben kann für das besondere Verhalten eines Menschen, wenn man namentlich fühlen kann, was ein solcher Mensch zwischen den Worten sagt, oder was er in den Worten sagt, dann wird man zurückgehen können auf irgendein solches - wie ich es charakterisiert habe - früheres gefühlsmäßiges, ihn erregendes Ereignis. Und in der ganzen Zwischenzeit ist eigentlich etwas in der Welt vorgegangen, was nicht vorgegangen wäre, wenn der Mensch nicht jene Gefühlserregung gehabt hatte. Aber das Ganze ist ein Vorgang, der außer dem, daß ihn der Mensch erlebt, sich auch noch objektiv außer dem Menschen abspielt. Sie sehen, wie viele Gelegen­heiten da sind, daß sich diese Dinge außerhalb des Menschen abspielen, die durch den Menschen da sind, und die einfach objektive Weltvor­gänge sind.

In diese objektiven Weltvorgänge hinein mischt sich dasjenige, was unter den Elementarwesen geschieht, auch solchen Elementarwesen, wie ich sie neulich charakterisiert habe, außerhalb des Menschen. Ich habe sie ja in einer anderen Beziehung zusammengebracht mit dem Atmungs-, mit dem rhythmischen System. Hier sehen Sie sie auf dem Umwege durch die Gefühlserregungen mit dem rhythmischen System zusammen­wirkend. Diese Dinge nötigen uns, wenn wir sie richtig verstehen, zu sagen: Der Mensch erzeugt fortwährend etwas um sich herum wie eine recht große Aura. Aber in das, was er da an Wellen aufwirft, in das mischen sich hinein Elementarwesen, welche, je nachdem der Mensch ist, das, was da zurückkommt, beeinflussen können. Denken Sie also, die Sache ist so: Sie haben eine Erregung; die strahlen Sie aus. Wenn sie Ihnen zurückkommt, ist sie nicht unbeeinflußt, sondern in der Zwi­schenzeit machen sich Elementarwesen mit dieser Erregung zu tun. Und wenn sie dann zurückwirkt auf den Menschen, dann bekommen Sie mit dem, was diese Elementarwesen angefangen haben mit dem, was außer Ihnen ist, die Wirkung der Elementarwesen zurück. (Der rechte Halb­bogen wurde gezeichnet. Die Zeichnung ist nun vollständig.)



Durch das, was der Mensch da als eine geistige Atmosphäre verbrei­tet, kommt er in Wechselwirkung mit Elementarwesen. Alles dasjenige, was sich für den Menschen schicksalsmäßig abspielt innerhalb des Lebenslaufes, hängt mit diesen Dingen zusammen. Wir haben ja auch innerhalb unseres Lebenslaufes eine Art Erfüllung unseres Schicksals. Nicht wahr, wenn wir heute irgend etwas erleben, so hat das eine Be­deutung für später. Das ist aber der Weg, wodurch uns tatsächlich unser Schicksal gezimmert wird. Und an dem Zimmern unseres Schicksals wirken solche Elementarwesen mit, die sich zu uns hingezogen fühlen durch unsere eigene Natur. Da fühlen sie sich angezogen, da wirken sie mit auf uns ein.

Sie sehen da hinein in eine Wechselwirkung zwischen dem Menschen und seiner Umgebung, und Sie sehen gewissermaßen das Spielen von geistigen Kräften in der Umgebung. Wenn man dieses Spiel verfolgt, dann klärt sich vieles auf, was für den Menschen schicksalsmäßig wird.

Die Einsicht in diese Verhältnisse, die ist unserer «aufgeklärten» Zeit - aufgeklärten muß man nämlich immer in Gänsefüßchen schreiben - sehr fernliegend, und es ragen, ich möchte sagen, nur die Traditionen früherer Zeiten, in denen der Mensch durch elementarere Bewußtseins­stufen mehr mit der Wirklichkeit zusammenhing als heute, in unsere Zeit herein. Diese Traditionen, die finden Sie sehr schön ausgedrückt in denjenigen Dichtungen der Vorzeit, in denen Schicksalsmäßiges für den Menschen geknüpft wird an das Eingreifen von elementaren We­senheiten. Und wirklich eines der schönsten Gedichte, die uns erhalten sind, und die da handeln von solchem schicksalsmäßigen Eingreifen von Elementarwesenheiten in unserer Umgebung, ist dasjenige, das Sie jetzt in eurythmischer Darstellung oftmals bekommen. Sie sehen da, wie schicksalsmäßig eingreifen die Elementarwesen aus Erlkönigs Reich. Sie wissen ja, das Gedicht heißt:

Erlkönigs Tochter

Herr Oluf reitet so spät und weit Zu bieten auf seine Hochzeitsleut.

Da tanzen die Elfen auf grünem Land, Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand.

«Willkommen Herr Oluf, was eilst von hier? Tritt her in den Reihen und tanz mit mir!»

«Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag, Friihmorgen ist mein Hochzeitstag.»

«Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir, Zwei güldne Sporen schenk ich dir.

Ein Hemdlein von Seide, so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht’s mit Mondenschein.»

«Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag, Frühmorgen ist mein Hochzeitstag.»

«Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir, Einen Haufen Goldes schenk ich dir.»

«Einen Haufen Goldes nahm ich wohl, Doch tanzen ich nicht darf und soll!»

«Und willt, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir, Soll Seuch und Krankheit folgen dir!»

Da haben Sie das Hineinweben der elementarischen Welt in das Schick­salsmäßige des Menschen, insofern dieses dann übergreift in die auf­fälligste Schicksalserscheinung: Krankheit und Tod.

Sie tät einen Schlag ihm auf sein Herz.

Ich bitte Sie, solche Dinge zu beachten. Diese Dinge, die sind nicht so in alten Dichtungen - von *Herder* ist ja das nur aus der Volksdichtung aufgenommen —, wie sie in neueren Dichtungen stehen. Unseren Kultur­dichtungen gegenüber darf man wohl sagen, daß ungefähr neunund­neunzig Prozent derselben zu viel sind. Die Dichtungen, die wirklich hervordringen aus dem alten Wissen, die sind immer so, daß sie dem Tatsächlichen, dem Wirklichen entsprechen. Niemals würde hier stehen: sie tät einen Schlag ihm auf den Kopf, oder auf den Mund, oder auf die Nase, sondern:

Sie tät einen Schlag ihm auf sein Herz, Noch nimmer fühlt er solchen Schmerz.

Mit einem Rhythmusorgan muß das Zusammenhängen, deshalb das Herz.

Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd.

«Reit heim zu deinem Fräulein wert.»

Und als er kam vor Hauses Tür

Seine Mutter zitternd stand dafür.

«Hör an, mein Sohn, sag an mir gleich, Wie ist dein\* Farbe blaß und bleich?»

«Und sollt sie nicht sein blaß und bleich, Ich war in Erlenkönigs Reich.»

«Hör an, mein Sohn, so lieb und traut, Was soll ich sagen deiner Braut?»

«Sag ihr, ich sei im Wald zur Stund Zu proben da mein Pferd und Hund.» —

Frühmorgens, als der Tag kaum war, Da kam die Braut mit der Hochzeitsschar.

Sie schenkten Met, sie schenkten Wein.

«Wo ist Herr Oluf, der Bräutigam mein!»

«Herr Oluf, er ritt in Wald zur Stund Er probt allda sein Pferd und Hund.»

Die Braut hub auf den Scharlach rot - Da lag Herr Oluf, und er war tot.

Das, worauf ich Sie aufmerksam machen will, ist eben die dichterisch durchaus sachgemäße Wiedergabe dessen, was sich um den Menschen herum in einer solchen Schicksalsstunde abspielt, und was eigentlich immer um den Menschen herum sich abspielt, besonders stark aber her­vortritt in jenen Zusammenhängen, die man wahrnehmen kann bei der periodischen Wiederkehr die Gefühlssphäre erregender Erlebnisse. Denn die kehren immer so wieder, daß sie in unser Schicksal eingreifen, aber nicht ganz unverändert, sondern nachdem sie hindurchgegangen sind durch dasjenige, was solche Elementarwesen mit ihnen angefangen haben. Genauso wie wir in der äußeren physischen Luft leben, wie wir unter den Ergebnissen des mineralischen, pflanzlichen, tierischen Rei­ches leben, genauso leben wir mit unseren zunächst unterbewußten Menschheitsteilen, mit unserem rhythmischen System in der geistigen Sphäre der Elementarwesen. Und da wird so viel von unserem Schick­sal gezimmert, als gezimmert werden kann eben im Lebenslaufe zwi­schen Geburt und Tod.

Nur dadurch, daß wir mit dem Haupte voll wach sind, ragen wir heraus aus diesem Wechselspiel mit den Elementarwesen. Nicht ein­gegliedert in das Reich der Elementarwesen sind wir nur durch unser waches Hauptleben. Da ragen wir gewissermaßen über die Oberfläche des elementarischen Meeres, in dem wir als Menschen fortwährend schwimmen, heraus.

Sie sehen hier die Wiederkehr der Ereignisse, die schicksalsmäßige Wiederkehr der Ereignisse schon innerhalb des gewöhnlichen Lebens durch dasjenige, was sich für unser rhythmisches System abspielt und für unser Gliedmaßensystem. Das geht auch Wechselwirkungen mit der Umgebung ein, aber kompliziertere, viel, viel kompliziertere, und auch die schwingen wieder zurück, nur haben sie eine weitere Schwin­gungsausbauchung. Sie kommen erst wiederum im nächsten Erden­leben oder in einem der nächsten Erdenleben zurück. So daß wir sagen können, es braucht dasjenige, was wir unser Schicksal, unser Karma nennen, für uns gar nicht so sehr etwas Rätselhaftes zu sein, wenn wir anschauen, wie es nur ist die Vergrößerung desjenigen, was wir inner­halb des Menschenlebens selbst studieren können in der Wiederkehr solcher Ereignisse. Sie kommen nämlich nicht unverändert zurück, diese Ereignisse, sie kommen ganz stark verändert zurück.

Ich mache Sie auf eines aufmerksam. Ich habe in pädagogischen Vor­trägen, wo ich sie auch gehalten habe, immer darauf aufmerksam ge­macht, daß während der Volksschulzeit ein wichtiger Knotenpunkt des Lebens so um das neunte Lebensjahr herum da ist. Man sollte im Volks­schulunterrichte diesen wichtigen Knotenpunkt des Menschenlebens sehr, sehr wohl beachten. Bis dahin sollte man zum Beispiel nicht an­ders die Naturkunde mit dem Menschen betreiben, als dadurch, daß man die Beschreibung der Naturvorgänge - fabelhaft, legendenhaft und dergleichen - anknüpft an das menschliche moralische Leben. Dann erst sollte man beginnen, weil erst jetzt der Mensch reif wird dazu, mit eigentlicher einfacher, elementarer Naturbeschreibung. Was man Lehrplan nennen kann, ergibt sich nämlich ganz aus einer wirk­lichen Beobachtung der menschlichen Wesenheit bis ins einzelne. Ich habe ja darauf schon aufmerksam gemacht in dem Aufsatz, den Sie über «Die pädagogische Grundlage der Waldorfschule» haben. Auch da

habe ich auf diesen Zeitpunkt im ungefähr neunten Jahre hingewiesen. Dieser Zeitpunkt, man kann ihn so charakterisieren, daß man sagt: Das Ich-Bewußtsein bekommt eine neue Gestalt. Der Mensch wird fähig, die äußere Natur mehr objektiv zu betrachten. Früher verbindet er alles, was er in der äußeren Natur sieht, mit seinem eigenen Wesen. Nun entwickelt sich das Ich-Bewußtsein aber schon in dem ersten sie­benjährigen Lebensabschnitt, mit zwei, zweieinhalb Jahren und so wei­ter. Aber im zweiten Lebensabschnitte, da kommt es ungefähr um das neunte Lebensjahr zurück. Das ist sozusagen eine der auffälligsten Rückkehrungen, dieses Zurückkehren des Ich-Bewußtseins um das neunte Lebensjahr herum. Das Ich-Bewußtsein kommt da in geistigerer Form zurück, während es mehr seelisch so im zweiten oder dritten Lebensjahr ist. Das ist nur eines der Ereignisse, die in ganz auffälliger Weise zurückkommen. Man kann das aber auch für unbedeutendere Ereignisse im Menschenleben durchaus erschauen.

Diese Intimitäten des Menschenlebens, die werden für die Zukunft der menschlichen Entwickelung dringend, ganz dringend notwendig sein. Die Einsicht in solche Dinge wird allmählich allgemeine Bildung werden müssen. Diese allgemeine Menschenbildung ändert sich ja von Zeitraum zu Zeitraum. Heutzutage, nicht wahr, sind wir schon un­glücklich, wenn unsere Kinder zehn Jahre alt geworden sind und ge­wisse Dinge noch nicht rechnen können. Die Römer waren es noch gar nicht; aber sie waren unglücklich, wenn ein solcher Junge die Zwölf­tafelgesetze noch nicht gekannt hat, während wir wieder weniger Sorg­falt darauf verwenden, daß unsere Kinder die Gesetzesbestimmungen kennen. Es wäre auch mit unserer Seelenverfassung schlimm bestellt, wenn es noch geschähe. Aber dasjenige, wovon man glaubt, daß es all­gemeines Bewußtsein sein muß, das ändert sich, und wir stehen jetzt am Ausgangspunkte einer Zeit, wo aus der Entwickelung der Erde, der Menschheit heraus solche Intimitäten des Seelenlebens zum allgemeinen Bewußtsein kommen müssen. Der Mensch muß dahin kommen, sich genauer kennenzulernen, als man das bis jetzt für nötig gehalten hat. Sonst würden diese Dinge in der ungünstigsten Weise auf die Verfas­sung des ganzen Menschenlebens zurückwirken.

Daß wir nicht wissen, wo irgend etwas, das uns erregt, seinen Ur-

Sprung hat, das hat ja nicht zur Folge, daß es in unserem Seelenleben nicht vor sich geht. Die Dinge kommen zurück, sie üben ihren Einfluß auf unser Seelenleben aus. Wir können sie uns nicht erklären, wir nehmen sie gar nicht einmal in unser Bewußtsein auf. Die Folge davon ist, daß wir allerlei Zustände kriegen. Und die Leute leiden heute sehr unter solchen Zuständen, die man einfach hinnimmt, von denen man natürlich nicht weiß, daß sie zurückführen auf frühere Erlebnisse. Was gefühlsmäßig ist, kommt in irgendeiner Weise zurück. Sie können sich das, ich möchte sagen, gedächtnismäßig einfach durch das Zusammen­halten, was ich öfter wie eine Art Repräsentanz für diese Dinge sage. Lehren wir ein Kind beten, das heißt, Gebetsstimmung gefühlsmäßig entwickeln, so schwingt das auch einmal zurück. Allerdings, es schwingt später zurück, nach sehr langer Zeit, es schwingt auch zwischendurch zurück, aber es schwingt wieder weiter und schwingt wiederum zu­rück. Nach sehr langer Zeit kommt das Beten dadurch zurück, daß wir die Seelenstimmung des Segnens entwickeln können. Deshalb sage ich so häufig: Kein bejahrter Mensch wird segnen können wirksam durch die Imponderabilien, der nicht in seiner Kindheit beten gelernt hat. Das Beten wandelt sich um ins Segnen. Das sind die Rückkehrungen des Lebens.

Diese Dinge wird man nach und nach verstehen müssen. Daß diese Dinge heute noch nicht verstanden werden, das ist der Grund, warum auch nicht die große Bedeutung des Mysteriums von Golgatha von den Menschen durchschaut werden kann. Was hat es denn schließlich für die Menschen, die so ganz in der heutigen Bildung befangen sind, für eine Bedeutung, wenn man ihnen sagt: nachdem der Christus durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist, verband er sich mit dem Leben der Erdenmenschheit? Die Menschen wollen sich ja gar keine Vorstel­lung davon machen, wie sie selbst in Wechselbeziehung stehen zu dem, worinnen der Christus ist. Für unsere Kopfvorstellung ist nicht viel bemerklich von dem Einfluß des Christus-Impulses. Sobald wir aber hinunterschauen ins Unbewußte, in die Fühlsphäre und Willenssphäre, dann leben wir erstens in der Sphäre der Elementarwesen, aber diese Sphäre der Elementarwesen, die wird für uns zu gleicher Zeit durch­woben von dem Christus-Impuls. Wir tauchen durch unser rhyth­misches System, physiologisch gesprochen, durch unsere Fühlsphäre, in das Gebiet hinunter, mit dem sich der Christus für das Erdendasein ver­einigt hat. Da finden wir also sozusagen den Ort, an dem der Christus real, nicht nur durch Tradition oder durch eine subjektive Mystik, sondern real, objektiv zu finden ist. Wir leben aber zu gleicher Zeit in der Epoche, von welcher an die Ereignisse, die von diesem Orte kom­men, wie ich Ihnen neulich auseinandergesetzt habe, eine große objek­tive Bedeutung für das Menschenleben haben, denn sie gewinnen all­mählich für die menschlichen Entschlüsse, für das, was die Menschen tun, wenn sie sich dagegen sträuben, einen unbewußten Einfluß. Wenn die Menschen eingehen darauf, können sie einen bewußten Einfluß erleben, das heißt, wir können mit ihnen rechnen, wir können gewisser­maßen die geistigen Welten, die zu uns gehören, aufrufen, mit uns zu wirken.

Auch äußerlich läßt sich erkennen, wie wir in dieser Beziehung an einem Wendepunkt der Menschheitsentwickelung stehen. Ich brauche ja nur auf eine Tatsache hinzuweisen, von der ich Ihnen von dem einen oder anderen Gesichtspunkte aus schon öfter einmal gesprochen habe. Wenn wir Geschichtsbetrachtungen nehmen, gewöhnliche, heute dar­gestellte Geschichte, so werden wir uns sagen: Diese Geschichtsbetrach­tungen sind eigentlich noch nicht vorgedrungen zu dem Mysterium von Golgatha. Nehmen Sie einmal nur das, was Ihnen gewöhnlich vor­gelegen hat als Weltgeschichte. Gewiß, es werden Ihnen da geschildert die Zeiten des alten assyrischen, babylonischen Reiches, des alten Per­serreiches, des ägyptischen Reiches, Griechenlands, Roms. Dann wird vielleicht erwähnt, daß auch das Mysterium von Golgatha stattgefun­den hat, dann wird aber weiter verfolgt die Geschichte über die Völker­wanderungen hin und so weiter, für die einen bis zu Ludwig XIV. oder bis zur Französischen Revolution oder Poincare, für die anderen bis zum Untergang der Hohenzollern und so weiter. Aber von dem Fort­walten des Christus-Impulses finden Sie in der gewöhnlichen Fable convenue, die man «Geschichte» nennt, nichts, gar nichts. Es ist für die geschichtliche Betrachtung eigentlich so, wie wenn für sie der Christus- Impuls ausgeschaltet würde. Es ist merkwürdig, wie zum Beispiel ein solcher Historiker wie *Ranke*, der ein gläubiger Christ war und auf den

Christus-Impuls subjektiv sehr viel gegeben hat, als Historiker das Christus-Ereignis in die Geschichte nicht hereinbringen kann. Er kann nichts damit anfangen. Es spielt in der geschichtlichen Darstellung das Christus-Ereignis keine Rolle. So daß wir sagen können: Eür diejenige Geisteserkenntnis des Menschen, die sich bisher in seiner Geschichte offenbart, ist das Christentum eigentlich noch nicht da. Und erst unsere anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft rechnet in positiver Weise, indem sie Geschichte dar stellt, mit der Notwendigkeit des vier­ten nachatlantischen Zeitraums, durch die hereinbrechen mußte in die konkrete geschichtliche Entwickelung das Ereignis von Golgatha. Und wir stellen Geschichte so dar, wie Sie wissen, daß dieses Ereignis von Golgatha in unserer Geschichtsdarstellung drinnensteht. Ja, wir gehen weiter: Wir stellen nicht nur die Geschichtsentwickelung des Menschen dar, indem wir das Ereignis von Golgatha aufnehmen, sondern wir stellen auch die WeltentWickelung, die kosmische Entwickelung so dar, daß wir das Mysterium von Golgatha in der kosmischen Entwickelung drinnen haben.

Wenn Sie meine «Geheimwissenschaft im Umriß» auf sich wirken lassen, so werden Sie sehen, daß da nicht nur geredet wird von Sonnen­finsternissen, die vergangen sind, oder Mondenfinsternissen, die ver­gangen sind, oder irgendwelchen Explosionen oder Eruptionen im Wel- tenall, sondern da wird als von einem kosmischen Ereignis von dem Christus-Ereignis gesprochen. Und sonderbar: Wenn man von der Ge­schichte zunächst nur sagen kann, daß die Historiker, die sogenannten Historiker keine Möglichkeit finden, das Christus-Ereignis einzureihen in den Fortgang des historischen Werdens, da werden die offiziellen Vertreter der Bekenntnisse geradezu wild. Wenn sie hören: hier ist etwas wie anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft, die von dem Christus-Ereignis als einem kosmischen Ereignis spricht, da be­ginnen die Leute, die die offiziellen Vertreter der Bekenntnisse sind, furchtbar zu schimpfen. Daraus ersehen Sie, wie wenig diese Bekennt­nisse geneigt sind, die großen Anforderungen unserer Zeit wirklich zu erfüllen, das Christus-Ereignis in Zusammenhang zu bringen mit den Weltereignissen überhaupt. Man muß sagen: Leute, die heute oftmals von dem Christus sprechen, sogar Theologen, sie sprechen von diesem

Christus gar nicht anders, als sie von irgendeinem allgemeinen gött­lichen Wesen sprechen, nicht anders, als die alten Juden oder die Juden noch heute von ihrem Jahve oder Jehova sprechen. Und ich habe Ihnen ja neulich gesagt: Sie können das Buch von *Harnack* «Das Wesen des Christentums» nehmen und den Christus-Namen überall da, wo *er* ihn braucht, ausstreichen und den allgemeinen Gottes-Namen hinsetzen, dann ändert sich der Sinn nicht, weil der Mann gar keine Ahnung hat von dem Spezifischen des Christentums. Ja, das Buch «Das Wesen des Christentums» von Harnack, das ist Seite für Seite eine Schilderung des Gegenteiles des Wesens des Christentums, denn es handelt gar nicht vom Christentum, es handelt von einer allgemeinen Jahve-Lehre. Es ist sehr wichtig, auf diese Dinge hinzuweisen, denn diese Dinge hängen durchaus mit den notwendigsten Forderungen unserer Gegenwart zu­sammen. Und dasjenige, was einströmen muß in die menschliche Kul­turentwickelung, das ist das Bewußtsein der Menschen von dem Vor­handensein nicht nur einer allgemeinen, abstrakten geistigen Welt, sondern der konkreten geistigen Welt, in der wir drinnen leben mit dem, was wir fühlen und wollen und tun, und aus der wir nur heraus­ragen durch dasjenige, was wir denken, durch unser Haupt nur heraus­ragen. Es ist schon so, daß in der Tat eine neue Art Weltanschauung dadurch gerechtfertigt wird, daß man anstrebt die wirkliche Durch­dringung desjenigen, was wir fühlen und wollen und tun, mit dem Christus-Impuls.

Daß unsere Astronomie, unsere Entwickelungslehre ganz in abstrak­ten Formeln sich entfaltet haben in der neueren Zeit, das ist nur da­durch möglich geworden, daß der Christus-Impuls zunächst nicht innerlich die Menschen ergriffen hat, sondern Tradition geblieben ist und höchst subjektiv die Menschen ergriffen hat, aber sie nicht ergrif­fen hat so innerlich, daß die innerlichen Erlebnisse solche sind, die zu gleicher Zeit objektive Weltenerlebnisse sind, das heißt, wo wir im Wechselspiel stehen mit dem, was geistig um uns herum vorgeht.

Man sieht heute da oder dort wohl ein starkes Bewußtsein davon aufdämmern, daß neue Impulse für die Menschheitsentwickelung not­wendig sind. Aber dazu können sich die Menschen so schwer entschlie­ßen, zu einem konkreten Geistesleben zu greifen. Wenn sie vom Geiste sprechen, so haben sie immer doch mehr oder weniger die Sehnsucht, im Abstrakten drinnen zu leben.

Selbst das Bewußtsein von unserer Stellung zu unseren Gedanken muß sich in einer gewissen Weise ändern. Von dem einen oder dem an­deren Gesichtspunkte aus habe ich ja schon aufmerksam gemacht auf das, was ich hiermit eigentlich meine, denn ich habe ja oftmals auch in öffentlichen Vorträgen darauf hingedeutet, daß das Vortragen von anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft gerade in unserer Gegenwart nicht unter irgendeinem Programmziel erfolgt, nicht aus der Vorliebe, sich gerade nach dieser Richtung hin für irgendein Ideal zu begeistern, sondern aus der Einsicht in dasjenige, was der Mensch­heit heute not tut. Und damit muß wieder angeknüpft werden an ge­wisse Seelenverfassungen früherer Zeiten, die auch vorhanden waren in Epochen, in denen die Menschen mehr zusammenhingen mit ihrer wirklichen geistigen Umgebung. In früheren Zeiten war das anders. Heute sollten wir aber das ganz besonders stark fühlen. Ich habe es öfters ausgeführt: Von außen kann uns eigentlich heute als Mensch nichts mehr blühen. Wir müssen die Fortschrittsimpulse für die Men­schenentwickelung von innen heraus, von unserem Zusammenhang mit der geistigen Welt aus holen, und wir müssen eigentlich ein gutes Auge dafür haben, wie dasjenige, was wir erleben, ohne daß wir selber etwas dazu tun, eigentlich immer mehr und mehr Niedergangserlebnisse wer­den. Wir befinden uns gewissermaßen schon im Abstieg der Erden­entwickelung, und wir müssen als Menschen uns hinaufschwingen, damit wir über die Erdenentwickelung hinauskommen durch unseren Zusammenhang mit der geistigen Welt. Dadurch aber wird das, was wir erkenntnismäßig anstreben, empfunden werden müssen als eine Kraft, die uns möglich macht, als Gesamtheit des Menschentums so in nächste Entwickelungsstadien hinüberzugehen, wenn die Erde unter uns abstirbt, wie wir in andere Entwickelungsstadien im Kleinen über­gehen, wenn der Leib abstirbt, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen. Wir gehen als einzelner Mensch durch die Pforte des Todes, das heißt, in die geistige Welt ein, der Leib stirbt unter uns ab. So wird es einstmals im Gesamten der Menschheit sein. Diese Menschheit wird sich in der Gesamtheit zum Jupiterdasein - ich nenne es Jupiter dasein - hinüber entwickeln. Die Erde wird Leichnam. Wir sind jetzt schon in der Absterbe-Entwickelung. Der einzelne Mensch kriegt Runzeln, kriegt graue Haare. Die Erde hat heute für den Geologen, der wirklich beob­achten kann - ich habe Ihnen erst neulich darüber gesprochen -, deut­liche Zeichen ihres Altwerdens. Sie stirbt unter uns ab. Dasjenige, was wir heute geistig aufsuchen, das ist also in der Tat ein Entgegenarbeiten gegen den Prozeß des Alterns bei der Erde. Dieses Bewußtsein, das ist es, womit wir uns durchdringen sollen.

Von einem anderen Gesichtspunkt aus haben frühere Zeiten ihr Mysterienwissen bezeichnet als etwas, was der Heilkraft, auch der physischen Heilkraft verwandt ist. Dieses Bewußtsein muß auch heute wiederum beginnen, die Menschheit zu durchdringen. Es muß das Stre­ben nach der Erkenntnis das Bewußtsein erzeugen: man tut damit etwas für die Weiterentwickelung der ganzen Menschheit. Zu diesem Bewußt­sein wird man natürlich niemals kommen, wenn man das Konkrete, das uns umspielt in der Weise, wie ich es beschrieben habe, nicht ins Auge faßt, denn da wird man dasjenige, was der Mensch fühlt und will und tut, eigentlich nur als seine eigene persönliche Angelegenheit ansehen. Man wird nicht wissen, daß das etwas ist, was sich da draußen auch abspielt. Aber es wird notwendig sein, daß - und da muß ich jetzt eine Anmerkung machen, die vielleicht nicht so ganz allgemein verständlich sein kann - auch die, ich will sagen, exakteren Seiten des menschlichen Wissens solchen Bestrebungen entgegenkommen. Die sind aber heute noch gar nicht auf der Höhe, wirklich gar nicht auf der Höhe. Sie kön­nen zum Beispiel heute noch immer die unmöglichsten Vorstellungen in der exakten Wissenschaft finden. Ich will nur einiges erwähnen, was vielleicht allgemein verständlich sein kann. Sagen wir, die Leute stellen sich gewöhnlich trivial vor (es wird gezeichnet): Irgendwo ist die Tafel 12 Sonne. Von der Sonne geht Licht aus nach allen Seiten, wie von einer oben anderen Lichtquelle. Und Sie können es überall verfolgen, daß die Leute, die mit mathematischen Vorstellungen dieser Ausbreitung des Lichtes folgen, sagen: Na ja, das Licht breitet sich eben aus ins Unend­liche, und dann verschwindet es irgendwie. An seiner eigenen Schwäche geht es, indem es sich ausbreitet ins Unendliche, dann verloren. — Aber so ist es nicht. Alles, was sich so ausbreitet, gelangt an eine Grenze, und



Tafel 12

von dieser Grenze schwingt es wiederum zurück, kommt als etwas an­deres wiederum zu seinem Ursprung zurück. Das Sonnenlicht geht nicht in die Unendlichkeit, sondern schwingt in sich selbst wiederum zurück, nicht als Licht, jedoch als etwas anderes; aber es schwingt wiederum zurück.

Und so ist es im Grunde genommen mit jedem Lichte. So ist es im Grunde genommen mit allen Wirkungen. Alle Wirkungen unterliegen im Grunde genommen dem Gesetze der Elastizität, die eine Elastizitäts­grenze hat. Solche Vorstellungen aber, die finden Sie heute gang und gäbe in unserer sogenannten exakten wissenschaftlichen Darstellung, und man rechnet heute viel zu wenig mit den Wirklichkeiten. Wenn Sie Physiker wären, würde ich Sie darauf aufmerksam machen, wie die Leute heute in der Physik rechnen mit Weg, der zurückgelegt wird, und mit Zeit. Und dann nennen sie die Geschwindigkeit, die man gewöhn­lich mit *c* oder bezeichnet, eine Funktion von Weg und Zeit, und stellen es als einen Quotienten dar (es wird an die Tafel geschrieben «Weg», «Zeit» und die Formel:)

Tafel 12 ~ \_ vS

3"

Aber das ist durchaus falsch. Nicht die Geschwindigkeit ist ein Resul­tat, sondern die Geschwindigkeit ist das Elementare, das irgend etwas, sei es ein Materielles oder ein Geistiges, in sich trägt, und wir zerlegen die Geschwindigkeit in den Weg, in Raum und in die Zeit. Wir ab­strahieren die zwei Dinge heraus. Raum und Zeit als solche sind nichts

Reales. Geschwindigkeiten sind in der Welt etwas Reales, verschiedene Geschwindigkeiten. Das ist eine Anmerkung, die ich nur für Physiker mache, die Physiker werden mich aber verstehen, daß selbst in all den Dingen, die heute zugrunde gelegt werden theoretisch unserem Zeit­wissen, brüchige Bedingungen walten. Überall sind Bedingungen drin­nen, die nur dadurch darinnen stecken, daß wir nicht imstande sind, das Geistige als ein Konkretes zu erfassen.

Das ist das Erfordernis der Michael-Zeit, daß die Menschheit in die Lage komme, das Geistige in seiner Konkretheit zu erfassen, das heißt, mit der menschlichen Umgebung so zu rechnen, daß man ebenso, wie man sagt, Luft und Wasser ist in der Umgebung, die verschiedenen elementaren und höheren Wesenheiten in der Umgebung weiß. Das ist es, worauf es ankommt, und das ist etwas, was Menschenbildung wieder werden muß, wie es in alten Zeiten auch Menschenbildung war. Man will das nur nicht zugeben. Man will durchaus solche Umschwünge in der Menschheitsentwickelung, wie sie stattgefunden haben zum Beispiel in der Mitte des 15. Jahrhunderts, nicht zugeben. An Einzelheiten kann man aber nachweisen, daß das so ist.

Irgendein, ich weiß nicht, Schwede oder Norweger, hat vor kurzer Zeit ein Buch geschrieben, worinnen er viel aus Alchimisten zitiert. Da zitiert er besonders eine Stelle aus einem Alchimisten, worinnen alles mögliche vorkommt, Merkur, Antimon und so weiter. Und nun sagt jener Schriftsteller von heute, der - wie man es seinem Buche ansieht - ein ganz exzellenter Chemiker von heute ist: er kann sich nichts vor­stellen bei diesem chemischen Rezept, das da bei einem Alchimisten an­gegeben ist. - Er kann sich wirklich nichts darunter vorstellen, aus dem einfachen Grunde, weil, wenn der heutige Chemiker von Merkur redet, von Quecksilber, so ist ihm dies das Mineral Quecksilber; wenn der heutige Chemiker von Antimon redet, so ist ihm dies das Metall und so weiter. Die Worte bedeuten aber in dem Buche, das er zitiert, etwas ganz anderes, gar nicht das äußere Metall, sondern gewisse Vorgänge, die im menschlichen Organismus drinnen vorkommen. Es ist mensch­liche Innenerkenntnis. Schreibt man sie auf in dem Sinne, wie sie prä­sent, gegenwärtig war in dem Bewußtsein des Schriftstellers, den da der gute Herr von heute zitiert, so kann man sie heute lesen wie die Be-

Schreibung eines Laboratoriumvorganges, der mit Retorten arbeitet und dergleichen beschreiben kann. Nur gewinnt man keinen Sinn daraus. Man kann die Dinge nur als Unsinn ansehen. Es hat aber einen Sinn, sobald man weiß, was in diesen alten Zeiten mit Antimon, mit Merkur und so weiter gemeint war, und daß da zwar sich auch ein Aspekt ergab für das äußere Mineral, daß aber vor allen Dingen mit diesen Vor­gängen innere Vorgänge der menschlichen Natur gemeint waren, für die man aber andere Mittel hatte, als man sie heute hat. Daher muß derjenige, der die Literatur vor dem 15. Jahrhundert liest, mit ganz anderem Sinn lesen als der, der nachher liest. An solchen Dingen könnte man auch äußerlich das ganze Umwandeln der Seelenverfassung stu­dieren. Nun leben wir heute eben in einer Zeit, in der man beginnen muß, auf solche Dinge, auf die die Menschheit durch Jahrhunderte kei­nen Wert gelegt hat, einen starken Wert zu legen.

ACHTER VORTRAG

Dörnach, 7. Dezember 1919

Was ich Ihnen in diesen Wochen zu sagen hatte, gipfelt ja in der Tat­sache, daß wir wirklich gegenüberstehen dem Hereinbrechen einer geistigen Welt in unsere gegenwärtige Welt, welche im wesentlichen das Ergebnis jener Kulturentwickelung ist, die begonnen hat um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wird alles anders in der als zivilisiert bekannten Welt. Dasjenige, was sich die Menschen vor dieser Mitte des 15. Jahrhunderts in ihr Bewußtsein hereinbrachten, handelte mehr über das Innere der menschlichen Or­ganisation. Sie können in alten Schriften, soweit sie heute überhaupt noch zu haben sind - ich sprach davon schon gestern in Ausdrücken geredet finden, die sehr ähnlich sind unseren chemischen, physikalischen Ausdrücken und so weiter. Aber der heutige Chemiker oder Physiker wird die Dinge wirklich nicht verstehen, die in diesen Büchern stehen, aus dem einfachen Grunde, weil er glaubt, mit diesen Dingen seien äußere Prozesse geschildert. Diese äußeren Prozesse sind da nicht ge­schildert, innere Prozesse sind geschildert, Vorgänge im Inneren des menschlichen physischen oder ätherischen Leibes. Erst seit der Galilei-, Giordano Bruno-Zeit beginnt die Menschheit die Aufmerksamkeit mehr auf die äußere Welt zu lenken, und heute sind wir so weit, daß wir eine Naturerkenntnis haben, welche aber schon alles Denken, namentlich auch das populäre Denken und Empfinden beeinflußt hat, daß wir eine Naturerkenntnis haben, die von vielem spricht im mineralischen, pflanzlichen, tierischen Reiche, die aber in gar keiner Weise Aufklä­rung geben kann über das Wesen des Menschen selbst, auch nicht über das physisch-leibliche Wesen des Menschen. Heute muß bereits der Mensch aber die Frage aufwerfen: Wie verhalte ich mich selber als Mensch zu dem, was die äußeren Naturreiche sind, zu dem, was mich umgibt als Tier-, Pflanzen-, Mineralreich, als äußeres physisches Men­schenreich, als das Reich von Luft und Wasser, von Feuer und Wolken, von Sonne und Mond und Sternen? Wie verhalte ich mich als Mensch dazu?

Nun können wir diese Frage nicht gründlich beantworten, wenn wir nicht auf mancherlei von dem wiederholentlich eingehen, was wir über den Menschen betrachtet haben. Nehmen wir zunächst den Menschen, wie er als Sinnes-, Verstandeswesen vor uns steht, so können wir sagen: Wir nehmen durch unsere Augen, durch unsere Ohren, durch die an­deren Sinnesorgane, die dennoch, wenn sie für den übrigen Leib da sind, Hauptesorgane, Kopfesorgane sind, die äußere Welt wahr. Wir ver­arbeiten dann diese äußere Welt durch diejenigen Ideen und Begriffe, die an unser Gehirn als Werkzeug gebunden sind. Wir behalten - denn das ist zu unserer inneren Integrität als Mensch notwendig - von dem, was wir so erlebt haben durch unsere Sinne, was wir durchdacht haben durch unsere sogenannte verständige Intelligenz, unsere Erinnerungs­vorstellung zurück. Und es ist schließlich das, was wir zunächst auf­nehmend aus der Außenwelt haben, was durch unsere Sinne von der Außenwelt in uns geschieht, was wir durch unsere Intelligenz aus die­sem äußerlich Aufgenommenen machen, dasjenige, was wir als Erinne­rungsvorstellung zurückbehalten. Was sind wir denn eigentlich mit Bezug auf das, daß wir als Menschen, so wie ich es jetzt geschildert habe, der Welt gegenübertreten?

Gehen Sie von einem einfachen Phänomen der Sinnesempfänglich- keit aus. Ich habe schon einmal auf dies Phänomen in den letzten Tagen hingewiesen. Gehen Sie aus davon, daß Sie mit Ihren Augen eine Flamme sehen. Sie machen das Auge zu: Sie haben ein Nachbild dieser Flamme. Dieses Nachbild der Flamme, das Sie in Ihrem Auge mittragen, ver­schwindet nach und nach. *Goethe,* der sich immer anschaulich über diese Dinge ausspricht, sagt: Es tönt das Nachbild ab. — Es stellt sich die ursprüngliche Konstitution des Auges und des damit verbundenen Nervenapparates wiederum her, nachdem diese verändert worden sind durch den Lichteindruck, der auf das Auge gemacht worden ist. Das, was da in Ihrem Sinnesorgan sich abspielt, das ist nur der einfachere Vorgang für dasjenige, was sich mit Ihrem Gedächtnis, mit Ihrer Er­innerung abspielt, wenn Sie äußere Eindrücke im allgemeinen empfan­gen, sie überdenken und sie Ihnen bleiben als Erinnerungsvorstellungen. Der Unterschied ist nur der, wenn Sie mit Ihrem Auge einen Eindruck auf nehmen, ich will sagen also eine Flamme, dann die Vorstellung der

Flamme haben, und das wiederum abklingt, so dauert das nur kurz. Wenn Sie mit dem ganzen Menschen etwas aufnehmen, es überdenken, sich später immer wieder erinnern können, wenn dieses große Nachbild der Erinnerung kommt, so dauert das lange, dauert unter Umständen für diese Erlebnisse Ihr ganzes Leben hindurch. Worauf beruht das? Ja, wenn Sie das einfache Abbild, das Sie im Auge haben, das vielleicht nur ein paar Minuten oder vielleicht nur Teile von einer Minute nach­klingt, wiederum zum Versinken bringen, so ist es nur deshalb, weil das nicht durch Ihren ganzen Organismus weiter durchgeht, sondern in einem Teil, in einer Partie Ihres Organismus bleibt. Dasjenige, was Er­innerungsvorstellung wird, das geht zunächst durch einen großen Teil - ich werde ihn gleich näher bezeichnen - Ihrer Gesamtorganisation, stößt von da aus in den Ätherleib hinein, durch den Ätherleib in den umliegenden Weltenäther. Und in dem Augenblicke, wo nicht nur ein Bild als Sinnesbild im einzelnen Organ hängen bleibt, sondern durch einen großen Teil des Gesamtmenschen geht, sich in den Ätherleib hin­einschiebt, nach außen geht, nach außen stößt, da kann es für das ganze Leben als Nachbild bleiben. Es handelt sich nur darum, daß der Ein­druck tief genug ist, und daß er den Ätherleib ergreift, und der Äther­leib ihn nicht behält, sondern ihn an den äußeren Äther der Welt über­trägt, ihn dort einschreibt, ihn dort einzeichnet. Glauben Sie nicht, daß wenn Sie sich an Sachen erinnern, dies bloß ein Vorgang Ihres Inneren ist. Sie können zwar nicht, wenn Sie ein Erlebnis haben, dieses immer, obzwar es heute schon viele Menschen mit sehr vielen Erlebnissen tun, in Ihr Notizbuch einschreiben und dann wieder herausnehmen, es wie­der ablesen. Aber das, woran Sie sich erinnern, schreiben Sie in den Weltenäther ein, und der Weltenäther ruft es in Ihnen, wenn Sie sich erinnern sollen, wiederum als einen Siegelabdruck hervor. Das Erinnern ist keine bloße persönliche Angelegenheit, das Erinnern ist ein Aus­einandersetzen mit dem Weltenall. Sie können nicht allein sein, wenn Sie sich als innerlich sich haltender Mensch an Ihre Erlebnisse erinnern wollen. Sich nicht erinnern an Erlebnisse, das zerstört die Wesenheit des Menschen.

Bedenken Sie nur einmal, was es heißt, ich habe das Beispiel öfter angeführt: ein Mann, den ich sehr gut kannte, der eine bedeutsame Stel­lung einnahm, der bekam plötzlich einmal den Drang, zur Eisenbahn zu gehen, ohne Grund, und sich dort ein Billett zu kaufen, um in ihm unbekannte Fernen, in denen er gar nichts zu tun hatte, zu fahren. Das alles tat er in einem ganz anderen Bewußtseinszustande. Aber in der Zeit, während er da fuhr, wußte er nichts von dem, worin er sonst war und er kam erst wieder zu sich, als er sich in Berlin in der Kurfürsten­straße in einem Armenasyl angenommen fand. Die ganze Zeit war aus­gelöscht aus seinem Bewußtsein von der Zeit an, als er in Darmstadt eingestiegen war. Man hat nachher aus Angaben verschiedener Leute herausfinden können, daß er in Budapest war, in Lemberg war, und von Lemberg wiederum nach Berlin gefahren ist, und er kam wiederum zum Bewußtsein, als er in einem Armenasyl in Berlin war. Bedenken Sie, der Verstand war vollständig in Ordnung, nichts war in Unord­nung von dem Verstände. Er wußte ganz genau in der Zeit von seinem Einsteigen in Darmstadt bis zu seiner Annahme in Berlin im Armen­asyl, was man tut, um sich Fahrkarten zu lösen, was man tut, um sich in der Zwischenzeit zu verpflegen und so weiter. Aber in der Zeit, als er das ausführte, hatte er von seinem übrigen Leben keine Erinnerung. Und nachher hatte er zwar wieder die Erinnerung seines früheren Le­bens bis zur Abfahrt in Darmstadt, aber keine Erinnerung an die ganze Reise. Was da geschehen war, konnte man nur aus äußeren Mitteilun­gen feststellen. Das ist ein Beispiel. Ich könnte viele ähnliche Beispiele erzählen. Es soll dieses Beispiel nur darauf aufmerksam machen, wie unser Leben wäre, wenn nicht eine kontinuierlich fortlaufende Erinne­rung durchginge durch alle unsere Erlebnisse. Denken Sie sich, wenn für irgendeine Zeit außerhalb derjenigen, die Sie verschlafen haben - an die erinnern Sie sich ja natürlich nicht -, aber denken Sie sich, wenn für irgendeine Zeit außerhalb derjenigen, die Sie verschlafen haben, keine Erinnerung da sein würde, was Sie da über Ihr Ich als Mensch denken müßten. Dasjenige, was zu unserer Sinnesempfänglich- keit gehört, zu unserer Intelligenz gehört, es ist unsere persönliche An­gelegenheit. In dem Augenblicke, wo die Sache anfängt, erinnerungs­mäßig zu werden, ist dasjenige, was der Mensch in seinem Seelenleben erlebt, eine Auseinandersetzung mit dem Universum, eine Auseinander­setzung mit der Welt. In der Intensität, in der es notwendig ist, weiß diegegenwärtige Menschheit noch nicht, daß dies, was ich auseinander­gesetzt habe, eine Tatsache ist. Aber es wird zu den Bestandteilen der Zukunftsbildung der Menschheit gehören, die beim ätherischen Men­schen zur Erinnerung führen, nicht als eine bloß persönliche Angelegen­heit sie zu betrachten, sondern als etwas, wodurch der Mensch der Welt verantwortlich ist.

Ich habe Ihnen, als ich diese Vortragsserie hier begann, davon ge­sprochen, wie zunächst einmal vorhanden war in der Zeit, in die wir gewöhnlich in der Geschichte zurückgehen, zum Beispiel noch bei den Griechen, ein Landbewußtsein, das nicht weit ging. Wie dann dieses Bewußtsein sich umwandelte in ein Erdbewußtsein, aber erst in der neueren Zeit eintreten muß für die Zukunft der Menschheit ein kos­misches, ein Weltbewußtsein, wie sich der Mensch wiederum wissen muß - das war ja auch in Urzeiten der Fall - als ein Bürger des ganzen Kosmos. Der Weg dazu wird sein, klar und deutlich in sich die Verant­wortlichkeit zu fühlen für das Gedachte, das zur Erinnerung führen kann.

Dasjenige aber, was ich Ihnen bis jetzt geschildert habe, gehört, wie ich Ihnen sagte, einem großen Teile des Menschen an, nicht aber eigent­lich dem ganzen Menschen. Und um Ihnen zu charakterisieren, was hier der Fall ist, muß ich es Ihnen schematisch andeuten. Nehmen wir an, das wäre die Sinnesregion (weiß), wobei ich alle Sinne zusammenfasse, auch die Verstandesregion, dann kämen wir bis gewissermaßen zu dem­jenigen im menschlichen Organismus (rot), das die Gedanken, die wir hegen, zurückwirft (Pfeile, rot), so daß sie Erinnerungen werden kön­nen, dasjenige, was im Menschen zusammenstößt mit der Objektivität des Kosmos. Ich habe Ihnen schon einmal auf die Stellen im Menschen­leib hingedeutet, in denen der Mensch zusammenstößt mit dem Kosmos.



Tafel 13

Wenn Sie verfolgen, sagen wir zum Beispiel einen Nerv, der von irgendeiner Stelle des Leibes nach dem Rückenmark geht - ich zeichne schematisch -, so finden Sie für jeden solchen Nerv auch einen anderen,



oder wenigstens annähernd für jeden solchen Nerv auch einen anderen, der irgendwoher wiederum zurückführt irgendwohin. Die Sinnes- physiologen nennen das eine einen sensitiven Nerv, das andere einen motorischen Nerv.

Nun, über diesen Unsinn, daß es sensitive und motorische Nerven gäbe, habe ich ja des öfteren schon gesprochen. Aber das Wichtige ist, daß eigentlich jede ganze Nervenbahn an dem Umfang des Menschen entspringt und wiederum zum Umfang zurückgeht, aber Irgendwo unterbrochen ist; wie ein elektrischer Draht, wenn er einen Funken überspringen läßt, so ist eine Art Überspringen, ein sensitives Fluidum von dem sogenannten sensitiven bis zu dem sogenannten motorischen Nervenanfang. Und an der Stelle - also solche Stellen sind unzählige, wenigstens sehr viele, in unserem Rückenmark zum Beispiel, in anderen Partien unseres Leibes - an diesen Stellen sind auch die Raumesstellen, wo der Mensch sich nicht allein selber angehört, wo er dem Weltenall angehört. Wenn Sie alle diese Orte miteinander verbinden, dazu auch die Ganglien des Sympathikus nehmen, dann bekommen Sie diese Grenze, auch leiblich-physiologisch diese Grenze. So daß Sie sagen können: Sie halbieren gewissermaßen den Menschen - es ist dieses mehr als die Hälfte, aber nehmen wir an, wir halbieren den Menschen - und betrachten ihn wie ein großes Sinnesorgan, betrachten das Aufnehmen durch die Sinne überhaupt als die Sinnesempfänglichkeit, das Verarbei­ten durch den Verstand als eine weitere feinere Sinnestätigkeit, das Ent­stehen der Erinnerungsbilder als Nachbilder, die aber bleibend sind für das Leben zwischen Geburt und Tod, weil aufgestoßen wird, wenn die Erinnerung sich bildet, an dem Weltenäther. Unser eigener Äther stößt an den Weltenäther auf, und es finden Auseinandersetzungen zwischen uns und dem Weltenäther statt. Der andere Teil des Menschen, der ist der, welcher gewissermaßen zu seinem Endorgan die Gliedmaßen hat, alles, was Gliedmaßen sind. So wie dieser eine Teil die Sinnessphäre zum Endorgan hat (das Wort «Sinnessphäre» wird angeschrieben), so hat Tafel 13 der andere Teil des Menschen die anwachsenden Gliedmaßen (es wird an der ersten Zeichnung S. 143 weitergezeichnet): die Füße wachsen an, die Arme wachsen an. Es ist natürlich grob und schematisch gezeichnet.

Das ist dasjenige, wovon ich ebenso alles, was willensartig ist, nach innen zeichnen müßte, wie ich von den Sinnen aus gezeichnet habe alles, was intelligenzartig ist, und das schließt sich an den anderen Teil des Menschen an. Dieses Willensartige ist der andere Pol des menschlichen Wesens. Zwischen beiden liegt eben die Grenze, die innere Grenze, die Sie bekommen, wenn Sie alle Nervenendigungen und alle Ganglien ver­binden. Da bekommen Sie, wenn Sie diese Grenze von der einen Seite etwas überschreiten, so daß Sie sich denken, diese Grenze wäre ein Sieb und auf der einen Seite drängte durch die Löcher dieses Siebes der Wille Tafel 13 (siehe Zeichnung Seite 143, orange), auf der anderen Seite drängte In­telligenz durch die Löcher dieses Siebes (gelb) - dann bekommen Sie in der Mitte das Gemüt, die Fühlsphäre. Denn alles das, was zum Fühlen gehört, ist eigentlich halb Wille und halb Intelligenz. Der Wille drängt von unten, die Intelligenz von oben: das gibt das Fühlen. Im Fühlen ist immer traumhaft auf der einen Seite die Intelligenz, auf der anderen Seite schlafend der Wille darinnen.

Nachdem wir so gewissermaßen den Menschen geisteswissenschaft-

lieh präpariert haben - auf der einen Seite den Intelligenzpol, auf der anderen Seite den Willenspol —, nachdem wir gesehen haben, daß die physischen Organe nach oben der Ausdruck des Intelligenzpoles sind, können Sie nun fragen: Mit was in der Außenwelt stimmt dasjenige, was da im Menschen drinnen ist — wir haben jetzt die zwei Pole, die zwei Seiten des Menschenwesens kennengelernt - eigentlich überein? Mit nichts, mit gar nichts in Wirklichkeit. Wir haben in der Außenwelt ein mineralisches, ein pflanzliches, ein tierisches Reich. Mit keinem die­ser Reiche stimmt dasjenige, was der Mensch im Inneren ist, auch leib­lich ist, irgendwie wahrhaftig überein.

Sie werden jetzt einen gewichtigen Einwand machen können, einen Einwand, der selbstverständlich furchtbar nahe liegt. Sie werden sagen: Nun ja, wir bestehen doch aus denselben Stoffen wie die Außenwelt, denn wir essen diese Stoffe und vereinigen uns also mit den Stoffen des mineralischen Reiches, indem wir uns unsere Speisen salzen, andere mineralische Stoffe zu uns nehmen, ebenso Pflanzen. Es gibt ja auch Fleischesser, nicht wahr, die vereinigen sich auch mit den Substanzen der Tiere und so weiter. Es ist aber so, daß in diesem Glauben, wir hät­ten nun wirklich in der eigenen Leiblichkeit etwas zu tun mit den Stof­fen der Außenwelt, ein furchtbarer Irrtum steckt. Das was unsere Leiblichkeit eigentlich tut, ist, daß sie sich fortwährend wehren muß gegen die Einflüsse der Außenwelt, auch gegen die Einflüsse, die mit den Nahrungsmitteln in uns kommen. Diese Tatsache ist sogar unseren Mitmenschen heute noch sehr schwer verständlich zu machen, denn das Wesentliche unseres Leibes besteht nicht darinnen, daß wir die Nah­rungsstoffe aufnehmen, sondern daß wir sie wieder herausschaffen. Manches schaffen wir sehr rasch heraus, manches aber erst im Laufe von sieben, acht Jahren. Aber nichts von dem, was Sie heute gegessen haben, tragen Sie nach acht Jahren noch in sich. Denn das ist alles aus­getauscht, und die Tätigkeit Ihres Leibes besteht im Herausschaffen, nicht im Aufnehmen.

Daß Sie aufnehmen müssen, das hat nämlich für Ihren Leib im Grunde keine andere Bedeutung, als was der Boden für Ihr Gehen ist. Wenn Sie keinen Boden unter den Füßen hätten, könnten Sie nicht gehen, aber Sie haben mit dem Boden als Mensch nichts zu tun, er muß

Sie nur halten. So muß bloß Ihre Leibestätigkeit eine Widerlage haben, sie muß fortwährend auf etwas aufstoßen, daher muß man fortwährend essen, damit die Leibestätigkeit auf etwas aufstößt. Gerade wie Sie ver­sinken würden in den Boden, so würde die Leibestätigkeit versinken in die Nullität, wenn sie nicht fortwährend an dem Boden, der bereitet wird — aber jetzt durchdringt er eben den ganzen Leib -, auf stoßen würde. Sie essen nicht, um die Nahrungsmittel mit sich zu vereinigen, sondern Sie essen, um die Tätigkeit vermitteln zu können, die zum Herausschaffen der Nahrungsmittel notwendig ist. Denn in der Tätig­keit des Herausschaffens der Nahrungsmittel besteht Ihre Menschen­wesenheit. Und so wenig, wie Sie den Fußboden zu der Sohle Ihres Fußes rechnen dürfen, so wenig dürfen Sie dasjenige, was in dem Nah­rungsmittel ist, soweit es irgendwie in der Außenwelt vorhanden ist, zu Ihrer Menschlichkeit rechnen, wenn Sie die Wahrheit denken wollen. Der Mensch ist im ganzen nichts weiter als eine Reaktion gegen das­jenige, was seine Umwelt ist. Eine Reaktion ist der Mensch, durchaus eine Reaktion. Denn der Mensch ist im Grunde genommen durch und durch Tätigkeit.

Das, was ich jetzt auseinandergesetzt habe, findet ja in sehr ver­schiedener Weise statt für die Organe der Sinnes- und Intelligenzsphäre, ganz anders für die Organe der Willenssphäre. Gewiß, insofern ist der Mensch eine polarische Wesenheit. Aber mit dem, was in der Außen­welt ist, hat dasjenige, was da in diesen zwei Polen der menschlichen polarischen Wesenheit vor sich geht, nicht viel zu tun.

Wir haben in der Außenwelt das mineralische, das pflanzliche Reich. Dieses mineralische, dieses pflanzliche Reich, das ist nicht innerlich stark verwandt mit unserem eigenen Wesen. Wollen wir etwas auf­suchen, womit dieses Mineral- und pflanzliche Reich verwandt ist, dann müssen wir in die Welt schauen, die wir durchleben vor unserer Geburt, die wir durchmachen, bevor wir durch Geburt beziehungsweise Konzeption aus der geistigen Welt in die physische Welt herabsteigen. Wenn wir den Blick über die Pflanzenwelt und über die mineralische Welt werfen, dann müssen wir uns eigentlich sagen: Ich war vor meiner Geburt in einer geistigen Welt. Diese geistige Welt schaue ich nicht durch meine physischen Sinne, denke sie nicht durch meinen physischen

Verstand. Aber diese Welt, die mir also wie durch einen Schleier ver­hüllt ist, wenn ich Sinnesmensch bin, diese Welt offenbart sich äußer­lich in der Pflanzenwelt und in ihrer Grundlage, der mineralischen Welt. Viel mehr mit unserem außerweltlichen Leben hat mineralische und pflanzliche Welt zu tun, als mit unserem Leben zwischen Geburt und Tod. Natürlich nicht diejenigen Pflanzen, die wir durch unsere Sinne in der Umgebung sehen, die sich uns hier offenbaren: die sind die Wirkungen derjenigen Kräfte, mit denen wir zwischen Tod und neuer Geburt Zusammenhängen. Und das Tierreich hat auch nicht sehr viel mit demjenigen zu tun, was wir als Menschenwesenheit sind, hat eher zu tun mit der Zeit unmittelbar nach dem Tode, von der es eine äußer­liche, polarisch entgegengesetzte Offenbarung ist. So daß wir sagen können: Was im Menschen ist, lernen wir nicht kennen, wenn wir die Umgebung des Menschen naturwissenschaftlich kennenlemen. Und so ist es denn der Fall, daß diejenige Wissenschaft, welche die Gegenwart hat, welche die Gegenwart besonders schätzt, eine Wissenschaft ist, die nichts vom Menschenwesen eigentlich in Wirklichkeit enthält. Sie kön­nen alles dasjenige, was nach naturwissenschaftlicher Methode heute erforscht wird, von Grund aus kennen, und Sie lernen dadurch gar nichts kennen über die Wesenheit des Menschen, denn in dem natur­wissenschaftlichen Erkennen ist die Wesenheit des Menschen nicht ent­halten.

Nun sind aber seit den letzten vier Jahrhunderten alle unsere popu­lären Vorstellungen entsprungen aus der Popularisierung der natur­wissenschaftlichen Methode. Naturwissenschaftlich denkt im Grunde genommen heute schon selbst der Bauer auf dem Lande draußen, wenn er das auch noch in seine eigenen Worte kleidet. Naturwissenschaftlich denkt im Grunde genommen selbst der Katholizismus mit seinem dog­matischen Materialismus. Naturwissenschaftliches Denken beherrscht im Grunde genommen alles. Aber wir sind ja heute in dem Zeitpunkte angelangt, in dem es notwendig geworden ist, die soziale Ordnung auf­zubauen. Einen großen Teil der heute zivilisierten Welt - und dieser Teil wird immer größer und größer und schließlich zur ganzen zivili­sierten Welt werden - drängt es heute, einen sozialen Neuaufbau zu errichten. Die Menschen denken nach über den sozialen Aufbau. Soziale

Forderungen leben heute in der zivilisierten Menschheit. Woraus sind sie entsprungen? Sie sind aus sehr unterbewußten Impulsen in der Men­schennatur entsprungen. Womit will man sie befriedigen? Mit Ergeb­nissen naturwissenschaftlichen Denkens. Und die naturwissenschaft­lichen Ergebnisse nennt man heute im weitesten Umkreise «soziales Denken», weil man diese Ergebnisse an wendet auf das soziale Leben der Menschen.

So ist es geschehen, daß im Osten Europas aus rein naturwissenschaft­lich-materialistischem Denken eine neue Staats-Sozial-Ordnung auf­gerichtet werden soll. Die Männer, die Dr. *Helphand,* der sich Parvus nennt, nach der Anleitung von *Ludendorff* und *Hindenburg* nach Ruß­land importiert hat, damit sie dort den Bolschewismus machen, diese Männer sind die verkörperten naturwissenschaftlichen Methoden. Man kann sogar sagen: Die praktische Probe, was die naturwissenschaftliche Methode wird, wenn sie in den Köpfen gewisser Sozialrevolutionäre Wurzel faßt, zeigen uns die Männer des Bolschewismus. Die verkör­perte naturwissenschaftliche Methode haust heute in Rußland durch Helphands Schaffnerdienste, denn er hat den plombierten Wagen ge­führt durch Deutschland durch, um die Männer des Bolschewismus unter der Ägide von Ludendorff und Hindenburg nach Rußland zu führen.

Man soll die Tragweite dieser verkörperten naturwissenschaftlichen Methode nicht übersehen! Ich habe Sie auf einige Tatsachen aufmerk­sam gemacht. Es gibt zwei Philosophen, höchst bürgerlich spießige Philosophen waren es. Der eine hat gelehrt an der Zürcher Universität, *Avenarius,* ein Mensch, der ganz gewiß darauf gehalten hat, ein bürger­lich-spießiges Denken zu entwickeln. Der andere ist *Ernst Mach,* der in Prag, in Wien gelehrt hat. Ich habe ihn selbst 1882 in der Wiener Aka­demie der Wissenschaften vortragen hören. Er ist mir immer so etwas wie die Inkarnation bürgerlicher Spießigkeit und Rechtschaffenheit erschienen, dieser Ernst Mach. Wenn Sie heute nach der «Staatsphilo­sophie» des Bolschewismus fragen, so ist es nicht ein Zufall, sondern eine innere Notwendigkeit, daß die Avenariussche und Machsche Philo­sophie die Staatsphilosophie ist, denn diese Dinge gehören zusammen: äußerste Konsequenz naturwissenschaftlicher Methode umgewandelt in

Metamorphose auf soziales Denken. Deshalb muß man die Sache auch ernst nehmen. Zuerst blühte das naturwissenschaftliche Denken als soziale Blüte im Osten auf. Es wird schon weiter aufblühen, wenn man nicht die Sache an der Wurzel anpackt, am naturwissenschaftlich­materialistischen Leben selber.

Es handelt sich darum, daß heute eine gewisse Welle des Denkens und Empfindens durch die Welt geht. Erregt wird diese Welle durch das sozialwissenschaftliche materialistische Denken. Indem diese Welle sich ausbreitet, ergreift sie heute das notwendig soziale Denken, wird da zur zerstörerischen Gewalt der Menschheit, zur absoluten zerstöre­rischen Gewalt der Menschheit. Die leitenden, führenden Kreise haben nicht die Macht und Kraft gehabt, hineinzugießen in das menschliche Denken eine wirklich tragende geistige Welle. Deshalb ist aufgegangen in den breiten Massen des Proletariats die materialistische Welle, im sozialen Denken der breiten Masse des Proletariats. Und der Marxis­mus, der wiederum so grotesk aufgelebt ist in den letzten vier bis fünf Jahren, das ist die soziale Blüte und Frucht der materialistisch natur­wissenschaftlichen Methode im sozialen Denken. Man sollte nicht ver­kennen, daß das die Konfiguration der gegenwärtigen zivilisierten Welt ist. Sieht man sie nicht, so verschläft man die wichtigsten Erscheinun­gen und Symptome dieses Lebens. Man ist nicht voll Mensch in der Gegenwart, wenn man diese Erscheinungen verschläft.

Einzelne Menschen ragen heraus aus dem allgemeinen Urteil. Diese einzelnen Menschen fühlen heute schon bis zu einem gewissen Grade: Wenn wir so fortdenken und fortempfinden, wie wir es getan haben, können wir nicht weiter, es geht nicht. Wir kommen in das Chaos immer weiter hinein. Darum sind Weckrufe von der Art wie der Fol­gende heute zwar selten, aber sie sind schon da, diese Weckrufe. Einen solchen Weckruf lassen Sie mich Ihnen vorlesen.

Im 31./32.Heft der kultursozialistischen Wochenschrift «Neue Erde» in Wien erschien ein interessanter Aufsatz unter dem Titel «Welt­anschauungskrise» von *Karl Polanyi.* Darin wird gesagt, daß ein all­gemeiner Widerwille gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung ein­gesetzt habe, zugleich mit einer Abkehr vom marxistischen Sozialismus.

«Es herrscht heute noch eine Verquickung von Marxismus und Sozia-

Üsmus, die das Ärgernis alles modernen Denkens ist. Jeder Anlauf zur intellektuellen Förderung der brennendsten sozialen Probleme der Zeit scheitert in dem Sumpfe dieser geistigen Niederung...»

«.. .Der Ausbruch des Weltkrieges war die Wende für alles kapita­listische und damit marxistische Denken. Die Führer der Menschheit erkannten es klar und die Massen fühlten es dumpf, daß nimmermehr die sogenannten Lebensinteressen die Welt beherrschen, sondern Kräfte ganz anderer Art und anderen Wesens. Erwiesen sich doch die allgegen­wärtigen wirtschaftlichen Interessen, denen die Imperialisten nach­jagten und gegen die die Sozialisten im Windmühlenkampf ankämpf­ten, nicht bloß als irreal und abstrakt bis zurPhrasenhaftigkeit, sondern auch als bloßer ökonomischer Aberglaube und leeres Hirngespinst. Klar trat es vor Augen, daß nicht das Materielle, sondern die *Vorstellung* von diesem Materiellen die Triebkraft ist, und wäre diese Vorstellung noch so falsch und noch so irrig, — daß es mithin die Vorstellungen und nicht das Materielle ist, was die Massen lenkt. Ja, auch die Vorstellung des materiellen Interesses, dieses angeblich Konkretesten und Wirklich­sten, wird erst historisch wirksam, sobald sie zum Glauben erhöht wird, wenn erst die Opfer nicht mehr gezählt werden, die man ihr darbringt, und ihr Selbstwert allein für alles Irrationelle, das in ihrem Namen ver­übt wird, zur Entschädigung und zur Rechtfertigung dient. Diese Zeit allerungeheuerlichster Paradoxe *glaubte* an den Egoismus. Er wurde nicht mehr abgeleugnet, nicht mehr idealistisch übertüncht; im Gegen­teil! Die Menschheit zog in den Tod im geheiligten Namen von wirt­schaftlichen Lebensinteressen, die sie mit einem Glorienschein umgab, und des *Sacro Egoismo,* der sich selbst zum Himmel erhoben hatte. *Das Materielle hatte sich selbst zum einzigen Ideellen erklärt und damit vollendete die materialistische Welt ihre Bahn.* Hatten doch diese Idea­lisierung des Materiellen als des einzig Wirklichen und Wesenhaften die Kapitalisten schon *Vaterland* genannt, die Marxisten aber offen: Sozia­lismus!»

«Utilitaristische Ethik, materialistische Geschichtsauffassung, posi­tivistische Erkenntnislehre, deterministische Philosophie: sie sind in der neuen Atmosphäre nicht mehr lebensfähig. Der Marxismus aber als Weltanschauung ist auf diese Pfeiler auf gebaut. Seine Zeit ist um.»

So sehen Sie den Weckruf einer Seele, die immerhin das Negative, in das Chaos unserer Zeit Hineinführende sieht. Und jetzt kommt die Frage, eine furchtbare Schicksalsfrage. Diese ist: «Was soll an seine Stelle treten?»

Diese Frage wirft derselbe auf, der alles das geschrieben hat, was ich Ihnen eben vorgelesen habe. Er sagt weiter: «Die Beantwortung dieser Frage ist für das Schicksal des Marxismus nicht bestimmend. Für auf­richtige und nach Klarheit strebende Geister ist dies ein untergeord­netes Bedenken. Erlösche auch die Sonne, man müßte sich eher im Dun­keln zurechtfinden, als ein Irrlicht für die Sonne auszugeben.»

«Was aber unserem Geschlechte die Sonne verdunkelt, ist eine neue, noch hellere und strahlendere, die am Horizont aufgeht. Vom Alpdruck einer Entwickelungslehre befreit, in deren Tretmühle wir zur ewigen Zusammenarbeit verurteilt, ruhelos und heimatlos, unser sinnloses Da­sein fristeten, aus der Halluzination einer verkehrten Geschichtsauffas­sung erwacht, die im Weltgeschehen nicht das Echo der Rufer im Streite, sondern in ihrem Rufe das bloße Echo des Weltgeschehens zu hören wähnte, der Zwangsvorstellung eines clownhaften Determinismus ent­wachsen, die unsere Willensfreiheit als Zufallsspiel hinter der Szene wirkender Kräfte hinstellte, von dem Glauben an der toten Menge end­lich zum Glauben an uns selbst geboren, werden wir die Kraft und die Berufung in uns finden, die Forderungen des Sozialismus nach Gerech­tigkeit, nach Freiheit und nach Liebe auch zur Wirklichkeit der Mensch­heit zu machen.»

Ja, eine sehnsüchtige Seele, die sieht: wir steuern dem Chaos ent­gegen, die sogar die schicksalsschwere Frage aufwirft: Was soll an seine Stelle treten? — und die dann fortsetzt mit der Antwort, und die alten Phrasen nur aufzutischen hat, die eben zu Worthülsen geworden sind: Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe. Lange genug sind sie gepredigt worden. Der konkrete Weg ist in dieser Phrase wahrhaftig nicht ent­halten.

«Der marxistische Sozialismus verdunkelt heute bloß die Schicksals­frage, vor der die Menschheit steht, er unterbindet die freien Kräfte einer radikalen Lösung, hält das Denken im Halbdunkel einer über­lebten Dogmen weit, versagt das Handeln durch dunkle Weissagungen, obskure Autoritäten und mystische Symbole. Er verstellt der Mensch­heit die freie Aussicht.»

Richtig: «Er verstellt der Menschheit die freie Aussicht» — aber durch Phrasen wird diese Aussicht nicht frei gemacht! Und dann fährt der Verfasser weiter fort: «Die Kirche hat ihren Beruf um tausend Jahre überlebt. Der Marxismus mag uns überleben, aber der neue Geist, der aus dem Jammer dieses Weltkrieges der Menschheit geboren wurde, wird ihn gewiß überdauern.»

Aber wo ist der neue Geist? So sagt der Verfasser, der, wie es scheint, eine Empfindung hat für die Nullität unserer Zeit, für dasjenige, was in das Chaos hineinführt. Nun, ein Freund von uns, der lang schon inner­halb unserer Weltanschauung steht, fügt zu dem, was ich Ihnen eben vorgelesen habe, einige Zeilen hinzu. Das, was ich Ihnen bisher vor­gelesen habe, ist eben von demjenigen, der sieht, daß etwas Neues kom­men müsse, der aber schließlich bei den alten Phrasen bleibt. Unser Freund fügt hinzu: «Hier sehen wir eine Weltauffassung, die einsieht, daß der Marxismus, wie er heute in seiner konsequentesten Form im Bolschewismus auf tritt, zum alten Denken gehört. Er ist nur das Wider­spiel der alten kapitalistischen Welt. Er krankt ebenso wie diese am Geistesleben. Ist er im Wirtschaftlichen ihr Gegner, so ist er mit ihr in der geistigen Grundlage eins. An seine Stelle und an die der modernen naturwissenschaftlichen Weltanschauung soll treten eine neue, die aus einer < Philosophie der Freiheit > hervorgegangene anthroposophische Weltanschauung.»

Das sind allerdings wenige Zeilen, von einem Freunde unserer Be­wegung hinzugefügt, aber klar ist es dem, der hineinschaut in das Ge­triebe des heutigen Menschtums, daß ja, weil die Dinge so sind, diese anthroposophische Geisteswissenschaft auftreten will. Und ehe man nicht zugeben wird, daß der Krankheitsprozeß unseres gegenwärtigen Lebens nur geheilt werden kann durch anthroposophisch orientierte Geistesforschung, wird aus dem Chaos nicht herauszukommen sein.

Man kann deshalb ohne Unbescheidenheit sagen: Wenn sich nur recht viele fänden, welche auf die Frage: «Was soll an seine Stelle treten?» - dieselbe Antwort geben würden wie der Dr. Kolisko in Wien sie diesem Karl Polanyi gegeben hat. Solange man glauben wird, daß das Heil unserer Bewegung in irgendeiner Sektiererei zu suchen ist, wird man niemals den Sinn dieser Bewegung erkennen. Erst wenn man ein­sehen wird, daß wir es zu tun haben mit einer Weltangelegenheit, wird man den Sinn dieser Bewegung erkennen.

Nur derjenige kann ein wirklicher Träger dieser Weltanschauung sein, der in dieser Weise ihren Sinn nicht nur erkennt, sondern zum innersten Impuls des eigenen Willens macht. Ich möchte nicht durch viele Worte verbrämen dasjenige, was ich in diesem Vortrage Ihnen sagen wollte. Wir werden uns ja in nicht allzulanger Zeit hier zu ähn­lichen Besprechungen wieder sehen. Wir brauchen gar nicht einmal Ab­schied zu nehmen, denn es wird diesmal nicht so lange dauern.

Aber ich muß doch sagen, daß es einem tiefen Bedürfnis meines Her­zens entsprechen würde, wenn recht viele von Ihnen die Worte, durch die ich hinweisen wollte auf ein Wichtigstes in unserer jetzigen Welten­lage, gerade in den nächsten Wochen recht stark beherzigen würden.

Wir haben von mancherlei schädigenden Einflüssen aus der elemen­tarischen Welt in dieser unserer jetzigen Zeit gesprochen. Sie wissen, daß eine alte, wahre Anschauung, die man nur richtig verstehen muß, davon spricht, daß mit dem Ende des bürgerlichen Jahres, wenn die Weihnachtszeit heranrückt, jene Tage kommen, in denen der geistigste Einfluß, der innerhalb der Erdensphäre auf den Menschen geschehen kann, am intensivsten ist.

Suchen wir vielleicht gerade in dieser Zeit, die durch Jahrhunderte hindurch Menschen so wichtig und wesentlich war - die in unserer Zeit nicht viel mehr ist als eine Zeit, «passende Geschenke» zu geben -, suchen wir in dieser Zeit vielleicht doch, einem alten Seelengebrauche entsprechend, unsere Zuflucht bei jenen auch alten geistigen Mächten, die immerhin noch auf unser Menschenschicksal Einfluß gewinnen können, wenn wir den ganzen Ernst auf unsere Seele wirken lassen, der in der Beziehung der geistigen Welt zur menschlichen Welt besteht!

Das ist dasjenige, was ich heute zu Ihnen sprechen wollte.

Wenn ich wiederum hier vortragen werde, wird es Ihnen ja bekannt­gegeben werden.

NEUNTER VORTRAG

Dörnach, 12. Dezember 1919

Da sich unsere Abreise noch um einige Tage verzögert hat, bin ich heute, morgen und übermorgen in der Lage, hier zu Ihnen zu sprechen. Es ge­reicht mir das zur besonderen Befriedigung, da eine Anzahl Freunde aus England hier angekommen sind, zu denen ich auf diese Weise auch noch vor der Abreise einiges werde sprechen können.

Diese Freunde werden gesehen haben, daß unser Bau desGoetheanum in den schweren Jahren fortgeschritten ist. Er konnte ja allerdings bis zum heutigen Tage nicht vollendet werden, und wir können auch kaum heute irgendeinen Zeitpunkt seiner Vollendung mit Bestimmtheit vor­aussagen. Aber dasjenige, was heute schon vorhanden ist, wird Ihnen zeigen, aus welchen geistigen Grundlagen heraus dieser Bau erwachsen ist und wie er zusammenhängt mit der geistigen Bewegung, die hier ver­treten wird. Daher wird es gerade bei dieser Gelegenheit, wo ich nach langer Zeit auch wiederum zu unseren englischen Freunden in größerer Zahl sprechen kann, gestattet sein, heute den Ausgangspunkt der Be­trachtungen gerade von unserem Bau selbst zu nehmen. Wir werden dann in den beiden folgenden Tagen an dasjenige, was im Zusammen­hang mit dem Bau gesagt werden kann, einiges andere anschließen kön­nen, von dem behauptet werden darf, daß es vielleicht gerade in der Gegenwart wichtig ist ausgesprochen zu werden.

Wer unseren Bau, der ja heute wenigstens seiner Idee nach schon zu überschauen ist, betrachtet, dem wird der eigentümliche Zusammen­hang dieses Baues mit unserer geistigen Bewegung auffallen, und er wird einen Eindruck bekommen, vielleicht gerade aus diesem Bau, dieser Repräsentanz unserer Geistesbewegung, welcher Art diese Be­wegung sein will. Denken Sie, wenn irgendeine, wenn auch noch so aus­gebreitete sektiererische Bewegung in die Notwendigkeit sich versetzt gefühlt hätte, für ihre Versammlungen ein solches Haus zu bauen, was würde geschehen sein? Nun, es würde, entsprechend den Bedürfnissen dieser Gesellschaft oder Vereinigung, ein mehr oder weniger großer Bau aufgeführt worden sein in diesem oder jenem Baustile, und Sie hätten vielleicht innerhalb dieses Baues durch das eine oder durch das andere mehr oder weniger sinnbildliche Zeichen einen Hinweis gefunden auf dasjenige, was in diesem Bau gemacht werden soll. Sie hätten vielleicht auch da oder dort ein Bild gefunden, das hingewiesen hätte auf das, was in diesem Bau beabsichtigt wird gelehrt oder sonst vorgebracht zu wer­den. Das alles, werden Sie bemerkt haben, hat sich so für diesen Bau des Goetheanum nicht vollzogen. Dieser Bau ist nicht nur in äußerlicher Weise zum Gebrauche der anthroposophischen Bewegung oder der An­throposophischen Gesellschaft hingestellt worden, sondern so wie er dasteht, in allen seinen Einzelheiten, ist er herausgeboren aus dem, was in geistiger Beziehung und auch sonst unsere Bewegung vor der Welt vorstellen will. Diese Bewegung konnte sich nicht damit begnügen, ein Haus aufzurichten in diesem oder jenem Baustile, diese Bewegung fühlte sich in dem Augenblicke, in dem die Rede sein konnte von dem Bau eines solchen eigenen Hauses, gedrungen, einen eigenen Stil aus den Grundlagen unserer Geisteswissenschaft heraus zu finden, einen Stil, durch den in allen Einzelheiten ausgedrückt ist dasjenige, was als gei­stige Substanz durch diese unsere Bewegung fließt. Hier zum Beispiel wäre undenkbar gewesen, ein beliebiges Haus in einem beliebigen Bau­stil gerade für diese unsere Bewegung etwa herstellen zu lassen. Daraus sollte man von vornherein schließen, wie weit abstehend dasjenige ist, was mit dieser Bewegung gedacht ist, von irgendwelcher, sei es auch noch so stark verbreiteten sektiererischen oder ähnlichen Bewegung. Wir hatten nötig, nicht bloß ein Haus zu bauen, sondern einen Baustil zu finden, der genau dasselbe ausspricht, was durch jedes Wort, durch jeden Satz unserer anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft ausgesprochen wird.

Ja, ich habe die Überzeugung, daß wenn man hinlänglich eingehen wird auf das, was in den Formen dieses Baues wirklich empfunden wer­den kann - beachten Sie, ich sage: empfunden werden kann, nicht spintisiert werden kann —, daß der, welcher dies empfinden kann, aus den empfundenen Formen dieses Baues wird ablesen können dasjenige, was sonst ausgesprochen wird durch das Wort.

Dies ist keine Äußerlichkeit, dies ist etwas, was innerlichst zusam­menhängt mit der ganzen Art, wie diese geistige Bewegung gedacht ist.

Diese geistige Bewegung will etwas anderes sein, als namentlich jene geistigen Bewegungen, welche in der Menschheit nach und nach herauf­gekommen sind seit dem Beginne der fünften nachatlantischen Kultur­periode, sagen wir, seit der Mitte des 15. Jahrhunderts. Und die Über­zeugung liegt zugrunde, daß es heute, daß es dieser Gegenwart notwen­dig ist, etwas anderes in die Evolution der Menschheit hineinzustellen, als sich bisher seit der Mitte des 15. Jahrhunderts in diese Menschheits­evolution hineingestellt hat. Das Charakteristischste für alles dasjenige, was sich in der zivilisierten Menschheit in den letzten drei bis vier Jahr­hunderten vollzogen hat, scheint mir das Folgende zu sein: Die äußere Lebenspraxis im weitesten Umkreise, die sich ja im starken Maße mechanisiert hat, bildet heute ein Reich für sich. Sie bildet ein Reich für sich, welches gewissermaßen wie ein Monopol in Anspruch nehmen diejenigen, die sich einbilden Lebenspraktiker zu sein. Neben dieser äußeren Lebenspraxis, die sich auf allen Gebieten des sogenannten prak­tischen Lebens ausgestaltet hat, haben wir eine Summe von geistigen Anschauungen, Weltanschauungen, Philosophien oder wie man es nennen will, die im Grunde genommen nach und nach, aber insbeson­dere im Laufe der letzten drei bis vier Jahrhunderte, lebensfremd ge­worden sind, die gewissermaßen in dem, was sie dem Menschen geben an Gefühlen, an Empfindungen, über der eigentlichen Lebenspraxis schweben. Und so kraß ist die Differenz zwischen diesen beiden Strö­mungen, daß man sagen kann: Mit unserer Gegenwart ist die Zeit an­gebrochen, in der sich diese zwei Strömungen durchaus nicht mehr ver­stehen, oder vielleicht besser gesagt, in denen sie keine Anknüpfungs­punkte finden, um gegenseitig aufeinander zu wirken. Wir versorgen heute unsere Fabriken, wir bringen unsere Eisenbahnen zum Fahren über die Schienen und wir schicken unsere Dampfschiffe über die Meere, wir lassen unsere Telegraphen und Telephone spielen, wir tun das alles, indem wir gewissermaßen die Lebensmechanik automatisch ablaufen lassen und uns selber hineinspannen lassen in diese Lebensmechanik. Und wir predigen daneben. Man predigt eigentlich viel. Die alten Kir­chenbekenntnisse predigen in den Kirchen, die Politiker predigen in den Parlamenten, die verschiedenen Bestrebungen auf den verschiedenen Gebieten reden von den Forderungen des Proletariats, von den Forde­rungen der Frauen. Viel, viel wird gepredigt, und der Inhalt dieses Predigens, er ist ja im Sinne des heutigen Menschheitsbewußtseins etwas gewiß klar Gewolltes. Aber wenn wir uns fragen würden: Wo ist die Brücke zwischen dem, was wir predigen und dem, was unser äußer­liches Leben in seiner Praxis zimmert, so würden wir, wenn wir ehrlich und wahrheitsgemäß antworten wollten, eine richtige Antwort nicht finden aus der gegenwärtigen Zeitbewegung heraus.

Nur deshalb erwähne ich die folgende Erscheinung, weil dies am an­schaulichsten durch diese Erscheinung zutage tritt: Sie wissen ja, es gibt für die heutige Menschheit außer allen übrigen Gelegenheiten zu predigen allerlei Geheimgesellschaften. Nehmen wir von diesen Ge­heimgesellschaften, sagen wir, die gewöhnlichen Freimaurerlogen, auch diejenigen mit ihren allertiefsten Graden oder höchsten Graden, da finden wir eine Symbolik: Dreieck, Kreis, Winkelmaß und ähnliches. Wir finden sogar ein in solchen Zusammenhängen häufig gebrauchtes Wort: Der Baumeister aller Welten.

Was ist das alles? Ja, wenn wir zurückgehen ins 9., 10., 11. Jahrhun­dert und uns die zivilisierte Welt ansehen, innerhalb welcher diese Ge­heimgesellschaften, diese Freimaurerlogen wie eine Cr^me in der Zivili­sation sich ausbreiteten, da finden wir, daß all die Instrumente, die heute als Symbol auf dem Altäre dieser Freimaurerlogen liegen, ver­wendet worden sind zum Hausbau und zum Kirchenbau. Man hat Winkelmaße, man hat Kreise, das heißt Zirkel gehabt, hat Wasser­waagen gehabt, Lote, man hat sie verwendet in der äußeren Lebens­praxis. In den Freimaurerlogen hält man, in Anknüpfung an die Dinge, die ihren Zusammenhang mit der Lebenspraxis vollständig verloren haben, Reden und sagt allerlei schöne Sachen darüber, die ja gewiß sehr schön sind, die aber dem äußeren Leben, der äußeren Lebenspraxis voll­ständig fremd sind. Wir sind zu Ideen gekommen, zu Gedankengebilden gekommen, denen die Stoßkraft fehlt, um ins Leben einzugreifen. Wir sind allmählich dahin gekommen, daß unsere Menschen vom Montag bis Samstag arbeiten und sonntags sich die Predigt anhören. Diese zwei Dinge haben nichts miteinander zu tun. Und wir brauchen oftmals, indem wir predigen, die Dinge, die in älteren Zeiten mit der äußeren Lebenspraxis in innigem Zusammenhang gestanden haben, als Symbole für das Schöne, für das Wahre, sogar für das Tugendhafte. Aber die Dinge sind lebensfremd. Ja, wir sind soweit gekommen zu glauben, daß, je lebensfremder unsere Predigten sind, sie sich desto mehr in die geisti­gen Welten erheben. Die gewöhnliche profane Welt, die ist etwas Min­derwertiges. Und heute sieht man hin auf allerlei Forderungen, die aus den Tiefen der Menschheit auf steigen, aber man versteht diese Forde­rungen in ihrem Wesen eigentlich nicht. Denn was ist wohl oftmals für ein Zusammenhang zwischen jenen Gesellschaftspredigten, die in mehr oder weniger schönen Zimmern gesprochen werden darüber, wie der Mensch gut ist, darüber, wie man, nun, sagen wir, alle Menschen liebt ohne Unterschied von Rasse, Nation und so weiter, Farbe sogar, was ist denn für ein Zusammenhang zwischen diesen Predigten und dem, was äußerlich geschieht und was wir mit dadurch fördern, was wir mit da­durch treiben, daß wir unsere Coupons abschneiden und uns auszahlen lassen unsere Renten aus den Banken, die damit die äußere Lebenspraxis versorgen, mit wahrhaftig ganz anderen Prinzipien also als diejenigen sind, von denen wir als den Prinzipien der guten Menschen sprechen in unseren Stuben. Wir begründen zum Beispiel theosophische Gesellschaf­ten, in denen wir für alle Menschen gerade von Brüderlichkeit reden, aber wir haben in dem, was wir reden, nicht die geringste Stoßkraft, um dasjenige irgendwie zu beherrschen, was auch durch uns geschieht, wenn wir unsere Coupons abschneiden. Denn indem wir die Coupons abschneiden, setzen wir eine ganze Summe von volkswirtschaftlichen Dingen in Bewegung. Unser Leben zerfällt ganz und gar in diese zwei voneinander getrennten Strömungen.

So kann es vorkommen — ich erzähle nicht ein Schulbeispiel, sondern ein Beispiel aus dem Leben -, es kann vorkommen, ist sogar vorgekom­men, daß eine Dame mich auf suchte und sagte: Ja, da kommt jemand und fordert von mir einen Beitrag, der aber dann verwendet wird dazu, Leute zu unterstützen, die Alkohol trinken. Das kann ich doch als Theo­sophin nicht tun! - So sagte die Dame. Ich konnte nur antworten: Sehen Sie, Sie sind Rentiere, wissen Sie denn, wieviel Brauereien mit Ihrem Vermögen gegründet und unterhalten werden? - Es handelt sich für dasjenige, auf was es ankommt, nicht darum, daß wir auf der einen Seite predigen zur wollüstigen Befriedigung unserer Seele, und auf der anderen Seite uns ins Leben hineinstellen so wie es die Lebensroutine, die durch die letzten drei bis vier Jahrhunderte herauf gekommen ist, einmal fordert. Wenige Menschen sind heute überhaupt geneigt, auf dieses Grundproblem der Gegenwart einzugehen. Woher kommt die­ses? Es kommt daher, daß wirklich dieser Dualismus ins Leben ge­treten ist - und am stärksten geworden ist in den letzten drei bis vier Jahrhunderten — zwischen dem äußeren Leben und zwischen unseren sogenannten geistigen Bestrebungen. Die meisten Menschen reden, wenn sie heute vom Geiste reden, von etwas ganz Abstraktem, Welten­fremdem, nicht von etwas, das in das alltägliche Leben einzugreifen vermag.

Die Frage, das Problem, auf das damit hingedeutet wird, das muß an seiner Wurzel angepackt werden. Wäre hier auf diesem Hügel im Sinne dieser Bestrebungen der letzten drei bis vier Jahrhunderte gehandelt worden, dann hätte man sich vielleicht an einen beliebigen Architekten gewendet, einen berühmten Architekten und hätte einen schönen Bau hier auf führen lassen, der ja gewiß hätte sehr schön sein können aus irgendeinem Baustil heraus. Darum konnte es sich nie handeln. Denn wir wären dann hineingegangen in diesen Bau, wir wären umgeben ge­wesen von allem möglichen Schönen aus diesem oder jenem Stil, und wir hätten drinnen Dinge gesprochen, die zu diesem Bau gepaßt hätten, ungefähr so, wie eben all die schönen Reden, die heute gehalten werden, passen zu der äußeren Lebenspraxis, welche die Menschen pflegen. Das konnte nicht so sein, denn so war nicht die Geisteswissenschaft gemeint, die sich anthroposophisch orientieren will. Diese war vom Anfang an anders gemeint. Die war so gemeint, daß nicht aufgerichtet wurde der alte falsche Gegensatz zwischen Geist und Materie, wobei dann vom Geiste in abstracto gehandelt wird und dieser Geist keine Möglichkeit hat, in das Wesen und Weben der Materie unterzutauchen. Wann spricht man berechtigt vom Geiste, wann spricht man in Wahrheit vom Geiste? Nur dann spricht man in Wahrheit vom Geiste, spricht man berechtigt vom Geiste, wenn man den Geist als Schöpfer meint des­jenigen, was materiell ist. Es ist schlimmste Rede vom Geiste, wenn auch diese schlimmste Rede vom Geiste oftmals heute als die schönste angesehen wird, wenn man von dem Geiste als im Wolkenkuckucks-

heim spricht, in einer solchen Weise spricht, daß dieser Geist gar nicht berührt werden sollte von dem Materiellen. Nein, von dem Geiste muß man so sprechen, daß man den Geist meint, der die Kraft hat unmittel­bar unterzutauchen in das Materielle. Und wenn man von der Geistes­wissenschaft spricht, so darf diese nicht nur so gedacht werden, daß sie sich bloß erhebt über die Natur, sondern daß sie zu gleicher Zeit voll­wertige Naturwissenschaft ist. Wenn man vom Geiste spricht, so muß der Geist gemeint sein, mit dem sich der Mensch verbinden kann so, daß dieser Geist auch in das soziale Leben durch die Vermittlung des Men­schen hinein sich verweben kann. Ein Geist, von dem man bloß im Salon spricht als dem, welchem man durch das Gutsein und durch die Bruder­liebe wohlgefallen will, und der sich wohl hütet unterzutauchen in das unmittelbare Leben, ein solcher Geist ist nicht der wahre Geist. Ein sol­cher Geist ist eine menschliche Abstraktion, und die Erhebung zu ihm ist nicht die Erhebung zum wirklichen Geist, sondern sie ist gerade der letzte Ausfluß des Materialismus.

Daher mußten wir einen Bau auf richten, der in allen seinen Einzel­heiten herausgedacht ist, herausgeschaut ist aus demjenigen, was sonst auch in unserer anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft lebt. Und damit hängt es auch zusammen, daß in dieser schweren Zeit her­vorgegangen ist eine Behandlung der sozialen Frage aus dieser Geistes­wissenschaft, die nicht im Wölkenkuckucksheim weilen will, sondern die Lebenssache sein wollte vom Anfänge ihres Wirkens an, die gerade das Entgegengesetzte sein wollte von jeder Art von Sektiererei, die ab­lesen wollte dasjenige, was in den großen Forderungen der Zeit liegt, und die dienen wollte diesen Forderungen der Zeit. Gewiß, an diesem Bau ist vieles nicht gelungen. Aber es handelt sich heute wahrhaftig auch nicht darum, daß alles gleich gelinge, sondern es handelt sich darum, daß in gewissen Dingen ein Anfang, ein notwendiger Anfang gemacht werde. Und dieser notwendige Anfang scheint mir wenigstens mit diesem Bau gemacht worden zu sein. So werden wir, wenn dieser Bau einstmals fertig sein wird, nicht in irgend etwas, was uns als fremd­artige Wände umgibt, dasjenige vollziehen, was wir zu vollziehen haben werden, sondern so wie die Nußschale zur Nußfrucht gehört und in ihrer Form ganz angepaßt ist dieser Nußfrucht, so wird angepaßt sein jede einzelne Linie, jede einzelne Form und Farbe dieses Baues dem­jenigen, was durch unsere geistige Bewegung fließt.

Es wäre schon notwendig, daß in der Gegenwart wenigstens von einer Anzahl von Menschen dieses Wollen eingesehen werde, denn auf dieses Wollen kommt es an.

Ich muß noch einmal zurückkommen auf manches Charakteristische, das in den letzten drei bis vier Jahrhunderten in der Evolution der zivi­lisierten Menschheit zutage getreten ist. Wir haben in dieser Evolution der zivilisierten Menschheit Erscheinungen, die uns so recht charakte­ristisch ausdrücken die tieferen Grundlagen desjenigen, was sich in der Gegenwart im Leben der Menschen ad absurdum führt; denn ein Ad- absurdum-Führen ist es. Es ist zwar so, daß heute ein großer Teil der Menschenseelen eigentlich schlaft, wirklich schläft. Ist man irgendwo, wo gewisse Dinge, die heute, ich möchte sagen, als wirkliche Wider­bilder, Gegenbilder alles zivilisierten Lebens sich abspielen, ist man irgendwo, wo diese Gegenbilder einem nicht direkt vor Augen treten, aber doch in zahlreichen Gegenden der heutigen zivilisierten Welt sich abspielen und bedeutungsvoll, symptomatisch sind für dasjenige, was immer weiter und weiter um sich greifen muß, dann findet man: Ja, die Menschen sind mit ihren Seelen draußen, außerhalb der wichtigsten Zeitereignisse. Die Menschen leben in den Alltag hinein, ohne sich klar vor Augen zu halten, was eigentlich in der Gegenwart vorgeht, solang sie nur nicht unmittelbar berührt werden von diesen Vorgängen. Aber allerdings, es liegen auch die eigentlichen Impulse dieser Vorgänge in den Tiefen des unterbewußten oder unbewußten Seelenlebens der Menschen.

Zugrunde liegend dem Dualismus, den ich angeführt habe, ist ja heute ein anderer: der Dualismus, der sich zum Beispiel ausspricht - ich meine ein charakteristisches Beispiel anzuführen - durch *Miltons* «Ver­lorenes Paradies». Aber es ist das nur ein äußeres Symptom für etwas, was durch das ganze moderne Denken, Empfinden, Fühlen und Wollen geht. Wir haben im neueren Menschheitsbewußtsein das Gefühl eines Gegensatzes zwischen dem Himmel und der Hölle, andere nennen es Geist und Materie. Es sind nur im Grunde genommen Gradunterschiede zwischen dem Himmel und der Hölle des Bauern draußen auf dem

Lande und zwischen Materie und Geist des sogenannten aufgeklärten Philosophen unserer Tage. Die eigentlichen Denkimpulse, die zugrunde liegen, sind genau die gleichen. Der eigentliche Gegensatz ist der zwi­schen Gott und Teufel, zwischen dem Paradies und der Hölle. Sicher ist es den Menschen: Das Paradies ist gut, und es ist schrecklich, daß die Menschen aus dem Paradiese herausgekommen sind; das Paradies ist etwas Verlorenes, es muß wieder gesucht werden, und der Teufel ist ein schrecklicher Widersacher, der entgegensteht all denjenigen Mächten, die man verbindet mit dem Begriff des Paradieses. Menschen, die keine Ahnung davon haben, wie Seelengegensätze walten bis in die äußersten Ranken unserer sozialen Gegensätze und sozialen Forderungen hinein, die können sich gar nicht vorstellen, welche Tragweite in diesem Dua­lismus liegt zwischen Himmel und Hölle oder zwischen dem verlorenen Paradiese und der Erde. Man muß heute schon recht Paradoxes sagen, wenn man die Wahrheit sagen will, man kann eigentlich kaum heute über manche Dinge die Wahrheit sagen, ohne daß diese Wahrheit wie ein Wahnsinn oftmals unseren Zeitgenossen erscheint. Aber so wie im paulinischen Sinne die Weisheit der Menschen eine Torheit vor Gott sein kann, so könnte die Weisheit der Menschen von heute, oder der Wahnsinn der Menschen von heute, auch Wahnsinn sein für die An­schauung der Menschen der Zukunft. Die Menschen haben sich all­mählich in einen solchen Gegensatz zwischen der Erde und dem Para­diese hineingeträumt, sie bringen das Paradiesische zusammen mit dem, was als das eigentlich Menschlich-Göttliche anzustreben ist, und wissen nicht, daß das Anstreben dieses Paradiesischen ebenso schlimm für den Menschen ist, wenn er es ohne weiteres will, als das Anstreben des Ge­gensatzes wäre. Denn wenn man die Struktur der Welt so vorstellt, wie sie als Vorstellung zugrunde liegt dem «Verlorenen Paradies» von Mil­ton, dann tauft man um eine der Menschheit abträgliche Macht, wenn sie einseitig angestrebt wird, in die göttlich-gute Macht und stellt ihr einen Gegensatz gegenüber, der kein wahrer Gegensatz ist: den Gegen­satz des Teufels, den Gegensatz desjenigen, was in der menschlichen Natur an dem Guten Widerstrebendem liegt.

Der Protest gegen diese Anschauung soll liegen in jener Gruppe, die im Osten unseres Baues innen aufgestellt werden soll, eine neuneinhalb

Meter hohe Holzgruppe, in der an die Stelle, oder durch die an die Stelle des luziferischen Gegensatzes zwischen Gott und dem Teufel dasjenige gesetzt wird, was dem Menschheitsbewußtsein der Zukunft zugrunde liegen muß: die Trinität zwischen dem Luziferischen, dem Christus- Gemäßen und dem Ahrimanischen.

Von dem Geheimnis, das da zugrunde liegt, hat die neuere Zivilisa­tion so wenig ein Bewußtsein, daß man das Folgende sagen kann. Wir haben aus gewissen Gründen, über die ich vielleicht auch noch hier wie­derum sprechen werde, diesen Bau «Goetheanum» genannt, als bauend auf Goethescher Kunst- und Erkenntnisgesinnung. Aber zu gleicher Zeit muß gerade hier gesagt werden: In dem Gegensätze, den *Goethe* in sei­nem «Faust» aufgerichtet hat zwischen den guten Mächten und dem Mephistopheles, liegt derselbe Irrtum wie in Miltons «Verlorenem Pa­radies» : auf der einen Seite die guten Mächte, auf der anderen Seite die schlechte Macht Mephistopheles. In diesem Mephistopheles hat Goethe bunt durcheinandergeworfen das Luziferische auf der einen Seite, das Ahrimanische auf der anderen Seite, so daß in der Goetheschen Mephi­stopheles-Figur für den, der die Sache durchschaut, zwei geistige Indi­vidualitäten durcheinandergemischt sind, unorganisch durcheinander­gemischt sind. Erkennen muß der Mensch, wie sein wahres Wesen nur ausgedrückt werden kann durch das Bild des Gleichgewichtes: Wie der Mensch auf der einen Seite versucht ist, gewissermaßen über seinen Kopf hinauszuwollen, hinauszuwollen in das Phantastisch-Schwärmerische hinein, hinauszuwollen in das falsch Mystische hinein, hinauszuwollen in all dasjenige, was phantastisch ist. Das ist die eine Macht. Die andere Macht ist diese, die den Menschen gewissermaßen herunterzieht in das Materialistische, in das Nüchterne, Trockene und so weiter. Nur dann verstehen wir den Menschen, wenn wir ihn auffassen seinem Wesen nach als strebend nach dem Gleichgewichte zwischen, sagen wir, auf dem einen Waagebalken dem Ahrimanischen, auf dem anderen Waage- Tafel 14 balken dem Luziferischen. (Siehe Zeichnung, S. 165.)

Der Mensch hat fortwährend die Gleichgewichtslage zwischen die­sen beiden Mächten anzustreben, zwischen demjenigen, das ihn hinaus­führen möchte über sich selbst, und demjenigen, das ihn herabziehen möchte unter sich selbst. Nun hat die neuere Geisteszivilisation ver-



wechselt das Phantastisch-Schwärmerische des Luziferischen mit dem Göttlichen. So daß in dem, was als Paradies geschildert wird, in der Tat die Schilderung des Luziferischen vorliegt, und daß man die furchtbare Verwechselung begeht zwischen dem Luziferischen und dem Göttlichen, weil man nicht weiß, daß es darauf ankommt, die Gleichgewichtslage zwischen zwei den Menschen nach der einen oder nach der anderen Seite hin zerrenden Mächten zu halten.

Diese Tatsache mußte zunächst aufgedeckt werden. Wenn der Mensch streben soll nach demjenigen, was man das Christliche nennt, worunter aber heute sonderbare Dinge oftmals verstanden werden, dann muß er sich klar sein, daß dies nur ein Streben sein kann in der Gleichgewichts­lage zwischen dem Luziferischen und dem Ahrimanischen, und daß namentlich die drei bis vier letzten Jahrhunderte so sehr ausgeschaltet haben die Erkenntnis des wirklichen Menschenwesens, daß man von dem Gleichgewichte wenig weiß und das Luziferische umgetauft hat in das Göttliche in dem «Verlorenen Paradies», und einen Gegensatz ge­macht hat aus dem Ahrimanischen, der kein Ahriman mehr ist, aber der zum modernen Teufel oder zur modernen Materie oder zu irgend etwas dergleichen geworden ist. Dieser Dualismus, der in Wirklichkeit ein Dualismus ist zwischen Luzifer und Ahriman, dieser Dualismus spukt im Bewußtsein der modernen Menschheit als der Gegensatz zwischen Gott und dem Teufel. Und das «Verlorene Paradies» müßte eigentlich aufgefaßt sein als eine Schilderung des verlorenen luziferischen Reiches, es ist nur umgetauft.

So stark muß man heute in den Geist der neueren Zivilisation hinein­weisen, weil es nötig ist, daß die Menschheit sich klar werde darüber, wie sie auf eine abschüssige Bahn - es ist eine historische Notwendig­keit, aber Notwendigkeiten sind doch auch dazu da, daß man sie be-

greift -, wie sie auf eine abschüssige Bahn gekommen ist und, wie gesagt, nur durch die radikalste Kur wiederum aufwärts kommen kann. Oft­mals versteht man heute unter der Schilderung der geistigen Welt eine Darstellung dessen, was übersinnlich ist, was aber nicht lebt hier auf unserer Erde. Man möchte mit einer geistigen Anschauung flüchten von dem, was uns hier auf unserer Erde umgibt. Man weiß nicht, daß man - indem man also flieht in ein abstraktes geistiges Reich - gerade nicht den Geist, sondern die luziferische Region findet. Und manches, was sich heute Mystik nennt, was sich heute Theosophie nennt, ist ein Auf­suchen der luziferischen Region. Denn das bloße Wissen von einem Geiste, das kann dem heutigen Geistesstreben der Menschen nicht zu­grunde liegen, weil es angemessen ist diesem heutigen, diesem gegen­wärtigen Geistesstreben, zu erkennen den Zusammenhang zwischen den geistigen Welten und der Welt, in die wir hineingeboren werden, um zwischen der Geburt und dem Tode in ihr zu leben.

Diese Frage sollte uns vor allen Dingen dann gerade berühren, wenn wir den Blick nach geistigen Welten richten: Warum werden wir aus den geistigen Welten heraus in diese physische Welt hineingeboren? - Nun, wir werden in diese physische Welt hineingeboren - und ich werde morgen und übermorgen dasjenige, was ich heute skizziere, genauer ausführen ~, weil es hier auf dieser Erde Dinge zu erfahren, Dinge zu erleben gibt, die in den geistigen Welten nicht erlebt werden können, sondern um diese zu erleben, muß man heruntersteigen in diese physi­sche Welt, und man muß aus dieser physischen Welt die Ergebnisse dieses Erlebens hinauftragen in die geistigen Welten. Man muß, um das zu erreichen, aber auch in diese physische Welt untertauchen, muß gerade mit seinem Geist erkenntnismäßig in diese physische Welt unter­tauchen. Um der geistigen Welt willen muß man in diese physische Welt untertauchen.

Nehmen wir einmal, um es radikal zu sagen, was ich aussprechen will, einen normalen Menschen der Gegenwart, der sich redlich ernährt, seine gehörige Anzahl von Stunden schläft, frühstückt, zu Mittag und zu Abend ißt und so weiter, und der auch geistige Interessen hat, sogar hohe geistige Interessen, der Mitglied, sagen wir, einer theosophischen Gesellschaft wird, weil er geistige Interessen hat, da alles mögliche treibt, um zu wissen, was in den geistigen Welten vorgellt. Nehmen wir einen solchen Menschen, der sozusagen im kleinen Finger alles dasjenige hat, was in dieser oder jener theosophischen Literatur der Gegenwart notifiziert wird, der aber sonst nach den gewöhnlichen Usancen des Lebens lebt. Nehmen wir ihn, diesen Menschen! Was bedeutet all sein Wissen, das er sich aneignet mit seinen höheren geistigen Interessen? Es bedeutet etwas, was hier auf dieser Erde ihm einige innerliche see­lische Wollust bereiten kann, so einen richtigen luziferischen Genuß, wenn es auch ein raffinierter, verfeinerter Seelengenuß ist. Es wird nichts davon durch des Todes Pforte getragen, gar nichts davon wird durch des Todes Pforte getragen. Denn es kann unter solchen Menschen - und sie sind sehr häufig - solche geben, die, trotzdem sie im kleinen Finger haben, was ein Astralleib, ein Ätherleib und so weiter ist, keine Ahnung davon haben, was vorgeht, wenn eine Kerze brennt. Sie haben keine Ahnung davon, welche Zauberkunststücke aufgeführt werden, damit draußen die Tramway fährt. Sie fahren zwar damit, aber sie wissen nichts davon. Aber noch mehr: sie haben zwar im kleinen Finger, was Astralleib, Ätherleib ist, Karma, Reinkarnation, aber sie haben keine Ahnung davon, was gesprochen wird, angestrebt wird zum Bei­spiel heute in den Versammlungen proletarischer Menschen. Es interes­siert sie nicht. Es interessiert sie nur, wie der Ätherleib ausschaut, wie der Astralleib ausschaut, es interessiert sie nicht, welche Wege das Kapir tal macht, indem es seit dem Beginne des 19. Jahrhunderts die eigentlich herrschende Macht geworden ist. Das Wissen vom Ätherleib, Astral­leib, das nützt nichts, wenn die Menschen gestorben sind. Gerade das muß man aus einer wirklichen Erkenntnis der geistigen Welt heraus sagen. Es hat erst dann einen Wert, wenn dieses geistige Erkennen das Instrument wird, um unterzutauchen in das materielle Leben und da im materiellen Leben dasjenige aufzunehmen, was in den geistigen Wel­ten selber nicht aufgenommen werden kann, was aber hineingetragen werden muß.

Wir haben heute eine Naturwissenschaft, die wird an unseren Uni­versitäten auf den verschiedensten Gebieten gelehrt. Es wird experi­mentiert, es wird geforscht und so weiter. Da kommt die Naturwissen­schaft zustande. Mit dieser Naturwissenschaft speisen wir unsere Tech­nik, mit dieser Naturwissenschaft heilen wir heute auch schon die Men­schen, tun alles mögliche. Daneben gibt es kirchliche Bekenntnisse. Aber ich frage Sie, haben Sie schon Kenntnis genommen von dem Inhalte so gewöhnlicher Sonntagnachmittagspredigten, wo zum Beispiele gespro­chen wird von dem Reich Christi und so weiter? Welche Beziehung ist zwischen der Naturwissenschaft und dem, was da gesprochen wird? Zumeist gar keine. Beide Dinge gehen nebeneinander her. Die einen glauben, sie haben die rechte Kraft, um über Gott und den Heiligen Geist und alles mögliche zu reden. Wenn sie auch sagen, sie empfänden die Dinge, sie reden doch in abstrakten Formen, in abstrakten Anschau­ungen darüber. Die anderen reden von einer geistlosen Natur. Keine Brücke wird geschlagen! Dann haben wir in der neueren Zeit selbst allerlei theosophische Anschauungen bekommen, mystische Anschau­ungen bekommen. Ja, diese mystischen Anschauungen, sie reden über alles mögliche Lebensferne, aber sie reden nicht vom Menschenleben, weil sie nicht die Kraft haben, unterzutauchen in das Menschenleben. Ich möchte einmal fragen, ob denn im rechten Sinne von einem Welten­schöpfer geredet wäre, wenn man ihn so ausdächte, daß er ja ein sehr interessanter schöner Geist wäre, aber niemals hätte zur Weltschöpfung kommen können? Die geistigen Mächte, von denen heute oftmals ge­redet wird, die hätten niemals zur Weltschöpfung kommen können, denn die Gedanken, die wir über diese entwickeln, die sind nicht einmal imstande einzugreifen in dasjenige, was unser Wissen über die Natur oder unser Wissen über das soziale Leben der Menschen ist.

Ich darf vielleicht, ohne unbescheiden zu werden, an einem Beispiel erläutern, was ich meine. In einem meiner letzten Bücher - «Von Seelen­rätseln» — habe ich darauf aufmerksam gemacht, und ich habe es ja öfter in mündlichen Vorträgen ausgesprochen, welcher Unsinn gelehrt wird in der heutigen Physiologie, also auch einer Naturwissenschaft: der Un­sinn, daß es zweierlei Nerven im Menschen gibt, motorische Nerven, die dem Willen zugrunde liegen, und sensitive Nerven, die den Wahr­nehmungen, den Empfindungen zugrunde liegen. Nun, seit es Telegra­phie gibt, hat man ja das Bild von der Telegraphie. Also: vom Auge geht der Nerv zum Zentralorgan, dann vom Zentralorgan aus geht er wie­derum zu irgendeinem Gliede. Wir sehen irgend etwas sich da bewegen als ein Glied, da geht der Telegraphendraht von diesem Organ, vom Auge, zum Zentralorgan, das setzt den Bewegungsnerv in Tätigkeit, dann wird die Bewegung ausgeführt.

Tafel 14 rechts

Diesen Unsinn läßt man die Naturwissenschaft lehren. Man muß sie ihn lehren lassen, denn man redet in einer abstrakten geistigen An­schauung von allem möglichen, nur entwickelt man nicht solche Ge­danken, die positiv eingreifen können in das Naturgetriebe. Man hat nicht die Stärke in dem, was die geistigen Anschauungen sind, um ein Wissen über die Natur selbst zu entwickeln. Es gibt nämlich nicht einen Unterschied zwischen motorischen und sensitiven Nerven, sondern das­jenige, was man Willensnerven nennt, sind auch sensitive Nerven, sie sind nur dazu da, um unsere eigenen Glieder dann wahrzunehmen, wenn Bewegungen ausgeführt werden sollen. Das Schulbeispiel der Tabes, das beweist gerade das Gegenteil dessen, was bewiesen werden soll. Ich will nicht weiter darauf eingehen, weil unter Ihnen nicht ent­sprechende physiologische Vorkenntnisse sind. Ich würde allerdings über diese Dinge im Kreise von physiologisch, biologisch vorgebildeten Leuten einmal sehr gerne darüber reden. Hier will ich aber nur darauf aufmerksam machen, daß wir auf der einen Seite eine Naturwissen­schaft haben, auf der anderen Seite ein Reden und Predigen von geisti­gen Welten, das nicht eindringt in irgendwelche realen Welten, die uns in der Natur vorliegen. Das aber brauchen wir. Wir brauchen eine Er­kenntnis des Geistes, die so stark ist, daß sie zu gleicher Zeit Natur­wissenschaft werden kann. Die werden wir nur erlangen, wenn wir das Wollen berücksichtigen, auf das ich Sie heute hier aufmerksam machen wollte. Hätten wir eine sektiererische Bewegung begründen wollen, die nur auch irgendeine Dogmatik über das Göttliche und Geistige hat und die einen Bau braucht, so hätten wir irgendeinen Bau auf geführt, respek­tive auf führen lassen. Da wir das nicht wollten, sondern da wir schon in dieser äußeren Handlung andeuten wollten, daß wir untertauchen wollen in das Leben, mußten wir uns auch diesen Bau ganz aus dem Wollen der Geisteswissenschaft heraus selber bauen. Und an den Einzel­heiten, dieses Baues wird man einmal sehen, daß tatsächlich wichtige Prinzipien, die heute unter dem Einflüsse der erwähnten zwei Dualis­men in das falscheste Licht gerückt werden, auf ihre gesunde Grund­läge gestellt werden können. Ich möchte Sie nur auf eines heute noch aufmerksam machen.

Sehen Sie sich einmal die aufeinanderfolgenden sieben Säulen an, die auf jeder Seite unseres Hauptbaues stehen (es wird gezeichnet): Da



haben Sie darüber Kapitale, darunter Sockel. Die sind nicht gleich, sondern jeder folgende entwickelt sich aus dem vorhergehenden. So daß Sie eine Anschauung bekommen des zweiten Kapitals, wenn Sie sich lebensvoll in das erste und seine Formen hineinversetzen, lebendig wer­den lassen den Gedanken der Metamorphose als Organisches, und jetzt wirklich einen so lebendigen Gedanken haben, daß dieser Gedanke nicht abstrakt ist, sondern daß er dem Wachsen folgt. Dann können Sie das zweite Kapital aus dem ersten entwickelt sehen, das dritte aus dem zweiten, das vierte aus dem dritten und so weiter bis zum siebenten. So ist versucht worden, in lebendiger Metamorphose ein Kapital, ein Architravstück und so weiter aus dem anderen heraus zu entwickeln, nachzubilden dasjenige Schaffen, das als geistiges Schaffen in der Natur selber lebt, indem die Natur eine Gestalt aus der anderen hervor gehen läßt. Ich habe das Gefühl, daß kein Kapitäl anders sein könnte als es nun ist.

Aber dabei hat sich etwas sehr Merkwürdiges herausgestellt. Wenn heute die Leute von Evolution reden, da sagen sie oftmals: Entwicke­lung, Entwickelung, Evolution, erst das Unvollkommene, dann das etwas weiter Vollkommene, das mehr Differenzierte und so fort, und immer werden die vollkommeneren Dinge auch die komplizierteren. Das konnte ich nicht durchführen, als ich die sieben Kapitäle auseinan­der entstehen ließ nach der Metamorphose, sondern als ich zum vierten Kapitäl kam, ergab sich mir, daß ich dieses vierte, da ich nun das näch­ste, das fünfte, das vollkommener sein sollte, als das vierte, auszubilden hatte als das komplizierteste. Das heißt, als ich nicht wie *Haeckel* oder *Darwin* nur in Gedanken die abstrakten Dinge verfolgte, sondern als ich die Formen so machen mußte, wie die Form hervorgeht aus dem Vorhergehenden - so wie in der Natur selbst eine Form nach der an­deren aus den Vitalkräften hervorgeht -, da war ich genötigt, zwar die fünfte Form in ihren Flächen kunstvoller zu machen als die vierte, aber nicht komplizierter, sondern einfacher wurde die ganze Form. Und die sechste wurde wieder einfacher und die siebente wieder einfacher. Und so stellte sich mir heraus, daß Evolution nicht ein Fortschreiten zu immer Differenzierterem und Differenzierterem ist (es wird die Gerade an die Tafel gezeichnet), sondern daß Evolution ein Ansteigen ist zu einem höheren Punkte, dann aber wiederum ein Fallen in Einfacheres und Einfacheres.

Tafel 15

Evolution***frftfr***

Das ergab sich einfach aus dem Arbeiten selbst. Und ich konnte sehen, wie dieses im künstlerischen Arbeiten sich ergebende Prinzip der Evo­lution dasselbe ist, wie das Prinzip der Evolution in der Natur.

Denn betrachten Sie das menschliche Auge, so ist es ja sicher voll­kommener als die Augen mancher Tiere. Aber die Augen mancher Tiere sind komplizierter als das Menschenauge. Sie haben zum Beispiel innen eingeschlossen gewisse bluterfüllte Organe, den Schwertfortsatz, den Facher, die beim Menschen nicht da sind, gewissermaßen aufgelöst sind. Das menschliche Auge ist wieder vereinfacht gegenüber den Formen mancher Tieraugen. Verfolgen wir die Entwickelung des Auges, so fin­den wir: es ist zuerst primitiv, einfach, dann wird es immer komplizier­ter und komplizierter, dann aber vereinfacht es sich wiederum, und das Vollkommenste ist nicht das Komplizierteste, sondern wiederum ein Einfacheres als das in der Mitte Stehende.

Und man war dazu genötigt, es selbst so zu machen, indem man künstlerisch das ausbildete, was eine innere Notwendigkeit auszubilden hieß. Nicht wurde hier angestrebt über etwas zu forschen, sondern die Verbindung mit den Vitalkräften selbst wurde angestrebt. Und in un­serem Bau hier wurde angestrebt die Formen so zu gestalten, daß in diesem Gestalten dieselben Kräfte drinnen liegen, die als der Geist der Natur dieser Natur zugrunde liegen. Ein Geist wird gesucht, der nun tatsächlich schöpferisch ist, der in den Produktionen der Welt drinnen lebt, der nicht bloß predigt. Das ist das Wesentliche. Das ist auch der Grund, warum es manches absetzte hier gegenüber denen, die auch unseren Bau ausgestalten wollten mit allen möglichen Symbolen und dergleichen. Es ist kein einziges Symbol im Bau, sondern alles sind die Formen, die dem Schaffen vom Geist in der Natur selbst nachgebildet sind.

Damit aber ist der Anfang eines Wollens gegeben, das seine Fort­setzung finden muß. Und zu wünschen wäre es, daß gerade dieser Ge­sichtspunkt der Sache verstanden würde, daß verstanden würde, wie in der Tat gesucht werden sollen Urquellen menschlichen Intendierens, menschlichen Schaffens, die auf allen Gebieten notwendig sind für die neuere Menschheit. Wir leben ja heute mitten in Forderungen. Aber es sind alles einzelne Forderungen, aus den verschiedenen Lebenskreisen heraus sprießen diese Forderungen auf. Wir brauchen aber auch eine Zusammenfassung. Sie kann nicht von irgend etwas kommen, was nur im Umkreise des äußeren sichtbaren Daseins schwebt, denn allem Sicht­baren liegt das Übersichtbare zugrunde, und dieses muß man heute erfassen. Ich möchte sagen: Man sollte gar sehr hinhören auf die Dinge, die heute geschehen, und man wird finden, daß es gar kein so absurder Gedanke ist, daß das Alte zusammenfällt. Dann muß aber etwas da sein, das an die Stelle treten kann. Doch um mit diesem Gedanken sich zu befreunden, braucht man einen gewissen Mut, der nicht im äußeren Leben erworben wird, sondern der innerlichst erworben werden muß.

Dieser Mut, ich möchte ihn nicht definieren, möchte ihn charakteri­sieren. Die schlafenden Seelen von heute werden ganz gewiß entzückt sein, wenn da oder dort irgend jemand auftritt und so malen kann wie *Raffael* oder wie *Leonardo.* Das ist begreiflich. Aber wir müssen heute den Mut haben zu sagen, nur derjenige hat ein Recht Raffael und Leo­nardo zu bewundern, der weiß, daß heute nicht so geschaffen werdenkann und darf, wie Raffael und Leonardo geschaffen haben. Schließ­lich kann man etwas sehr Philiströses sagen, um das zu veranschau­lichen: Nur derjenige hat ein Recht heute, die geistige Tragweite des pythagoräischen Lehrsatzes anzuerkennen, der nicht glaubt, daß der pythagoräische Lehrsatz heute erst entdeckt werden soll. Ein jegliches Ding hat seine Zeit, und aus der konkreten Zeit heraus müssen die Dinge begriffen werden.

Man braucht heute tatsächlich mehr, als manche Leute aufbringen möchten, wenn sie sich auch irgendeiner geistigen Bewegung anschlie­ßen: man braucht heute die Erkenntnis, daß wir vor eine Erneuerung des Daseins der Menschheitsentwickelung uns stellen müssen. Es ist bil­lig, zu sagen, unsere Zeit ist eine Übergangszeit. Jede Zeit ist eine Über­gangszeit, es kommt nur darauf an, daß man weiß, was übergeht. Also diese Trivialität möchte ich nicht aussprechen, daß unsere Zeit eine Übergangszeit ist, aber das andere möchte ich sagen: Immerfort spricht man davon, die Natur und das Leben machen keine Sprünge. Man ist sehr weise, wenn man das ausspricht: Sukzessive Entwickelung, nir­gends Sprünge! - Nun, die Natur macht fortwährend Sprünge. (Es wird gezeichnet:) Sie bildet stufenweise aus das grüne Laubblatt, sie bildet es um zum andersartigen Kelchblatt, zum farbigen Blumenblatt, zu den Staubgefäßen, zum Stempel.

Tafel 14

Die Natur macht fortwährend Sprünge, indem sie ein einzelnes Ge­bilde bildet; das größere Leben macht fortwährend Umschwünge. Wir sehen im Menschenleben, wie sich mit dem Zahnwechsel ganz neue Ver­hältnisse einstellen, wie sich mit der Geschlechtsreife ganz neue Verhält­nisse einstellen. Und würde die Beobachtungsgabe der gegenwärtigen Menschen nicht so grob sein, so würde man um das zwanzigste Jahr herum eine dritte Epoche und so weiter, und so weiter im Menschen­leben wahrnehmen können.

Aber auch die Geschichte selbst ist ein Organismus, und solche Sprünge finden statt. Man geht an ihnen vorüber. Die Menschen haben heute kein Bewußtsein davon, welch bedeutungsvoller Sprung ge­schehen ist um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts, oder eigentlich in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Aber dasjenige, was sich damals ein­geleitet hat, das will in der Mitte unseres Jahrhunderts sich erfüllen. Und es ist wahrhaftig keine Spintisiererei, sondern etwas, was sich allen exakten Wahrheiten an die Seite stellen kann, wenn man davon spricht, daß die Ereignisse, die die Menschheit so bewegen, und die solche Kul­mination in der letzten Zeit erlangt haben, hintendieren nach etwas, das man wirklich herausfinden kann als sich vorbereitend und als stark hereinbrechend in die Menschheitsevolution für die Mitte dieses Jahr­hunderts. Auf solche Dinge muß derjenige eingehen, der nicht aus irgendwelcher Willkür heraus Ideale für die Menschheitsentwickelung aufstellen will, sondern der mit den schaffenden Kräften der Welt Geisteswissenschaft finden will, die dann auch einlaufen kann in das Leben.

ZEHNTER VORTRAG

Dörnach, 13. Dezember 1919

Gestern habe ich Ihnen gesprochen von den Beziehungen anthropo­sophisch orientierter Geisteswissenschaft zu den Formen unseres Baues. Ich wollte besonders darauf hinweisen, daß die Beziehungen dieses Baues zu unserer Geisteswissenschaft nicht äußerliche sind, sondern daß gewissermaßen der Geist, der waltet in unserer Geisteswissenschaft, ein­geflossen ist in diese Formen. Und ein besonderer Wert muß darauf gelegt werden, daß gewissermaßen behauptet werden kann, daß ein wirkliches, empfindungsgemäßes Verstehen dieser Formen ein Ablesen des inneren Sinnes bedeutet, der in unserer Bewegung vorhanden ist. Ich möchte heute noch auf einiges auf den Bau Bezügliches eingehen, um dann daran anknüpfend einige wichtige Dinge aus der Anthropo­sophie Ihnen heute oder morgen vorzubringen.

Sie werden sehen, wenn Sie sich den Bau betrachten, daß sein Grund­riß zwei ineinandergreifende Kreise sind, ein kleinerer und ein größerer, so daß ich etwa schematisch den Grundriß so zeichnen könnte (es wird Tafel 16 der Grundriß gezeichnet).

Der ganze Bau ist von Osten nach Westen orientiert. (Es wird die Ost-West-Linie gezogen.) Nun werden Sie gesehen haben, daß diese Ost-West-Linie die einzige Symmetrie-Achse ist, daß also alles symme­trisch auf diese Achse hin orientiert ist.

Im übrigen haben wir es nicht zu tun mit einem bloßen mechani­schen Wiederholen der Formen, wie man es sonst in der Baukunst fin­det, etwa mit gleichen Kapitälen oder dergleichen, sondern wir haben es zu tun, wie ich schon gestern ausführte, mit einer Evolution der For­men, mit einem Hervorgehen späterer Formen aus früheren Formen.

Sie finden, abschließend den äußeren Umgang, sieben Säulen zur Linken und sieben zur Rechten. (Die Säulen werden angedeutet.) Und Tafel 16 ich habe schon gestern erwähnt, daß diese sieben Säulen Kapitäle und Sockel haben und über sich die entsprechenden Architrave, die in fort­laufender Evolution ihre Formen entwickeln.

Wenn Sie diesen Grundriß empfinden, dann werden Sie einfach in



Tafel 16

diesen zwei ineinandergreifenden Kreisen - aber Sie müssen es empfin­dungsgemäß erfassen - etwas haben, was hinweist auf die Entwickelung der Menschheit. Ich habe schon gestern gesagt, daß ungefähr in der Mitte des 15. Jahrhunderts ein ganz bedeutungsvoller Einschnitt in der Entwickelung der Menschheit zu verzeichnen ist. Dasjenige, was man schulmäßig und äußerlich «Geschichte» nennt, das ist ja nur eine Fable convenue, denn die verzeichnet äußere Tatsachen so, daß dabei der Schein hervorgerufen wird, als wenn es mit dem Menschen im wesent­lichen schon im 8., 9. Jahrhunderte so gestanden hätte, wie es etwa im 18. oder 19. Jahrhundert gestanden hat. Es sind ja sogar schon neuere Geschichtsschreiber darauf gekommen, zum Beispiel *Lamprecht,* daß dies ein Unsinn ist, daß in der Tat die Seelenverfassung und Seelen­stimmung der Menschen eine ganz andere war vor und nach dem an­gedeuteten Zeitpunkte. Und wir in der Gegenwart stehen in einer Ent­wickelung drinnen, die wir nur verstehen können, wenn wir uns bewußt werden, daß wir mit eigenartigen Seelenkräften uns der Zukunft ent­gegen entwickeln, und daß diejenigen Seelenkräfte, die ihre Entwicke­lung durchgemacht haben bis in diejenige des 15. Jahrhunderts, zwar jetzt noch, man könnte sagen, in den Menschenseelen spuken - sie klin­gen ab -, daß sie aber zu dem gehören, was untergeht, zu dem, was ver­urteilt ist dazu, aus der Menschheitsevolution herauszufallen. Über diesen wichtigen Umschwung in der Menschheitsentwickelung muß man ein Bewußtsein entwickeln, wenn man überhaupt fähig werden soll, über die Angelegenheiten der Menschheit in der Gegenwart und in der nächsten Zukunft mitzureden.

Solche Dinge drücken sich besonders da aus, wo die Menschen be­deutungsvoll hinweisen wollen auf dasjenige, was sie fühlen, was sie empfinden. Wir brauchen uns ja nur an eines in der Entwickelung der Baukunst zu erinnern, was wir hier ja schon angeführt haben, auf das ich aber heute erneut wiederum hinweisen will, um an einem Beispiele zu zeigen, wie die Entwickelung der Menschheit fortschreitet.

Betrachten Sie einmal die Formen eines griechischen Tempels. Wie kann man die Formen eines griechischen Tempels verstehen? Man kann sie nur verstehen, wenn man sich klar darüber ist, daß der ganze Bau­gedanke dieses griechischen Tempels daraufhin orientiert ist, den Tem­pel zum Wohnhaus des Gottes oder der Göttin zu machen, die man als Standbild darinnen hatte. Alle Formen des griechischen Tempels wären ein Unding, wenn man ihn nicht so auffaßte, daß er die Umhüllung, das Wohnhaus des Gottes oder der Göttin ist, die drinnenstehen sollten.

Schreiten wir vor von den Formen des griechischen Tempels zu den nächsten, wiederum signifikanten Formen des Bauens, so kommen wir zu dem gotischen Dom. Wer in einen gotischen Dom hineingeht und das Gefühl hat, er habe mit diesem gotischen Dom etwas Abgeschlossenes, Fertiges vor sich, der versteht die Formen des gotischen Baues nicht, ebensowenig wie derjenige die Formen des griechischen Tempels ver­steht, der ihn auch so betrachten kann, daß kein Götterbild drinnen­steht. Ein griechischer Tempel ohne Götterbild - wir brauchen es uns ja nur drinnen zu denken, aber es muß eben, um die Form zu verstehen, drinnen gedacht werden -, ein griechischer Tempel ohne Götterbild ist eine Unmöglichkeit für das empfindende Verständnis. Ein gotischer Dom, der leer ist, ist auch eine Unmöglichkeit für den Menschen, der wirklich so etwas empfindet. Der gotische Dom ist erst fertig, wenn die Gemeinde drinnen ist, wenn er mit Menschen angefüllt ist, und eigent­lich nur dann, wenn er mit Menschen angefüllt ist und zu den Menschen gesprochen wird, so daß der Geist des Wortes über der Gemeinde oder in den Herzen der Gemeinde waltet. Dann ist der gotische Dom fertig.

Aber die Gemeinde gehört dazu, sonst sind die Formen nicht verständ­lich.

Was haben wir denn da eigentlich für eine Evolution vor uns von dem griechischen Tempel bis zum gotischen Dom? Das andere sind im Grunde genommen Zwischenformen, was auch darüber irrtümliche Geschichtsauslegung sagen möge. Was haben wir denn da für eine Evo­lution vor uns? Wenn wir auf die griechische Kultur hinblicken, diese Blüte der vierten nachatlantischen Periode, so müssen wir sagen: Im griechischen Bewußtsein lebte noch etwas von dem Verweilen göttlich­geistiger Gewalten unter den Menschen, nur daß die Menschen dazu verhalten waren, ihren Göttern, die sie sich selbst nur in den Bildern vergegenwärtigen konnten, Wohnhäuser zu bauen. Der griechische Tem­pel war das Wohnhaus des Gottes oder der Göttin, von denen man das Bewußtsein hatte: sie gehen herum unter den Menschen. Ohne dieses Bewußtsein der Gegenwart göttlich-geistiger Mächte ist die Hinein­stellung des griechischen Tempels in die griechische Kultur gar nicht zu denken.

Schreiten wir nun vorwärts von der Blüte der griechischen Kultur zu dem Auslauf dieser Kultur gegen das Ende der vierten nachatlantischen Periode, also gegen die Zeiten des 8., 9., 10. nachchristlichen Jahrhun­derts, so kommen wir hinein in die Formen der gotischen Baukunst, die da fordert die Gemeinde. Alles entspricht dem Empfindungsleben der Menschen der damaligen Zeit. Die Menschen waren in ihrer Seelen­stimmung natürlich anders in dieser Zeit, als in der Hochblüte des grie­chischen Denkens. Das Bewußtsein von der unmittelbaren Gegenwart göttlich-geistiger Mächte war nicht vorhanden, die göttlich-geistigen Mächte waren fern in ein Jenseits versetzt. Das irdische Reich war viel­fach angeklagt als ein solches des Abfallens von den göttlich-geistigen Mächten. Das Materielle sah man an als etwas, das zu meiden ist, von dem der Blick abzuwenden ist, der dagegen hinzuwenden ist zu den geistigen Mächten. Und der eine Mensch suchte im Anschluß an den anderen in der Gemeinde - gewissermaßen aufsuchend den Gruppen­geist der Menschheit - das Walten des Geistigen, das damit auch den Charakter eines gewissen Abstrakten gewonnen hatte. Daher machen die Formen der Gotik auch einen abstrakt-mathematischen Eindruck gegenüber den mehr dynamisch wirkenden Formen der griechischen Baukunst, die etwas haben vom wohnlichen Umfassen des Gottes oder der Göttin. In den gotischen Formen ist alles aufstrebend, es ist alles darauf hinweisend, daß in geistigen Fernen gesucht werden muß das­jenige, wonach die Seele dürstet. Dem Griechen war sein Gott und seine Göttin da. Er hörte gewissermaßen mit seinem Seelenohr deren Raunen. Die sehnsüchtige Seele nur konnte in Formen, die nach oben zuliefen, das Göttliche ahnen in der Zeit der Gotik.

So war die Menschheit gewissermaßen mit Bezug auf ihre Seelen­stimmung sehnsüchtig geworden, baute auf Sehnsüchten, baute auf das Suchen, glaubte in diesem Suchen glücklicher sein zu können durch den Zusammenschluß in der Gemeinde, aber war immer überzeugt, daß das­jenige, was als das Göttlich-Geistige anzuerkennen ist, nicht etwas ist, was unmittelbar unter den Menschen waltet, sondern was in geheimnis­vollen Untergründen sich verbirgt. Wenn man nun dasjenige, was man da sehnsüchtig erstrebte, sehnsüchtig suchte, ausdrücken wollte, konnte man es nur so ausdrücken, daß man irgendwie es anknüpfte an ein Geheimnisvolles. Der Zeitausdruck für diese ganze Seelenstimmung der Menschen ist der Tempel oder der Dom, könnten wir auch sagen, der in seiner eigentlichen, typischen Form der gotische Dom ist. Aber wenn man wiederum dasjenige, was man als das allerhöchst Geheimnisvolle ersehnte, in das geistige Blickfeld rückte, so mußte man gerade in der Zeit, in der man vom Irdischen ins Überirdische sich erheben wollte, von der bloßen Gotik zu etwas anderem übergehen, das, man möchte sagen, nun nicht die physische Gemeinde vereinte, sondern den ganzen zusammenstrebenden Geist der Menschheit oder die zusammenstreben­den Seelengeister der Menschheit nach einem Mittelpunkt, nach einem geheimnisvollen Mittelpunkt hinstreben ließ.

Wenn Sie sich etwa vorstellen die Gesamtheit der menschlichen See­len wie von allen irdischen Himmelsrichtungen her zusammenströ­mend, so haben Sie gewissermaßen die Menschheit der ganzen Erde auf dieser Erde vereint als in einem großen Dome, den man nun nicht gotisch dachte, obwohl er denselben Sinn haben sollte wie der gotische Dom. Solche Dinge wurden im Mittelalter angeknüpft an das Biblische. Und wenn man sich etwa vorstellt, daß die zweiundsiebzig Jünger

- man braucht ja nicht an physische Geschichte zu denken, sondern an das Geistige, das in diesen Zeiten durchaus die physische Anschauung der Welt durchwebte —, wenn Sie sich also vorstellen, wie nach dem Geiste der Zeit gedacht war, daß die zweiundsiebzig Jünger Christi sich nach allen Himmelsrichtungen verbreiteten und in die Seelen den Geist pflanzten, der zusammenströmen sollte in dem Mysterium Christi: so haben Sie in all dem, was wiederum von jenen zurückströmte, in deren Seelen die Jünger den Christus-Geist hineingetragen haben, in den Strahlen, die von all diesen Seelen aus allen Himmelsrichtungen kom­men, dasjenige, was in umfassendster, in universellster Weise der früh­mittelalterliche Mensch dachte als das zum Geheimnis Hinstrebende. Ich brauche vielleicht nicht alle zweiundsiebzig zu zeichnen, aber ich Tafel 16 kann es andeuten (es wird gezeichnet). Ich deute das nur an, denken rec s Sie sich aber, es wären das zweiundsiebzig Pfeiler. Von diesen zwei­undsiebzig Pfeilern würden also die Strahlen kommen, welche aus der Gesamtmenschheit nach dem Geheimnisse Christi hinstreben. Umschlie­ßen Sie das Ganze mit einer irgendwie gearteten Wandung - gotisch würde es dann nicht sein, aber ich sagte ja auch schon, warum man nicht bei dem Gotischen streng stehen blieb deren Grundriß ein Kreis ist, und denken Sie sich hier die zweiundsiebzig Pfeiler, so würden Sie den Dom haben, der gewissermaßen die ganze Menschheit umfaßt. Denken Sie sich auch den von Osten nach Westen orientiert, so haben Sie darinnen natürlich einen ganz anderen Grundriß zu empfinden als bei unserem Bau, der aus den zwei Kreisstücken zusammengesetzt ist. Die Empfindung diesem Grundriß gegenüber muß eine ganz andere sein, und ich versuchte, skizzenhaft Ihnen diese Empfindung zu be­schreiben. Es würde dann zu denken sein, daß die Hauptorientierungs­linien eines solchen Baues, der nach diesem Grundriß aufgebaut ist, Kreuzesform haben, und man würde sich etwa zu denken haben, daß Hauptgänge nach dieser Kreuzesform angeordnet wären.

So dachte sich allerdings der mittelalterliche Mensch seinen Ideal­Tafel 16 Dom. Wir würden (es wird weitergezeichnet), wenn das hier Osten, das hier Westen ist, dann hier Norden und Süden haben und dann würden im Norden, Süden und Westen drei Tore sein, hier im Osten würde eine Art Hauptaltar sein, und bei jedem Pfeiler würde eine Art Seitenaltar sein. Da aber, wo die Kreuzesbalken sich durchschneiden, da würde stehen müssen der Tempel des Tempels, der Dom des Domes: da würde gewissermaßen die Zusammenfassung des Ganzen sein, im Kleinen eine Wiederholung desjenigen, was das Ganze ist. Wir würden etwa in der modernen, abstrakt gewordenen Sprache sagen: Hier würde stehen ein Sakramentshäuschen, aber in der Form des Ganzen.

Tafel 16



Denken Sie sich dies, was ich Ihnen hier auf gezeichnet habe, in einem Stil, in einem Baustil, der erst angenähert ist an die eigentliche Gotik, der noch allerlei romanische Formen in sich schließt, aber der durchaus die Orientierung hat, die ich Ihnen hier angedeutet habe, dann habe ich Ihnen damit die Skizze des Graltempels aufgezeichnet, wie sich ihn der mittelalterliche Mensch vorstellte, jenes Graltempels, der gewisser­maßen das Ideal des Bauens war in der Zeit, die sich dem Ausgang der vierten nachatlantischen Epoche näherte: Ein Dom, in dem zusammen­strömten die Sehnsüchten der ganzen nach Christus hin orientierten Menschheit, so wie in dem einzelnen Dom zusammenströmten die Sehn­süchten der Glieder der Gemeinde, und so, wie sich verbunden fühlten im griechischen Tempel die Menschen, auch wenn sie nicht drinnen waren - denn der griechische Tempel fordert nur, daß der Gott oder die Göttin drinnen ist, nicht die anderen Menschen -, so also wie sich verbunden fühlten die griechischen Menschen eines Territoriums durch ihren Tempel mit ihrem Gott oder ihrer Göttin. Will man sachgemäß sprechen, so kann man sagen: Indem der Grieche von seinem Verhält­nis zu dem Tempel redete, schilderte er die Sache etwa in folgender Weise. So wie er von irgendeinem Menschen der Erde, meinetwegen dem Perikles, sagte: Der *Perikies* wohnt in diesem Hause - so drückt dieser Satz: Der Perikles wohnt in diesem Hause - nicht aus, daß der Mensch selber, der das ausspricht, irgendeine Eigentums- oder sonstige Beziehung zu dem Hause hat, aber er empfindet doch die Art, wie er verbunden ist mit dem Perikles, indem er sagt: Der Perikles wohnt in diesem Hause! - Genau mit derselben Empfindungsnuance würde der Grieche sein Verhältnis auch ausgesprochen haben zu dem, was im Bau­stil zu lesen war, damit ausdrückend: die Athene wohnt in diesem Hause, das ist das Wohnhaus der Göttin, oder: der Apollo wohnt in diesem Hause!

Das konnte die mittelalterliche Gemeinde, die den Dom hatte, nicht sagen. Denn das war nicht das Haus, in welchem die göttlich-geistige Wesenheit wohnte, das war das Haus, das ausdrückte in jeder einzelnen Form den Versammlungsort, in dem man die Seele hinstimmte zu dem Geheimnisvoll-Göttlichen. Daher war in dem, ich möchte sagen, «Ur­tempel» vom Ausgange der vierten nachatlantischen Zeit, in der Mitte der Tempel des Tempels, der Dom des Domes. Und von dem Ganzen konnte man sagen: Geht man hier hinein, dann kann man darinnen sich erheben zu den Geheimnissen des Weltenalls! - In den Dom mußte man hineingehen. Von dem griechischen Tempel brauchte man bloß zu sagen: Das ist das Haus des Apollo, das ist das Haus der Pallas. - Und der Mittelpunkt jenes Urtempels, wo sich die Balken des Kreuzes schneiden, der Mittelpunkt, der barg den Heiligen Gral, der war da aufbewahrt.

Sehen Sie, in dieser Art muß man die Stimmung verfolgen, durch welche die einzelnen geschichtlichen Perioden charakterisiert sind, sonst lernt man dasjenige, was eigentlich geschehen ist, nicht kennen. Und man kann vor allen Dingen ohne eine solche Betrachtung nicht kennen­lernen, welche seelischen Kräfte sich wiederum in unserer Gegenwart ansetzen.

Also, der griechische Tempel umschloß den Gott oder die Göttin, von denen man wußte: Sie sind unter den Menschen anwesend. Aber das fühlte der mittelalterliche Mensch nicht, der fühlte gewissermaßen die irdische Welt Gott-verlassen, göttlich verlassen. Er fühlte die Sehn­sucht, den Weg zu finden zu den Göttern oder zu dem Gotte.

Wir stehen ja heute allerdings erst am Ausgangspunkt, denn es sind ja nur ein paar Jahrhunderte seit dem großen Umschwung in der Mitte des 15. Jahrhunderts verflossen. Die meisten Menschen sehen kaum das­jenige, was da aufgeht, aber es geht etwas auf, es wird anders mit den Seelen der Menschen. Und dasjenige, was nun wiederum in die Formen hineinfließen muß, in denen man das Zeitbewußtsein verkörpert, das muß auch wieder anders sein. Diese Dinge lassen sich allerdings nicht mit dem Verstände, mit dem Intellekt ausspintisieren, diese Dinge las­sen sich nur empfinden, fühlen, künstlerisch anschauen. Und derjenige, der sie auf abstrakte Begriffe bringen will, der versteht sie eigentlich nicht. Aber man kann doch in der verschiedensten Weise charakteri­sierend auf diese Dinge hinweisen. Und so muß gesagt werden: Der Grieche fühlte gewissermaßen den Gott oder die Göttin wie seine Zeit­genossen, wie seine Mitbewohner. Der mittelalterliche Mensch hatte den Dom, der dem Gotte nicht als Wohnhaus diente, der aber gewis­sermaßen die Einlaßpforte sein sollte zu dem Wege, der zu dem Gött­lichen führt. Die Menschen versammelten sich in dem Dom und such­ten gewissermaßen aus der Gruppenseele der Menschheit heraus. Das ist das Charakteristische, daß diese ganze mittelalterliche Menschheit etwas hatte, das nur zu verstehen ist aus dem Gruppenseelenhaften heraus. Der einzelne, individuelle Mensch kam bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts nicht so in Betracht wie seit jener Zeit. Seit jener Zeit ist dasjenige, was das Wesentlichste im Menschen ist, das Streben, Indi­vidualität zu sein, das Streben, individuelle Persönlichkeitskräfte zu­sammenzufassen, gewissermaßen einen Mittelpunkt in sich selber zu finden.

Man versteht auch nicht dasjenige, was in den verschiedensten sozia­len Forderungen unserer Zeit auf steigt, wenn man nicht dieses Walten des Individualgeistes in jedem einzelnen Menschen kennt, dieses Stehen­wollen eines jeden einzelnen Menschen auf der Grundlage seines Wesens.

Dadurch aber wird für den Menschen etwas ganz besonders wichtig in dieser Zeit, die mit der Mitte des 15. Jahrhunderts begonnen hat und gegen das vierte Jahrtausend zu erst enden wird. Damit tritt etwas ein, was für diese Zeit von ganz besonderer Wichtigkeit ist. Denn sehen Sie, es ist etwas Unbestimmtes ausgedrückt, wenn man sagen muß: Jeder Mensch strebt nach seiner besonderen Individualität. Der Gruppen­geist, selbst wenn er nur kleinere Gruppen umfaßt, ist etwas viel Faß­bareres als dasjenige, was jeder einzelne Mensch aus dem Urquell seiner Individualität heraus erstrebt. Daher kommt es, daß ganz besonders wichtig wird für diesen Menschen der neueren Zeit das zu verstehen, was man nennen kann: Gleichgewicht suchen zwischen den entgegen­gesetzten Polen.

Das eine will gewissermaßen über den Kopf hinaus. Alles, was den Menschen dazu bringt, Schwärmer, Phantast, Wahnmensch zu sein, was ihn erfüllt mit unbestimmten mystischen Regungen nach irgendeinem unbestimmten Unendlichen, ja, was ihn selbst erfüllt, wenn er Pantheist oder Theist oder irgend so etwas ist, was man ja heute so häufig ist, das ist der eine Pol. Der andere Pol ist der der Nüchternheit, der Trocken­heit, trivial gesprochen, aber nicht unwirklich gesprochen gegenüber dem Geiste der Gegenwart, wahrhaftig nicht unwirklich gesprochen: der Pol der Philistrosität, der Pol des Spießbürgertums, der Pol, der uns hinunterzieht zur Erde in den Materialismus hinein. Diese zwei Kräfte­pole sind im Menschen, und zwischen denen darinnen steht das Men­schenwesen, hat es das Gleichgewicht zu suchen. Auf wie viele Arten kann man denn das Gleichgewicht suchen? Sie können sich das wie- Tafei 17 derum durch das Bild der Waage vorstellen (es wird gezeichnet). Auf wie viele Arten kann man denn das Gleichgewicht suchen zwischen zwei nach entgegengesetzten Richtungen ziehenden Polen?

Nicht wahr, wenn hier auf der einen Waagschale fünfzig Gramm oder fünfzig Kilogramm sind, und hier auch, so ist Gleichgewicht. Aber wenn hier auf der einen Waagschale ein Kilogramm ist, und hier auf der anderen Waagschale auch ein Kilogramm, so ist auch Gleichgewicht, und wenn hier tausend und hier tausend sind, so ist auch Gleichgewicht.



Auf unendlich viele Arten können Sie das Gleichgewicht suchen. Das entspricht den unendlich vielen Arten, individueller Mensch zu sein. Daher ist für den gegenwärtigen Menschen so wesentlich, einzu­sehen, daß sein Wesen in dem Streben nach Gleichgewicht zwischen den entgegengesetzten Polen besteht. Und das Unbestimmte des Suchens nach Gleichgewicht ist eben jenes Unbestimmte, von dem ich Ihnen vor­hin gesprochen habe.

Daher kommt der Mensch der Gegenwart mit seinem Suchen nur zu­recht, wenn er sich mit diesem Suchen anlehnt an das Streben nach dem Gleichgewichte.

So wichtig, wie es für den Griechen war, zu fühlen, in dem Gemein­wesen, dem ich angehöre, waltet die Pallas, waltet der Apollo, das ist das Haus der Pallas, das ist das Haus des Apollo, so wichtig es für den mittelalterlichen Menschen war, zu wissen: es gibt einen Versammlungs­ort, der birgt etwas - seien es die Reliquien eines Heiligen, sei es der Heilige Gral selber -, es gibt einen Versammlungsort, in dem, wenn man sich da versammelt, die Seelensehnsuchten nach dem unbestimm­ten Geheimnisvollen strömen können, so wichtig ist es für den moder­nen Menschen, ein Empfinden dafür zu entwickeln, was er ist als in­dividueller Mensch: daß er als individueller Mensch ein Sucher des Gleichgewichtes ist zwischen zwei entgegengesetzten, zwei polarischen Kräften. Man kann seelisch das so ausdrücken, daß man sagt: Auf der einen Seite waltet das, wodurch der Mensch gewissermaßen über seinen Kopf hinaus will, das Schwärmerische, das Phantastische, dasjenige, was Lust entwickeln will, die nicht sich kümmert um die realen Be­dingungen des Daseins. So wie man das eine Extrem seelisch so bezeich­nen kann, so das andere Extrem so, daß es hinüberzieht nach der Erde, nach dem Nüchternen, Trockenen, trocken Intellektuellen und so wei­ter. Physiologisch ausgedrückt kann man auch so sagen: Der eine Pol ist alles dasjenige, wo das Blut hinkocht, und kocht es zu stark, so wird es fieberhaft. Physiologisch ausgedrückt ist der eine Pol alles dasjenige, was mit den Kräften des Blutes zusammenhängt, der andere Pol alles dasjenige, was zusammenhängt mit dem Knochigwerden, dem Petrifi- zieren des Menschen, was, wenn es ins physiologische Extrem geht, zur Sklerose in den verschiedensten Formen führen würde. Und zwischen der Sklerose und dem Fieber als den radikalen Endpolen muß auch physiologisch der Mensch sein Gleichgewicht bewahren. Das Leben besteht im Grunde genommen in dem Gleichgewichtsuchen zwischen dem Nüchternen, Trockenen, Philiströsen und dem Schwärmerisch­Phantastischen. Seelisch gesund sind wir, wenn wir das Gleichgewicht finden zwischen dem Schwärmerisch-Phantastischen und dem Trocken­Philiströsen. Körperlich gesund sind wir, wenn wir im Gleichgewichte leben können zwischen dem Fieber und der Sklerose, der Verknöche­rung. Und das kann auf unendlich viele Weise geschehen, darinnen kann die Individualität leben.

Das ist dasjenige, worin der Mensch gerade in der modernen Zeit erfühlen muß den alten Apollo-Spruch «Erkenne dich selbst». Aber «Erkenne dich selbst» nicht in irgendeiner Abstraktion: «Erkenne dich selbst in dem Streben nach Gleichgewicht.» Deshalb haben wir im Osten des Baues aufzustellen dasjenige, was den Menschen empfinden lassen kann dieses Streben nach Gleichgewicht. Und das soll in der gestern erwähnten plastischen Holzgruppe zur Darstellung kommen, die als Mittelpunktsfigur hat die Christus-Gestalt, die Christus-Gestalt, die versucht worden ist so zu gestalten, daß man sich vorstellen kann: So hat wirklich der Christus in dem Menschen Jesus von Nazareth ge­wandelt im Beginne unserer Zeitrechnung in Palästina. Die konven­tionellen Bilder des bärtigen Christus, sie sind ja eigentlich erst Schöp­fungen des 5., 6. Jahrhunderts, und sie sind wahrhaftig nicht irgendwie, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, porträtgetreu. Das ist ver­sucht worden: einen porträtgetreuen Christus zu schaffen, der der Repräsentant zugleich sein soll des suchenden, des nach Gleichgewicht Tafel 17 strebenden Menschen. (Es wird gezeichnet.)



Sie werden dann an dieser Gruppe zwei Figuren sehen: Hier den stürzenden Luzifer, hier den hinaufstrebenden Luzifer. Hier unten, gewissermaßen verbunden mit Luzifer, eine ahrimanische Gestalt, und hier eine zweite ahrimanische Gestalt. Hineingestellt der Menschheits­repräsentant zwischen der ahrimanischen Gestalt: dem Philiströsen, dem Nüchtern-Trocken-Materialistischen; und der Luzifer-Gestalt: dem Schwärmerischen, Phantastischen. Der Ahriman-Gestalt: alldem, was den Menschen führt zur Petrifizierung, zur Sklerose; der Luzifer­Gestalt: Repräsentanz alles dessen, was den Menschen fiebrig über das Maß derjenigen Gesundheit hinausführt, das er ertragen kann.

Und so kommt man, nachdem gewissermaßen in die Mitte hinein­gestellt ist der gotische Dom, der kein solches Bildnis umschließt, son­dern entweder die Reliquien der Heiligen oder auch den Heiligen Gral - also irgend etwas, was nicht mehr mit unmittelbar hier Wandelnden zusammenhängt -, so kommt man, ich mochte sagen, wiederum zurück zu dem, daß der Bau etwas Umschließendes wird, aber jetzt umschließt die Menschenwesenheit in ihrem Streben nach Gleichgewicht.

Wenn das Schicksal es will und einmal dieser Bau vollendet werden kann, wird gewissermaßen der, welcher darinnen sitzt, unmittelbar vor sich haben das, was ihm nahelegt, indem er hinsieht auf die Wesenheit, die der Erdenevolution Sinn gibt, auszusprechen: Die Christus-Wesen­heit. Aber die Sache soll künstlerisch empfunden werden. Es darf das nicht spintisierend etwa nur als der Christus intellektuell gedacht wer­den, sondern es muß empfunden werden. Das Ganze ist künstlerisch gedacht, und was künstlerisch in den Formen zum Ausdruck kommt, das ist das Wichtigste. Dennoch aber soll es gerade rein empfindungs­gemäß, ich möchte sagen, mit Ausschluß des Intellektuellen, das nur die Leiter zur Empfindung sein soll, dem Menschen nahelegen, nach dem Osten hinzuschauen und sagen zu können: «Das bist Du», aber jetzt nicht eine abstrakte Definition des Menschen, denn das Gleichgewicht kann auf unendlich viele Arten hergestellt werden. Nicht ein Götter­bild ist umschlossen — denn es gilt ja auch für die Christen, daß sie sich von dem Gotte kein Bild machen sollen -, nicht ein Götterbild ist um­schlossen, aber dasjenige ist umschlossen, was aus dem Gruppenseelen­haften des Menschen sich herausgebildet hat zu der Individual-Kraft- wesenheit jedes einzelnen Menschen. Und dem Wirken und Weben des Individual-Impulses ist Rechnung getragen in diesen Formen.

Wenn Sie das, was ich jetzt gesagt habe, nicht mit dem Verstände denken — das ist ja heute eine beliebte Art sondern wenn Sie es mit dem Gefühl durchdringen und sich denken, daß nichts symbolisiert ist oder verstandesmäßig ausgedacht ist, sondern vor allem wenigstens ver­sucht worden ist, es ausströmen zu lassen in künstlerischen Formen, dann haben Sie das Grundprinzip, das sich in diesem Bau des Goethe- anum ausdrücken soll. Dann haben Sie aber auch die Art und Weise, wie zusammenhängt mit dem inneren Geist der Menschheitsevolution das, was sein will anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft. In dieser Zeit kommt man dieser anthroposophisch orientierten Geistes­wissenschaft nicht nahe, wenn man den Weg nicht sucht aus den großen Forderungen heraus der neueren Zeit der menschlichen Gegenwart und der nächsten menschlichen Zukunft. Wir müssen wirklich anders reden

lernen über dasjenige, was eigentlich die Menschen der Zukunft ent­gegenträgt.

Es gibt jetzt mancherlei auf sich stolze Geheimgesellschaften, die aber im Grunde genommen mehr oder weniger nichts anderes sind als doch nur Träger dessen, was noch hereinragt aus der Zeit vor der gro­ßen Wende im 15. Jahrhundert. Das drückt sich ja oftmals auch sehr äußerlich aus. Auch wir haben es ja oftmals erfahren können, daß in unsere Reihen hereinragt solches Streben. Wie oft und oft wird, wenn man das besonders Wertvolle eines sogenannten okkulten Strebens aus­drücken will, darauf hingewiesen, wie alt die Sache ist. Wir hatten zum Beispiel einmal einen Mann unter uns, der wollte so ein bißchen sich aufspielen als einen Rosenkreuzer. Und der hat überhaupt, wenn er etwas gesagt hat, was zumeist nichts anderes war als seine höchst eigene, triviale Privatmeinung, nie versäumt zu sagen: wie die «alten» Rosen­kreuzer gesagt haben. Aber das «alte» hat er nie ausgelassen. Und wenn man nachschaut bei mancherlei der gegenwärtigen Geheimgesellschaf­ten, überall sieht man den Wert der Dinge, die man vertritt, darinnen, daß man auf das höchste Alter hinweisen kann. Manche gehen zurück auf das Rosenkreuzertum - in ihrer Art selbstverständlich -, manche natürlich noch viel weiter, besonders ins alte Ägypten, und wenn irgend jemand ägyptische Tempelweisheit heute verschleißen kann, dann fällt schon ein großer Teil der Menschheit auf die bloße Ankündigung hin herein.

Die meisten unserer Freunde wissen, daß wir stets betont haben: mit diesem Streben nach dem Alten hat diese anthroposophisch orientierte Geistesbewegung nichts zu tun. Sie strebt nach dem, was jetzt unmittel­bar aus der geistigen Welt heraus sich für diese physische Welt offen­bart. Daher muß sie über vieles anders reden, als auch ernst zu neh­mende, aber doch auf das Antiquierte bauende Geheimgesellschaften, die gegenwärtig noch in dem Geschehen der Menschheit eine große Rolle spielen. Wenn Sie solche Leute reden hören - es wird ihnen ja aus dem eigenen Willen heraus heute manchmal der Mund geöffnet -, die eingeweiht sind in gewisse Geheimnisse der gegenwärtigen Geheim­gesellschaften, so werden Sie hören, wie sie hauptsächlich von drei Dingen reden. Erstens von jenem Erlebnis, das der wirkliche Sucher nach der geistigen Welt hat, wenn er die Schwelle zur geistigen Welt überschreitet, das darinnen besteht, daß man nicht umhin kann, sobald man die Schwelle zur geistigen Welt überschreitet, zusammenzukom­men mit Mächten, welche die wirklichen Feinde der Menschheit sind, welche die wahren, realen, wesenhaften Gegner des hier auf der Erde lebenden physischen Menschen sind, so wie dieser physische Mensch von den göttlichen Mächten intendiert wird. Das heißt: Es wissen diese Leute, daß dasjenige, was sich vor dem gewöhnlichen Menschenbewußt­sein verhüllt, durchwoben ist von denjenigen Mächten, die mit einem gewissen Rechte genannt werden dürfen die wesenhaften Ursachen von Krankheit und Tod, mit denen aber auch verwoben ist all dasjenige, was mit der menschlichen Geburt zusammenhängt. Und Sie können dann hören von jenen Menschen, die von solchen Dingen etwas wissen, daß über diese Dinge geschwiegen werden müsse - ich sag es im Kon­junktiv weil man der profanen Menschheit - so sagt man, man meint eigentlich die unreifen Seelen, die sich nicht stark genug gemacht haben dazu, und allerdings gehört ja dazu ein großer Teil der Menschheit - nicht offenbaren könne, was da jenseits des normalen Bewußtseins ist.

Das zweite Erlebnis ist, daß der Mensch in dem Augenblicke, wo er die Wahrheit erkennen lernt - die Wahrheit kann man erst erkennen lernen, wenn man die Geheimnisse des Übersinnlichen kennen lernt -, auch erkennen lernt, inwiefern alles dasjenige, was man durch bloße sinnliche Beobachtung der Umwelt aussagen kann, Illusion, Täuschung ist; wenn das noch so exakt erforscht ist, ja, dann erst recht Täuschung ist. Dieses Verlieren des Bodens unter den Füßen, den insbesondere der heutige Mensch braucht, das Verlieren des festen Bodens, so daß er sagen kann: Das ist eine Tatsache, denn ich habe es gesehen — das hört auf nach dem Überschreiten der Schwelle.

Das dritte ist, daß in dem Augenblicke, wo wir beginnen Menschen­werk zu verrichten - sei es, indem wir mit Werkzeugen arbeiten oder den Boden bearbeiten, überhaupt Menschenwerk verrichten, nament­lich aber dann, wenn wir Menschenwerk verrichten, indem wir es in das Gewebe des sozialen Organismus einweben -, daß wir dann etwas machen, was nicht bloß uns als Menschen angeht, sondern etwas machen, was dem ganzen Universum angehört. Der Mensch glaubt heute selbst­verständlich, wenn er eine Lokomotive konstruiert, oder wenn er ein Telephon macht oder einen Blitzableiter oder einen Tisch, oder wenn er einen Kranken heilt oder auch nicht heilt, ihn krank bleiben läßt, oder irgend etwas anderes tut, das seien Dinge, die sich nur abspielen inner­halb der Menschheitsentwickelung auf der Erde. Nein, dasjenige, was ich angedeutet habe in meinem Mysteriendrama «Die Pforte der Ein­weihung», daß sich im ganzen Weltenall Ereignisse abspielen, wenn hier etwas geschieht - erinnern Sie sich an die Szene zwischen Strader und Capesius -, das ist eine tiefe Wahrheit.

An diese drei Erlebnisse knüpfen die Menschen an, die heute etwas wissen von den Dingen, welche aber in diesen Gesellschaften in der Form von vor der Mitte des 15. Jahrhunderts aufbewahrt werden und oftmals höchst mißverstanden aufbewahrt werden. An diese Dinge knüpfen die Menschen an, indem sie hinweisen: erstens auf das Geheim­nis von Krankheit, Gesundheit, Geburt und Tod, zweitens auf das Geheimnis der großen Illusion im Sinnlichen, drittens auf das Geheim­nis der universellen Bedeutung des Menschenwerkes. Und sie sprechen in einer gewissen Weise davon. Über alle diese Dinge - und gerade über diese wichtigsten Dinge - muß in der Zukunft anders gesprochen werden als in der Vergangenheit. Und eine Vorstellung davon möchte ich Ihnen geben, wie anders in der Vergangenheit über solche Dinge gesprochen worden ist, was dann herausgeflossen ist in das allgemeine Bewußtsein, durchdrungen hat das gewöhnliche Naturwissen, das gewöhnliche so­ziale Denken und so weiter, und wie in der Zukunft gesprochen werden muß da, wo man wirklich von der Wahrheit spricht, wie dann heraus­fließen muß dasjenige, was aus den geheimen Quellen des Erkenntnis­strebens kommt, in die äußere Naturerkenntnis, in die äußere soziale Anschauung und so weiter.

Von dieser gewaltigen Metamorphose - die man aber heute ver­stehen soll, weil die Menschen aus dem Gruppenbewußtsein heraus völlig erwachen müssen zum individuellen Bewußtsein —, von dieser großen Metamorphose, von dieser historischen Metamorphose möchte ich Ihnen noch sprechen.

ELFTER VORTRAG

Dörnach, 14. Dezember 1919

Ich möchte heute noch, zum Teil mehr ins Allgemeine gehend, einiges besprechen in Anknüpfung an das gestern und vorgestern Gesagte. Auch aus jenen beiden Betrachtungen werden Sie ja entnehmen können, daß Geisteswissenschaft, wie sie hier gedacht wird, herausgeboren sein soll aus den tiefsten und ernstesten Forderungen der Menschheitsentwicke­lung in unserer Zeit und für die nächste Zukunft. Ich habe es ja oft er­wähnt, daß es sich hier nicht um solche Ideale handelt, die aus der Sub­jektivität des Menschen entspringen, sondern um dasjenige, was ab­gelesen wird der geistigen Entwickelungsgeschichte der Menschheit. Und dieser geistigen Entwickelungsgeschichte der Menschheit kann man wahrhaftig ablesen, daß die Wissenschaft der Initiation, also die Wissenschaft, die ihre Erkenntnisse herüberholt von jenseits der Schwelle zur geistigen Welt, für die Weiterentwickelung der Menschheit durch­aus nötig ist. Gegen alles, was für eine wirkliche Erkenntnis der geisti­gen Welt heute geltend gemacht werden kann, lehnen sich aber auch diejenigen Mächte auf, die das Alte vertreten. Und die Auflehnung jener Menschen, in denen gewissermaßen die Mächte des Alten leben, sie muß überwunden werden. Das Wort von der Notwendigkeit des Umlernens und Umdenkens in bezug auf die wichtigsten Angelegen­heiten der Menschheitsentwickelung, es muß gründlich und ernst ver­standen werden. Deshalb möchte ich Sie bitten, gerade darauf Wert zu legen, daß unsere Tendenz darauf gehen müsse, alles bloß Sektiererische, das auch noch in dem anthroposophischen Gemüt wuchert, zu über­winden und die Welt- und Menschheitsbedeutung der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft wirklich zu sehen.

Die Menschen sind heute noch lange nicht erwacht aus dem Schlafe, in den sie eingehüllt worden sind durch jene Entwickelung, die ich Ihnen ja auch in gewissen Grundzügen schon geschildert habe, die begonnen hat um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Gewiß, was da der Menschheits­evolution einverleibt worden ist, die äußerliche Naturwissenschaft mit ihren großen Triumphen, die materialistische Auffassung der Welt-

gesetzmäßigkeit und damit die ja heute so klar zutage tretenden irr­tümlichen sozialen Ideen, das alles, was von dieser Seite her die Mensch­heit in den Schlaf gehüllt hat, das wirkt mächtig fort. Und ein gedeih­licher Fortschritt wird nicht möglich sein, ohne die Menschheit aus die­sem Schlafe aufzurütteln. Vergessen wir nur ja nicht, daß die Erkennt­nis des Geistigen mächtige Feinde hat an all denjenigen, welche vor allen Dingen das fortgesetzt wissen wollen, was sie gewöhnt worden sind zu denken, fortgesetzt wissen wollen aus der reinen Denkbequem­lichkeit heraus. Man kann nicht sagen: Wenn von dieser Seite her Feind­lichkeit und Gegnerschaft gegen die Geisteswissenschaft, wie sie hier gemeint ist, um so mehr sich erhebt, je mehr diese Geisteswissenschaft bekannt wird, dann solle man nicht diese Hemmnisse berücksichtigen. Gewiß, es könnte eine mögliche Anschauung sein, ganz unberücksich­tigt zu lassen, was sich so erhebt. Allein, das wäre ein ganz falscher Gedanke in unserer heutigen Zeit, denn man läßt ja auch nicht un­berücksichtigt dasjenige, was sich etwa als Ungeziefer an uns heran­macht, sondern man versucht es von sich aus zu entfernen und manch­mal muß man es entfernen auf unsanfte Weise. Das ist etwas, was von Fall zu Fall selbstverständlich entschieden werden muß.

Diese Dinge müssen auch aus den Notwendigkeiten der Zeit heraus begriffen werden. Deshalb muß es mit ganz besonderer Befriedigung aufgenommen werden, wenn in dieser unserer immer schwieriger wer­denden Zeit sich doch nun Menschen finden, die ergriffen werden von jener Willenskraft, die notwendig ist, um für unsere Sache einzutreten. Aber es sind leider noch viel zu wenige da von der Art derjenigen, die den ganzen Ernst dessen durchdringen, was heute für die Evolution der Menschheit auf dem Spiele steht. Es stehen auf der einen Seite jene, die, nicht aus irgendwelchen geistigen Gründen, sondern aus einer Denk­bequemlichkeit und anderen Rücksichten, nicht heraus wollen aus dem, woran sie sich gewöhnt haben seit langer Zeit. Auf der anderen Seite müssen diejenigen dastehen, die mit ihrem ganzen Wesen sich entgegen­stemmen dem, was reif ist zum Untergange. Und wir müssen nicht glauben, daß die Nachsicht mit dem, was reif ist zum Untergange, irgend etwas sein darf, was uns heute zurückhält. In den letzten fünf bis sechs Jahren hätten die Menschen lernen können, wie die alten Dinge sich ad absurdum führen. Und jene, die es noch nicht gelernt haben, werden reichlich Gelegenheit haben, es in der nächsten Zeit zu lernen. Aber es muß in uns das Feuer sein für dasjenige, was als Neues der Menschheitsevolution eingepflanzt werden soll.

Deshalb erfüllte es mich mit einer gewissen Befriedigung, als ich vor­gelegt bekam den Brief, dessen Hauptinhalt ich Ihnen heute zur Ein­leitung mitteilen möchte. Es handelt sich darum, daß in Reutlingen, einer Nachbarstadt von Stuttgart, jener selbe Professor aufgetreten ist, um wiederum mit ebenso törichten Gründen loszuwettern gegen das­jenige, was gewollt wird von Seiten der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft, wie er es in jener törichten Schrift getan hat, von deren Inhalt ich Ihnen vor kurzem hier gesprochen habe. Jedenfalls wird jener Professor, eine der Zierden — denn so sind die Zierden jetzt auf dieser Seite -, eine der Zierden der Tübinger Universität - an anderen Universitäten der Welt sind sie nicht anders — jetzt ebenso ge­sprochen haben, wie er gesprochen hat in jener Schrift. Da trat ihm ent­gegen, aber diesmal - das geht aus einem Brief hervor - mit dem wirk­lichen Elan, der notwendig ist heute, wenn man den völligen Ernst ermißt von dem, was auf dem Spiele steht, unser Freund Dr. *Walter Stein.* Und von jener Diskussion, die sich da vor einigen Tagen abgespielt hat, schreibt unser Freund, Dr. Stein, an seine Frau hierher: «Gestern war ich in Reutlingen, wo Professor Traub gegen Steiner sprach. Ich meldete mich zur Diskussion. Es war ein Kampf auf Leben und Tod. Ich stellte Traub als einen gewissenlosen, der Materie, die er behandelt, gänzlich unkundigen Menschen hin. Sein Schlußwort brachte er nur noch stammelnd hervor. Er war gebrochen. Der Stadtpfarrer, der er­öffnete, wurde von mir durch Bibeltexte so in die Enge getrieben, daß er sagte in bezug auf die Stelle, wo Christus von der Reinkarnation spricht: Hier *irrt* Christus, - der Stadtpfarrer von Reutlingen. Da stand ich auf und rief: Hört! das ist heute Religion, ein Gott, der irrt! - Das Publikum tobte. Man wollte mich zuerst unterbrechen, mir das Wort entziehen, rief: zur Sache! scharrte und stampfte. Ich aber sprach völlig ruhig, zeigte mit einer Hand auf Professor Traub und sprach: dies ist die Autorität! Ich bekam Beifall und siegte. Der Mann ist fertig. Ich bin noch heute halb tot.»

Daß ein starker Haß sich auftun werde gegen jene anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft, die nun schon seit zwei Jahrzehnten hier getrieben wird in Europa, das konnte man voraussehen, konnte jeder voraussehen, der eben wußte und weiß, wie innig verbunden mit den Mächten, die zum Fortschritte der Menschheit auf gerufen werden müssen in der Gegenwart und der nächsten Menschheitszukunft, das ist, was hier anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft genannt wird. Aber mit Schlafmützigkeit, mit derjenigen Gesinnung, die sich durch geistige Ideen und Begriffe ein wenig Wollust in der Seele schaf­fen will, darf diese anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft nicht verwechselt werden. Und wenn der Dr. Stein empfindet, es han­delte sich dabei um einen Kampf auf Leben und Tod, so ist das die Empfindung von etwas durchaus Richtigem. Wir stehen am Anfänge. Gegen uns tobt der Kampf des Vernichtungswillens. Wir haben niemals Anstalten gemacht, insoferne wir den richtigen Impuls unserer Geistes­wissenschaft verstanden haben, aggressiv vorzugehen. Aber wir dürfen nicht vermeiden dasjenige, was notwendig ist gegenüber dem aggres­siven Wesen, das immer mehr und mehr von außen kommen wird. Da darf uns nicht der Mut sinken, da dürfen wir nicht mit Schlafmützig­keit vorgehen wollen. Bequem wird es nicht sein, die Wahrheit der Menschheitsevolution einzufügen, und Nachsicht ist wahrhaftig nicht dasjenige, mit dem wir uns bei gewissen Dingen gürten dürfen. Denn wir sind ja weit gekommen, wenn die Herren, die offiziell das Christen­tum zu vertreten haben, dann, wenn sie nicht mehr weiter können, sogar bereit sind, zu sagen: Hier irrt Christus! - Selbstverständlich, der Herr Stadtpfarrer irrt nicht! Aber wenn dasjenige, was der Herr Stadt­pfarrer zu sagen hat, nicht stimmt mit dem, was offenbarer Bibeltext ist, dann irrt Christus, nicht der Herr Stadtpfarrer! Das ist aber über­haupt die Gesinnung, der man heute begegnet, die man nur nicht sehen will, weil es unbequem ist, sie zu sehen. Man könnte sie sehen auf allen Gebieten, wenn man nur wollte.

Für diejenigen aber, welche die Zusammenhänge im Leben sehen können, ist es auch klar, daß das europäische Unglück der letzten Jahre, wenn es sich auch scheinbar äußerlich abgespielt hat, innig zusammen­hängt mit dem, was die Menschen gewohnt worden sind zu denken, und

- verzeihen Sie den etwas trivialen, banalen Ausdruck - wovon die Menschen so gern sprechen: Wie wir es so herrlich weit gebracht haben - und sich dabei vor Wollust die Finger ablecken.

Was aber notwendig ist, das ist: innerlich sachlich werden. Unter dem Einfluß der neueren Kultur haben die Menschen die Sachlichkeit verloren. Persönliches spielt überall. Und wenn einmal die Geschichte der letzten fünf bis sechs Jahre geschrieben wird, wird sie nur geschrie­ben werden können aus geisteswissenschaftlichen Unterlagen heraus. Dann wird in diesen Kapiteln der Weltgeschichte viel stehen davon, wie unendlich das Persönliche hineingespielt hat in die großen welt­geschichtlichen Ereignisse. Ich sagte, unmöglich wird es sein ohne gei­steswissenschaftliche Grundlagen, von den Ereignissen der letzten fünf bis sechs Jahre zu sprechen. Ich brauche ja nur dasjenige anzudeu­ten, was ich hier auch schon öfter angedeutet habe. Von den dreißig bis vierzig Menschen, die 1914 in leitenden hervorragenden Stellungen beteiligt waren an dem, was man den Ausbruch des Weltkrieges nennt - ungenaues Sprechen liebt man ja heute, weil es geeignet ist, die Wahr­heit zu verhüllen; es war weder ein Ausbruch, es war etwas ganz an­deres, noch war es ein Weltkrieg: es war etwas ganz anderes, was noch lange nicht zu Ende ist —, von den dreißig bis vierzig damals beteiligten Menschen war eine große Anzahl nicht vollsinnig, hatte nicht alle Kräfte der Seele und des Geistes beisammen. Da aber, wo das Bewußt­sein getrübt ist, da sind die Tore, wo die ahrimanischen Mächte beson­ders leicht Zutritt haben zu dem, was Menschenentschlüsse sind, was Menschenwollungen sind.

Die ahrimanischen Mächte haben wesentlich mitgewirkt im Aus­gangspunkte jener Ereignisse, die 1914 gespielt haben. Man würde heute schon, wenn man nur wollte, aus dem rein äußerlichen Verfolgen der Sache ersehen können, wie notwendig es ist, der Menschheitsevolution geistige Erkenntnis einzufügen. Wie weit entfernt ist man aber aus den Denk- und Empfindungs- und Gefühlsgewohnheiten heraus, derlei Dinge mit vollem Ernste zu betrachten. Da ist auf der einen Seite die Tatsache - und noch mehr die bevorstehende Tatsache, daß die Zeit reif ist zum Auftreten von Menschen, die eine geeignete, befähigte Seele dem entgegenbringen können, was seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhun­derts an geistigen Impulsen hereinbricht in unsere physische Welt. Neben dem, daß wir hineingesegelt sind in eine materialistische Zeit, besteht ja die andere Tatsache, daß die Tore, die von der geistigen Welt zu der unsrigen gehen, seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts offen stehen, und daß Menschen, die diesen geistigen Impulsen ihre ge­öffnete Seele, ihr geöffnetes Bewußtsein entgegenbringen, Beziehungen zur geistigen Welt haben können. Gewiß, die Zahl derer, in deren Be­wußtsein heute schon die geistige Welt hereinspielt, mag klein sein. Aber es ist die Tatsache vorhanden, daß die geistige Welt in manches Men­schengemüt hereinspielt. Und wir können sagen: Die nächsten zehn, zwanzig, dreißig Jahre, bis zur Mitte des Jahrhunderts werden solche sein, in denen immer mehr und mehr Menschen gelernt haben werden, leise hinzuhorchen auf ihr Inneres, um dieses Innere entgegenzuhalten den hereinwollenden Impulsen der geistigen Welt.

Diejenigen Menschen, welche heute solche Impulse aus der geistigen Welt empfangen, welche heute wissen um die Wahrheiten und Erkennt­nisse, die herein müssen in die Menschheitsevolution, sie wissen das Fol­gende: Wenn nicht durch diese von solchen Menschen zu handhabende Wissenschaft der Initiation befruchtet wird dasjenige, was wir Natur­erkenntnis nennen, dasjenige namentlich, was wir Kunst nennen, so geht die Menschheit einem raschen Verfalle, einem furchtbaren Verfalle entgegen. Lassen Sie drei Jahrzehnte noch so gelehrt werden, wie an unseren Hochschulen gelehrt wird, lassen Sie noch durch dreißig Jahre so über soziale Angelegenheiten gedacht werden, wie heute gedacht wird, dann haben Sie nach diesen dreißig Jahren ein verwüstetes Eu­ropa. Sie können noch so viele Ideale auf diesem oder jenem Gebiete aufstellen, Sie können sich die Münder wund reden über Einzelforde­rungen, die aus dieser oder jener Menschengruppe hervorgehen, Sie können in dem Glauben reden, daß mit noch so eindringlichen Forde­rungen etwas getan werde für die Menschenzukunft - alles wird um­sonst sein, wenn die Umwandlung nicht geschieht aus dem Fundamente der Menschenseelen heraus: aus dem Denken der Beziehung dieser Welt zur geistigen Welt. Wenn nicht da umgelernt wird, wenn nicht da um­gedacht wird, dann kommt die moralische Sintflut über Europa!

Es handelt sich gerade darum, einzusehen, was es eigentlich heißen würde, wenn eine Anzahl von Menschen, welche in das Wissen vom Jenseits der Schwelle hineinschauen, erkennen müssen: Die Konfusion, die materialistischen Neigungen, die sozialen Irrtümer gehen weiter und die Menschen wollen nicht umdenken und umlernen - und wenn diese wenigen im Besitze der Initiationswissenschaft befindlichen Per­sonen sehen müßten, wie die Menschheit abwärts geht aus reiner Denk- und Empfindungsbequemlichkeit! Aber man soll sich nicht Täuschun­gen hingeben darüber, wie viele Antriebe zu einer solchen Sachlage heute in der sogenannten zivilisierten Welt walten. Viele Antriebe wal­ten da, denn ist es nicht eigentlich natürlicher zu erwarten, daß die Menschheit von heute in ihrem Hochmut alles ablehnt, was von Seiten der Wissenschaft der Initiation kommt? Die Menschheit ist doch so unendlich gescheit in jedem einzelnen ihrer Individuen! Die Menschheit ist so geneigt, zu verhöhnen alles dasjenige, was nur errungen werden kann dadurch, daß man arbeitet an dem Fortgange der eigenen Seele. Die Menschheit glaubt doch, ohne etwas zu lernen, alles zu wissen. Weder die natürlichen noch die sozialen Probleme der heutigen Zeit sind zu lösen ohne ein Befruchten des menschlichen Denkens, Empfin­dens und Wollens von der geistigen Welt aus. Es ist ja für viele Men­schen heute geradezu ein Phantasiegebilde, wenn man von dieser Wis­senschaft der Initiation spricht, wenn man von so etwas redet wie von der Schwelle zur geistigen Welt. Es ist richtig, es kann nicht jeder heute über die Schwelle zur geistigen Welt gehen; aber es wäre eigentlich kei­nem verwehrt, die Wahrheit dessen einzusehen, was diejenigen sagen, die über die Schwelle zur geistigen Welt gegangen sind. Unrichtig ist es, wenn von dieser oder jener Seite immer wieder und wiederum gesagt wird: Ja, wie soll ich denn einsehen, daß das richtig ist, was der oder jener als Initiationswissenschaft vorbringt, wenn ich nicht selber in die geistige Welt hineinsehen kann. — Unrichtig ist es. Der gesunde Men­schenverstand, der nicht irregeleitet ist durch irrtümliche natürliche oder soziale Ideen von heute, der kann von sich aus entscheiden, ob Wahrheitsduktus waltet in dem, was irgend jemand spricht. Irgend jemand spricht von geistigen Welten: man muß nur alles zusammen nehmen, die Art, wie gesprochen wird, der Ernst, in dem die Dinge auf­gefaßt werden, die Logik, die entfaltet wird und so weiter, dann wird man sich ein Urteil darüber aneignen können, ob dasjenige, was als Kunde von der geistigen Welt gebracht wird, Scharlatanismus ist, oder ob es einen Fond hat. Dies kann jeder entscheiden, und bei niemandem ist ein Hindernis vorhanden, das fruchtbar zu machen im natürlichen und im sozialen Denken, was aus dem Quell des geistigen Lebens her­ausgeholt wird von jenen, die berechtigt sind, von dem Prinzip der Initiation zu sprechen.

Diejenigen Kräfte der Menschheitsentwickelung, die den Menschen unbewußt geleitet haben, so daß er hat vorwärtskommen können, sie sind erschöpft und erschöpfen sich ganz bis zur Mitte des Jahrhunderts, approximativ gesprochen. Aus den Tiefen der Seelen müssen die neuen Kräfte heraufgeholt werden. Und einsehen muß der Mensch, wie er in den Tiefen seiner Seele zusammenhängt mit den Wurzeln des geistigen Lebens.

Das Überschreiten der Schwelle, das kann ja natürlich heute nicht jeder leisten. Denn der Mensch ist gewöhnt worden im Laufe der letz­ten Jahrhunderte, alles dasjenige, was ihm entgegen tritt, so zu betrach­ten, daß es sich in der Zeit abspielt. Aber das erste, was erfahren wird jenseits der Schwelle, das ist, daß es eine Welt gibt, in der die Zeit, wie wir sie auffassen, keine Bedeutung hat. Heraus muß man aus dem zeit­lichen Vorstellen. Deshalb ist es so nützlich, wenn Menschen, die sich vorbereiten wollen zum Verständnisse der geistigen Welt, wenigstens damit beginnen, rückwärtsgehend vorzustellen. Sagen wir, ein Drama, das äußerlich ja beginnt mit dem ersten Akt und zum fünften fort­schreitet, von rückwärts angefangen bis zum Anfang hin des ersten Aktes vorzustellen; eine Melodie nicht in der Aufeinanderfolge, wie sie gespielt wird, sondern die Töne rückwärts verlaufend vorzustellen und zu empfinden, das Tageserleben nicht vom Morgen bis zum Abend, sondern rückwärts verlaufend vom Abend bis zum Morgen vorzustel­len. Dadurch gewöhnen wir unser Denken ernstlich an das Aufheben der Zeit. Wir sind gewöhnt dem alltäglichen Leben gegenüber, die Dinge so vorzustellen, daß nach dem ersten das zweite, nach dem zweiten das dritte, nach dem dritten das vierte und so weiter geschieht (die Zahlen Tafel is werden angeschrieben), und wir denken immer so, daß unser Denken das Bild des äußeren Geschehens ist. Fangen wir nun einmal an, so zu

denken, daß wir von rückwärts nach vorne denken, von rückwärts nach vorne empfinden, dann müssen wir uns einen innerlichen Zwang antun, und dieser Zwang ist gut, denn dieser Zwang zwängt uns hinaus aus der gewöhnlichen Sinneswelt. Die Zeit verläuft von eins, zwei, drei.



Tafel 18

2 3

*% %*

vier und so weiter in dieser Richtung (Pfeil nach rechts). Wenn wir um­gekehrt denken, statt vom Morgen bis zum Abend vom Abend bis zum Morgen, so denken wir der Zeit entgegen (Pfeil nach links). Wir heben die Zeit auf.

Können wir ein solches Denken auch so fortsetzen, daß wir, soweit wir nur kommen, zurückdenken in unserem Leben, dann haben wir sehr viel gewonnen. Denn wer nicht aus der Zeit herauskommt, kann nicht in die geistige Welt hineinkommen.

Tafel 19 Wir sagen, der Mensch gliedere sich in physischen Leib, Ätherleib, s Astralleib und Ich. Nur der physische Leib und der Ätherleib kommen zunächst für die physische Welt, für die sinnliche Welt in Betracht. Der Ätherleib hat noch ein Erdengeschehen in der Zeit, der astralische Leib kann erst gefunden werden, wenn man aus der Zeit herauskommt. Der physische Leib ist im Raume. Das Ich, das wahre Ich kann erst gefun­den werden, wenn man aus dem Raum herauskommt. Denn die Welt, in der das wahre Ich ist, ist raumlos.

Zweierlei also ist es, was zu den ersten Erlebnissen gehört: daß wir herauskommen aus der Zeit und herauskommen aus dem Raum, wenn wir die Schwelle überschreiten zur geistigen Welt. Ich habe früher öfter mal hingewiesen auf mancherlei, was zu den raumlosen Vorstellungen führen kann, indem ich Sie auf die Dimensionen aufmerksam gemacht habe, nicht in so kindlicher Weise, wie oftmals von den Spiritisten über den vierdimensionalen Raum gesprochen wird und dergleichen, son­dern in ernsterer Weise. Aber bedenken Sie, was Ihnen von all dem, was Sie Inhalt Ihres Bewußtseins nennen, verlorengeht, wenn Sie nicht mehr im Raume und nicht mehr in der Zeit sind. Ihr Leben ist ganz angepaßt an Raum und Zeit. Auch das seelische Leben des Menschen ist ganz angepaßt an Raum und Zeit. Sie kommen in eine Welt, an die Sie nicht angepaßt sind: das Nichtangepaßtsein an die Welt bedeutet Schmerz­empfindung, Leidempfindung. So daß ohne die Überwindung von Schmerz und Leid nicht hineinzukommen ist zunächst in die geistige Welt. Die Menschen bringen es sich nicht zum Bewußtsein, aber sie scheuen vor der geistigen Welt aus Furcht zurück, weil sie das Ab­grundartige einer Welt, in der nicht Raum und Zeit ist, nicht betreten mochten.

Wenn ich Ihnen nur diese erste Erfahrung des Erlebens jenseits der Schwelle wiederum vor das Geistesauge rufe, so wird Ihnen lebendig bewußt sein, daß ja in wenigen Menschen heute der innerlich starke Mut vorhanden ist, um gewissermaßen in das Bodenlose und Zeitlose sich auch erfahrungsgemäß zu begeben. Aber durch ihr Schicksal sind ge­wisse Menschen dazu verbunden, die Schwelle zu überschreiten. Und ohne die Weisheit, die herübergeholt werden kann von jenseits der Schwelle, ist nicht weiterzukommen. Sie fühlen daraus, was notwendig ist. Notwendig ist, daß in der Zukunft vergrößert werde dasjenige, was man Vertrauen des einen Menschen zum anderen nennen kann. Es wäre eine soziale Tugend, eine soziale Grundtugend. In unserer Zeit der so­zialen Forderungen ist diese Tugend am wenigsten vorhanden, denn die Menschen fordern, daß für die Gemeinschaft gelebt werde, aber keiner hat das Vertrauen zum anderen. In unserer Zeit der sozialen Forderun­gen walten die allerunsozialsten Instinkte. Notwendig wird es sein, damit die allgemeine Menschheitserziehung so vorwärtskomme, daß die Menschen in die geistige Welt hineinwachsen, notwendig wird es sein, daß denjenigen, die von der Wissenschaft der Initiation mit Recht reden dürfen, Vertrauen entgegengebracht werde, nicht Vertrauen aus blindem Autoritätsglauben heraus, sondern aus gesundem Menschen­verstand. Denn man kann immer einsehen, was als Kunde gebracht wird von jenseits der Schwelle, wenn man nur den gesunden Menschen­verstand wirklich anwenden will.

Und da muß man immer wiederum von dem gesunden Menschen­verstand, hinsehend auf der einen Seite zu ihm, den Blick wenden zu dem, was einem heute entgegentritt. Wenn auch nicht alle Leute so offenbar sagen: «Da irrt Christus» - aber in der Art sprechen die Leute, so ist die Logik des heutigen Lebens. Und wenn dann die Menschen kommen und sagen, sie können nicht unterscheiden zwischen dem, was aus geistigen Welten heraus mit innerer Logik verkündigt wird, und dem was die Universitätsprofessoren sagen, dann liegt eben nicht der gesunde Menschenverstand vor oder wenigstens nicht der Wille zum gesunden Menschenverstand. Man kann doch ohne weiteres aus seinem gesunden Menschenverstand heraus sagen, wenn einer spricht «da irrt Christus», so ist weiter mit ihm nicht zu rechnen von diesem Gesichts­punkte aus.

Wir haben verloren eine wirkliche Wissenschaft der Seele. Wir haben sie nicht mehr. Und ich habe ja auch in öffentlichen Vorträgen, neulich erst wieder in Basel und an anderen Orten, hingewiesen darauf, warum wir die Wissenschaft von der Seele verloren haben. Die Wissenschaft vom Geiste ist ja zum Beispiel der katholischen Kirche schon im 9. Jahr­hundert unbehaglich geworden; ich habe das öfter erwähnt. Deshalb ist der Geist, wie ich ja auch schon oft auseinandergesetzt habe, auf dem achten allgemeinen ökumenischen Konzil zu Konstantinopel, 869, ab­geschafft worden. Damals wurde das Dogma gegeben, der Mensch dürfe nicht denken, wenn er rechter Christ ist, daß er bestünde aus Leib, Seele und Geist, sondern nur aus Leib und Seele, und daß die Seele geistige Eigenschaften habe. Heute lehrt das noch die Psychologie, glaubt es aus unbefangener Wissenschaft heraus zu lehren, spricht aber nur das Dogma von 869 nach. Aber auch in bezug auf alles dasjenige, was auf die Seele hinweisen soll, wurde monopolisiert in Form des Glaubens, in Form des Bekenntnisses, in Form des Dogmas durch die Bekenntniskirchen. Alles das, was vom Menschen heraus Erkenntnis des Seelischen sein soll, es wurde von den Bekenntnisgemeinschaften monopolisiert. Und der eigentlichen Erkenntnis, der freien Erkenntnis wurde nur die äußere Natur überlassen. Kein Wunder, daß wir heute keine Seelenwissenschaft haben. Denn die weltliche Gelehrsamkeit hat sich eben nur der Wissenschaft der Natur hingegeben, da die Wissen­schäft von der Seele monopolisiert und die Wissenschaft vom Geiste abgeschafft war. Wir haben keine Wissenschaft der Seele. Wir können, wenn wir auf dem fußen, was heute tonangebende Wissenschaft ist, nicht weiterkommen. Denn wenn wir auf dem fußen, was heute die Wortpsychologie ist - viel mehr ist sie ja nicht da können wir nicht zu einem wirklichen Verständnisse desjenigen kommen, was in der Seele waltet. Sie wissen ja aus meiner Darstellung, die ich gegeben habe in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», daß beim Über­schreiten der Schwelle zur geistigen Welt im Bewußtsein auseinander­treten Denken, Fühlen und Wollen. Im gewöhnlichen heutigen gang­baren Bewußtsein bilden Denken, Fühlen und Wollen eine Art von Chaos; sie sind ineinandergeschichtet. In dem Augenblicke, wo die Schwelle zur geistigen Welt überschritten wird, in dem Augenblicke, wo man sich nur anschicken will, erfahrungsgemäß die Initiations­wissenschaft zu gewinnen, werden im Bewußtsein Denken, Fühlen, Wollen selbständige Mächte. Sie werden selbständig. Da lernt man sie kennen, da lernt man in Wirklichkeit erst unterscheiden Denken vom Fühlen und vom Wollen.

Namentlich lernt man unterscheiden das Denken vom Wollen. Das Denken, das in uns waltet als Menschen, wenn wir es nicht seinem In­halte nach nehmen, sondern wenn wir es nehmen hinsichtlich seiner Kraftnatur, wenn wir also die Denkkraft in uns nehmen, dann ist gerade dasjenige, was Denkkraft ist, etwas wie ein Hereinleuchten des­jenigen, was wir vor der Geburt beziehungsweise vor der Empfängnis in geistigen Welten erlebt haben. Und die Willenswesenheit im Men­schen ist etwas Embryonales, etwas Keimhaftes, das erst vollständig zur Entwickelung kommt post mortem, nach dem Tode. So daß wir sagen können: Wenn dieses hier (siehe folgendes Schema) der mensch- Tafel 19 liehe Lebenslauf ist zwischen Geburt und Tod, so ist innerhalb des menschlichen Lebenslaufes das Denken, so wie es im Menschen lebt, nur ein Schein, denn seine wahre Natur, die liegt vor der Geburt beziehungs­weise vor der Empfängnis, und dasjenige, was Wollen ist, ist nur ein Keim, denn dasjenige, was sich aus diesem Keim entwickelt, entwickelt sich erst nach dem Tode. Grundverschieden sind in der menschlichen Natur Denken und Wollen.

Tafel 19

Geburt

i od

Renken

'//' \*/z/ //,

***’"• tut w •'" "" <‘t<***

Wollen '

Wenn jetzt jemand mit der Logik der Gegenwart kommt, die alles hübsch einschachtelt, die gern Systeme macht, so sagt er: Uns ist heute gesagt worden, das Denken, das ist die Kraft, die aus dem vorgeburt­lichen Leben hereinspielt, das Wollen, das ist die Kraft, die in das nach- todliche Leben hineinweist.Nun hat man definiert, hübsch auseinander­geschält durch Definition Denken und Wollen. Aber mit Definitionen ist nichts gegeben. Man sieht gewöhnlich nicht das Ungenügende einer jeden Definition. Es sind ja manche Definitionen, besonders solche, die als wissenschaftlich gelten, sehr gescheit sich ausnehmend, aber alle haben sie irgendwo einen Haken, der einen erinnert an jene Definition, welche im alten Griechenland einmal gegeben worden ist auf die Frage: Was ist der Mensch? - Der Mensch ist ein zweibeiniges Wesen, das keine Federn hat - worauf am nächsten Tag ein Schüler einen gerupften Hahn gebracht hat und sagte, das ist ein Mensch, denn es ist ein zweibeiniges Wesen, das keine Federn hat. - Er hat ihn vorher sorgfältig gerupft. So einfach liegen die Dinge nämlich nicht, daß man sie mit dem gewöhn­lichen Intellektwerkzeuge so handhaben kann. Denn, sehen Sie, man kann ganz schön sagen: Von dem, was wir erfahren als Denken, müssen wir behaupten, es habe seine wahre Wesenheit vor der Geburt und in uns herein spielt nur etwas wie ein Spiegelbild vom Denken. - Hier liegt eine gewisse Schwierigkeit vor. Sie werden sie aber bei einer geringen Denkanstrengung überwinden.

Tafel 19 Nicht wahr-, wenn Sie hier einen Spiegel haben und Sie haben hier einen Gegenstand, zum Beispiel eine Kerze, so haben Sie also hier ein Spiegelbild: Sie können das Bild von dem Gegenstände unterscheiden, Sie werden es nicht verwechseln. Wenn Sie irgendwie, durch einen Schirm meinetwillen, die Kerze selbst zugedeckt haben, so werden Sie im Spiegel nur das Bild sehen. Das Bild wird alles machen, was die Kerze macht. Sie können aus dem Bilde alles ablesen, was die Kerze



macht. Sie sind gewöhnt, räumlich zu denken, deshalb können Sie sich leicht vorstellen, wie das Bild sich zur Wirklichkeit der Kerze verhält. Aber das, was in uns die Denkkraft ist, ist als Kraft ein Spiegelbild, und die Wirklichkeit liegt vor der Geburt. Die reale Kraft, deren Bild wir anwenden in diesem Leben, liegt vor der Geburt. Daher ist der Grund­satz des menschlichen Bewußtseins, der sich ergibt, wenn man auf sein eigenes Bewußtsein sieht: Ich denke, also bin ich *nicht.* Cogito ergo *non* Tafel 19 sum! — Das ist das Grundsätzliche, das man begreifen muß, daß im Denken Bildnatur waltet, und daß die Kraft des Denkens vor der Ge­burt liegt. Die neuere Entwickelung hat damit eingesetzt, das Gegenteil als Grundaxiom der Philosophie hinzustellen: cogito ergo sum, was ein Unsinn ist. Sie sehen, wie die neuere Menschheit durch ihre Prüfung durchgehen muß. Aber wir sind am Scheidepunkte. Wir müssen um­denken lernen über die Fundamente des Seelenlebens.

Damit hätten wir das Denken in einer gewissen Weise auf sein Wesen zurückgeführt, und wir könnten jetzt etwas ähnliches behaupten für das Wollen. Das Wollen ist nicht wie Bild und Spiegelbild, aber wie Keim und Vollendung aufzufassen mit Bezug auf die Willenskraft zwi­schen Geburt und Tod und das, was daraus wird nach dem Tode. Diese Einrichtung, daß wir vom Denken das Bild, vom Wollen den Embryo haben, das allein ermöglicht uns die Freiheit zwischen Geburt und Tod. Sie können darüber nachlesen sowohl in meinen Büchern «Vom Men­schenrätsel», «Von Seelenrätseln», wie auch in der zweiten Auflage meiner «Philosophie der Freiheit», wo diese Dinge auch philosophisch behandelt sind.

Nun aber kommt das Eigentümliche, woraus Sie ersehen müssen, wie wenig das bequeme alltägliche Denken genügt, um in die Wirklichkeit hineinzukommen. Man hat das Wesen des Denkens erfaßt. Aber wenn

wir dieses Wesen des Denkens in uns erfassen, so müssen wir uns zu­gleich sagen: Dieses Denken ist nicht bloß Denken, sondern in diesem Denken ist auch eine Kraft des Wollens. Mit demselben inneren Wesen, mit dem wir denken, wollen wir zugleich. Es ist nur in der Hauptsache Denken, es hat einen Unterton des Wollens, ebenso hat aber unser Wol­len einen Unterton des Denkens. Wir haben in der Tat zweierlei in uns: Etwas, was hauptsächlich Denken ist, was aber einen Unterton des Tafel 19 Wollens hat (in das auf Seite 204 begonnene Schema wird neben das Wort Denken in Klammern Wollen geschrieben); etwas, was haupt­sächlich Wollen ist, was aber einen Unterton des Denkens hat (neben das Wort Wollen wird in Klammern Denken geschrieben). Wenn Sie die Wirklichkeit betrachten, so kommen Sie nicht zu reinlichen Begrif­fen, die Sie einschachteln können in Systeme, sondern das eine ist immer zu gleicher Zeit in einem gewissen Sinne das andere. Erst wenn man diese Dinge durchdringt, dann bekommt man eine Anschauung von ge­wissen Zusammenhängen des Menschen mit Welten, die außerhalb der­jenigen sind, die wir mit unseren Augen sehen und mit unseren Ohren hören, in denen wir aber nicht minder drinnen sind, als in dieser Welt der Sinne. Wir können nicht sagen, daß uns andere Welten als die Sin­nenwelt nichts angehen, wir sind mitten in ihnen drinnen. Wir müssen uns klar sein, daß, indem wir hier auf diesem Erdboden herumgehen, wir durchaus ebenso, wie wir durch die sinnliche Luft gehen, durch die geistigen Welten gehen.

Beziehungen, sage ich, zu den geistigen Welten, sie ergeben sich, wenn man in diese Feinheiten des menschlichen Seelenlebens hineinsieht. Durch das, was mehr Denken ist und nur einen Unterton des Wollens hat, durch das hängen wir mit einer gewissen Art des geistigen Seins der geistigen Welten zusammen. Und wiederum mit einer anderen Art der geistigen Welten hängen wir zusammen durch dasjenige, was mehr Wol­len und weniger Denken ist. Das hat schon seine tiefere Bedeutung. Denn dasjenige, was wir so finden, das prägt sich im Menschenleben aus, und die Differenzierungen, die in der Welt vorhanden sind, die kommen davon her, daß immer die eine oder die andere Kraft der menschlichen Natur sich nach der einen oder nach der anderen Seite mehr ausbildete. Diejenigen Kräfte, die in dem Wollen liegen, das den

Unter ton des Denkens hat, die wurden zum Beispiel im eminentesten Sinne in der althebräischen Kultur ausgebildet. Und diejenigen Kräfte des menschlichen Seelenwesens, welche hauptsächlich im Denken fußen, das einen Unterton des Wollens hat, die wurden in dem, was man die alte heidnische Kultur nennt, ausgebildet. (Zu dem auf Seite 204 be-

(yeburt

Tod

Tafel 19

/ Senken (Wollem) f(heidnisch)
***tff nt, tri» w, ,/f, m< ttf» tftt tre'***

Qenkenj) Wollen

(alt-hebräisch)

gonnenen Schema werden noch die Worte «althebräisch» und «heid­nisch» dazugeschrieben.) Und gegenwärtig haben wir die zwei Strö­mungen nebeneinander laufend. Gegenwärtig haben wir in der zivili­sierten Welt durcheinanderlaufend die eine Strömung, die eine Fort­setzung des alten Heidentums ist, in der Naturanschauung, und die andere Anschauung, die eine Fortsetzung des alten Hebräertums ist, sie haben wir in der sozialen Anschauung der Gegenwart, in unseren ethi­schen, in unseren religiösen Begriffen.

Und im einzelnen Menschen selbst lebt heute dieser Dualismus. Auf der einen Seite betet der Mensch heidnisch die Natur an, auf der an­deren Seite ist er, ohne daß er eine richtige Naturbasis findet, außer daß er die Denkgewohnheiten herüberzieht in die sogenannte Sozialwissen­schaft oder Soziologie, nachdenkend über das soziale, sogar das ethische Leben. Und wenn er dann philosophiert, dann sagt er: Auf dem einen Gebiete findet er die Freiheit, auf dem anderen Gebiete findet er die Naturnotwendigkeit, und dann findet er sich hinein in ein Gespensti­sches zwischen Freiheit und Naturnotwendigkeit, zwischen denen es keine Brücke geben soll, und dergleichen mehr, und die Verwirrung ist eine ungeheure.

Aber diese Verwirrung ist in vieler Beziehung der Inhalt des heutigen Lebens, der Inhalt des heutigen untergehenden Lebens. Denn was fehlt in diesem unserem heutigen Leben? Wir haben eine Naturanschauung: sie ist bloß die Fortsetzung des alten Heidentums. Wir haben eine mo­ralische, soziale Anschauung: sie ist bloß die Fortsetzung des Alten Testaments. Das Christentum ist eine Episode gewesen, die man zu­nächst historisch begriffen hat, aber heute ist es sozusagen wie durch das Sieb der menschlichen Kultur durchgefallen. Es ist im Grunde genom­men das Christentum nicht da. Denn bei den Menschen, die oftmals vom Christus reden, können Sie es so machen, wie ich es Ihnen empfoh­len habe bei *Harnacks* «Wesen des Christentums». Adolf Harnacks «Wesen des Christentums» können Sie so behandeln, daß Sie überall dort, wo er «Christus» schreibt, das Wort «Christus» ausstreichen und «Gottvater» hinschreiben, oder Sie können auch einen bloßen panthe­istischen «Gott» und dergleichen hinsetzen, es wird im Grunde ge­nommen im wesentlichen alles stimmen. Und wo es nicht stimmt, da redet er einen Unsinn, Prädikate, die nicht zu den Subjekten gehören.

Alle diese Dinge müssen heute gesagt werden, denn hier muß aus dem Fundamente heraus erkannt werden, was Inhalt des Zukunfts­bewußtseins sein muß. Ebenso, sehen Sie, redet die heutige Entwicke­lungslehre davon: Der Mensch hat sich heraus entwickelt aus niederen Wesen und so weiter, diese niederen Wesen haben sich bis zu ihm herauf entwickelt. Gewiß, Sie brauchen nur meine «Geheimwissenschaft im Umriß» nachzulesen, so werden Sie sehen, daß das von einer Seite her auch von uns gesagt werden muß. Aber die Sache liegt so, daß wenn wir das menschliche Haupt in Betracht ziehen, so ist dieses menschliche Haupt, wie wir es heute auf unseren Schultern tragen, bereits wiederum in absteigender Entwickelung. Würde unser ganzer Organismus - bitte, mich jetzt wohl zu verstehen — dieselbe Organisation haben wie unser Haupt, so würden wir fortwährend sterben müssen. Wir leben nur durch dasjenige, was in unserem übrigen Organismus Vitalkraft ist und immer heraufgeschickt wird in das Haupt. Die Kräfte, durch die wir zuletzt sterben, sind in unserem Haupt waltend, sind in unserem Haupte. Das Haupt ist ein fortwährend absterbendes Wesen, es ist in rückläufiger Entwickelung. Deshalb kann im Haupte auch das Seelisch-Geistige seine Entwickelung gewinnen. Denn wenn Sie sich schematisch das Haupt vorstellen, so müssen Sie sich vorstellen: seine auf steigende Ent­wickelung ist bereits in eine rückwärtige Entwickelung übergegangen;

hier ist eine Leere. (Es wird gezeichnet, siehe Schema unten.) Und in Tafel is das Leere, in das fortwährend Zerstörtwerdende geht Seele und Geist hinein. Das ist buchstäblich wahr. Wir tragen durch unser Haupt Seele und Geist aus dem Grunde, weil unser Haupt bereits in absterbender Entwickelung ist. Das heißt, in unserem Haupte sterben wir fortwäh­rend. Und der Unterton von Wollen, der unserem Denken eignet, der liegt in unserem Haupte. Aber dieser Unterton von Wollen, der ist ein fortwährender Antrieb, ein fortwährender Impuls zum Sterben, zum Überwinden der Materie.



Tafel 18

Wenn wir nun wirklich sterben, dann tritt dieses Wollen ein. Und indem unser Leib der Erde übergeben wird, wird durch unseren ganzen Leib, schon physisch, im Erdenleib das fortgesetzt, was bis zu unserem Tode von unserer Geburt an in unserem Haupte sich abspielt. Sie tragen Ihr Haupt auf Ihren Schultern. Darinnen spielt sich durch sich selbst der Prozeß ab - er wird nur fortwährend auf gefrischt und verhindert durch das, was vom übrigen Organismus heraufspielt -, der sich dann abspielt, wenn Sie durch Feuer oder Verwesung der Erde übergeben werden. Da setzt sich fort dasselbe, was Sie zwischen Geburt und Tod innerhalb Ihrer Haut tun. Das setzt sich in der Erde fort: Die Erde denkt nach demselben Prinzip, wie Sie mit Ihrem Menschenkopfe den­ken, dadurch daß Sie in ihr sich auflösen, daß in die Erde Leichname versenkt werden. Indem wir durch die Pforte des Todes gehen, tragen wir durch unseren sich auflösenden Leichnam in die physische Erde hinein den Prozeß, den wir sonst für uns konfiszieren während unseres Lebens zwischen Geburt und Tod. Das ist eine Wahrheit der Natur­wissenschaft. Solche Wahrheiten müssen die Menschen in der Zukunft kennen. Die heutige Naturwissenschaft ist in bezug auf solche Dinge eine Kinderei, denn sie kommt nicht dazu, über diese Dinge zu denken, über diese Dinge zu forschen.

Und umgekehrt: Dasjenige, was wir in unserem Kopf als Zerstö­rungsentwickelung haben, das ist ja die Fortsetzung desjenigen, was vor der Geburt beziehungsweise vor der Empfängnis vorhanden war. Das Zerstören beginnt erst mit unserer Geburt, denn da bekommen wir ja erst den Kopf, vorher war es kein Zerstören. Jetzt berühren wir wirk­lich den Rand eines außerordentlich bedeutsamen Geheimnisses des Weltendaseins. Das, was in unserem Haupte lebt, wodurch wir mit den anderen Menschen, wodurch wir mit der äußeren Natur in Beziehung treten, das ist die Fortsetzung dessen, was sich in den geistigen Welten abspielt, bevor wir in den physischen Leib hereintreten. Wenn man das gründlich durchschaut, dann kommt man dahin, einzusehen, wie die Kräfte aus den geistigen Welten hereinspielen in diese physische Welt. Am anschaulichsten ist das, wenn man diese Dinge nicht in abstracto betrachtet, sondern in concreto.

Ein Beispiel (die Zahlen werden an die Tafel geschrieben): 1832 ist Goethe gestorben. Das Zeitalter, das der ersten Generation nach seinem Tode angehört, bis 1865, das war nicht so, daß in es viele Kräfte von seinem Geist aus hereinspielten. Ich wähle ein Beispiel; selbstverständ­lich spielen auch von anderen Menschen die Kräfte ebenso herein, es ist

Tafel 19 *1<f32*

*1898 J-* JL.

*1931 - JL. 196?*

nur ein repräsentatives Beispiel. Also bis zum Jahre 1865 würde der­jenige, der auf Goethes Seele die Aufmerksamkeit gerichtet hätte, wenig bemerkt haben von einem Hereinspielen seiner Kräfte. Dann, nach den ersten 33 Jahren, beginnt schon das, was in unsere Erdenentwickelung von ihm her hereinspielt aus der geistigen Welt. Und immer stärker und stärker wurde das bis zum Jahre 1898. Wenn man es dann weiter ver­folgt, über dieses Zeitalter hinaus, so kann man sagen: Die erste Periode des Hereinspielens der übersinnlichen Kräfte Goethes in unsere Erden­kultur ist also 1865 bis 1898. Wie gesagt, bis 1865 war es nicht bedeut­sam, dann beginnt es. Nach 33 Jahren haben wir dann 1931 den Ablauf einer weiteren Periode, und das würde die zweite sein. Und 1964 hätten wir dann den Ablauf der dritten Periode.

Wir können sagen, daß an einem solchen Beispiele wirklich gelernt werden kann, wie schon verhältnismäßig bald nachdem der Mensch die Pforte des Todes durchschritten hat, die Kräfte, die er dann entwickelt, mitspielen bei dem, was hier auf der Erde vor sich geht. Man muß nur wissen, wie diese Kräfte hereinspielen. Derjenige, der geistig, das heißt wirklich spirituell arbeitet, der weiß wie in den Kräften, mit denen er arbeitet, die Kräfte der geistigen Welten mitwirken. Und wenn ich vor­gestern gesagt habe, daß in der Mitte dieses Jahrhunderts ein wichtiger Zeitpunkt ist, so ist das wie an diesem Beispiel hier, auf Grund solcher Beobachtungen geschehen, aus denen gesehen werden kann, wie die Kräfte aus den geistigen Welten hereinspielen in die physische Welt.

Diese Mitte des Jahrhunderts fällt aber zu gleicher Zeit zusammen mit dem Ablauf derjenigen Zeit, in der gewissermaßen die noch ata­vistisch zurückgebliebenen Kräfte von vor der Mitte des 15. Jahrhun­derts in die ärgste Dekadenz kommen. Und die Menschheit muß vor der Mitte dieses Jahrhunderts den Entschluß fassen, sich dem Spiri­tuellen zuzuwenden. Man trifft ja heute noch immer viele Menschen, die sagen: Ja warum kommt denn das Unglück? Warum helfen die Götter nicht? - Wir sind einmal in der Zeitepoche der Menschheits­entwickelung, wo die Götter gleich helfen, wenn die Menschen ihnen entgegenkommen, aber wo die Götter darauf angewiesen sind nach ihren Gesetzen, mit freien Menschen, nicht mit Puppen zu arbeiten.

Und hier bin ich an dem Punkt, auf den ich gestern hinwies. Wenn, sagen wir, ein erkennender Mensch selbst noch der Griechenzeit, ja der Zeit bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts, hin wies auf die Phänomene, auf die Erscheinungen von Geburt und Tod des Menschen, so konnte er hinweisen auf die Götterwelt, hinweisen, wie gewoben wird aus den göttlichen Welten heraus das Schicksal des Menschen durch Geburt und Tod. Heute müssen wir anders reden, heute müssen wir so reden, daß dem Menschen das Schicksal bestimmt ist durch seine vorhergehenden

Erdenleben und durch die Art und Weise, wie er dadurch bestimmt ist, die Kräfte schafft, nach denen die göttlichen Welten an ihn heran­kommen können. Wir müssen lernen, umgekehrt zu denken in bezug auf das Verhältnis des Menschen zu den göttlich-geistigen Welten, wir müssen lernen, im Menschen die Quelle zu suchen, aus der heraus sich die Kräfte entwickeln, durch welche die einen oder die anderen gött­lichen Wesen an einen herankommen können. An diesem wichtigen Zeitpunkt der Erdenentwickelung sind wir einmal angelangt. Und was äußerlich geschieht, das muß heute verstanden werden als ein Ausdruck für innerliches Geschehen, das nur verstanden werden kann vom Ge­sichtspunkte geisteswissenschaftlicher Einsicht. Jeder Mensch hat die Möglichkeit heute, ich möchte sagen, die äußersten Mündungen der Geschehnisse zu beobachten. Es sind ja genug Menschen gemordet wor­den in den letzten vier bis fünf Jahren. Zehn bis zwölf Millionen sind es in der zivilisierten Welt mindestens, wahrscheinlich mehr, dreimal so viel sind zu Krüppeln geschlagen worden in den verschiedenen Ländern, unsere Zivilisation hat es wirklich herrlich weit gebracht! Aber das wird man nach und nach erkennen müssen als die Mündungen, und die Quelle wird man zu suchen haben bei dem, was in den menschlichen Seelen vorgeht bei jenem Sich-Entgegenstemmen gegen die herein­brechen-wollende geistige Welt, die das Menschen wesen in die Zukunft tragen will. Und alle Dinge müssen heute von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, das heißt vertieft werden, richtig vertieft werden.

Man könnte heute sagen, daß vielleicht manches, was geschehen ist, richtiger ausgesprochen wäre, wenn man die Gesichtspunkte ändern würde. Grob gesprochen sage ich jetzt etwas, was diesen Vortrag ganz aktuell abschließen soll, wie ja die Nuance diesen drei Vorträgen gerade gegeben worden ist durch die uns befriedigende Anwesenheit einer An­zahl unserer englischen Freunde: Man kann heute sprechen von Siegern und Besiegten. Es ist auffällig, ein auffälliger Gesichtspunkt, aber viel­leicht ist es nicht der wichtigste. Vielleicht ist ein anderer Gesichtspunkt viel wichtiger, und dieser andere Gesichtspunkt, der könnte vielleicht von Folgendem genommen werden.

Ich habe hier von dieser selben Stelle aus einmal eine Ausführung vorgelesen von *Fercher von Steinwand,* jenem deutsch-österreichischen

Dichter, der in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts sich über die Zukunft des deutschen Volkes ausgesprochen hat. Der Vortrag ist schon deshalb bemerkenswert, weil er vor dem damaligen König von Sachsen und dessen Ministern gehalten worden ist. In diesen fünfziger Jahren - Sie haben es gehört, die damals da waren - hat Fercher von Steinwand davon gesprochen, wie sein deutsches Volk dazu prädestiniert ist, in Zukunft einmal so etwas ähnliches darzustellen, wie die Zigeuner da­mals dargestellt haben. Es war ein tiefer Blick, den Fercher von Stein­wand in die Entwickelung der Menschheit getan hat. Diesen Dingen kann mit voller Objektivität ins Auge geschaut werden. Wenn man mit voller Objektivität diesen Dingen ins Auge schaut, dann wird man viel­leicht einen anderen Gesichtspunkt als den heute häufig eingenomme­nen wählen. Man wird fragen: Wie steht es denn eigentlich mit dem, was sich gewandelt hat, gewandelt hat bei den sogenannten Besiegten, gewandelt hat bei den sogenannten Siegern?

Nun, die eigentlichen Sieger, das ist ja das anglo-amerikanische Wesen. Und dieses anglo-amerikanische Wesen ist durch die Kräfte, die ich ja auch hier öfter charakterisiert habe, zur künftigen Weltherrschaft bestimmt.

Nun kann man fragen: Da das deutsche Volk ausgeschaltet sein wird von dem Miterleben der Dinge, durch welche die äußere Welt in der Zukunft beherrscht sein wird, was geht da eigentlich vor? Es fällt die Verantwortlichkeit - nicht die des Individuums natürlich aber die Volksverantwortlichkeit fällt ja weg, die Verantwortung für die Menschheitsereignisse. Nicht die des Individuums, aber die Volksver- antwortwortlichkeit fällt weg bei denjenigen, die niedergetreten sind, denn das sind sie. Sie können sich auch nicht wieder erheben. Alles das, was gesagt wird nach dieser Richtung, ist Kurzsichtigkeit. Die Verant­wortung fällt weg. Um so größer wird die Verantwortung auf der an­deren Seite. Dort wird die eigentliche Verantwortung liegen. Die äußere Herrschaft wird leicht zu erringen sein. Die wird errungen durch Kräfte, die nicht das eigene Verdienst sind. Wie die letzte Naturnot­wendigkeit vollzieht sich dieser äußere Übergang der äußeren Herr­schaft. Aber die Verantwortlichkeit wird etwas tief Bedeutsames für die Seelen sein. Denn die Frage steht schon im Schicksalsbuche der

Menschheit niedergeschrieben: Wird sich bei denjenigen, denen die äußere Herrschaft wie durch eine äußere Notwendigkeit zufällt, eine genügend große Anzahl von Menschen finden, welche die Verantwort­lichkeit fühlt, daß hineingestellt werden in diese rein äußerliche, mate­rialistische Herrschaft — denn eine rein äußerliche, materialistische Herrschaft wird es sein, täuschen Sie sich darüber nicht —, daß in diese rein äußerliche, materialistische Herrschaft, in diese Kulmination der materialistischen Herrschaft hinein versetzt werden die Antriebe des spirituellen Lebens? Und das darf nicht allzu langsam geschehen! Die Mitte dieses Jahrhunderts ist ein sehr bedeutungsvoller Zeitpunkt. Fühlen sollte man gerade die ganze Schwere der Verantwortlichkeit, wenn man gewissermaßen vom äußeren Naturschicksal dazu aus­ersehen ist, die Herrschaft des Materialismus - denn die Herrschaft des Materialismus wird es sein - in der äußeren Erdenwelt anzutreten. Denn diese Herrschaft des Materialismus trägt zu gleicher Zeit den Keim des Zerstörens in sich. Das Zerstören, das begonnen hat, wird nicht auf hören. Und die äußere Herrschaft heute an treten bedeutet: die Kräfte der Zerstörung, die Kräfte der Menschenkrankheit zu über­nehmen, in ihnen zu leben. Denn dasjenige, was die Menschheit in die Zukunft hineintragen wird, das wird aus dem neuen Keim des Geistes hervorgehen. Der wird gepflegt werden müssen. Und dafür gibt es die Verantwortlichkeit gerade auf jener Seite, der die Weltherrschaft zu­fällt.

Auch in diesen Dingen darf heute nicht unernst gedacht werden. In diesen Dingen muß gründlich gedacht werden, in diesen Dingen dürfen wir auch nicht bloß scheinbar spirituell und in Wahrheit materialistisch sein. Zwei Dinge hört man heute sehr häufig. Das eine ist, daß die Men­schen sagen: Ach, was redet ihr von sozialen Gedanken, aus Gedanken wird doch nie Brot! - Es ist der billige Einwand, der heute sehr häufig gemacht wird. Und das andere ist, daß man sagt: Wenn die Leute wie­der arbeiten, dann ist alles wieder gut, dann nimmt die soziale Frage ein anderes Gesicht an. — Beide Sätze sind verkappter Materialismus, denn beide Sätze gehen darauf hinaus, das geistige Leben zu verleugnen.

Erstens, wodurch unterscheiden wir uns von der Tierwelt? Die Tiere gehen hin, holen sich ihre Nahrung, soweit sie da ist, nach ihren ein­gepflanzten Instinkten. Wenn nicht genug da ist, müssen sie verhungern. Was hat der Mensch voraus? Er arbeitet an dem Zustandekommen der Nahrung. In dem Augenblicke, wo er beginnt zu arbeiten, beginnt der Gedanke. Und in dem Augenblicke erst, wo der Gedanke beginnt, be­ginnt auch die soziale Frage. Und wenn der Mensch arbeiten soll, so muß er einen Antrieb des Arbeitens haben. Die Antriebe, die bisher da waren, werden in der Zukunft nicht mehr da sein. Neuer Antriebe be­darf es zur Arbeit. Und es kann gar nicht die Frage sein: wenn die Leute wiederum arbeiten, so wird alles gut gehen - nein, wenn die Menschen aus einem Weltverantwortlichkeitsgefühle Gedanken geben werden, die ihre Seelen tragen, dann werden die Kräfte, die aus diesen Gedanken hervorgehen, sich überleiten auf Hand und Wille, und Arbeit wird ent­stehen. Aber alles hängt am Gedanken. Und der Gedanke selbst hängt daran, daß wir unsere Herzen öffnen den Impulsen der geistigen Welt.

Von Verantwortung und von der Bedeutung des Gedankens muß heute viel gesprochen werden. Deshalb wollte ich in diesem Vortrage gerade diese Nuance geltend machen.

Da es nun schon einmal so Schicksal ist, daß man ja heute eigentlich gar nicht fortkommt, wenn man reisen will, so werden wir auch mor­gen noch da sein. Ich will deshalb morgen um acht Uhr speziell sprechen über die anthroposophische Grundlage, die geisteswissenschaftliche, okkulte Grundlage der sozialen Frage. So daß ich, bevor wir abreisen, zu unseren Freunden auch noch von der sozialen Frage sprechen kann, aber ich werde die tieferen Grundlagen der sozialen Frage geisteswis­senschaftlich auseinandersetzen.

ZWÖLFTER VORTRAG

Dörnach, 15. Dezember 1919

Die Aufgaben, welche der Menschheit in der Gegenwart und in der nächsten Zukunft gestellt sind, sind einschneidende, bedeutsame, große. Und es handelt sich darum, daß in der Tat ein starker seelischer Mut aufgebracht werden muß, um etwas zur Bewältigung dieser Aufgaben zu tun. Wer heute diese Aufgaben sich besieht und einen wirklichen Einblick sich zu verschaffen sucht in dasjenige, was der Menschheit not tut, der muß oftmals denken an die oberflächliche Leichtigkeit, mit der heute die öffentlichen, die sogenannten öffentlichen Angelegenheiten genommen werden. Man möchte sagen, die Menschen politisieren heute ins Blaue hinein. Aus ein paar Emotionen heraus, aus ein paar ganz ego­istischen oder volksegoistischen Gesichtspunkten heraus bilden sich die Menschen ihre Anschauung über das Leben, während es dem Ernste der Gegenwart angemessen wäre, eine gewisse Sehnsucht danach zu haben, die tatsächlichen Untergründe für ein gesundes Urteil wirklich zu ge­winnen. Ich habe im Laufe der letzten Monate und auch Jahre hier über die verschiedensten Gegenstände, auch der Zeitgeschichte und der Zeit­forderungen Vorträge gehalten und Betrachtungen angestellt, immer zu dem Ziel, Tatsachen zu liefern, welche den Menschen in den Stand setzen können, sich ein Urteil zu bilden, nicht um das Urteil vor Sie fertig hinzustellen. Die Sehnsucht, die Tatsachen des Lebens kennenzu­lernen, gründlicher und immer gründlicher kennenzulernen, um eine wirkliche Unterlage für ein Urteil zu haben, darauf kommt es heute an. Ich muß dieses insbesondere deshalb sagen, weil die verschiedenen Äußerungen, die verschiedenen schriftstellerischen Darlegungen, die ich getan habe mit Bezug auf die sogenannte soziale Frage und mit Bezug auf die Dreigliederung des sozialen Organismus, wirklich, wie man deutlich sehen kann, viel zu leicht genommen werden, weil diesen Dingen gegenüber viel zu wenig die Fragen gestellt werden nach den schwerwiegenden tatsächlichen Grundlagen. Die Menschen der Gegen­wart kommen so schwer zu diesen tatsächlichen Grundlagen, weil sie, trotzdem sie das nicht wahr haben wollen, eigentlich auf allen Gebieten des Lebens Theoretiker sind. Diejenigen, die sich heute am meisten ein­bilden, Praktiker zu sein, die sind die stärksten Theoretiker, aus dem Grund, weil sie sich gemeiniglich damit begnügen, ein paar Vorstel­lungen, wenige Vorstellungen über das Leben sich zu bilden und von diesen wenigen Vorstellungen über das Leben dieses Leben beurteilen wollen, während es heute nur einem wirklichen, universellen und um­fassenden Eingehen auf das Leben möglich ist, ein sachgemäßes Urteil über dasjenige zu gewinnen, was notwendig ist. Man kann sagen, in gewissem Sinne ist es heute eine wenigstens intellektuelle Frivolität, wenn man ohne sachgemäße Grundlagen ins Blaue hinein politisiert oder lebensanschaulich phantasiert. Den Lebensernst möchte man auf dem Grunde der Seelen heute wünschen.

Wenn gewissermaßen wie die andere Seite, auch die praktische Seite unseres geisteswissenschaftlichen Strebens in der neuesten Zeit vor die Welt hingestellt ist, die Dreigliederung des sozialen Organismus, so ist es so, daß schon der ganzen Art des Denkens und Vorstellens, die da waltet in der Ausarbeitung dieses dreigliedrigen sozialen Organismus, heute Vorurteile und namentlich Vorempfindungen entgegengebracht werden. Diese Vorurteile, namentlich Vorempfindungen, woher stam­men sie? Ja, der Mensch bildet sich heute Vorstellungen über dasjenige, was die Wahrheit ist — ich rede jetzt immer vom sozialen Leben —, er bildet sich Vorstellungen von dem, was das Gute, was das Rechte ist, was das Nützliche ist und so weiter. Und wenn er sich dann gewisse Vorstellungen gebildet hat, dann ist er der Meinung, diese Vorstellun­gen haben nun ganz absolute Geltung für überall und für immer. Zum Beispiel, nehmen wir einen sozialistisch orientierten Menschen West­oder Mittel- oder Osteuropas. Er hat ganz bestimmte sozialistisch for­mulierte Ideale. Aber was hat er diesen sozialistisch formulierten Idea­len gegenüber gewissermaßen für Unter grundvor Stellungen? Er hat die Untergrundvorstellung: dasjenige, wovon er sich vorstellen muß, daß es ihn befriedigt, das müsse nun alle Menschen über die ganze Erde hin befriedigen, und das müsse gelten ohne Ende für das gesamte zukünftige Erdendasein. Daß alles dasjenige, was als Gedanke für das soziale Leben gelten soll, herausgeboren sein muß aus dem Grundcharakter der Zeit und des Ortes, dafür hat man heute wenig Empfindung. Daher kommt man auch nicht leicht darauf, wie notwendig es ist, daß, mit verschie­denen Nuancen, unserer heutigen europäischen Kultur mit ihrem ameri­kanischen Anhänge die Dreigliederung des sozialen Organismus ein­gefügt werde. Wird sie eingefügt, so wird schon von selbst die Nuancie­rung in bezug auf den Raum, das heißt auf die verschiedenen Gebiete der Erden Völker eintreten. Und außerdem: Nach derjenigen Zeit, nach welcher, der Menschheitsevolution wegen, die heute in den «Kernpunkten der sozialen Frage» von mir erwähnten Ideen und Gedanken nicht mehr gelten können, müssen eben andere wieder ge­funden werden.

Es handelt sich nicht um absolute Gedanken, sondern es handelt sich um Gedanken für die Gegenwart und für die nächste Menschheits­zukunft. Aber um das in seiner vollen Tragweite einzusehen, wie not­wendig diese Dreigliederung des sozialen Organismus in ein selbstän­diges Geistesleben, in ein selbständiges Rechts- und Staatsleben, in ein selbständiges Wirtschaftsleben ist, muß man einmal einen unbefangenen Blick werfen auf die Art, wie in unserer europäisch-amerikanischen Zivilisation zustandegekommen ist das Ineinanderwirken von Geist, Staat und Wirtschaft. Dieses Ineinanderwirken der Fäden, des Geistes­fadens, des Rechts- oder Staatsfadens und des Wirtschaftsfadens ist keineswegs etwas Leichtes. Unsere Kultur, unsere Zivilisation ist ein Knäuel, was aufgewickelt etwas ist, worinnen drei Fäden verwickelt sind, die ganz verschiedenen Ursprungs sind. Unser Geistesleben ist wesentlich anderen Ursprunges als unser Rechts- oder Staatsleben und wiederum ganz anderen Ursprunges als unser Wirtschaftsleben. Und diese drei Strömungen mit verschiedenem Ursprünge, sie sind chaotisch miteinander verwickelt. Ich kann heute natürlich nur skizzenhaft dar­stellen, weil ich in der Kürze - ich möchte sagen bis zum Urquell - diese drei Strömungen verfolgen werde.

Unser Geistesleben, wie es sich zunächst darbietet für den, der die Dinge äußerlich wirklich nimmt, sinnenfällig wirklich nimmt, es wird dadurch von den Menschen angeeignet, daß die Menschen auf sich wir­ken lassen jene Fortsetzung des alten griechischen und lateinischen Kul­turlebens, des griechisch-lateinischen Geisteslebens, wie es zunächst ge­flossen ist durch das, was dann später unsere Gymnasien geworden sind, durch das, was unsere Universitäten geworden sind. Denn unsere übrige sogenannte humanistische Bildung bis in die Volksschule her­unter ist ja ganz abhängig von dem, was als eine Strömung, sagen wir, hereinfließt (es wird gezeichnet, gelb, siehe Seite 229) zunächst vom Tafel 20 griechischen Elemente. Denn das, was wir als Geistesleben haben, als unser europäisches Geistesleben, ist zunächst doch griechischen Ur­sprungs, durch das Lateinische nur hindurchgegangen. Das Lateinische ist eine Durchgangsstation. Allerdings hat sich in der neuesten Zeit mit diesem von Griechenland her stammenden Geistesleben anderes ver­mischt, welches aus dem stammt, was wir die Technik der verschieden­sten Gebiete nennen, die dem Griechen noch nicht zugänglich war: die Technik des mechanischen Wesens, die Technik des kaufmännischen Wesens und so weiter. Ich könnte sagen: Zu unseren Universitäten sind die technischen Hochschulen, die kommerziellen Hochschulen und so weiter getreten, die ein neuzeitlicheres Element hinzubringen zu dem, was durch unsere humanistischen, auf das Griechentum zurückgehen­den Schulen in unsere Seelen hineinfließt; nicht etwa bloß in die Seelen irgendeiner sogenannten gebildeten Klasse hineinfließt, denn dasjenige, was heute sozialistische Theorien sind, was in den Köpfen auch der Proletarier spukt, es ist nur eine Ableitung desjenigen, was vom grie­chischen Geistesleben eigentlich herstammt. Es ist nur durch verschie­dene Metamorphosen durchgegangen. Dieses Geistesleben geht aber seinem weiteren Ursprünge nach durchaus zurück bis in den Orient hinein. Und dasjenige, was wir finden bei Plato, was wir finden bei Heraklit, bei Pythagoras, bei Empedokles, namentlich bei Anaxagoras, das alles geht zurück nach dem Orient. Dasjenige, was wir bei Äschylos, bei Sophokles, bei Euripides finden, es geht zurück nach dem Orient, was wir bei Phidias finden, es geht zurück nach dem Orient. Die grie­chische Kultur geht durchaus zurück nach dem Orient. Sie hat eine bedeutende Wandlung durchgemacht auf dem Wege vom Orient nach Griechenland. Im Orient drüben war diese Geisteskultur wesentlich spiritueller, als sie im alten Griechenland war, und sie war im Oriente ein Ausfluß desjenigen, was man nennen kann: die Mysterien des Gei­stes, ich kann auch sagen die Mysterien des Lichtes (es wird wieder Tafel 20 gezeichnet, siehe Seite 229). Schon ein filtriertes, ein verdünntes Geistes-

leben war das griechische gegenüber jenem Geistesleben, von dem es seinen Ursprung genommen hat, dem orientalischen Geistesleben. Dieses beruhte auf ganz besonderen geistigen Erfahrungen. Wenn ich Ihnen diese geistigen Erfahrungen beschreiben soll, so müßte ich sie Ihnen in der folgenden Weise charakterisieren.

Natürlich müssen wir in vorhistorische Zeiten zurückgehen, denn die Mysterien des Lichtes oder die Mysterien des Geistes sind durchaus vorhistorische Erscheinungen. Wenn ich Ihnen darstellen soll den Cha­rakter dieses Geisteslebens, wie es sich gebildet hat, so muß ich das Fol­gende sagen. Wir wissen ja, wenn wir sehr weit zurückgehen in der Menschheitsevolution, so finden wir immer mehr und mehr, daß die Menschen der alten Zeiten ein atavistisches Hellsehen, ein träumerisches Hellsehen hatten, durch das sich ihnen die Geheimnisse des Weltenalls enthüllten. Und wir sprechen durchaus richtig, wenn wir sagen, daß über die ganze, im dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten Jahr­tausend vor dem Mysterium von Golgatha zivilisierte asiatische Erde Menschen wohnten, denen sich für ihr durchaus naturgebundenes, an das Blut, an die leibliche Organisation gebundenes Hellsehen geistige Wahrheiten offenbarten. Das war gewissermaßen die im weiten Um­kreis verbreitete Bevölkerung. Aber dieses atavistische Hellsehen, es war in absteigender Entwickelung, es kam immer mehr und mehr in die Dekadenz. Und dieses In-die-Dekadenz-Kommen des atavistischen Hellsehens ist nicht bloß eine kulturhistorische Erscheinung, es ist zu­gleich eine Erscheinung des sozialen Lebens der Menschheit.

Warum? Weil aus dieser weiten Masse der Erdenbevölkerung von verschiedenen Zentren her, hauptsächlich aber von einem Zentrum in Asien, gewissermaßen aufstand eine besondere Art von Menschen, eine Art von Menschen mit besonderen Fähigkeiten. Diese Menschen hatten außer dem atavistischen Hellsehen, das ihnen in einer gewissen Bezie­hung noch geblieben war — es stieg noch aus ihrem inneren Seelenleben traumhaftes Erfassen der Geheimnisse der Welt auf —, außer diesem traumhaften Erfassen der Welt hatten sie aber noch dasjenige - und zwar als erste Menschen der Menschheitsentwickelung -, was wir die Denkkraft nennen. Sie hatten zuerst die aufdämmernde Intelligenz.

Das war eine bedeutsame soziale Erscheinung, daß jene alten Men- sehen, die nichts hatten als die traumhaft aufsteigenden Schauungen über die Geheimnisse der Welt, Einwanderer in ihre Territorien kom­men sahen, die sie noch verstehen konnten, weil die auch Schauungen hatten, die aber etwas schon hatten, was sie selbst nicht hatten: die Denkkraft. Das war eine besondere Menschensorte. Die Inder sahen diejenige Kaste, die sie als die Brahmanen-Kaste bezeichneten, als die Nachkommen dieser Menschen an, die mit dem atavistischen Hellsehen die Denkkraft verbanden. Und als sie in die südlichen Gegenden von den höhergelegenen nördlichen Gegenden Asiens hinunterstiegen, da machte sich für sie geltend der Name Arier. Das ist die arische Bevölke­rung. Ihr Urkennzeichen ist dieses, daß sie - wenn ich mich jetzt des späteren Ausdrucks bedienen darf - mit den plebejischen Fähigkeiten des atavistischen Hellsehens die Denkkraft verbanden.

Und diejenigen Mysterien, die man die Mysterien des Geistes oder namentlich die Mysterien des Lichtes nennt, wurden begründet von sol­chen Menschen, die das atavistische Hellsehen mit dem ersten Auf­flammen der Intelligenz, dem inneren Lichte des Menschen verbanden. Und eine Dependenz desjenigen, was dazumal als ein erleuchtender Funke in die Menschheit kam, ist unsere Geistesbildung, aber eben durchaus eine Dependenz.

Es hat sich in der Menschheit manches erhalten von dem, was da geoffenbart worden war. Aber man muß bedenken, daß schon die Grie­chen, gerade die gebildeteren Persönlichkeiten unter den Griechen, die alte atavistische Hellsehergabe hatten verglimmen, verlöschen sehen, und daß ihnen geblieben war die Denkkraft. Bei den Römern ist nur die Denkkraft geblieben. Bei den Griechen war noch das Bewußtsein vor­handen, daß auch die Denkkraft aus denselben Quellen heraufkommt, aus denen das alte atavistische Hellsehen kam. Daher sprach *Sokrates* noch durchaus etwas aus, was er als Erlebnis kannte, wenn er von sei­nem Dämon sprach, der ihm seine ja allerdings nur dialektischen, in­telligenten Wahrheiten eingab.

Die Griechen haben auch künstlerisch bedeutsam hingestellt das Herausragen des Intelligenzmenschen, besser gesagt, das Herauswach­sen des Intelligenzmenschen aus der anderen Menschheit: Denn die Griechen haben in ihrer Plastik — man studiere sie nur genau - drei stark voneinander verschiedene Typen. Sie haben den arischen Typus, den der Apollo-Kopf hat, der Pallas-Athene-Kopf, der Zeus-Kopf, der Hera-Kopf. Vergleichen Sie die Ohren des Apollo mit den Ohren eines Merkur-Kopfes, die Nase des Apollo mit der Nase eines Merkur­Kopfes, da werden Sie sehen, welch anderer Typus das ist. Der Grieche wollte hinweisen, wie im Merkur-Typus zusammengeflossen ist im Griechentum mit der Intelligenz dasjenige, was altes, vergangenes Hell­sehen war, das noch als Aberglaube fortlebte, das niedere Bildung war, wie dieses auf dem Grunde der Kultur da war, und wie hinausragte der Arier, dessen künstlerische Repräsentanz der Zeus-Kopf, Pallas-Athene- Kopf und so weiter war. Und die ganz unten stehenden, mit den trüben Überresten des alten Hellsehertums vorhandenen Rassen, die auch noch in Griechenland lebten, aber namentlich an der Peripherie von Grie­chenland von den Griechen wahrgenommen wurden, sind wiederum in einem anderen Typus plastisch erhalten: in dem Satyr-Typus, der wie­der ganz anders ist als der Merkur-Typus. Vergleichen Sie die Satyr­Nase mit der Merkur-Nase, die Satyr-Ohren mit den Merkur-Ohren und so weiter. Der Grieche hat in seiner Kunst zusammenfließen lassen dasjenige, was er in seinem Bewußtsein über sein Werden trug.

Das, was dadurch die Mysterien des Geistes oder des Lichtes in all­mählicher Filtrierung durch Griechenland dann auf die Neuzeit herauf­kam, das hatte aber eine gewisse Eigentümlichkeit als Geisteskultur. Es war als Geisteskultur mit solcher inneren Stoßkraft versehen, daß es aus sich heraus zu gleicher Zeit das Rechtsleben der Menschen begrün­den konnte. Daher auf der einen Seite die Offenbarung der Gotter in den Mysterien, die dem Menschen den Geist bringen, und die Einpflan­zung dieses von den Göttern erworbenen Geistes in den äußeren sozia­len Organismus, in die Theokratien. Alles geht zurück auf die Theo­kratien. Und diese Theokratien waren nicht nur imstande, aus dem Mysterienwesen selbst heraus sich mit dem Rechte zu durchdringen, mit dem politischen Wesen zu durchdringen, sondern auch das Wirtschafts­leben zu regeln aus dem Geiste heraus. Die Mysterienpriester der Mysterien des Lichtes waren zu gleicher Zeit die ökonomischen, die wirtschaftlichen Verwalter ihrer Gebiete. Sie wirtschafteten nach den Regeln der Mysterien. Sie bauten die Häuser, sie bauten die Kanäle, sie bauten die Brücken, sie sorgten auch für das Bebauen des Bodens und so weiter.

Das war in der Urzeit eine Kultur durchaus aus dem Geistesleben heraus. Aber diese Kultur verabstrahierte. Aus geistigem Leben wurde sie immer mehr und mehr eine Summe von Ideen. Im Mittelalter ist sie schon Theologie, das heißt, eine Summe von Begriffen, statt des alten geistigen Lebens, oder sie ist angewiesen darauf, weil man mit dem geistigen Leben nicht mehr zusammenhing, abstrakt gehalten zu wer­den, kurial gehalten zu werden. Denn wenn wir nach den alten Theo­kratien zurückblicken, da finden wir, daß derjenige, der da herrscht, von den Göttern in den Mysterien dazu seinen Auftrag erhalten hat. Die letzte Dependenz ist der abendländische Herrscher. Man sieht ihm gar nicht mehr an, daß er die letzte Dependenz des aus den Mysterien von den Göttern mit seinem Auftrage hervorgegangenen Beherrschers der Theokratie ist. Alles, was geblieben ist, ist Krone und Krönungs­mantel. Das sind die äußeren Insignien, die nun später mehr Orden wurden. Den Titeln merkt man manchmal noch an, wenn man solche Dinge versteht, wie sie zurückgehen auf die Mysterienzeit. Aber alles ist veräußerlicht.

Kaum weniger veräußerlicht ist dasjenige, was durch unsere Gym­nasien und Universitäten wallt als Geisteskultur, als letzter Nachklang der göttlichen Botschaften der Mysterien. Es ist das Geistesleben in unser Leben eingeflossen, aber es ist ganz abstrakt geworden, es ist bloßes Vorstellungsleben geworden. Es ist das geworden, wovon end­lich die sozialistisch orientierten Kreise sagen: es ist eine Ideologie ge­worden, das heißt, eine Summe von Gedanken, die *nur* Gedanken sind. Zu dem ist wirklich unser Geistesleben geworden.

Unter diesem Geistesleben hat sich dasjenige heranentwickelt, was das heutige soziale Chaos ist, weil das Geistesleben, das so filtriert ist, das so verabstrahiert ist, alle Stoßkraft verloren hat. Und wir sind darauf angewiesen, das Geistesleben wiederum auf seine eigenen Grund­lagen zu stellen, denn nur so kann es gedeihen. Wir müssen wiederum von dem bloß gedachten Geist zu dem schaffenden Geist den Weg fin­den. Das können wir nur, wenn wir aus dem staatlichen Geistesleben heraus das freie Geistesleben zu entwickeln suchen, das dann auch die

Kraft haben wird, wiederum zum Leben eben zu erwachen. Denn weder ein von der Kirche gegängeltes, noch ein vom Staate bewahrtes und beschütztes Geistesleben, noch ein unter der Last des Wirtschaftens keuchendes Geistesleben kann für die Menschheit fruchtbar sein, son­dern nur das auf sich selbst gestellte Geistesleben.

Ja, heute ist es an der Zeit, daß wir den Mut in unseren Seelen auf­bringen, frank und frei vor der Welt zu vertreten, daß das Geistesleben auf seinen eigenen Boden gestellt werden müsse. Viele Menschen fragen heute: Was sollen wir denn tun? Das Nächste, worauf es ankommt, das ist, daß wir die Menschen aufklären über das, was notwendig ist. Daß wir möglichst viele Menschen gewinnen, die einsehen, wie notwendig es ist, zum Beispiel das Geistesleben auf seinen eigenen Boden zu stellen, daß wir möglichst viele Menschen gewinnen, die es einsehen, daß das­jenige, was Pädagogik des 19. Jahrhunderts für Volks-, Mittel- und Hochschulen geworden ist, nicht weiter der Menschheit zum Heil ge­reichen kann, sondern daß neu gebaut werden müsse aus einem freien Geistesleben heraus. Es ist noch wenig der Mut in den Seelen vorhanden, wirklich in radikaler Weise diese Forderung zu stellen. Und man kann sie ja nur stellen, wenn man dahin arbeitet, daß möglichst viele Men­schen die Einsicht in diese Verhältnisse gewinnen. Alle andere soziale Arbeit ist heute provisorisch. Das ist dasjenige, was das Wichtigste ist: zu sehen, zu arbeiten, daß immer mehr und mehr Menschen die Einsicht in die sozialen Notwendigkeiten, von denen die eben charakterisierte eine ist, gewinnen können. Aufklärung über diese Dinge verschaffen mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, das ist es, worauf es heute ankommt.

Wir sind noch nicht produktiv geworden in bezug auf das Geistes­leben, und wir werden erst produktiv werden in bezug auf das Geistes­leben. Ansätze dazu sind vorhanden, ich werde gleich davon sprechen, aber wir sind noch nicht produktiv geworden in bezug auf das Geistes­leben. Wir müssen produktiv werden durch die Verselbständigung des Geisteslebens.

Alles was auf der Erde entsteht, läßt Reste zurück. Die Mysterien des Lichtes sind in der heutigen orientalischen Kultur, im orientalischen Geistesleben weniger filtriert als im Abendlande, aber doch durchaus

nicht mehr in der Gestalt, in der sie damals waren in der Zeit, die ich geschildert habe. Doch kann man, wenn man das studiert, was die Hindus heute noch haben, was die orientalischen Buddhisten haben, viel eher den Nachklang desjenigen vernehmen, wovon wir selber unser Gei­stesleben haben, nur ist es auf einer anderen Altersstufe in Asien stehen­geblieben. Aber wir sind unproduktiv, wir sind in hohem Grade unpro­duktiv. Als sich im Abendlande die Kunde von dem Mysterium von Gol­gatha verbreitet hat - woher nahmen die griechischen, die lateinischen Gelehrten die Begriffe, um das Mysterium von Golgatha zu begreifen? Sie nahmen sie aus der orientalischen Weisheit. Das Abendland hat das Christentum nicht hervorgebracht, es ist aus dem Orient entnommen.

Und ein anderes: Als man die geistige Kultur in englisch sprechen­den Gegenden recht unfruchtbar fühlte und nach einer Befruchtung des Geisteslebens seufzte, da gingen die Theosophen zu den unterworfenen Indern und suchten dort ihre Quelle für ihre neuzeitliche Theosophie. Für dasjenige, was man suchte, um das spirituelle Leben zu verbessern, war keine fruchtbare Quelle im eigenen Leben da: man ging nach dem Orient. Und neben diesem Signifikanten könnten Sie viele Beweise für die Unfruchtbarkeit des Geisteslebens im Abendlande finden. Und jeder Beweis für die Unfruchtbarkeit des Geisteslebens im Abendlande ist zu gleicher Zeit ein Beweis für die Notwendigkeit der Verselbstän­digung des Geisteslebens im dreigliedrigen sozialen Organismus.

Eine zweite Strömung in dem Knäuelwickel ist die Staats- oder Rechtsströmung. Da ist der Knüppel in unserer Kultur, die zweite Strömung. Wenn sie der Mensch heute äußerlich anschaut, wenn er sich äußerlich mit ihr bekannt macht, da sieht er sie, wenn unsere ehrwürdi­gen Richter auf ihren Richterstühlen mit den Geschworenen sitzen und über die Verbrechen oder Vergehen richten, oder wenn die Verwal­tungsbeamten in ihrer Bürokratie walten über unsere zivilisierte Welt hin, zum Verzweifeln derjenigen, die so verwaltet werden. Alles das­jenige, was wir Jurisprudenz, was wir Staat nennen, und alles, was in Verbindung von Jurisprudenz und Staat als Politik entsteht, das ist diese Strömung (siehe Zeichnung S. 229, weiß). Es ist — wie ich das Tafel 20 (orange) die Strömung des Geisteslebens nennen kann, so ist dieses die Strömung des Rechtes, des Staates (weiß).

Woher kommt dies? Allerdings geht das auch auf Mysterienkultur zurück. Es geht zurück auf ägyptische Mysterienkultur, die durch die südlichen europäischen Gegenden gegangen ist, und die dann durch­gegangen ist durch das nüchterne, phantasielose Wesen der Römer, sich verbunden hat im phantasielosen Wesen der Römer mit einem Seitenast des orientalischen Wesens und da das katholische Christentum bezie- Tafel 20 hungsweise das katholische Kirchentum geworden ist (siehe Zeichnung). Dieses katholische Kirchentum, das ist im Grunde genommen, wenn auch etwas radikal gesprochen, auch eine Jurisprudenz. Denn von ein­zelnen Dogmen bis zu jenem gewaltigen, großen Gerichte, das immer als «Jüngstes Gericht» dargestellt wurde durch das ganze Mittelalter, wurde das ganz andersartige Geistesleben des Orients, da es den ägyp­tischen Einschlag hatte aus den Mysterien des Raumes, im Grunde ge­nommen verwandelt in eine Gesellschaft von Weltenrichtern mit Wel­tenurteilen und Weltenbestrafungen und Sündern und Guten und Bösen: Es ist eine Jurisprudenz. Und das ist das zweite Element, das in unserem Geistesknäuel in der Verwirrung, die wir Zivilisation nennen, drinnen lebt und sich keineswegs organisch mit dem anderen verbunden hat. Daß es sich nicht verbunden hat, das kann jeder erfahren, der ein­mal an die Universität geht und meinetwillen nacheinander hört eine juristische Rede über Staatsrecht und nachher hört eine theologische Rede, meinetwillen über kanonisches Recht sogar. Das liegt nebenein­ander. Aber diese Dinge sind menschengestaltend gewesen. Selbst in späteren Zeiten, wo man ihre Ursprünge vergessen hat, gestalten sie die Menschengemüter noch. Verabstrahierend wirkte das Rechtsleben auf das spätere Geistesleben, aber im äußeren Leben war es in den Men­schensitten, Menschengewohnheiten, Menscheneinrichtungen schaf­fend. Und das, was in der dekadenten Geistesströmung des Orients der letzte soziale Ausläufer war, was ist es denn, wovon man nicht mehr Tafel 20 den Ursprung erkennt? Das ist die Feudal-Aristokratie (siehe Zeich­nung). Dem Adeligen könnten Sie nicht mehr ansehen, daß er seinen Ursprung hat aus dem orientalisch theokratischen Geistesleben, denn er hat alles abgestreift, es ist nur noch die soziale Konfiguration geblieben. Die Journalisten-Intelligenz, die bekommt manchmal so merkwürdige Alpdruckerscheinungen! Sie bekam solche Alpdruckerscheinung in der neueren Zeit und erfand ein kurioses Wort, auf das sie besonders stolz wurde: «Geistes-Aristokratie». Das konnte man ab und zu hören. Das­jenige, was durch die römische Kirchenverfassung durchgehend, durch die theokratisierende Jurisprudenz, die jurisprudenzende Theokratie hindurchgehend, sich dann verweltlicht im mittelalterlichen Städte­wesen, sich völlig verweltlicht in der neueren Zeit, was ist das in der äußersten Dependenz? Das ist die Bourgeoisie (siehe Zeichnung). Und Tafel 20 so sind getreulich unter den Menschen durcheinändergewürfelt diese geistigen Kräfte in ihren äußersten Dependenzen.

Eine dritte Strömung verbindet sich schon auch noch damit. Wenn Sie sie heute von außen beobachten (Zeichnung, orange), wo zeigt sich diese dritte Strömung äußerlich sinnenfällig besonders charakteristisch? Ja, es gab für Mitteleuropa geradezu eine Methode, gewissen Leuten zu demonstrieren, wo sich diese äußersten Dependenzen eines auch ur­sprünglich anderen entfalteten. Das geschah, wenn der mitteleuropäi­sche Mensch seinen Sohn ins Kontor nach London oder nach New York schickte, damit er dort die Usancen des Wirtschaftens lerne. In den Usancen des Wirtschaftslebens, deren Ursprung in Volksgewohnheiten der anglo-amerikanischen Welt liegen, da ist die letzte Konsequenz des­jenigen zu sehen, was sich entwickelt hat in Dependenzen aus dem, was ich nennen möchte, die Mysterien der Erde, von denen zum Beispiel die Druiden-Mysterien nur eine besondere Abart waren. Die Mysterien der Erde enthielten in Urzeiten europäischer Bevölkerung noch eine eigen­tümliche Art des Weisheitslebens. Jener europäischen Bevölkerung, die nichts wußte, ganz barbarisch war gegenüber den Offenbarungen der orientalischen Weisheit, gegenüber den Mysterien des Raumes, gegen­über dem, was dann zum Katholizismus wurde, jener Bevölkerung, die entgegenkam dem sich ausbreitenden Christentum, ihr war eigen eine eigentümliche Art des Weisheitslebens, das ganz und gar physische Weisheit war. Man kann historisch davon höchstens noch die aller­äußersten Gebräuche studieren, die in der Geschichte dieser Strömung aufgezeichnet sind: wie zusammenhingen die Festlichkeiten derjenigen Menschen, aus denen die Usancen, die Gewohnheiten Englands und Amerikas geworden sind. Die Festlichkeiten wurden hier in ganz andere Beziehungen gebracht als in Ägypten, wo die Ernte mit den Sternen

zusammenhing. Hier war die festliche Gelegenheit die Ernte als solche, und mit anderen Dingen als dort, mit Dingen, die durchaus dem Wirt­schaftsleben angehören, hingen die höchsten Festlichkeiten des Jahres zusammen. Wir haben hier durchaus etwas, was auf das Wirtschafts­leben zurückgeht. Und wollen wir den ganzen Geist dieser Sache er­fassen, dann müssen wir uns sagen: Von Asien herüber und vom Süden herauf verpflanzen Menschen ein Geistes- und Rechtsleben, das sie von oben her empfangen haben und herunterführen zur Erde. Da, in der dritten Strömung, sprießt ein Wirtschaftsleben auf, das sich hinauf­entwickeln muß, das sich hinaufranken muß, das ursprünglich eigent­lich in seinen Rechtsusancen, in seinen geistigen Einrichtungen ganz und gar nur Wirtschaftsleben ist, so weit Wirtschaftsleben, daß zum Beispiel eines der besonderen Jahresfeste darinnen bestand, daß man die Befruchtung der Herden als besonderes Fest zu Ehren der Götter feierte. Und ähnliche Feste gab es: alles aus dem Wirtschaftsleben herausge­dacht. Und wenn wir in die Gegenden Nordrußlands, Mittelrußlands, Schwedens, Norwegens gehen, oder in diejenigen Gegenden, die bis vor kurzer Zeit die Gegenden Deutschlands waren, nach Frankreich, wenig­stens Nordfrankreich, und nach dem heutigen Großbritannien, wenn wir diese Gegenden durchgehen, überall finden wir ausgebreitet eine Bevölkerung, die durchaus vor der Ausbreitung des Christentums in alten Zeiten eine deutlich ausgesprochene Wirtschaftskultur hatten. Und das, was noch als die alten Sitten, als Rechtssittenfest, Götter- festes-Sitte gefunden werden kann, ist Nachklang dieser alten Wirt­schaftskultur. (Die Zeichnung an der Tafel ist nun vollständig.)

Diese Wirtschaftskultur begegnet sich mit dem, was von der anderen Seite kommt. Zunächst hat es diese Wirtschaftskultur nicht dazu ge­bracht, ein selbständiges Rechts- und Geistesleben zu entwickeln. Die ursprünglichen Rechtsusancen sind abgeworfen worden, weil das römi­sche Recht eingeflossen ist, die ursprünglichen Geistesusancen sind ab­geworfen worden, weil das griechische Geistesleben eingeflossen ist. Zunächst wird dieses Wirtschaftsleben steril, und arbeitet nach und nach sich wiederum heraus, kann sich aber nur herausarbeiten, wenn es die Chaotisierung mit dem von fremd her angenommenen Geistesleben und Rechtsleben überwindet. Nehmen Sie das heutige anglo-amerika-



Tafel 20

en ^yjfen'en

Raumes derCröe

nische Geistesleben. In diesem englisch-amerikanischen Geistesleben haben Sie zwei sehr stark voneinander unterschiedene Dinge. Erstens haben Sie überall mehr als sonstwo auf der Erde im anglo-amerikani- schen Geistesleben die sogenannten Geheimgesellschaften, die ziemlich starken Einfluß haben, viel mehr als die Leute wissen. Sie sind durch­aus die Bewahrer alten Geisteslebens, und sie sind stolz darauf, die Bewahrer ägyptischen oder orientalischen Geisteslebens zu sein, das ganz und gar filtriert, bis ins Symbol verflüchtigt ist; bis ins Symbol, das man nicht mehr versteht, verflüchtigt ist, aber bei den Oberen eine gewisse große Macht hat. Das ist aber altes Geistesleben, nicht auf Tafel 20 eigenem Boden erwachsenes Geistesleben. Daneben ist ein Geistesleben rec da, das auf dem Wirtschaftsboden durchaus wächst, aber so kleine Blümchen erst treibt, ganz als kleine Blümchen wuchert am Wirtschafts­boden.



Wer solche Dinge studiert und verstehen kann, der weiß gut, daß *Locke, Hume, Mill, Spencer, Darwin* und andere durchaus diese Blüm­chen sind aus dem Wirtschaftsleben heraus. Man kann ganz genau die Gedanken eines Mill, die Gedanken eines Spencer aus dem Wirtschafts­leben heraus gewinnen. Die Sozialdemokratie hat das dann zur Theorie erhoben und betrachtet das Geistesleben als eine Dependenz des Wirt­schaftslebens. Das ist da zunächst vorhanden, alles herausgeholt aus dem sogenannten Praktischen, eigentlich aus der Lebensroutine heraus, nicht aus der wirklichen Lebenspraxis. So daß da nebeneinandergehen solche Dinge wie der Darwinismus, Spencerismus, Millismus, Humeis- mus und die filtrierten Mysterienlehren, die dann ihre Fortsetzungen finden in den verschiedenen sektiererischen Evolutionen, die Theoso­phische Gesellschaft, die Quäker und so weiter. Das Wirtschaftsleben, das herauf will, hat erst die kleinen Blümchen getrieben, ist noch gar nicht weit. Dasjenige, was Geistesleben ist, dasjenige, was Rechtsleben ist: fremde Pflanzen! Und am allermeisten fremde Pflanzen - das bitte ich wohl zu beachten fremde Pflanzen um so mehr, je mehr wir in der europäischen Zivilisation nach dem Westen gehen.

Denn in Mitteleuropa, da hat es immer etwas gegeben, was, ich möchte sagen, wie ein Sich-Wehren war, ein Ankämpfen war gegen das griechische Geistesleben auf der einen Seite und das römisch-katholische Rechtsleben auf der anderen Seite. Ein Sich-Aufbäumen hat es da immer gegeben. Ein Beispiel für dieses Aufbäumen ist die mitteleuro­päische Philosophie. In England weiß man in Wirklichkeit eigentlich nichts von dieser mitteleuropäischen Philosophie. Man kann in Wirk­lichkeit den *Hegel* nicht übersetzen in die englische Sprache, es ist nicht möglich. Man weiß nichts von ihm. Deutsche Philosophie nennt man ja in England Germanismus und meint damit etwas, womit sich ein ver­nünftiger Mensch nicht befassen kann. Aber gerade in dieser deutschen Philosophie, mit Ausnahme einer Episode - wo nämlich *Kant* durch *Hume* gründlich'verdorben worden ist, und dieses scheußliche Kantisch- Humesche Element in die deutsche Philosophie hineingebracht worden ist, das wirklich in den Köpfen der mitteleuropäischen Menschheit so heilloses Unheil angerichtet hat -, mit Ausnahme dieser Episode haben wir immerhin nachher die Nachblüte dieses Aufbäumens gerade in *Fichte, Schelling, Hegel.* Und wir haben das Suchen nach einem freien Geistesleben schon in *Goethe,* der nichts mehr wissen will von dem letzten Nachklang der römisch-katholischen Jurisprudenz in dem, was man Naturgesetz nennt. Fühlen Sie ebenso, wie in dem schäbig gewor­denen Talar und in den sonderbaren Mützen, die noch die Richter aus der alten Zeit haben - heute machen sie Petitionen, daß sie das ablegen können -, fühlen Sie ebenso in der Naturwissenschaft, in dem Natur­gesetze, «Gesetz», das Juristische noch drinnen! Denn der ganze Aus­druck «Naturgesetz» hat zum Beispiel der Goetheschen Naturwissen­schaft gegenüber, die nur mit dem Urphänomen, die nur mit der Ur­tatsache arbeitet, keinen Sinn. Da ist zum ersten Mal radikal an­gekämpft - aber natürlich ist das alles in dem Beginn geblieben -, das war der erste Vorstoß nach dem freien Geistesleben: die Goethesche Naturwissenschaft. Und in diesem Mitteleuropa gibt es sogar schon den ersten Anstoß zu dem selbständigen Rechts- oder Staatsleben. Lesen Sie solch eine Schrift wie die *Wilhelms von Humboldt.* Der Mann ist sogar preußischer Unterrichtsminister gewesen. Lesen Sie die Schrift von Wilhelm von Humboldt. Sie hat früher — ich weiß nicht, wie viel sie jetzt kostet - in derReclamschenUniversal-Bibliothek bloß zwanzig Pfennige gekostet. Lesen Sie diese Schrift: «Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen», dann werden Sie sehen den ersten Ansatz, das selbständige Rechts- oder Staatsleben, die Selbständigkeit des eigentlichen politischen Gebietes zu kon­struieren. Allerdings ist es eben niemals weiter als zu Ansätzen gekom­men. Diese Ansätze liegen zurück bis in die erste Hälfte des 19. Jahr­hunderts, sogar bis in das Ende des 18. Jahrhunderts. Aber man muß nur bedenken, daß immerhin doch in diesem Mitteleuropa gerade nach dieser Richtung hin wichtige Impulse da sind, Impulse, an die an­geknüpft werden kann, die nicht unberücksichtigt gelassen werden sollen, die einmünden können in den Impuls vom dreigliedrigen sozia­len Organismus.

*Nietzsche* hat in eines seiner ersten Bücher dasjenige Wort geschrie­ben, das ich wieder zitiert habe in meinem Nietzsche-Buch gleich auf den ersten Seiten, und mit dem geahnt wird etwas wie die Tragik des deutschen Geisteslebens. Nietzsche versuchte dazumal in seiner Schrift «David Strauß, der Bekenner und Schriftsteller» die Ereignisse von 1870/71, die Begründung des Deutschen Reiches zu charakterisieren mit dem Wort: «Exstirpation des deutschen Geistes zu Gunsten des deutschen Reiches». Seither ist dieser Kehlkopf schnitt des deutschen Geistes gründlich durchgeführt worden. Und als in den letzten fünf bis sechs Jahren drei Viertel der Welt über dieses ehemalige Deutschland sich hermachten - ich will nicht über die Ursachen und über die Schul­digen sprechen, sondern eben nur die Konfiguration, die Weltlage an­geben da war es im Grunde genommen schon der Leichnam des deut­schen Geisteslebens. Aber wenn man so spricht, wie ich gestern ge­sprochen habe, unbefangen die Tatsachen charakterisierend, so sollte man nicht heraushören, daß nicht vieles noch drinnenliegt in diesem deutschen Geistesleben, was trotz der zukünftigen Zigeunerhaftigkeit herauskommen muß, was beachtet werden muß, was beachtet sein will. Denn woran sind im Grunde genommen die Deutschen zugrunde ge­gangen? Man muß sich auch diese Frage unbefangen einmal beantwor­ten. Die Deutschen sind daran zugrunde gegangen, daß sie es auch mit­machen wollten mit dem Materialismus, und weil sie kein Talent haben zum Materialismus. Die anderen haben gute Talente für den Materia­lismus. Die Deutschen haben überhaupt jene Eigentümlichkeit, die ein­mal *Herman Grimm* ausgezeichnet charakterisiert hat, indem er sagte: Die Deutschen weichen in der Regel dann zurück, wenn es ihnen heil­sam wäre, kühn vorzuschreiten, und sie stürmen furchtbar stark vor, wenn es ihnen heilsam wäre, sich zurückzuhalten. - Es ist das ein sehr gutes Wort für eine innere Charaktereigenschaft gerade des deutschen Volkes. Denn die Deutschen haben Stoßkraft durch die Jahrhunderte gehabt, aber nicht die Fähigkeit, die Stoßkraft durchzuhalten. Goethe konnte das Urphänomen hinstellen, aber es nicht bis zu den Anfängen der Geisteswissenschaft bringen. Er konnte eine Geistigkeit entwickeln, wie zum Beispiel in seinem «Faust» oder in seinem «Wilhelm Meister», welche die Welt hätte revolutionieren können, wenn die rechten Wege gefunden worden wären. Dagegen brachte es die äußere Persönlichkeit dieses genialen Menschen nur so weit, daß er in Weimar Fett ansetzte und ein Doppelkinn hatte, ein dicker Geheimrat wurde, der ungemein fleißig war auch als Minister, aber der doch genötigt war, fünfe grad sein zu lassen, wie man sagt, gerade im politischen Leben.

Das sollte in der Welt eingesehen werden, daß solche Erscheinungen wie Goethe und Humboldt überall die Ansätze darstellen, und daß die Welt wahrhaftig zu ihrem Schaden, nicht zu ihrem Nutzen, unberück­sichtigt lassen könnte dasjenige, was innerhalb der deutschen Evolution lebt, und was durchaus noch nicht ausgebaut ist, was herauskommen muß. Denn die Deutschen haben schließlich auch nicht die Anlage, welche die anderen so großartig haben, je weiter wir nach Westen gehen: überall bis zu den letzten Abstraktionen aufzusteigen. Man nennt nur dasjenige, was die Deutschen in ihrem Geistesleben haben, «Abstrak­tionen», weil man es nicht erleben kann; und weil man das Leben selbst auspreßt, so glaubt man, die anderen haben es auch nicht drinnen. Aber die Deutschen haben nicht die Gabe, bis zu den äußersten Abstraktionen vorzudringen. Das zeigte sich insbesondere in ihrem Staatsleben, in die­sem unglückseligsten aller Staatsleben. Hätten die Deutschen von jeher das große Talent für den Monarchismus gehabt, das sich die Franzosen bis zum heutigen Tage so glänzend bewahrt haben, so würden sie dem «Wilheiminismus» niemals verfallen sein. Sie hätten nicht diese sonder­bare, karikaturhafte Gestalt eines Monarchen dastehen zu lassen oder hinzustellen brauchen. Die Franzosen nennen sich zwar Republikaner, aber sie haben unter sich einen heimlichen Monarchen, der das Staats­gefüge fest zusammenhält, der die Gemüter furchtbar im Zaume hält: denn im Grunde genommen ist überall noch der Geist Ludwigs XIV. da. Es ist nur noch in der Dekadenz natürlich, aber es ist da. Es ist schon ein heimlicher Monarch in dem französischen Volke enthalten, das geht im Grunde genommen aus jeder seiner Kulturäußerungen hervor. Und jenes Talent zur Abstraktion, das in *Woodrow Wilson* zutage getreten ist, das ist eben auf äußerem, politischem Gebiete das äußerste Talent zur Abstraktion. Jene Vierzehn Punkte des Weltenschulmeisters, die in jedem ihrer Worte das Gepräge des Unpraktischen und Undurchführ­baren tragen, die konnten nur entspringen aus dem Geiste heraus, der ganz für das Abstrakte gebaut ist, der gar keinen Sinn hat für wahre Wirklichkeiten.

Es wird einmal wohl zwei Dinge geben, die die Kulturgeschichte der Zukunft schwer begreifen wird. Das eine habe ich öfter mit den Worten Herman Grimms vor Ihnen charakterisiert: es ist die Kant-Laplacesche Theorie, an die manche Leute heute noch glauben. Herman Grimm sagt in seinem «Goethe» so schön: man wird einmal jene Krankheit, von den Leuten heute Wissenschaft genannt, schwer begreifen können, die sich in der Kant-Laplaceschen Theorie zum Vorschein bringt, wonach aus einem allgemeinen Weltnebel durch Zusammenballung alles das ent­standen ist, was wir heute um uns herum haben. Und das soll so weiter gehen, bis das ganze Zeug wiederum in die Sonne zurückfällt! Ein Aas­knochen, um den ein hungriger Hund seine Kreise zieht, ist ein appetit­licheres Stück, als diese Phantasievorstellungen, diese phantastische Vorstellung von der Weltentwickelung. - So meint Herman Grimm. Natürlich wird es einmal große Schwierigkeiten haben, aus dem wissen­schaftlichen Wahnsinn des 19. und 20. Jahrhunderts diese Kant- Laplacesche Theorie zu erklären.

Das zweite Stück wird sein die Erklärung der unglaublichen Tat­sache, daß es jemals eine große Anzahl Menschen geben konnte, welche den Humbug der Vierzehn Punkte von Woodrow Wilson ernst nah­men, in einem Zeitalter, das sozial so ernst ist.

Studieren wir dasjenige, was in der Welt nebeneinander steht, dann finden wir, wie in einer eigentümlichen Weise sich durcheinander- knäuelnWirtschaftsleben, politisches Rechtsleben, Geistesleben. Wollen wir nicht zugrunde gehen unter dem in die alleräußerste Degeneration gekommenen Geistes- und Rechtsleben, dann müssen wir uns hinwenden zu dem dreigliedrigen sozialen Organismus, der aus den selbständigen Wurzeln heraus baut das Wirtschaftsleben, das emporkommen will, das aber nicht emporkommen kann, wenn ihm kein Rechtsleben und kein Geistesleben aus der Freiheit entgegenkommen. Die Dinge haben in der ganzen Menschheitsevolution und im menschlichen Zusammenleben ihre tiefen Wurzeln. Diese Wurzeln» sie müssen aufgesucht werden. Den Menschen muß heute verständlich gemacht werden, wie da unten, ich möchte sagen, ganz am Boden kriecht das Wirtschaftsleben, eingefädelt von anglo-amerikanischen Denkgewohnheiten, wie es sich nur hinauf­ranken wird können, wenn es im Zusammenklang mit der ganzen Welt arbeitet, mit dem, wofür andere auch befähigt, andere auch begabt sind. Sonst wird ihm das Erringen der Weltherrschaft zum Verhängnis werden.

Geht der Gang der Welt so fort, wie er gegangen ist mit dem sich degenerierenden, vom Oriente her kommenden Geistesleben, dann saust dieses Geistesleben, während es an einem Ende die erhabenste Wahrheit war, am andern Ende in die furchtbarste Lüge hinein. Nietzsche hat schildern müssen, wie schon die Griechen sich vor der Lebenslüge haben bewahren müssen durch ihre Kunst. Und im Grunde genommen ist die Kunst das Götterkind, das die Menschen bewahrt vor dem Versinken in die Lüge. Wenn diesem ersten Zweige der Kultur nur einseitig nach­gegangen wird, so mündet diese Strömung hinein in die Lüge. In den letzten fünf bis sechs Jahren ist von allen weltgeschichtlichen Jahren am allermeisten innerhalb der zivilisierten Menschheit gelogen worden. Es ist fast überhaupt nicht die Wahrheit gesagt worden im öffentlichen Lebens, es war fast kein Wort, das durch die Welt gegangen ist, wahr. Während diese Strömung hineinmündet in die Lüge (siehe Zeichnung Tafel 20 S. 229), mündet die mittlere Strömung hinein in die Selbstsucht. Und ein Wirtschaftsleben wie das anglo-amerikanische, das in die Weltherr­schaft ausmünden sollte: wenn es sich nicht bequemt, sich durchdringen zu lassen von dem selbständigen Geistesleben und selbständigen Staats­leben, mündet ein in den dritten der Abgründe des Menschenlebens, in den dritten jener drei. Der erste Abgrund ist die Lüge, die Entartung der Menschheit durch Ahriman. Der zweite ist die Selbstsucht, die Ent­artung der Menschheit durch Luzifer. Der dritte ist auf physischem Gebiete Krankheit und Tod, auf Kulturgebieten: Kulturkrankheit, Kulturtod.

Die anglo-amerikanische Welt mag die Weltherrschaft erringen: ohne die Dreigliederung wird sie durch diese Weltherrschaft über die Welt den Kulturtod und die Kulturkrankheit ergießen, denn diese sind

ebenso eine Gabe der Asuras, wie die Lüge eine Gabe des Ahriman, wie die Selbstsucht eine Gabe des Luzifer ist. So ist das dritte, sich würdig den anderen an die Seite Stellende, eine Gabe der asurischen Mächte!

Man muß aus diesen Dingen den Enthusiasmus nehmen, der einen befeuern soll, nun wirklich zu suchen die Wege, möglichst viele Men­schen aufzuklären. Heute ist die Aufgabe des Einsichtigen: die Auf­klärung der Menschheit. Wir müssen so viel als möglich dazu tun, gegen jene Torheit, die sich Weisheit dünkt und die da glaubt, daß sie es so herrlich weit gebracht hat, gegen jene Torheit dasjenige hinzustellen, was wir gewinnen können aus dem praktischen Aspekt der anthropo­sophisch orientierten Geisteswissenschaft.

Habe ich noch mit diesen Worten ein wenig das Gefühl in Ihnen er­wecken können, welch tiefer Ernst in diesen Dingen heute stecken muß, dann habe ich vielleicht etwas von dem erreicht, was ich gern gerade mit diesen Worten erreicht haben möchte. Wenn wir uns dann nach ein paar Wochen wieder sehen, wollen wir von ähnlichen Dingen weiter reden. Heute habe ich nur ein Gefühl in Ihnen hervorrufen wol­len davon, daß es gegenwärtig wirklich die wichtigste soziale Arbeit ist, die Menschen im weitesten Umkreise aufzuklären.

ANHANG

Die folgenden Wortlaute Rudolf Steiners waren in den früheren Auflage bis 1983 folgendermaßen im Band enthalten:

Einleitung zum Vortrag vom 28. November 1919: in den Hinweisen.

Schlußworte zum Vortrag vom 30. November 1919: in den Hinweisen.

Einleitung zum Vortrag vom 7. Dezember 1919: im «Anhang» nach den Hinweisen.

*Einleitung zum Vortrag vom 28. November 1919*

Eine kleine Einleitung muß ich dem Vortrag vorausschicken, weil ich Sie doch gewissermaßen informieren muß, besonders in der jetzigen Zeit, über verschiedene Dinge, die vorgehen. Da möchte ich Ihnen nur eine kleine Notiz vorlesen, die unser Freund *Dr. Stein* in der letzten Nummer der «Dreigliederung des sozialen Organismus» geschrieben hat ein kleiner Artikel, der heißt «Neue Wahlverwandtschaften»:

«Am 11. November hielt im Sieglehaus in Stuttgart Domkapitular *Laun* einen gänzlich unbedeutenden Vortrag über das Thema <Theosophie und Christentum\*, von dem wir keinerlei Notiz nehmen würden, wenn er nicht nach einer sogleich zu charakteri­sierenden Richtung symptomatisch gewesen wäre. Der Vortragen­de folgte nämlich in seinem Gedanken - genauer müßte man sagen: in seiner Sätzeanordnung - den Ausführungen der Broschüre des Professors *Traub,* die den Titel trägt: <Steiner als Philosoph und Theosoph\*. Natürlich blieb Traub unerwähnt, aber es war sympto­matisch-interessant zu sehen, wie ein katholischer Domkapitular gemeinsame Sache machte mit dem evangelischen Professor - hinter den Kulissen. Katholische und evangelische Partei (denn Religionen sind das doch nicht mehr) kämpfen gemeinsam gegen Steiner. Was sich vor aller Augen bekämpft - hinter den Kulissen versteht es einander. Welcher Art die Kampfmittel des Vortragen­den waren, geht wohl zur Genüge hervor, wenn ich erwähne, daß nach dem Vortrag keiner Diskussion stattgegeben wurde und daß der Vortragende darauf hinwies, daß, wer sich über Steiner orien­tieren wolle, dies bei Gegnern Steiners, die er aufzählte, tun könne, nicht aber durch Steiners Schriften selbst, da dies der Papst verbo­ten habe. Dr. J. W. Stein.»

Sie sehen, wie sehr es notwendig ist, ein unbefangenes Urteil sich über die Menschen unserer Zeit anzueignen, und wie wenig es heute mehr an der Zeit ist, so obenhin nur die Verhältnisse zu beurteilen, wie man dies leider auch vielfach in unseren Kreisen tut. Denn das

muß immer wiederholt werden: die Zeiten *sind* sehr ernst, und es genügt nicht, daß man den alten Autoritätsglauben in veränderter Form zu seiner eigenen schläfrigen Bequemlichkeit weiter fortsetzt.

*Schlußworte zum Vortrag vom 30. November 1919*

In dieser Beziehung [die kleinen Impulse groß und ernst zu nehmen], meine lieben Freunde, muß man auch Alltägliches exemplifizieren. Man kommt ja ohne das Exemplifizieren des Alltäglichen nicht hin­aus auf irgend etwas Gründliches. Man würde die Dinge zu leicht nehmen, wenn man nicht ins Alltägliche hineinleuchtete. Denken Sie doch einmal, wie oft die Note aufgetaucht ist in den letzten Wochen, wo gesagt worden ist: es *ist* einmal notwendig, daß derjenige, der im Ernste durchdringen will das, was in neuer Weltanschauung, an­throposophisch orientiert, notwendig ist, daß der es *ernst* nimmt auch im alltäglichen Leben mit der Darstellung der Wahrheit. Verschweigen kann ja jeder und bei sich behalten, so viel er will. *Wenn* er aber etwas sagt selbst, so muß er streben nach der Adäquatheit desjenigen, was in seinen Worten liegt mit dem, was vorgeht. Ich möchte sagen, es klang mir noch in den Ohren mein eigenes Wort, denn es ist kaum vierzehn Tage her, daß ich die Wichtigkeit dieses auch äußeren Wahrheitsstrebens betont habe, und wieviel ist mir innerhalb unserer eigenen Bewegung in den letzten vierzehn Tagen wiederum nach dieser Richtung entgegengetreten. Ich erwähne nur das eine, weil es so grotesk ist.

Am letzten Donnerstag, nach kurzer Mitteilung, hatte ich einen Vortrag in Basel vor der Lehrerschaft zu halten. Es war eine Tatsache da, wenn man sagte, ich hatte ihn vor der Basler Lehrerschaft zu halten, eine völlig adäquate Tatsache war es. Ein anderer, der auch hier sitzt, hörte an dem Tage, daß die Ansicht bestünde, daß ich am nächsten Sonnabend, das wäre also gestern gewesen, diesen Vortrag wiederholen würde in Basel, daß ich denselben Vortrag wiederum halten würde. - Das kam mir zu Ohren; es war nichts, auch nicht eine Spur von Grundlage für solch eine Mitteilung. - Es wurde darum die

Konklusion geschlossen, ich solle das nicht tun, denn da es eine Synode gäbe, so wäre auf keinen ausgiebigen Besuch zu hoffen. Es war aber gar keine Ursache, daß so ein Gerücht auftrat, denn es hatte offenbar niemand die Absicht gehabt, so etwas zu arrangieren. Ich sage das nicht, um einen einzelnen Fall zu nennen, sondern ich sage das, um ein Exempel zu liefern für etwas, daß auch in unseren Kreisen Tag für Tag da oder dort gesagt wird, daß etwas geschieht, hinter dem gar nichts steckt. Geht man den Dingen nach: es ist überhaupt nichts da, es ist gar nichts da, und doch werden die Dinge erzählt. Man muß sich mit ihnen beschäftigen, weil Menschen sie erzählen. Ja, meine lieben Freunde, es werden Ratschläge dieser Art, es mit der Wahrheit völlig ernst zu nehmen, doch nicht bloß für die heute entseelte Luft gegeben, sondern sie werden gegeben, weil es wirklich eine Tatsache ist, daß es heute für jeden dringend notwendig ist, damit er die richtige Seelenverfassung in das anthroposophische Streben hineinbringt, auch in äußeren Dingen es absolut exakt damit zu halten, daß man versucht, das, was man sagt, adäquat zu machen dem, was ist, namentlich in bezug auch auf die alleräußerlichsten Angelegenheiten des alltäglichen Lebens. Das sind Dinge, die schon sehr ernst genommen werden sollen, wenn sie auch scheinbar recht nebensächlich sind.

*Einleitung zum Vortrag vom 7. Dezember 1919*

Meine lieben Freunde, ich muß Sie auch heute wiederum in der Einleitung plagen mit einer kleinen Mitteilung. Aber da wir ja heute wohl die letzte unserer Betrachtungen haben vor unserer Abreise - die Abwesenheit wird diesmal ja wohl kürzer dauern -, so muß ich diese mir wenig schmackhafte Mitteilung schon noch machen. Sie gehört in die Reihe der zahlreichen Angriffe, die jetzt erfolgen und unterscheidet sich von den anderen Ihnen bereits mitgeteilten Angriffen dadurch, daß sie vielleicht noch um ein wesentliches Stückchen gemeiner ist als andere. Es erscheint ein Blatt hier - wie ich glaube nicht sehr ferne -, das sich nennt «Suisse-Belgique Outremer»; in diesem Blatt findet sich ein Artikel über die «Kernpunkte der sozialen Frage», und dieser Artikel beginnt mit den Worten:

«Quel abime, sie nous passons d’un Emil Waxweiler a un Rudolf Steiner! L’un est, au premier abord, obscur dans sa terminologie, mais sa pensee est d’une clarte aigue. L’autre developpe ses pensees en une langue que ses intimes pourront trouver claire: mais sa pensee nous parait eminemment obscure! L’ecrivain allemand est theosophe. On affirme qu’il fut le conseiller intime, le confident et l’inspirateur de Guillaume II, par deference nous ne repeterons point Pexpression de <Raspoutine> de Guillaume II, par laquelle nous Pavons entendu designer.»

[«Welch ein Abgrund tut sich auf, wenn wir von einem Emil Waxweiler zu einem Rudolf Steiner übergehen! Der eine ist auf den ersten Blick obskur in seiner Ausdrucksweise, aber sein Denken ist von einer strahlenden Klarheit. Der andere entwickelt seine Gedanken in einer Sprache, die seine Anhänger klar finden mögen; aber sein Denken erscheint uns außerordentlich obskur! Der deutsche Schriftsteller ist Theosoph. Man versichert, daß er der intime Berater, der Vertraute und Inspirator Wilhelms II. war; aus Rücksicht wiederholen wir nicht die Bezeichnung <Rasputin> von Wilhelm II., die wir auch schon gehört haben.»]

Nun, meine lieben Freunde, zuerst die Logik, die in diesem Falle ein Stück Moral ist - und da wir ja in der letzten Zeit über mannigfaltiges Moralisches auch zu sprechen hatten, so reiht sich ja das in unsere anderweitigen Betrachtungen nicht schlecht ein -, zuerst die Logik, die ein Stück Moral ist: Man verbreitet ein ganz gemeines Gerücht, und man sagt zu gleicher Zeit, daß man nichts zu seiner Verbreitung beitragen will; man sagt, man will etwas nicht behaupten - und behauptet es. Das ist die Logik vieler Menschen der Gegenwart.

Nun möchte ich die Tatsachen dem entgegenstellen. Unsere Freunde werden sich erinnern, daß ich im Laufe der Jahrzehnte seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts - vielleicht können sich diejenigen, die *hier* sind, nur an Jahrzehnte in geringerer Anzahl erinnern, das macht aber nichts, weit zurück wissen sich aber manche zu erinnern, die hier sitzen, daß ich zahlreiche Vorträge gehalten habe. Sie werden wissen, daß ich zu diesem «Guillaume II» nur die *eine* Stellung hatte durch die ganze Zeit hindurch des absoluten Ignorierens - eine andere Möglichkeit gab es ja nicht -, des absoluten Ignorierens. Gegenüber jener Stellung, welche wahrhaftig nicht nur etwa allein in Deutschland, im ehemaligen Deutschland eingenommen worden ist zu «Guillaume II», sondern auch im Auslande, ist das doch wohl etwas abstechend, daß hier auf unserem Boden, soweit ich selber in Betracht komme, das absoluteste Ignorieren stattfand. Ich habe - ich kann das sehr einfach darstellen - seit gestern nachgedacht - gestern abends bekam ich diesen Artikel -, welches meine Beziehungen zu «Guillaume II» eigentlich sind. Und ich habe diesen Wilhelm II. gesehen einmal, indem ich saß im zweiten Rang eines Berliner Theaters - da saß er in der Hofloge; ich war so weit entfernt, wie von hier bis zu den dort in den letzten Reihen Sitzenden; da sah ich ihn. Dann ging ich einmal über die Friedrichstraße, da ritt er unter seinen Generälen, oder so etwas, mit dem Marschallstabe. Und dann sah ich ihn noch einmal im Zuge schreiten, als er hinter dem Sarg der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar ging. Gesprochen habe ich mit ihm noch nie ein Wort. In seiner Nahe war ich niemals. *Das* ist die *Wahrheit,* meine lieben Freunde, und es gibt heute die Möglichkeit, daß die Wahrheit nicht nur von Skatbrüdern beim Dämmerschoppen und von Kaffeetanten in einer solchen Weise entstellt wird - das ist sie ja schon seit längerer Zeit -, sondern von Menschen, die in «Zeitschriften» schreiben. Und, meine lieben Freun­de, diese Zeitschriften werden gelesen, ohne daß man sich darum kümmert, welche Gesinnung gegenüber der Wahrheit in unserem Zeitschriftenwesen heute ist. Da muß man doch die Frage aufwerfen: Welche Aussicht hat denn überhaupt gegenüber einer solchen bodenlosen Korruption eine geistige Bewegung, die sich in der Welt geltend machen will, eine geistige Bewegung, die es wahrlich nötig hatte, nicht aus einem äußeren Geflunker, sondern aus dem innersten

Nerv ihres Existierens, ihrer Existenzmöglichkeit heraus zu sagen: «Die Weisheit liegt nur in der Wahrheit»? Wir mußten oftmals gerade gelegentlich der Betrachtungen der letzten Wochen, meine lieben Freunde, immer wieder und wieder darauf aufmerksam machen: wenn dasjenige, was ich hier Geisteswissenschaft nenne, in der Welt wirklich durchdringen will, so ist dazu erforderlich, daß ein Boden ehrlichster und aufrichtigster Wahrhaftigkeit für dasjenige, was die Geistes Wissenschaft der Welt zu sagen hat, da sei. Und ich habe oftmals darauf aufmerksam gemacht, daß im *Kleinsten* es notwen­dig ist von denjenigen, die sich beteiligen wollen an solch einer geisteswissenschaftlichen Bewegung, zu sehen, wie selbst in den unbedeutendsten Worten und in der unbedeutendsten Mitteilung der alltäglichsten Tatsache absoluteste wortgetreue Wahrhaftigkeit herrschen müsse. Denn dasjenige, was das Nichtgenaunehmen mit der Wahrheit in der Alltäglichkeit ist, das hat eine innere Wachs­tumskraft, das wächst, das hat eine eigene Vitalität, und das wächst sich dann aus zu diesen Dingen, die eigentlich nicht mehr charakterisiert werden können, weil sie alles Maß des Menschlich­Gemeinen überschreiten, weil in Menschen, die in einer solchen Weise ihre gemeine Verleumdungssucht auf Papier mit Druk- kerschwärze vervielfältigen dürfen, dasjenige steckt, was unsere Kul­tur korrupt macht. Und es ist durchaus eine Wahrheit, daß, solange nicht der Kampf aufgenommen wird in ernstlicher und ehrlicher Weise gegen alles dasjenige, was aus solcher Ecke herauskommt, die Menschheit weiter in die Dinge hineinsegeln wird, die heute nun gründlich wahrzunehmen sind.

Man muß, meine lieben Freunde, anschauen dasjenige, was in der Welt geschieht, an solchen Symptomen. Deshalb ist es hier notwendig, daß Kleines und Großes, was gegen den Wahrheitssinn verstößt, immer wieder gerügt werde. Derjenige, der eine Ahnung davon hat, was verbunden wird heute mit der Persönlichkeit des Rasputin, der weiß zu gleicher Zeit, aus welch bodenlos gemeiner Ecke eine solche Verleumdung heraus gemünzt ist. Sie sehen also, meine lieben Freunde, nicht bloß von der kirchlichen Seite, von der die Angriffe immer heftiger werden, sondern auch von nichtkirchlicher Seite droht gar mancherlei demjenigen, was sich hier geltend machen will als geisteswissenschaftlicher Kultureinschlag. Und man möchte wahrhaftig Worte finden, ich sagte das ja hier schon öfter, welche *mehr* Tragkraft haben, als meine Worte bisher haben konnten, denn das zeigt sich ja auch wiederum an allen Ecken und Enden; man möchte Worte finden, welche *mehr* Tragkraft finden könnten, als meine Worte bisher gehabt haben, um zu begegnen dem, was heute der Ausbreitung der Wahrheit in der Welt entgegensteht. Man möchte deshalb mehr Kraft finden, weil leider die Seelen der meisten Menschen gegenüber demjenigen, was hier als Wahrheit gemeint ist, eigentlich doch schlafen, weil die Seelen der meisten Menschen im Grunde genommen doch das ungeheuer Ernste, das hinter diesen Sachen steckt, sehr bald wiederum vergessen, nachdem es vor sie hingetreten ist.

Ich möchte heute eben dies auch noch als Prinzipielles sagen. Versuchen Sie es einmal, meine lieben Freunde, die Zeit der wenigen Wochen, in denen ich hier vielleicht keine Vorträge halten werde, dazu zu verwenden, über Wahrheitsgefühl und Wahrheitsgesinnung einmal ernst zu meditieren, zu meditieren über die Tragfähigkeit des Wahrheitssinnes und über das ungeheuer Korrumpierende des heute die Welt so intensiv durchziehenden Unwahrhaftigkeitssinnes. Denn glauben Sie es mir, die menschlichen Gedanken sind reale Mächte, und Unwahrhaftigkeiten sind, auch wenn sie im Kleinen walten, sie sind *tödlich* für dasjenige, was eigentlich bezeichnet werden muß als der die Erdenevolution fördernde Geist. Und man kann einfach auf die Dauer nicht zur Verbreitung dieses Erdenförderndsten beitragen, wenn man etwa zu stoßen hätte immer wieder und wiederum auf lauter Unwahrhaftigkeit. Das mußte ich wiederum zur Einleitung heute sagen, damit Sie aufgeklärt sind darüber, meine lieben Freunde, woran es liegen könnte, wenn etwa das Esoterische allmählich immer mehr und mehr versickern müßte aus demjenigen, was als gei­steswissenschaftliche Bewegung auch durch unsere Reihen geht. Glauben Sie nicht, daß hier etwas Unwichtiges gesagt wird. Es ist notwendig, daß jeder eigentlich ernsthaftig mit sich zu Rate geht, meditativ sich verhält zu der Frage über die Tragkraft der Wahrheit; denn einmal tritt sie im Kleinen, in der alltäglichen Mitteilung auf, die

Unwahrhaftigkeit, das andere Mal als moralisch korrupte Unlogik, wie hier in diesem Artikel. Die Dinge sind nur quantitativ verschieden, qualitativ im Grunde genommen dasselbe.

HINWEISE

Z« *dieser Ausgabe*

*Textunterlagen:* Alle hier versammelten Vorträge wurden von der Berufsste­nographin Helene Finckh mitstenographiert und auch von ihr selbst in Klartext übertragen.

Die Durchsicht der *4. Auflage 1994* besorgte Martina Maria Sam. Es er­gaben sich dabei nur geringfügige Änderungen. Korrigiert wurden einige wenige Druck- und Interpunktionsfehler sowie im Vergleich zu den Origi­naltafelzeichnungen verschiedene falsche Farbangaben bei den Zeichnungen. Neu hinzugefügt wurden die Marginalien, die auf die jeweiligen Tafeln in Band II der «Wandtafelzeichnungen zum Vortragswerk» verweisen, sowie ein Namenregister. Die Hinweise wurden aktualisiert und geringfügig er­weitert.

Die Texte im «Anhang» - mehr interne Bemerkungen Rudolf Steiners am Anfang oder Ende verschiedener Vorträge - fanden sich bis einschließlich der 3. Auflage 1983 teilweise in den «Hinweisen». Es handelt sich um die Einleitung zum Vortrag vom 28. November, die Schlußworte vom 30. November und die Einleitung vom 7. Dezember 1919.

*Der Titel des Bandes* entspricht dem Titel der ersten Buchausgabe, die Marie Steiner für die Vorträge vom 21. November bis zum 30. November 1919 im Jahre 1934 besorgt hat.

*Die Zeichnungen im Text* wurden aus den bisherigen Auflagen übernom­men; die Zeichnungen auf S. 170, 176, 181, 185, 187, 205, 209 wurden von Ass ja Turgenieff angefertigt, die übrigen von Leonore Uhlig.

*Zu den Tafelzeichnungen:* Die Original-Wandtafelzeichnungen und -an­schriften Rudolf Steiners bei diesen Vorträgen sind erhalten geblieben, da die Tafeln damals mit schwarzem Papier bespannt waren. Sie sind als Ergän­zung zu den Vorträgen in Band II der Reihe «Rudolf Steiner, Wandtafel­zeichnungen zum Vortragswerk» verkleinert wiedergegeben. Die in den früheren Auflagen in den Text eingefügten zeichnerischen Übertragungen sind auch für diese Auflage beibehalten worden. Auf die entsprechenden Originaltafeln wird jeweils an den betreffenden Textstellen durch Rand­vermerke aufmerksam gemacht.

*Frühere Veröffentlichungen:*

1. November 1919: «Nachrichtenblatt» der Zeitschrift «Das Goetheanum» Nrn. 31-32/1931: Über den Michaels-Impuls / «Die Sendung Micha­els. Die Offenbarung der eigentlichen Geheimnisse des Menschenwe­sens», 1. Vortrag, Dörnach 1934 und Freiburg i. Br. 1954
2. November 1919: «Nachrichtenblatt» der Zeitschrift «Das Goetheanum» Nrn. 33-36/1931: Über den Michaels-Impuls / «Die Sendung Micha­els. Die Offenbarung der eigentlichen Geheimnisse des Menschenwe­sens», 2. Vortrag, Dörnach 1934 und Freiburg 1954
3. November 1919: «Nachrichtenblatt» der Zeitschrift «Das Goetheanum» Nrn. 36, 39-41/1931: Über den Michaels-Impuls / «Die Sendung Michaels. Die Offenbarung der eigentlichen Geheimnisse des Men­schenwesens», 3. Vortrag, Dörnach 1934 und Freiburg 1954
4. November 1919: «Nachrichtenblatt» der Zeitschrift «Das Goetheanum» Nrn. 44/1932 und Nrn. 4-5/1932: Über den Michaels-Impuls / «Die Sendung Michaels. Die Offenbarung der eigentlichen Geheimnisse des Menschenwesens», 4. Vortrag, Dörnach 1934 und Freiburg 1954
5. und 30. November 1919: «Die Sendung Michaels. Die Offenbarung der eigentlichen Geheimnisse des Menschenwesens», 5. und 6. Vortrag, Dörnach 1934 und Freiburg 1954
6. . Dezember 1919: «Das Goetheanum» Nrn. 47-49/1936: Das Hineinweben der elementarischen Welt in das Schicksalsmäßige des Menschen
7. . Dezember 1919: «Nachrichtenblatt» der Zeitschrift «Das Goetheanum» Nrn. 8-10/1937: Der Mensch und die Umwelt
8. . - 15. Dezember 1919: «Die Mysterien des Lichtes, des Raumes, der Erde und ihre Gegenspiegelung in den drei Strömungen der materialistischen Zivilisation», Dörnach 1937

*Hinweise zum Text*

*Werke Rudolf Steiners* innerhalb der Gesamtausgabe (GA) werden in den Hinweisen mit der Bibliographie-Nummer angegeben. Siehe auch die Übersicht am Schluß des Bandes.

Zu Seite:

1. *was ... in der Zeit, die diesen Vorträgen vorangegangen ist, von mir hier gesagt worden ist:* Siehe «Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage», Band III: «Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis», GA 191.
2. *um den Goetheschen «Faust» richtig zu verstehen, wie ich das öfter ... ausein­andergesetzt habe:* Siehe «Geisteswissenschaftliche Erläuterungen zu Goethes Faust», Band I und II, GA 272/273.
3. *Miltons «Verlorenes Paradies»:* John Milton, London 1608 - 1674, engl. Dich­ter. «Paradise lost», («Das verlorene Paradies». Ein religiöses Epos in 12 Ge­sängen, 1667).

*Klopstocks Messiade:* Friedrich Gottlieb Klopstock, 1724 - 1803, deutscher Dichter mit wesentlichem Einfluß auf Goethe, Hölderlin, später Rilke und George. — An seinem lyrisch-musikalischen Epos «Messias», dem ersten großen neuhochdeutschen Epos, in zwanzig Gesänge unterteilt, schrieb er fast zwanzig Jahre (1745 - 1773; erste Gesamtausgabe Altona 1780). Die ersten veröffent­lichten Gesänge (Bremen 1748) erregten ungeheures Aufsehen in der damaligen Literaturwelt; die Verwendung des Hexameters erschloß der Versepik eine neue Möglichkeit der Gestaltung. Klopstock eröffnete mit diesem Werk die der Aufklärung folgende Epoche der «Empfindsamkeit».

1. *Inkarnation des Ahriman, von der ich Ihnen schon gesprochen habe:* In den Vorträgen vom 1. und 2. November 1919; 5. und 6. Vortrag in GA 191, vgl. Hinweis zu S. 11

23 *achte ökumenische Konzil von Konstantinopel im Jahre 869:* In den «Canones contra Photium» wird in diesem gegen den Patriarchen Photius veranstalteten Konzil unter Can. 11 festgelegt, daß der Mensch nicht «zwei Seelen», sondern «unam animam rationabilem et intellectualem» habe. Der von Rudolf Steiner sehr geschätzte katholische Philosoph Otto Willmann schreibt in seinem drei­bändigen Werk «Geschichte des Idealismus», 1. Auflage, Braunschweig 1894, § 54: Der christliche Idealismus als Vollendung des antiken (Band II, Seite 111): «Der Mißbrauch, den die Gnostiker mit der paulinischen Unterscheidung des pneumatischen und des psychischen Menschen trieben, indem sie jenen als den Ausdruck ihrer Vollkommenheit ausgaben, diesen als den Vertreter der im Gesetze der Kirche befangenen Christen erklärten, bestimmte die Kirche zur ausdrücklichen *Verwerfung der Trichotomie.»*

*Novembernummer der «Stimmen der Zeit» ... Jesuitenpater Zimmermann ... eines der neueren Dekrete des heiligen Offiziums von Rom:* «Stimmen der Zeit» (bis 1914 «Stimmen aus Maria-Laach»), Katholische Monatsschrift für das Gei­stesleben der Gegenwart, Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. Br. Otto Zimmermann S. J. polemisierte darin durch Jahre hindurch gegen Rudolf Stei­ner und die Anthroposophie. In der Novembernummer 1919 schrieb er einen Artikel «Die kirchliche Verurteilung der Theosophie» und dehnte darin den Beschluß des Offiziums von Rom auch auf die Anthroposophie aus.

26 *ein Wort, das Nietzsche oftmals gebraucht hat... von der Umwertung gewisser Werte:* Friedrich Nietzsche, 1844 - 1900, z. B. in «Der Antichrist - Fluch auf das Christentum», 2. Bd. der dreibändigen Ausgabe von Karl Schlechta, München 1955 (Seite 1235, § 62): «und man rechnet die Zeit nach dem dies nefastus, mit dem dies Verhängnis anhob - nach dem ersten Tag des Christentums - warum nicht lieber nach dem letzten? - nach heute? - Umwertung aller Werte.»

*Wir führen fortwährend Szenen aus dem Goetheschen «Faust» auf: Vgl.* Hinweis zu S. 20.

*ich habe Jahrzehnte dem Studium Goethes gewidmet:* Vgl. Rudolf Steiner «Mein Lebensgang», GA 28.

38 *Ablauf des 19. Jahrhunderts - die ganze orientalische Weisheit weist hin, aber von einem völlig anderen Gesichtspunkte, auf die Wichtigkeit dieses Ablaufes des 19. Jahrhunderts:* Gemeint ist das Ende des sogenannten Kali Yuga, das heißt des Finsteren Zeitalters im Jahre 1899, mit dessen Ablauf geistig ein neu­es, lichtes Zeitalter angebrochen ist.

40 *dieses Herunterwerfen der dem Michael gegnerischen luziferischen Geister:* Vgl. hierzu «Die spirituellen Hintergründe der äußeren Welt - Der Sturz der Gei­ster der Finsternis», GA 177.

41 *Michael hat seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts:* Gemeint ist der Anbruch des neuen Michael-Zeitalters im Jahre 1879. Vgl. den vorigen Hin­weis.

*Es ist nicht eine Erfindung ... :* Joh. 21, 65.

*Ich bin bei euch ... :* Matth. 28, 20.

46 *achte Sphäre:* Siehe hierzu Vortrag Dörnach, 8. September 1918, in «Die Pola­rität von Dauer und Entwickelung im Menschenleben», GA 184.

52 *was die Geologie bereits weiß:* Rudolf Steiner bezieht sich hier auf den nam­haften österreichischen Geologen Eduard Sueß (1831 - 1914): «Das Antlitz der Erde», 3 Bände, Wien 1883 - 1901.

55 *vor acht Tagen:* Vortrag vom 15. November 1919 in «Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis», GA 191.

*an unserem Bau ... als ich die Kapitale ausgestaltete:* Siehe Rudolf Steiner «Wege zu einem neuen Baustil» (Acht Vorträge, Berlin und Dörnach zwischen dem 12. Dezember 1911 und dem 26. Juli 1914. Notizen aus zwei Vorträgen München und Stuttgart 1914 und zwei Aufsätze 1924) mit Abbildungen des ersten, in der Silvesternacht 1922/23 niedergebrannten Goetheanums, GA 286.

55/56 *Haeckel... erst einfache Wesen, dann Weiterentwickelung:* Ernst Haeckel, 1834-1919, Naturforscher. Vgl. sein Werk «Anthropogenie», gemeinverständ­liche wissenschaftliche Vorträge, Leipzig 1874.

57 *wollen wir Kunst wirklich fassen:* Vgl.«Kunst und Kunsterkenntnis. Das Sinn­lich-Übersinnliche in seinerVerwirklichung durch die Kunst», 9 Vortr., GA 271.

58 *Archimedes,* um 287 - 212 v. Chr., bedeutender Mathematiker, Physiker und Techniker der griechischen Antike.

59 *da hinauszugehen auf den Bauplatz:* Die Vorträge wurden während der Bauzeit des ersten Goetheanums in der «Schreinerei» gehalten, einer großen Holzba­racke auf dem Baugelände.

60 *Ändert den Sinn ... :* Mk. 1, 15.

61 *Renatus Cartesius,* eigentlich Rene Descartes, 1596 — 1650, französischer Phi­losoph und Mathematiker. «Betrachtungen über die Grundlagen der Philoso­phie», übersetzt von L. Fischer. Leipzig o. J., 2. Betrachtung, S. 33 ff.

62 *Adolf Harnack:* Adolf von Harnack, Dorpat 1851 - 1930 Berlin, deutscher protestantischer Kirchenhistoriker. Rudolf Steiner bezieht sich hier auf das Werk «Das Wesen des Christentums», 16 Vorlesungen 1899 - 1900 an der Universität Berlin, 4. Auflage Leipzig 1901.

*der abstrakte Völkerbund:* Auf Anregung des amerikanischen Präsidenten Wil­son 1919 gegründete internationale Organisation zur Erhaltung des Friedens und Wahrung des durch den Ausgang des 1. Weltkrieges geschaffenen Status quo. Sitz in Genf, aufgelöst 1946.

64

65

67

68

71

78

82

86

88

89

91

96

Zum Vortrag vom 28. November 1919: Rudolf Steiner machte vor dem Vortrag noch Bemerkungen, siehe Seite 239f..

*Sokrates,* 469 - 399 v. Chr.; *Plato, 427 -* 347 v. Chr.; *Aristoteles,* 384 - 322 v. Chr.: Über diese drei großen griechischen Philosophen vgl. das Kap. «Weltan­schauungen der griechischen Denker» in Rudolf Steiners Schrift «Die Rätsel der Philosophie in ihrer Geschichte als Umriß dargestellt», GA 18.

*Augustinus,* 354 - 430. Seit 395 Bischof in Nordafrika. Einer der großen latei­nischen Kirchenväter.

*Äschylos,* 525 - 456 v. Chr., griechischer Tragiker.

*Galileo Galilei,* 1564 - 1642, italienischer Naturforscher.

*Giordano Bruno,* 1548 - 1600, italienischer Renaissance-Philosoph, der die Trennung von Philosophie und Theologie vollzog und in Rom als Ketzer verbrannt wurde.

*Chimborazo:* Erloschener Vulkan in den südamerikanischen Anden, 6310 m.

*Hegel... gewisse Gedanken ... über die Natur:* Georg Wilhelm Friedrich Hegel, 1770 - 1831. Seine «Philosophie der Natur» bildet den *2.* Teil der «Enzyklopä­die der philosophischen Wissenschaften im Grundriß», erstmals 1817.

*so daß er gesagt hat:* Siehe Immanuel Kant (1724 - 1804) «Metaphysische An­fangsgründe der Naturwissenschaft», 1786, Vorrede.

*Harnack:* Siehe Hinweis zu S. 62.

*des merkwürdigen Werkes von Dante:* «De monarchia». Zuerst erschienen in Basel 1559.

*Dante versucht in diesem Buche:* Siehe o.a.O., Zweites Buch, Kap. III.

*Herman Grimm,* 1828 - 1901, deutscher Kunsthistoriker. Über Dantes «Mon­archie»: In «Dante und die letzten Kämpfe in Italien» (Essays, I. Folge).

*Ich kannte einen Strafrechtslehrer:* Nicht bekannt.

*Wilhelm Wundt,* 1832 - 1920. Gründete das erste Institut für experimentelle Psychologie, Verfasser einer «Völkerpsychologie» in 10 Bänden.

*Konzil zu Konstantinopel:* Siehe Hinweis zu S. 23.

*Augustinus:* Siehe Hinweis zu S. 65.

*Johannes Calvin,* 1509 - 1564, Reformator in Genf.

*ernsthaft zu nehmende Geologen:* Siehe Hinweis zu S. 52.

*Goethes Prosahymnus:* «Die Natur», zuerst im 32. Stück des «Tiefurter Journa- les». Vgl. hierzu den Aufsatz Rudolf Steiners «Zu dem <Fragment> über die

Natur» in «Methodische Grundlagen der Anthroposophie 1884 - 1901. Gesam­melte Aufsätze zur Philosophie, Naturwissenschaft, Ästhetik und Seelenkun­de», GA 30.

97 *Theobald von Beth mann-Hollweg,* 1856 - 1921; 1909 - 1917 deutscher Reichs­kanzler. «Betrachtungen zum Weltkriege», Teil I: Vor dem Kriege; Teil II: Während des Krieges; Berlin 1919 - 1921.

*Gottlieb von Jagow,* 1863 — 1935, von 1914 an preußischer Staatsminister, «Ursachen und Ausbruch des Weltkrieges», 1919.

*Georges Clemenceau,* 1841 - 1929, französischer Ministerpräsident von 1917 bis 1920.

*Thomas Woodrow Wilson,* 1856 - 1924, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika von 1913 - 1921. Verkündete am 8. Januar 1918 als Haupt der Entente die auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker aufgebauten «Vierzehn Punkte» für die Neugestaltung der Welt nach dem Ersten Weltkrieg; in «Die Reden Woodrow Wilsons», englisch und deutsch, Bern 1919.

*Alfred von Tirpitz,* 1849 - 1930, Großadmiral, Staatssekretär des Reichsmari­neamtes, Erbauer und Organisator der deutschen Flotte, «Erinnerungen», Leipzig 1919.

*Erich Ludendorff,* 1865 - 1937, im ersten Weltkrieg Generalstabschef Hinden­burgs, 1916 1. Generalquartiermeister, 1918 wegen seines Willens zur Fortset­zung des Krieges entlassen. «Meine Kriegserinnerungen 1914 - 1918», 1919. Siehe hierzu auch die Ausführungen Rudolf Steiners im Vortrag Dörnach 14. November 1919, in «Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Er­kenntnis», GA 191.

98 *Es war am 6. August:* Siehe die Darstellung Ludendorffs in «Meine Kriegs­erinnerungen 1914 - 1918» («Lüttich», Seiten 19-31 der 3. Auflage, 1919.)

1. *In unserer Dreigliederungsidee:* Siehe Rudolf Steiner «Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft», GA 23.
2. *den man im dritten Zeitalter naturgemäß als das empfand:* In den beiden frü­heren Auflagen hieß es gemäß Nachschrift «zweiten Zeitalter». Sinngemäß muß es aber auf Grund der folgenden Ausführungen hier «dritten Zeitalter» heißen.
3. *in meinem letzten Aufsatz der «Sozialen Zukunft»:* «Geisterleben, Rechtsord­nung, Wirtschaft», Heft 3 der Zeitschrift «Soziale Zukunft». In der Gesamtaus­gabe in «Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921», GA 24, S. 231 ff.
4. *Nachbild der Flamme, die sich sogar nach und nach verändert, wie Goethe sagt, abklingt:* Vgl. dazu «Goethes Naturwissenschaftliche Schriften», herausgegeben und kommentiert von Rudolf Steiner in Kürschners «Deutsche National-Lit- teratur», 5 Bände, GA la-e, Nachdruck Dörnach 1975: «Wenn man ein blen­dendes völlig farbloses Bild ansieht, so macht solches einen starken dauernden

111

112

113

116

117

118

119

125

128

129

131

133

Eindruck und das Abklingen desselben ist von einer Far-benerscheinung be­gleitet.» (Dritter Band «Zur Farbenlehre», S. 105). An derselben Stelle bemerkt Rudolf Steiner in einer Fußnote: «Alle wie immer gearteten Nachbilder zeigen dieses Abklingen in Farbe, das, wenn es auch noch nicht anatomisch erklärt ist, doch zeigt, daß im Auge das gesamte Spektrum, einschließlich des Purpurrot, vorgebildet ist.»

*Aristoteles ... keine Möglichkeit ... die seelische Präexistenz zu durchschauen:* Siehe «Drei Bücher von der Seele», 1. Buch, 3. Kap. Vgl. auch Vincenz Knauer «Die Hauptprobleme der Philosophie», 29. Vorlesung. Vgl. hierzu Vortrag Berlin 12. Dez. 1911 in «Anthroposophie, Psychosophie, Pneumatosophie», GA 115.

*Und der Gott blies ... :* 1. Mos. 2,7.

*Goethe wollte das reine Phänomen erkennen:* «Das Höchste wäre, zu begreifen, daß alles Faktische schon Theorie ist. Die Bläue des Himmels offenbart uns das Grundgesetz der Chromatik. Man suche nur nichts hinter den Phänomenen; sie selbst sind die Lehre.» In «Goethes Naturwissenschaftliche Schriften», Fünfter Band «Sprüche in Prosa», S. 376.

*Gustav Theodor Fechner,* 1801 - 1887. Siehe Rudolf Steiner «Die Rätsel der Philosophie in ihrer Geschichte als Umriß dargestellt», GA 18.

*«Blut ist ein ganz besonderer Saft»:* Ausspruch des Mephisto in Goethes «Faust» I, Studierzimmer. Siehe den gleichlautenden Vortrag von Berlin, 25. Oktober 1906, in «Die Welträtsel und die Anthroposophie», GA 54. Auch als Einzel­ausgabe erhältlich.

*das Dokument ist vorhanden:* Erwähnt in dem Buch von R. Hagen «Die erste deutsche Eisenbahn» (1885, S. 45.). Vgl. ferner Friedrich Harkorf: «Eisenbahnen», erschienen in der Zeitschrift «Hermann», Nr. 26, 1835.

*wie ich es Ihnen neulich vorgelesen habe:* Bezieht sich auf den Bericht von Dr. W. J. Stein. Vgl. «Anhang» Seite 239.

Zum Vortrag vom 30. November 1919: Im Anschluß an den Vortrag machte Rudolf Steiner noch Bemerkungen, siehe «Anhang» Seite 240.

*Erlkönigs Tochter:* Aus dem Dänischen. Siehe J. G. Herder «Stimmen der Völker in Liedern».

*Aufsatz «Die pädagogische Grundlage der 'Waldorfschule»:* In «Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921», GA 24. Auch als Einzelausgabe erhältlich.

*Zwölftafelgesetze:* Lex duodecim tabularum, Aufzeichnung des römischen Rechts auf ehernen Tafeln und als Quelle allen Rechts auf dem Forum Romanum aufgestellt. Nur Bruchstücke sind davon erhalten.

*Leopold von Ranke,* 1795 - 1886, deutscher Historiker.

*Ich habe Ihnen ja neulich gesagt* [über das Buch von Harnack]: Vgl. den 4. Vortrag dieses Bandes und Hinweis zu S. 62.

135 *ich habe Ihnen erst neulich darüber gesprochen:* Bezieht sich auf die Ausfüh­rungen von dem Geologen Sueß im 3. Vortrag dieses Bandes. Vgl. Hinweis zu S. 52.

137 *Schwede oder Norweger:* Theodor Svedberg, 1884 - 1971, schwedischer Che­miker. Es handelt sich um das Werk «Die Materie» (1912), deutsch 1914.

139 Zum Vortrag vom *7.* Dezember 1919: Dem Vortrag schickte Rudolf Steiner eine Einleitung voran, welche im «Anhang», S. 241 ff., abgedruckt ist.

140 *Goethe, der sich immer:* Vgl. den Hinweis zu S. 109.

144 *Nun, über diesen Unsinn, daß es sensitive und motorische Nerven gäbe, habe ich ja des öfteren schon gesprochen:* Vgl. z.B. «Von Seelenrätseln» (Kap. Die phy­sischen und die geistigen Abhängigkeiten der Menschen-Wesenheit), GA 21.

149 *Dr. Helphand, der sich Parvus nennt:* Alexander Helphand (gestorben 1924), der sich selbst Parvus-Helphand nannte, russischer Sozialist, zeitweise als politischer Flüchtling in Deutschland und Chefredakteur der «Sächsischen Arbeiterzeitung», Dresden. Spielte im Ersten Weltkrieg und für das Zustande­kommen der bolschewistischen Revolution sowie des Friedens von Brest- Litowsk (1918) eine bedeutende Rolle. Siehe Georg Wolf «Warten aufs letzte Gefecht», Köln 1961.

*Ludendorff:* Siehe Hinweis zu S. 97.

*Paul von Hindenburg,* 1847-1934, im Ersten Weltkrieg Generalfeldmarschall, seit 1916 Chef des Generalstabs (Ludendorff Generalquartiermeister); von 1925 bis 1934 deutscher Reichspräsident.

*Richard Avenarius,* 1843-1896, Philosoph

*Ernst Mach,* 1836-1916, Physiker und Philosoph.

*Ich habe ihn selbst 1882 in der Wiener Akademie der Wissenschaften vortragen hören:* Der Vortrag fand am 25. Mai 1882 statt über «Die ökonomische Natur der physikalischen Forschung», enthalten in: Ernst Mach, «Populärwis-sen- schaftliche Vorlesungen», Leipzig 1896, S. 208-230. Schrieb u. a. «Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen», Jena 1900.

150 *Wochenschrift «Neue Erde»:* 1. Jahrgang, 31./32. Heft, vom 12. Oktober 1919.

153 *Eugen Kolisko,* Wien 1893 - 1939 London. Arzt und Lehrer an der Freien Waldorfschule in Stuttgart. Siehe die Zeitschrift «Dreigliederung des sozialen Organismus», Nr. 20/November 1919: «Kritik des Marxismus».

1. *Da sich unsere Abreise noch um einige Tage verzögert hat:* Rudolf Steiner stand vor einer Reise nach Stuttgart, brauchte aber zu der damaligen Zeit jedesmal eine Aus- bzw. Einreisegenehmigung.
2. *einen Baustil zu finden:* Siehe Rudolf Steiner, «Wege zu einem neuen Baustil», fünf Vorträge Juni/Juli 1914, GA 286, ferner «Der Dornacher Bau als Wahrzei­chen geschichtlichen Werdens und künstlerischer Umwandlungsimpulse», fünf Vorträge Oktober 1914, GA 287.

156 *wie im paulinischen Sinne die Weisheit der Menschen ... :* 1. Kor. 1,20 und 3,19.

163/64 *eine neuneinhalb Meter hohe Holzgruppe:* Abbildungen in «Der Baugedanke des Goetheanum». Vgl. vorhergehenden Hinweis.

169 *Schulbeispiel der Tabes... Ich würde allerdings über diese Dinge im Kreise von physiologisch, biologisch vorgebildeten Leuten einmal sehr gerne darüber reden:* Über Tabes (Rückenmarksschwindsucht) siehe den Vortrag Dörnach, 2. Januar 1924 in «Physiologisch-Therapeutisches auf Grundlage der Geisteswissenschaft», GA 314.

173 *die Natur ... mache keine Sprünge:* Siehe z. B. Carl von Linne, «Philosophia botanica», Stockholm 1751, Nr. *77.*

176 *Karl Lamprecht,* 1856 - 1915, deutscher Historiker. «Moderne Geschichtswis­senschaft», Berlin 1909.

182 *Perikies,* um 500 - 429 v. Chr., athenischer Staatsmann.

191 *Szene zwischen Strader und Capesius:* 4. Bild in «Die Pforte der Einweihung» (in «Vier Mysteriendramen», GA 14).

194 *jener selbe Professor... in jener törichten Schrift... von deren Inhalt ich Ihnen vor kurzem hier gesprochen habe:* Friedrich Traub «Rudolf Steiner als Philo­soph und Theosoph», Tübingen 1919. Rudolf Steiner behandelt diese Broschüre in seinem Vortrag vom 16. November 1919, abgedruckt in «Menschliche Ver­antwortlichkeit - Weltverantwortlichkeit - Menschheitskultur», Einzelausgabe «Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage IV», Dörnach 1951. - Vgl. dazu auch den ersten Hinweis zu S. 64.

*Dr. Walter Johannes Stein,* Wien 1891-1957 London. Lehrer an der Freien Wal­dorfschule in Stuttgart, Schriftsteller und Vortragender.

*Stadtpfarrer:* Wo hier vom Stadtpfarrer die Rede ist, hieß es in den beiden ersten Auflagen auf Grund eines Fehlers in der Nachschrift «Professor Traub». Rudolf Steiner erzählt aber den Hergang kurze Zeit später noch einmal ganz richtig. Vgl. «Weltsilvester und Neujahrsgedanken», GA 195.

200 *Ich habe früher Öfter mal hingewiesen ... indem ich Sie auf die Dimensionen aufmerksam gemacht habe:* Im Mai/Juni 1905 hielt Rudolf Steiner mehrere Vorträge über die Dimensionen. Druck für die Gesamtausgabe in Vorberei­tung.

202 *neulich erst wieder in Basel:* Öffentlicher Vortrag vom 10. Nov. 1919: «Der Geist als Führer durch die Sinnes- und die übersinnliche Welt» in «Die Befreiung des Menschenwesens als Grundlage für eine soziale Neugestaltung», GA 329.

*Konzil zu Konstantinopel:* Siehe Hinweis zu S. 23.

204 *jene Definition, welche im alten Griechenland einmal gegeben worden ist auf die Frage: Was ist der Mensch? - Der Mensch ist ein zweibeiniges Wesen, das keine Federn hat:* Vgl. Diogenes Laertius, VI. Buch, II. Kapitel über Diogenes.

205 *Ich denke, also* Vgl. Hinweis zu S. 61.

208 *Harnacks «Wesen des Christentums»:* Siehe Hinweis zu S. 62.

1. *ich habe hier ... einmal eine Ausführung vorgelesen von Fercher von Stein­wand:* Aus «Zigeuner», Begegnisse und Betrachtungen, 1859. Abhandlungen aus dem Nachlaß in «Fercher von Steinwands sämtliche Werke in 3 Bänden», Wien o. J. (1903), 3. Band, Seite 365 f. Von Rudolf Steiner vorgelesen am 15. November 1918 in Dörnach. 3. Vortrag in «Entwicklungsgeschichtliche Unter­lagen zur Bildung eines sozialen Urteils», GA 185a.
2. *die ich ja auch hier Öfter charakterisiert habe:* Vgl. z. B. «Die soziale Grund­forderung unserer Zeit - In geänderter Zeitlage», GA 186.
3. *daß man ja heute eigentlich gar nicht fortkommt, wenn man reisen will:* Siehe Hinweis zu S. 155.
4. *ich habe ... hier über die verschiedensten Gegenstände ... Vorträge gehalten:* Siehe hierzu vor allem die in der Gesamtausgabe erschienenen Bände der Reihen: «Kosmische und menschliche Geschichte», GA 170-174b; «Die geistigen Hin­tergründe der sozialen Frage», GA 189-191; sowie weitere Vortragsbände aus den Jahren 1917-1919.

die *verschiedenen Äußerungen, die verschiedenen schriftstellerischen Darlegun­gen, die ich getan habe mit Bezug auf die ... soziale Frage:* Vgl. den vorher­gehenden Hinweis, ferner «Die Kernpunkte der sozialen Frage», GA 23; «Aufsätze über die Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage 1915-1921», GA 24.

221 *Sokrates ... wenn er von seinem Dämon sprach:* Plato, Phaidros 242 Af.

225 *gingen die Theosophen zu den unterworfenen Indern und suchten dort ihre Quelle für ihre neuzeitliche Theosophie:* Die im Jahre 1875 in New York be­gründete Theosophical Society verlegte wenige Jahre später ihr Hauptquartier nach Adyar bei Madras in Indien. Ihre Gründerin H. P. Blavatsky, in ihrem ersten Werk «Isis Unveiled» noch dem abendländischen Okkultismus verbun­den, folgte immer mehr der indischen Weisheit. Vgl. hierzu Rudolf Steiners Ausführungen in «Die okkulte Bewegung im 19. Jahrhundert und ihre Bezie­hung zur Weltkultur», GA 254, sowie in «Die Geschichte und die Bedingungen der anthroposophischen Bewegung im Verhältnis zur Anthroposophischen Ge­sellschaft», GA 258.

230 *John Locke,* 1632-1704, englischer Philosoph. - *David Hume,* 1711-1776, schottischer Philosoph und Historiker. *- John Stuart Mill,* 1806-1873, engli­scher Philosoph und Politiker. - *Herbert Spencer,* 1820-1903, englischer Philosoph. - *Charles Robert Darwin,* 1809-1882, englischer Naturforscher, Begründer der nach ihm benannten Abstammungslehre.

230/31 *Georg Friedrich Wilhelm Hegel,* 1770-1831; *Immanuel Kant,* 1724-1804, *Johann Gottlieb Fichte,* 1767-1814; *Friedrich Joseph von Schelling,* 1775-1854; die großen deutschen Philosophen des 18./19. Jahrhunderts. Vgl. Rudolf Stei-

ner, «Die Rätsel der Philosophie in ihrer Geschichte als Umriß dargestellt», GA 18, sowie «Vom Menschenrätsel. Ausgesprochenes und Unausgesproche­nes im Denken, Schauen, Sinnen einer Reihe deutscher und österreichischer Persönlichkeiten», GA 20.

232 *mein Nietzsche-Buch:* «Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit» (1895), GA 5.

*Herman Grimm-Zitat:* In dem Aufsatz «Heinrich von Treitschkes Deutsche Geschichte» in «Beiträge zur Deutschen Kulturgeschichte», Berlin 1897.

233 *Wilhelm von Humboldt, \7(a7 -* 1835.

*Ludwig XIV.,* 1638 - 1715, der «Sonnenkönig», Höhepunkt absolutistischer Monarchie in Europa («L’fitat c’est Moi»).

233/34 *Woodrow Wilson ... jene Vierzehn Punkte:* Siehe Hinweis zu S. 97.

234 *die Kant-Laplacesche Theorie:* Nach der «Nebularhypothese» des Philosophen und Mathematikers Immanuel Kant (1724 - 1804) und den Theorien, die der französische Mathematiker und Astronom Pierre Simon Laplace (1749-1827) unabhängig von Kant (und in vielem abweichend) entwickelte, hat sich die Erde aus einer Art Urnebel heraus gebildet. - Siehe Kants «Allgemeine Na­turgeschichte und Theorie des Himmels oder Versuch von der Verfassung und dem menschlichen Ursprünge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonschen Grundsätzen abgehandelt, nebst zwei Supplementen», Leipzig o. J. [1755], und von Laplace die Werke «Exposition du Systeme du monde», 1796, und «Traite de Mecanique celeste», 5 Bde., Paris 179 -1825 (dt.: «Mechanik des Himmels», Berlin).

*Herman Grimm sagt in seinem «Goethe»:* «Goethe», Vorlesungen, gehalten an der königlichen Universität zu Berlin, 2 Bände, 1877. 8. Auflage, Stuttgart und Berlin 1903, 2. Band, 23. Vorlesung, Seite 171f.

235 *Nietzsche hat schildern müssen:* «Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik» (1871).

236 *Asuras:* Siehe hierzu den Vortrag in Berlin, 22. März 1909 in «Geisteswissen­schaftliche Menschenkunde», 19 Vorträge in Berlin 1908/09, GA 107.

*Hinweise zum Anhang*

239 *in der letzten Nummer:* Nr. 21 der Monatszeitschrift «Dreigliederung des sozialen Organismus», Stuttgart November 19191.

*Domkapitular Laun:* Der Vortrag liegt gedruckt vor: «Moderne Theosophie und katholisches Christentum», Rottenburg, Wilhelm Bader 1920.

*Broschüre des Professors Traub:* Vgl. Hinweis zu S. 194.

1. *es ist kaum vierzehn Tage her:* Bezieht sich auf den Vortrag vom 16. November 1919, in dem sich Rudolf Steiner intensiv mit der Schrift Prof. Traubs auseinandergesetzt hatte und besonders auf die Unwahrhaftigkeiten aufmerk­sam gemacht hatte. Veröffentlicht in «Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage, IV. Band. Menschliche Verantwortlichkeit, Weltverantwortlichkeit, Menschheitszukunft», Dörnach 1951.

*Vortrag in Basel vor der Lehrerschaft:* Am 27. November 1919, in «Die Men­schenschule», Heft 3/1936, und Heft 5/1958. Vorgesehen für GA 297 (in Vor­bereitung).

1. *vor unserer Abreise:* Die Abreise nach Stuttgart verzögerte sich noch um zehn Tage; vgl. Hinweis zu S. 155.
2. *dieser Artikel:* Von Ad. Fernere, dr. en sociologie, «La loi du progres econo- mique et la justice sociale». II. L'organisme sociale. In der Zeitschrift «Suisse- Belgique Outremer», 1. Jg., Nr. 3/4, Juli/August 1919, S. 19ff.

*Emil Waxweiler,* Direktor des «Institut de sociologie» in Brüssel; Autor von «Esquisse d'une sociologie», Brüssel et Paris 1906, und «La Belgique neutre et loyal».

*Wilhelm II.,* 1859-1941, deutscher Kaiser von 1888-1918.

*Rasputin,* 1871-1916, russischer Mönch, der am Zarenhof großen Einfluß hatte.

1. *«Die Weisheit liegt nur in der Wahrheit»:* «Die Weisheit ist nur in der Wahr­heit»: dieses Goethe-Wort (in: «Maximen und Reflexionen», aus «Kunst und Altertum», 3. Bd., 1. Heft: «Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen») war das Motto der Statuten der Anthroposophischen Gesellschaft von 1913-1923.

NAMENREGISTER
\* nicht namentlich erwähnt

Anaxagoras 219

Archimedes 58

Aristoteles 64-66, 111

Äschylos 65, 219

Augustinus, Aurelius 65, 91

Avenarius, Richard 149

Bethmann-Hollweg, Theobald von 97

Bruno, Giordano 67, 79, 139

Calvin, Johannes 91

Cartesius, Renatus 61

Cäsar, Julius 62, 97

Clemenceau, Georges 97

Dante Alighieri 86f.

«Monarchie» 86

Darwin, Charles 171, 230

Descartes, Rene, s. Cartesius, Renatus

Empedokles 219

Euripides 219

Fechner, Theodor 113

Fercher von Steinwand (Kleinfercher, Johann) 213f.

Fichte, Johann Gottlieb 231

Galilei, Galileo 67, 79, 139

Goethe, Johann Wolfgang 20, 52, 96, 109, lllf., 140, 164, 210, 231f.

«Faust» 20, 26, 52, 164, 232

«Hymnus an die Natur» 96

«Wilhelm Meister» 232

Grimm, Herman 86, 232, 234

«Goethe-Vorlesungen» 234

Haeckel, Ernst 55f., 171

Harnack, Adolf 62, 82f., 133, 208

«Das Wesen des Christentums»

82f., 133, 208

Hegel, Georg Friedrich Wilhelm 71, 230f.

Helphand, Alexander (Parvus-Help- hand) 149

Heraklit 219

Herder, Johann Gottfried 125f.

«Erlkönigs Tochter» 125f.

Hindenburg, Paul von 149

Hohenzollern (Familie) 131

Humboldt, Wilhelm von 231, 233

«Ideen zu einem Versuch, die Gren­zen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen» 231

Hume, David 77, 230f.

Jagow, Gottlieb von 97

Kant, Immanuel 77f., 231

Klopstock, Friedrich Gottlieb 21f., 25, 27, 52

«Der Messias» 21f., 25, 27, 52

Kolisko, Eugen 153

Lamprecht, Karl 176

Laun, Fr. 239

Lionardo da Vinci 172

Locke, John 230

Ludendorff, Erich 97f., 149

Ludwig XIV. 131, 233

Mach, Ernst 149

Mill, John Stuart 230

Milton, John 21 f., 25, 27, 52, 162-165

«Das verlorene Paradies» 21f., 25, 27, 52, 162-165

Napoleon I., Buonaparte 62

Nietzsche, Friedrich 26, 232, 235

«David Strauß, der Bekenner und

Schriftsteller» 232

Parvus-Helphand, s. Helphand, Alex­ander

Perikies 182

Phidias 219

Plato 64f., 219

Poincare, Reymond 131

Polanyi, Karl 150, 153

«Weltanschauungskrise» (Aufsatz in «Neue Erde», 31/32-1919) 150, 153

Pythagoras 219

Raffael (Raffaelo Santi) 172

Ranke, Leopold von 13 If.

Rasputin 242

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von 231

Sokrates 64, 66

Sophokles 219, 221

Spencer, Herbert 230

Stein, Walter Johannes 194, 239

«Neue Wahlverwandtschaften»

239

Svedberg, Theodor\* 137

«Die Materie»\* 137

Tirpitz, Alfred von 97f.

Traub, Friedrich 194f., 239

Waxweiler, Emil 242

Wilhelm II. 242f.

Wilson, Woodrow 97, 233f.

«Vierzehn Punkte» 234

Wundt, Wilhelm 89

Zimmermann, Otto 23

«Stimmen der Zeit» 23

Steiner, Rudolf 194

*Werke:*

«Die Philosophie der Freiheit» (GA 4) 205

«Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit» (GA 5) 232

«Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?»

(GA 10) 33, 75, 203

«Die Geheimwissenschaft im Um­riß» (GA 13) 46,65, 103, 132, 208

«Die Pforte der Einweihung» (in GA 14)

«Vom Menschenrätsel»

(GA 20) 205

«Von Seelenrätseln»

(GA 21) 80, 120, 168, 205

«Goethes Geistesart»

(in GA 22) 20, 26

«Die Kernpunkte der sozialen Fra ge in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft» (GA 23) 218, 241

«Geisterleben, Rechtsordnung, Wirtschaft» (in GA 24) 108

ÜBER DIE VORTRAGSNACHSCHRIFTEN

*Aus Rudolf Steiners Autobiographie
«Mein Lebensgang» (35. Kap., 1925)*

Es liegen nun aus meinem anthroposophischen Wirken zwei Ergebnisse vor; erstens meine vor aller Welt veröffentlichten Bücher, zweitens eine große Reihe von Kursen, die zunächst als Privatdruck gedacht und ver­käuflich nur an Mitglieder der Theosophischen (später Anthroposophi­schen) Gesellschaft sein sollten. Es waren dies Nachschriften, die bei den Vorträgen mehr oder weniger gut gemacht worden sind und die - wegen mangelnder Zeit - nicht von mir korrigiert werden konnten. Mir wäre es am liebsten gewesen, wenn mündlich gesprochenes Wort münd­lich gesprochenes Wort geblieben wäre. Aber die Mitglieder wollten den Privatdruck der Kurse. Und so kam er zustande. Hätte ich Zeit gehabt, die Dinge zu korrigieren, so hätte vom Anfänge an die Einschränkung «Nur für Mitglieder» nicht zu bestehen gebraucht. Jetzt ist sie seit mehr als einem Jahre ja fallen gelassen.

Hier in meinem «Lebensgang» ist notwendig, vor allem zu sagen, wie sich die beiden: meine veröffentlichten Bücher und diese Privatdrucke in das einfügen, was ich als Anthroposophie ausarbeitete.

Wer mein eigenes inneres Ringen und Arbeiten für das Hinstellen der Anthroposophie vor das Bewußtsein der gegenwärtigen Zeit verfolgen will, der muß das an Hand der allgemein veröffentlichten Schriften tun. In ihnen setzte ich mich auch mit alle dem auseinander, was an Erkennt­nisstreben in der Zeit vorhanden ist. Da ist gegeben, was sich mir in «geistigem Schauen» immer mehr gestaltete, was zum Gebäude der Anthroposophie - allerdings in vieler Hinsicht in unvollkommener Art - wurde.

Neben diese Forderung, die «Anthroposophie» aufzubauen und da­bei nur dem zu dienen, was sich ergab, wenn man Mitteilungen aus der Geist-Welt der allgemeinen Bildungswelt von heute zu übergeben hat, trat nun aber die andere, auch dem voll entgegenzukommen, was aus der Mitgliedschaft heraus als Seelenbedürfnis, als Geistessehnsucht sich offenbarte.

Da war vor allem eine starke Neigung vorhanden, die Evangelien und den Schrift-Inhalt der Bibel überhaupt in dem Lichte dargestellt zu hören, das sich als das anthroposophische ergeben hatte. Man wollte in Kursen über diese der Menschheit gegebenen Offenbarungen hören.

Indem interne Vortragskurse im Sinne dieser Forderung gehalten wurden, kam dazu noch ein anderes. Bei diesen Vorträgen waren nur Mitglieder. Sie waren mit den Anfangs-Mitteilungen aus Anthroposo­phie bekannt. Man konnte zu ihnen eben so sprechen, wie zu Vorge­schrittenen auf dem Gebiete der Anthroposophie. Die Haltung dieser internen Vorträge war eine solche, wie sie eben in Schriften nicht sein konnte, die ganz für die Öffentlichkeit bestimmt waren.

Ich durfte in internen Kreisen in einer Art über Dinge sprechen, die ich für die öffentliche Darstellung, wenn sie für sie von Anfang an bestimmt gewesen wären, hätte anders gestalten *müssen.*

So liegt in der Zweiheit, den öffentlichen und den privaten Schriften, in der Tat etwas vor, das aus zwei verschiedenen Untergründen stammt. Die ganz öffentlichen Schriften sind das Ergebnis dessen, was in mir rang und arbeitete; in den Privatdrucken ringt und arbeitet die Gesell­schaft mit. Ich höre auf die Schwingungen im Seelenleben der Mit­gliedschaft, und in meinem lebendigen Drinnenleben in dem, was ich da höre, entsteht die Haltung der Vorträge.

Es ist nirgends auch nur in geringstem Maße etwas gesagt, was nicht reinstes Ergebnis der sich aufbauenden Anthroposophie wäre. Von irgend einer Konzession an Vorurteile oder Vorempfindungen der Mit­gliedschaft kann nicht die Rede sein. Wer diese Privatdrucke liest, kann sie im vollsten Sinne eben als das nehmen, was Anthroposophie zu sagen hat. Deshalb konnte ja auch ohne Bedenken, als die Anklagen nach die­ser Richtung zu drängend wurden, von der Einrichtung abgegangen werden, diese Drucke nur im Kreise der Mitgliedschaft zu verbreiten. Es wird eben nur hingenommen werden müssen, daß in den von mir nicht nachgesehenen Vorlagen sich Fehlerhaftes findet.

*Ein Urteil über den Inhalt eines solchen Privatdruckes* wird ja aller­dings nur demjenigen zugestanden werden können, der kennt, was als Urteils-Voraussetzung angenommen wird. Und das ist für die allermei­sten dieser Drucke *mindestens* die anthroposophische Erkenntnis des Menschen, des Kosmos, insofern sein Wesen in der Anthroposophie dargestellt wird, und dessen, was als «anthroposophische Geschichte» in den Mitteilungen aus der Geist-Welt sich findet.